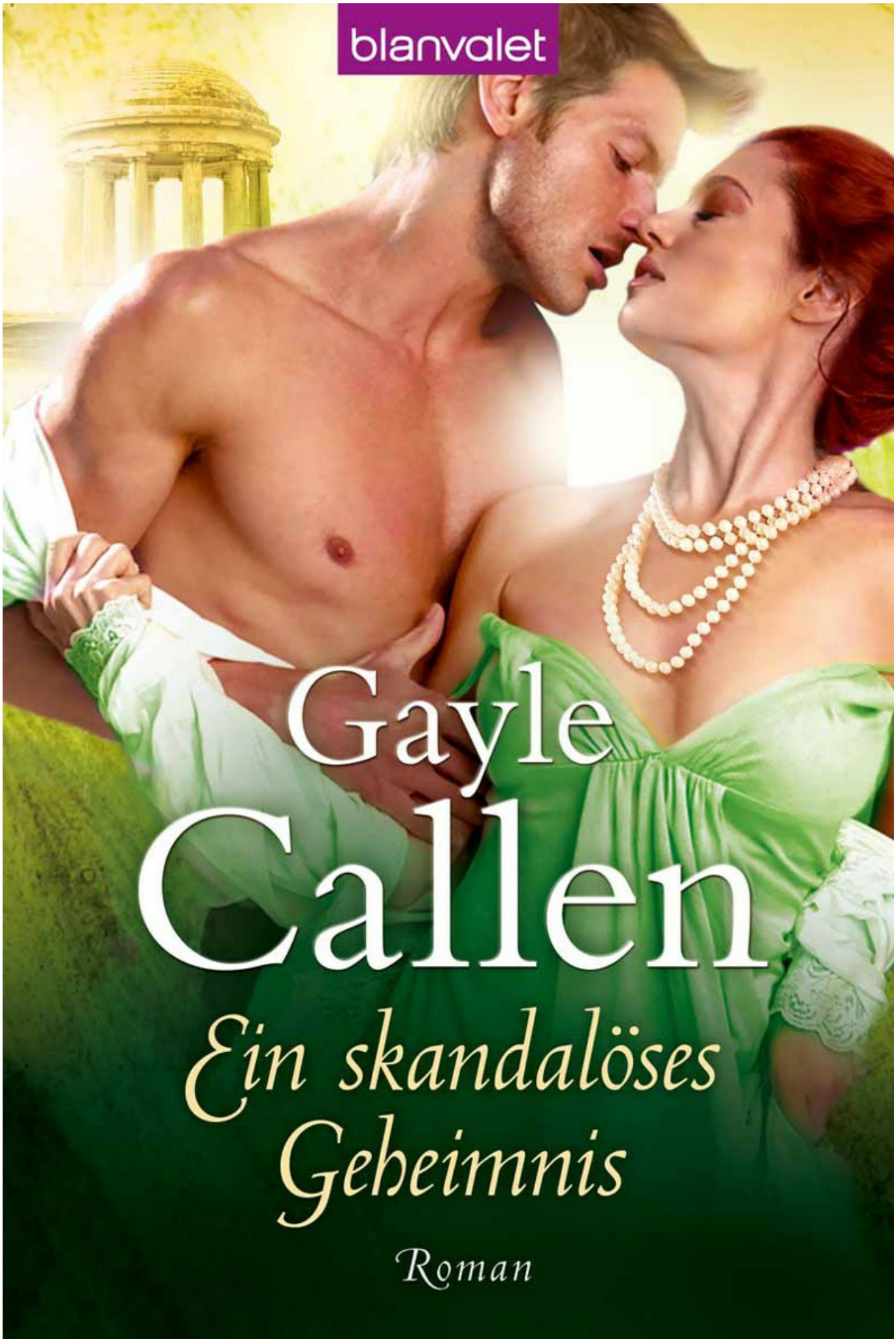
blanvalet
Gayle
Callen
Ein skandalöses Geheimnis
Roman


blanvalet
Gayle
Callen
Ein skandalöses Geheimnis
Roman

Buch

Für gewöhnlich verbringt der charmante Lebemann Leo Wade seine Zeit eher im Boudoir einer entgegenkommenden Dame als auf einer ländlichen Hausparty. Doch um eine pikante Wette zu gewinnen, folgt er der bezaubernden Miss Susanna Leland aufs Land. Leo ist fest davon überzeugt, dass Susanna Modell gesessen hat für das freizügige Gemälde, über das ganz London spekuliert – und dass er ihr dieses Geständnis abschmeicheln kann.
Doch da kennt er Susanna schlecht: Mit ihrem scharfen Verstand hat sie es bisher noch immer geschafft, sich unerwünschter männlicher Aufmerksamkeiten zu erwehren. Allerdings hatte sie es bisher noch nie mit Leos überzeugenden Verführungskünsten zu tun … und mit ihrer eigenen erwachenden Leidenschaft!

Autorin

Gayle Callen ist Autorin zahlreicher Romane, die nicht nur in neun Sprachen übersetzt, sondern auch mehrfach ausgezeichnet wurden. Wenn sie nicht gerade an einem ihrer Bücher schreibt, dann liest, reist und singt sie gerne oder recherchiert historische Fakten für ihren nächsten Roman. Gayle Callen lebt mit ihren drei Kindern, ihrem Mann und ihrem Hund in New York.

Von Gayle Callen außerdem bei Blanvalet lieferbar:

Ein verführerischer Akt (37862)
Von sündiger Anmut (37910)

Gayle Callen

Ein skandalöses Geheimnis

Roman

Deutsch von
Firouzeh Akhavan

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»Every Scandalous Secret« bei Avon Books,
an imprint of HarperCollins Publishers, New York.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Januar 2013
Blanvalet Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe 2011 by Gayle Kloecker Callen
Published by arrangement with Avon,
an imprint of HarperCollins Publishers, LLC.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlagmotiv: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung von Motiven von
Caitlin Mirra/Shutterstock.com und von Chris Cocozza
Redaktion: Ulrike Nikel
wr · Herstellung: sam
Satz: DTP Service Apel, Hannover
ISBN: 978-3-641-08472-1

www.blanvalet.de

Theresa Kovian gewidmet, einer langjährigen kritischen Wegbegleiterin und guten Freundin. Meine Bewunderung und mein Respekt werden ihr immer gewiss sein.

Kapitel 1

Hertfordshire, 1846

Es war nicht das erste Mal, dass Leo Wade ungeladen bei einer Gesellschaft auftauchte, die sich irgendwo auf einem Landsitz für mehrere Tage um einen großzügigen Gastgeber scharte. Aber mit Sicherheit war es das erste Mal, dass er dorthin fuhr wegen eines weiblichen Wesens, das in den Augen der Londoner Gesellschaft haarscharf an der Grenze zur alten Jungfer stand. Ausgerechnet auf sie hatte der flotte Mr Wade es abgesehen.

»Ich scheine einen unpassenden Moment erwischt zu haben«, erklärte er fröhlich und schaute sich im Kreis der illustren Gäste um, die sich im eleganten Salon der Marchioness of Bramfield versammelt hatten.

Eigentlich interessierten sie ihn allesamt nicht, denn ihm ging es einzig und allein um Miss Susanna Leland – eine kluge, künstlerisch begabte junge Dame, die alle Welt für einen hoffnungslosen Blaustrumpf hielt. Und sie schien diese Einschätzung sogar zu provozieren, denn ausgerechnet zu Gesellschaften pflegte sie ihre Brille aufzusetzen.

So auch jetzt. Sie saß etwas abseits und betrachtete eher gelangweilt das gesellige Treiben um sie herum. Leo sah, wie ihre Brillengläser im Kerzenschein funkelten. Eigentlich passte sie so gar nicht in sein übliches Beuteschema, doch gerade das machte die Sache außerordentlich spannend.

Ihre Blicke trafen sich, und er erkannte eine leichte Verwunderung. Sie hatte sich hier auf dem Land sicher gefühlt vor ihm, war überzeugt gewesen, ihre Spuren gut genug verwischt zu haben. Aber Susanna gehörte nicht zu den Frauen, die Panik oder Bestürzung gezeigt hätten – diese Genugtuung würde sie ihm nicht gönnen. Sie musterte ihn eher gleichgültig über den Rand ihrer Brille und kniff kurz die braunen Augen zusammen. Ihr rotbraunes Haar war im Nacken zu einem schlichten Knoten geschlungen. Kein einziges vorwitziges Strähnchen oder anmutiges Löckchen milderte die Strenge der Frisur. Susanna liebte keinen Firlefanz. Dabei war sie eigentlich hübsch, wenn man genauer hinschaute. Zumindest sehr apart, denn die hohen Wangenknochen verliehen ihrem Gesicht etwas Dramatisches. Ihre Figur hingegen wirkte eher durchschnittlich und nicht sonderlich üppig. Allerdings war in dem hochgeschlossenen Kleid auch nicht allzu viel davon zu sehen –

Dekolleté zu zeigen kam für Miss Leland ebenfalls nicht infrage. Doch Leos Einschätzung nach verbarg sie vieles. Sehr vieles sogar, wenn das Gemälde, das in seinem Londoner Club hing und gerade für beträchtliches Aufsehen sorgte, auch nur im Entferntesten der Wahrheit entsprach.

Und das herauszufinden war er wild entschlossen – allein aus diesem Grund hatte er die Fahrt nach Hertfordshire unternommen.

Viscount Swanley, der neben seinem Vater, Lord Bramfield, stand, grinste ihn an und kam auf ihn zu. Er war ein hochgewachsener, dunkelhaariger und immer fröhlicher Mann, wie Leo jederzeit zu Späßen bereit. Und zu kleinen Sünden. Sie nickten einander kurz zu.

»Schön, dich zu sehen«, sagte Swanley und warf seiner Mutter einen fragenden Blick zu. »Mylady, hast du Wade etwa eingeladen, ohne mir etwas davon zu sagen?«

Lady Bramfield, eine füllige Matrone mit einem Schopf ungebärdiger dunkler Löckchen, die inzwischen zu ihrem Bedauern von zahllosen grauen Strähnen durchzogen waren, zwang sich zu einem Lächeln. »Ich muss leider gestehen, dass ich ihn vergessen habe, aber ich hoffe, er wird mir mein Versäumnis verzeihen.«

Sie tauschte einen vielsagenden Blick mit ihrem Ehemann. Der Marquess, von ähnlicher Statur wie sein Sohn, hatte die Angewohnheit vieler großer Leute angenommen und ging beständig gebückt, als müsse er sich zu häufig zu seinen Gesprächspartnern herunterbeugen. Leo wartete geduldig während des stummen Zwiegesprächs, zweifelte jedoch nicht einen Moment daran, dass seine Unverfrorenheit den Sieg davontragen würde. Wieder einmal.

»Du musst unbedingt bleiben«, sagte Swanley auch prompt. »Für Unterhaltung ist gesorgt: Wir werden auf die Jagd gehen, hübsche Mädchen anschauen und Karten spielen.« Er senkte die Stimme ein wenig: »Dabei hoffe ich dich endlich mal zu schlagen.«

Leo stieß ein kurzes Lachen aus und widerstand dem Drang, Susanna einen triumphierenden Blick zuzuwerfen. »Solange das Anschauen von hübschen Mädchen als Sport betrachtet wird und nicht als erster Schritt Richtung Traualtar, bin ich mit Freuden dabei.« Er schüttelte sich demonstrativ. »Normalerweise halte ich mich von diesen Gesellschaften fern, die sich über Tage hinziehen, weil sie zumeist der reinste Heiratsmarkt sind.«

Swanley lachte. »Auch du musst irgendwann in den sauren Apfel beißen, Wade. Warum sich gegen das Unausweichliche wehren, wenn es so angenehm sein kann?«

Leo gab einen verächtlichen Laut von sich. »Ich muss gar nichts. Mein Bruder hat den Titel geerbt und alle damit verbundenen Verpflichtungen. Also kann ich mir Zeit lassen, bevor ich mich in die Fesseln der Ehe begebe.« Er brauchte nur an die ständigen Streitereien seiner Eltern zu denken, an die Verachtung, die auf Gegenseitigkeit beruhte, um an seinem ungebundenen Junggesellendasein festzuhalten. Er und seine beiden Geschwister hatten in ihrer Kindheit sehr unter dem schlechten Verhältnis zwischen Mutter und Vater gelitten, und das abstoßende Beispiel schien zumindest für Leo der schlagende Beweis, dass Glück und Ehe sich nicht vertrugen. Deshalb betrachtete er auch voller Skepsis seinen Bruder, der erst kürzlich geheiratet hatte, und schloss insgeheim Wetten ab, wie lange dieser Bund fürs Leben wohl gut gehen würde. Gleichzeitig empfand er fast so etwas wie Schuldgefühle, weil er nur darauf wartete, dass ihr Glück nicht von Dauer war.

Lady Caroline, die Tochter der Gastgeber, trat zu Susanna und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Sie schien sichtlich verwundert über sein Erscheinen. Und Susanna? Sie nickte zwar zu den Worten der anderen, ließ sich aber ansonsten nichts anmerken. Das machte es noch spannender, als es ohnehin schon war, fand Leo.

»Du kommst gerade rechtzeitig zum Dinner.«

Swanleys Worte rissen ihn aus seinen Gedanken, und mit einem gewinnenden Lächeln wandte er sich an Lady Bramfield. »Ich bedaure die Unannehmlichkeiten, die ich Ihnen bereite, Mylady. Swanley hat immer gesagt, ich solle doch einfach mal vorbeischauen, wenn ich Richtung Norden unterwegs bin.«

»Ich hoffe, wir halten Sie nicht auf«, warf die Marchioness schnell ein und ließ den Blick zu den zahlreichen jungen Damen schweifen, die sich derzeit in ihrem Haus aufhielten und für die sie sich verantwortlich fühlte. Und es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass sie Leo Wade am liebsten weit, weit weg gewünscht hätte, doch der tat ihr den Gefallen nicht.

»Nichts, was nicht warten könnte«, versicherte er verbindlich, worauf der Gastgeberin nichts anderes übrig blieb, als mit einem gezwungenen Lächeln ihre Zustimmung zu signalisieren.

Nachdem das so weit geklärt war, schaute Leo sich die anderen Gäste an. Wenn ihn nicht alles täuschte, stammten zumindest einige aus den besten Familien des

Landes. Kein Wunder, denn eine Einladung ins Haus eines Marquess schlug kaum jemand aus. Immerhin standen über ihm in der Rangliste des Adels bloß noch die Dukes und die Mitglieder des Königshauses. Vermutlich diente also auch diese Veranstaltung dem Zweck, passende Ehen zu stiften.

Er bemerkte einen Mann, der ihn mürrisch anstarrte.

»Beachte Greenwichs finstere Miene gar nicht«, raunte Swanley ihm leise zu. »Er ist bloß ein Miesepeter.«

Der Earl sah Leo dermaßen böse an, als wolle er ihn vor was auch immer warnen. Seine Frau, die Viscountess, schaute ebenfalls nicht sonderlich erfreut und flüsterte dem Gatten aufgeregt etwas ins Ohr.

Keine Frage, es ging um ihre Tochter Mary, und ganz offensichtlich sorgte sich das gräfliche Elternpaar um das hübsche blonde Mädchen. Die junge Lady hingegen schien entzückt über Leos Erscheinen, denn sie versuchte durch koketten Augenaufschlag und heftiges Wedeln mit dem Fächer sogleich seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

»Aha, natürlich«, sagte Leo spöttisch zu Swanley. »Sie müssen ihr Lämmchen vor dem bösen Wolf beschützen. Anders kann ich Greenwichs feindseliges Verhalten nicht deuten.«

Aber die Befürchtungen des Earl waren ebenso grundlos wie die Hoffnungen der Tochter aussichtslos. Leo war nicht hier, um potenzielle Heiratskandidatinnen unter die Lupe zu nehmen, und schon gar nicht unter den Debütantinnen. Ihm ging es nur um Susanna, den Gegenstand einer pikanten Wette, die er mit seinen beiden engsten Freunden abgeschlossen hatte.

Er liebte Wetten. Sie brachten Abwechslung, vor allem wenn sie auch noch den Reiz des Verbotenen oder Unschicklichen hatten wie diese hier. Leo Wade fühlte sich nämlich zunehmend gelangweilt, war der normalen Amüsements des Junggesellenlebens überdrüssig, suchte ziellos immer den neuen Kick. Eine Wette, bei der es sich um drei schöne Frauen drehte, sollte ihm eigentlich über diese seltsame Ruhelosigkeit hinweghelfen, die ihm in letzter Zeit zu schaffen machte.

Während Leo seinen Gedanken nachhing, wurde zum Dinner gebeten. Seinetwegen war die Sitzordnung an der festlichen Tafel noch einmal geändert worden, und er führte jetzt die sommersprossige, blassblonde Aurelia Norton, eine Nichte der Gastgeber, zu Tisch, gefolgt von Susanna und ihrem Tischherrn.

Leo nahm während des gesamten Dinners von der spröden Miss Leland keine Notiz. Er ließ es sich schmecken, unterhielt sich betont vergnügt mit diversen anderen Gästen und zog sich anschließend mit den Herren auf einen Portwein und eine Zigarre zurück. Erst dann, als man sich wieder den Damen im großen Salon anschloss, ging er zielstrebig auf Susanna zu. Sofort spürte er, wie sich die Stimmung im Raum änderte. Knisternde Spannung lag plötzlich in der Luft. Vor allem die Damen vermieden es, ihn anzusehen, als er den Raum durchquerte. Als warteten sie neugierig darauf, auf welche Beute er es abgesehen hatte. Auch Susanna schien das zu merken, obwohl sie sich bemühte, ihre Unterhaltung mit der neben ihr sitzenden jungen Dame – Miss Randolph? – fortzusetzen. Als er vor ihr stehen blieb, zog sie fragend eine Augenbraue hoch, als wisse sie absolut nicht, was er ausgerechnet von ihr wollte. Und vermutlich war es genau das, worüber sich alle anderen tatsächlich wunderten.

Plötzlich fühlte Leo sich in Hochform. War sich sicher, dass ihm ein ausgesprochen vergnüglicher Abend bevorstand. Nicht weniger amüsant als jener vor fünf Tagen, als er Susanna in Jungenkleidung gesehen hatte. »Miss Leland«, begrüßte er sie und verbeugte sich.

Sie erhob sich und knickste anmutig. »Mr Wade.«

»Würden Sie mir wohl die Ehre erweisen, mit mir eine Runde durch den Salon zu drehen?«

Sie nickte höflich lächelnd und schickte sich an, neben ihm herzugehen. Einfach nur so. Doch er hielt ihr nachdrücklich seinen Arm hin, was sie, ohne Aufsehen zu erregen, kaum ausschlagen konnte. Susanna war gefangen, musste sich der Situation stellen, der sie eigentlich entfliehen wollte.

Während sie seinen Arm ergriff, spürte sie die Blicke der Anwesenden. Einmal mehr, das wusste sie, würden sich alle fragen, was Leo Wade wohl von dieser alten Jungfer wollte. Warum er sich nicht um die strahlend schöne Lady Caroline bemühte. Die Eltern der jungen Debütantin dürften die Einzigen gewesen sein, die über Leos Desinteresse an ihrer Tochter ernstlich froh waren.

Federleicht lag Susannas Hand auf seinem Arm. Sie promenierten vor den hohen französischen Fenstern auf und ab, durch die man auf die dunkle Terrasse sehen konnte. Sie waren so weit von den anderen entfernt, dass keiner ihr Gespräch belauschen konnte.

»Es war ziemlich leicht, Sie ausfindig zu machen«, sagte Leo leise.

Sie sah gelassen zu ihm auf. Die eine Seite ihres Gesichts wurde vom Schein der Lampen und Kerzen erhellt, die andere lag im Schatten.

»Die Dienstmädchen bei Ihnen zu Hause waren ganz erpicht darauf, einem verzweifelten Gentleman zu helfen, der Sie ganz dringend zu sehen wünschte«, fuhr er fort und tätschelte ihre Hand. »Nehmen Sie es ihnen nicht übel. Ich bin ziemlich überzeugend.«

»Ach ja?«, meinte sie skeptisch und zog erneut eine Augenbraue hoch. »Es bleibt abzuwarten, ob das auch bei anderen als arglosen Dienstmädchen zieht.«

»Außerdem bin ich ziemlich hartnäckig. Das haben Sie doch bestimmt daran erkannt, dass ich Ihnen in den Hyde Park gefolgt bin.«

»Sie hätten mir auch einfach einen Besuch abstatten können, statt mir aufzulauern und mich in aller Öffentlichkeit anzusprechen.«

»Nun ja, ich dachte, dass sie mich im Park nicht so leicht abweisen könnten.«

»Aber ich habe es getan«, erklärte sie triumphierend. »Sie haben mich schließlich beim Zeichnen gestört.«

»Und das können Sie wirklich gut.« Er lächelte sie an, während er sie sanft umdrehte und mit ihr an den Fenstern entlang zurückpromenierte.

»Schmeicheln Sie mir etwa, Mr Wade? Das ist doch wohl unter Ihrer Würde.«

»Ihnen aufzulauern war das ebenfalls, wenn Sie so wollen, aber es hat seinen Zweck erfüllt. Sie entschlossen sich, aufs Land zu fliehen, um mir zu entkommen und vielleicht auch der Kontrolle durch Ihre Familie. Denn die darf ja von der Wette nichts mitbekommen. Und von dem Gemälde schon gar nicht.«

Sollten seine Worte sie verblüfft haben, verbarg sie das gut, denn an ihrer gleichbleibend freundlich-neutralen Miene ließ sich nichts ablesen.

»Haben Sie sich etwa eingeredet, dass es allein Ihre freie Entscheidung war, London zu verlassen. Ohne jeden Zwang?«

»Selbstverständlich, denn ich habe nichts anderes getan, als eine seit Langem bestehende Einladung anzunehmen. Ganz im Gegensatz zu Ihnen«, fügte sie trocken hinzu. »Sie sind schließlich völlig ungebeten hier aufgetaucht.«

»O nein, ich war schon seit einer Ewigkeit eingeladen, persönlich sogar. Mein Glück in diesem Fall.« Er grinste breit, doch sie tat ihm den Gefallen nicht zurückzulächeln, obwohl kurz ein amüsierter Ausdruck über ihr Gesicht huschte. Bei ihr versagte offenbar sein legendärer Charme, den die jungen Damen liebten und

die Mütter fürchteten. Susanna wich wirklich komplett von seinem üblichen Beuteschema ab.

»Und was haben Sie jetzt vor?«, fragte sie.

Wenigstens machte sie aus ihrer Neugier keinen Hehl, dachte Leo. »Wenn ich es Ihnen erzähle, wäre ich nicht mehr im Vorteil.«

»Sie sind nicht im Vorteil, Mr Wade. Sie versuchen nichts anderes, als Beweise zu sammeln, um eine skandalöse Wette zu gewinnen. Warum sollte ich Ihnen dabei helfen?«

»Natürlich nicht, das wäre schließlich nicht Sinn der Wette. Aber irgendwann werden Sie preisgeben müssen, was in jener Nacht vorgefallen ist. Ich glaube, es ging da um ein Gemälde, und Sie waren …«

»Bitte, schweigen Sie.« Sie schenkte den anderen Gästen ein ablenkendes Lächeln. »Ich rede nicht darüber, weil ich nicht möchte, dass uns jemand zufällig belauscht. Klatsch und Tratsch machen nur allzu schnell die Runde.«

»Dann stellen Sie sich schon mal auf viele heimliche Unterhaltungen ein, Susanna. Ich befinde mich nämlich nicht nur im Wettstreit mit zwei von meinen Freunden« – er senkte die Stimme zu einem heiseren Raunen –, »sondern ich messe ich mich auch mit Ihnen.«

Zwar konnte keiner der anderen Gäste ein Wort von ihrer Unterhaltung verstehen, doch alle sahen aus, als würden sie auf der Lauer liegen. Zudem kamen Lord und Lady Greenwich soeben an ihnen vorbei. Sie bedachten Leo mit missbilligenden Blicken, Susanna mit eher mitleidigen. Was ihn kaum wunderte. Allerdings war er überrascht, dass es Susanna nicht zu berühren schien. Völlig gleichmütig ging sie weiter an seinem Arm und setzte das Gespräch fort, sobald die Greenwichs außer Hörweite waren. »Ich lege keinen Wert darauf, mich mit Ihnen zu messen, Mr Wade.«

»Das ist deutlich daran zu erkennen, wie überstürzt Sie aus London geflüchtet sind.«

Sie musterte ihn mit der Nachsicht, wie man sie einem unverbesserlichen Kind gegenüber an den Tag legt. »Glauben Sie doch, was Sie wollen. Es wird nur beweisen, wie überheblich Sie sind.«

»Natürlich haben Sie nicht als Einzige die Flucht ergriffen.« Als sie nichts sagte, fuhr er fort: »Ihre Schwester Rebecca scheint sich mysteriöserweise spontan entschlossen haben, plötzlich eine alte Verwandte zu besuchen.«

»Daran ist überhaupt nichts Mysteriöses. Unserer Großtante Rianette geht es nicht gut, und Rebecca stattet ihr deshalb einen Pflichtbesuch ab.«

»Während Sie sich bei einer Landpartie amüsieren.«

»Wenn Sie mich auch nur im Mindesten kennen würden, Mr Wade, wüssten Sie, dass ›amüsieren‹ das völlig falsche Wort ist.«

Er musterte sie voller Neugier. Damen der ersten Gesellschaft – und dazu gehörte Susanna als Enkelin eines Duke – lebten gewöhnlich für solche gesellschaftlichen Anlässe. Wieder einmal merkte er, wie anders Susanna war. Ganz und gar keine typische Vertreterin ihrer Schicht.

»Machen Sie sich denn keine Sorgen um das Wohlergehen Ihrer Schwester? Ich bin mir ziemlich sicher, dass Julian ihr gefolgt ist.«

Susanna blinzelte, als sie ihn ansah. »Das glaube ich nicht. Der Earl of Parkhurst ist viel zu beschäftigt, um …« Sie sprach den Satz nicht zu Ende, ließ die Worte in der Luft hängen.

»Wegen einer Wette, meinen Sie?« Er grinste. »Das ist doch nichts Anstößiges. Andere Sachen hingegen …«

Sie kniff ihn in den Arm, und er lachte vergnügt. »Wir müssen uns irgendwann ausführlicher über alles unterhalten, aber ich bin bereit, mich in Geduld zu fassen«, meinte er. »Wie ich schon sagte: Julian ist auf diese Wette, die wir nicht weiter benennen wollen, bereitwillig eingegangen. Was mich überrascht hat, muss ich gestehen. Er neigt sonst eher nicht den gleichen leichtfertigen Vergnügungen zu wie ich.«

Ihre Mundwinkel zuckten, doch er wusste es nicht zu deuten. War es ein Zeichen für Erheiterung oder Ungeduld? Schwer zu sagen.

»Aber das wussten Sie ja bereits«, fuhr Leo fort.

»Wie bitte? Ich kenne weder Sie noch Lord Parkhurst sonderlich gut – ich weiß nur, was man so über Sie beide redet.«

Gespielt übertrieben zuckte er zusammen. »Eine volle Breitseite in meine Richtung. Trotzdem kein Treffer. Sie haben unsere Bereitschaft zur Einmütigkeit unterschätzt, weil wir so unterschiedlich sind. Es war ein Fehler zu glauben, ihr würdet uns den Wind aus den Segeln nehmen, wenn ihr euch trennt.«

»Ich habe nichts Derartiges angenommen«, erwiderte sie scheinheilig.

»Aber natürlich. Zwei verschwinden aus London, und bloß Ihre Cousine, Lady Elizabeth, bleibt zurück. Warum ist sie nicht ebenfalls aufs Land gefahren?«

»Ganz einfach: Ihrer Mutter geht es derzeit nicht so gut, und deshalb wollte sie bleiben.«

»Also haben Sie sie doch ermutigt, London zu verlassen.«

Er spürte, wie sich ihre Finger in seinen Unterarm krallten und wie sie um Beherrschung rang. Bestimmt wäre sie am liebsten davongelaufen, aber das konnte sie nicht. Kaum einer unterhielt sich noch – inzwischen galt das Interesse der versammelten Gäste allein ihnen. Er sah den Blick, den Susanna durch den Raum gleiten ließ. Erkannte, wie sie fieberhaft Möglichkeiten erwog und wieder verwarf. Sie war an seinem Arm gefangen wie ein Fisch an der Angel. Trotzdem: Diese Frau war eine Herausforderung und ließ ihn jedes Gefühl von Langweile und Ruhelosigkeit, das ihn in letzter Zeit so häufig heimgesucht hatte, vergessen.

»Sie haben einen Ort für dieses Gespräch gewählt, an dem ich im Nachteil bin, Mr Wade. Es sind so viele andere Menschen hier, dass ich mich nicht entsprechend verteidigen kann, ohne unliebsames Aufsehen zu erregen.«

Er beugte sich tiefer über sie. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie einem Mann gegenüber je im Nachteil sind, Miss Leland.«

Sie sah zu ihm auf, und er schaute ihr zum ersten Mal wirklich in die Augen. Sie waren nicht einfach braun, wie er gedacht hatte, sondern er entdeckte darin lauter goldene Punkte. Sie musterten einander einen Moment lang, um dann gleichzeitig wie in gegenseitigem Einverständnis einen Schritt zurückzutreten.

Leo senkte den Kopf und flüsterte: »Dann werde ich eben einen Ort finden, an dem wir uns unter vier Augen unterhalten können.«

Es klang wie ein Versprechen … und wie eine Drohung zugleich.

Eine volle Viertelstunde verging, ehe Susanna das Gefühl hatte, wieder normal zu atmen. Sie saß neben Lady Caroline Norton auf dem Sofa, und die Tochter ihrer Gastgeber beobachtete sie mit mühsam unterdrückter Neugier. Das junge Mädchen stand eigentlich der jüngeren Leland-Schwester näher, schon aufgrund des Alters, und hatte sich immer sehr nett um Rebecca gekümmert, wenn die mal wieder mit einer ihrer ewigen Krankheiten das Haus oder gar das Bett hüten musste. Sie war eine der wenigen Freundinnen, die sich nicht mit der Zeit zurückgezogen hatten, und diese Freundlichkeit vergaß Susanna ihr nicht.

Weil sie sich durch Carolines Besuche bei Rebecca gut kannten, würde diese bestimmt nicht davor zurückschrecken, sehr direkt nach Leo Wade zu fragen.

Susanna mochte das überhaupt nicht. Sie fand es schrecklich seit ihrer Einführung in die Gesellschaft, als alle wissen wollten, ob sie endlich den passenden Verehrer gefunden hätte. Allerdings war die Zahl der Interessenten seitdem von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Dafür sorgte Susanna schon selbst, sehr zum Leidwesen ihrer Mutter.

Sie war dankbar, dass ihr auch diesmal eine peinliche Befragung erspart blieb, denn just in diesem Moment schickte sich Lady Mary, die Tochter des Earl of Greenwich, an, auf dem Klavier eine Händel-Sonate zum Besten zu geben. Susanna lächelte höflich und ließ ihre Gedanken wandern.

Leo Wade wollte ihr einfach nicht aus dem Kopf gehen. Ähnlich wie er es mit ihr tat, betrachtete auch sie ihn als Herausforderung. Aus dem Augenwinkel beobachtete sie, wie er sich mit Lord Swanley und einer Gruppe anderer Gentlemen unterhielt. Beide unterstrichen ihre Worte mit lebhaften Gesten und lachten viel. Und obwohl sie es nicht wollte, fand sie Mr Wade mit dem welligen Haar und den kantigen Wangen am attraktivsten von allen. Er war zwar nicht so groß wie Swanley, überragte aber immerhin die meisten anderen, und seine Figur war nicht zu verachten. Susanna vermochte sich sehr wohl vorzustellen, was genau sich unter der eleganten Kleidung verbarg. Lange, schlanke Muskeln, die sich geschmeidig miteinander verwoben und den Knochen umgaben. Als Tochter eines Anatomieprofessors, für den sie regelmäßig Skizzen anfertigte, besaß sie einen geschulten Blick für die Funktionalität des menschlichen Körpers.

Aber mit Leo Wade war es etwas anderes. Susanna errötete. Sie ertappte sich häufig dabei, dass sie ihre Modelle auf diese Weise betrachtete, nur tat sie es bei ihm nicht bloß mit dem Blick der Künstlerin. Dabei reizte es sie durchaus, den Ausdruck dieser grünen Augen einzufangen, die vor Mutwillen und Lachen funkelten. Für ihn war die Welt ein Ort, an dem man sich amüsierte. Von intellektuellen Interessen hatte sie bei ihm nie gehört, und Schicklichkeit und Anstand bedeuteten ihm angeblich wenig.

Ein Mann, so ganz anders als sie. Und der ihr trotzdem gefolgt war. Ein Jäger, der Witterung aufgenommen hatte, dachte sie. Und sie war die Beute. Überrascht stellte Susanna fest, dass dieser Gedanke weniger Furcht, sondern freudige Erregung in ihr auslöste.

Mr Wade galt als absolut verrucht und war deshalb auch in der guten Gesellschaft nicht sonderlich gerne gesehen. Mehr als einmal hatte er Frauen von zwielichtigem

Ruf bei Bällen eingeschleust und damit Gastgeber und Gäste düpiert. Er spielte und trank fast jeden Abend, lockte brave Töchter auf dunkle Terrassen und besuchte Vauxhall Gardens, einen nicht standesgemäßen Vergnügungspark. Zumindest musste man eine Maske tragen – Leo Wade hingegen zeigte offen sein Gesicht. Susanna wusste sehr wohl, welche Art Vergnügen man dort suchte.

Andererseits fragte sie sich, welches Recht ausgerechnet sie hatte, sich über seine Charakterfehler zu mokieren. Immerhin war es keine sechs Tage her, dass sie ein Gemälde aus einem Herrenclub zu stehlen versuchte – dazu in Jungenkleidung, um nicht erkannt zu werden. Das waren gleich drei Vergehen auf einen Schlag. Sie beruhigte ihr Gewissen damit, dass es sich um eine Verzweiflungstat handelte. Sie, ihre Schwester und ihre Cousine hatten keinen anderen Ausweg gewusst. Außerdem wäre ja vielleicht alles gut gegangen, hätten sie sich nicht von Mr Wade, Lord Parkhurst und Peter Derby erwischen lassen. Im Gegensatz zu den anderen beiden kannte sie Peter Derby als Freund ihres Bruders, und er war weiß Gott der Letzte, dem sie an diesem schrecklichen Abend hatte begegnen wollen.

Die drei Männer waren betrunken gewesen. Vermutlich der Grund für die skandalöse Wette, die sie schließlich abschlossen. Und den jungen Frauen war keine andere Wahl geblieben, als einzuwilligen. Andernfalls … Susanna mochte gar nicht daran denken, was dann vielleicht passiert wäre.

Seitdem hatten sie befürchten müssen, dass man sie verfolgen würde, falls sie London verließen. Aber wie sollte sie auf die Idee kommen, dass Leo Wade mit so viel Unverfrorenheit vorging und sich im Haus eines Marquess selbst einlud. Ein Fauxpas ohnegleichen, doch gleichzeitig gefiel ihr das. Schließlich setzte sie selbst sich ebenfalls gerne über gesellschaftliche Gepflogenheiten hinweg.

Außerdem war Leo Wade kein Außenseiter. Er entstammte einer alten Familie mit erblichem Viscount-Titel und Sitz im House of Lords, doch war beides an den älteren Bruder gefallen. Trotzdem gehörte der jüngere Sohn dazu, auch wenn man seine Eskapaden nicht gerade mit Wohlwollen verfolgte. Susanna fragte sich, was er noch alles anstellen musste, bis er sich endgültig alle Sympathien verscherzte.

Er gewann so häufig beim Kartenspiel, dass es schon mehrfach Gerede gegeben hatte, er würde betrügen. Was er stets liebenswürdig bestritt und ihm überdies niemand nachweisen konnte. Und die Frauen? Nun ja, da genoss er einen ziemlich wüsten Ruf. Wobei Mätressen und eine Vorliebe für Frauen mit lockerer Moral bei

den Herren der Gesellschaft keine Ausnahme darstellten. Nur dass Leo Wade offen dazu stand und sich nicht heuchlerisch über so etwas mokierte, während andere, die es genauso trieben wie er, ihn gesellschaftlich schnitten. Er aber gab nichts darauf und suchte sich seine Freunde in anderen Kreisen, bei den aufstrebenden Unternehmern aus dem Bürgertum etwa.

Susanna rief sich zur Ordnung. Sie musste endlich aufhören, an diesen Mann zu denken. Es gab andere, ebenso gut aussehende Gentlemen, die man bewundern konnte. Außerdem war sie der Einladung der Bramfields vor allem gefolgt, um ihm aus dem Weg zu gehen. Und weil sie ihrem Bruder versprochen hatte, den anwesenden unverheirateten Herren vielleicht doch noch eine Chance zu geben, sie von den Vorteilen einer Ehe zu überzeugen.

Matthew wusste, wovon er sprach. Er und seine Frau Emily hatten viel aufs Spiel setzen und vieles wagen müssen, nur um endlich zusammen zu sein. Insofern ging es dem Bruder nicht bloß um gesellschaftliche Konventionen, wenn er sie zu einer Heirat drängte. Und wirklich hatte Matthews und Emilys offensichtliches Glück bei Susanna etwas bewirkt. Zum ersten Mal begann sie sich vorzustellen, dass sie irgendwann die Einzige aus der Familie sein würde, die keinen Mann und keine Kinder hätte. Die Zukunft war ihr plötzlich einsam erschienen ohne Aussicht auf einen Menschen, mit dem sie ihr Leben teilen konnte.

Dennoch tat sie sich schwer in dieser Gesellschaft hier, fand kaum gemeinsame Themen mit den Frauen, geschweige denn mit den Männern. Sie war es nicht gewöhnt, viele Stunden mit anderen Menschen zu verbringen, und manchmal musste sie eine Weile flüchten, um für sich zu sein. Sie wolle zeichnen, sagte sie dann, und niemand kam auf die Idee, dass diese Behauptung nur ein Vorwand war.

Eines musste sie zugeben: Die Auswahl der anwesenden Herren war perfekt für die Zwecke ihres Bruders. Sie kannte Albert Evans, den Besitzer des Landguts in der Nähe von Madingley Court, dem herzoglichen Besitz, wo sie aufgewachsen war. Ein offener, ehrlicher Mann, der eine Frau suchte. Zwar hatte zwischen ihnen nie etwas anderes als ein freundschaftliches Verhältnis bestanden, aber so etwas konnte sich schließlich ändern. Oder Lord Keane. Dunkle Haare, volle Lippen und eine sportliche Figur. Nicht unattraktiv also, hätte er einem nicht beständig das Gefühl gegeben, dass er sich über alles und jeden lustig machte.

Und natürlich Viscount Swanley, der Erbe eines Marquess und überdies gut aussehend. Hier schätzte Susanna ihre Chancen sehr nüchtern ein. Für ihn reichte

ihre gesellschaftliche Stellung nicht. Zwar war ihre Mutter die Tochter und Schwester eines Duke, doch der Vater stammte aus dem Bürgertum.

Sie ließ die anderen Kandidaten Revue passieren. Mr Frobisher unterhielt sich gerne, wenn er nicht gerade nervös seine Brille putzte. Vielleicht ließ sich bei ihm sogar ein Gesprächsthema finden, das sie beide interessierte. Was Mr Tyler anging, so bevorzugte der offensichtlich die Einsamkeit. Meist stand er abseits neben einer der offenen Türen, durch die man auf die von Fackeln erleuchtete Terrasse schauen konnte. Eigentlich war es jetzt im Frühsommer noch nicht so heiß, dass man Kühlung suchen musste. Vielleicht mochte er ja solche Veranstaltungen einfach nicht – das wäre dann die erste Gemeinsamkeit zwischen ihnen. Mr Frobisher und Mr Tyler waren beide Edelleute vom Land, die sich nur selten in London aufhielten. Ein Aspekt, der sie überhaupt nicht stören würde. Sie zog das Land ohnehin vor, weil es ihr eine Fülle herrlicher Motive bot. Aber reichte das aus für einen Entschluss zur Ehe?

Als neben ihr Lady Caroline zu applaudieren begann, tat Susanna es ihr automatisch nach. Dabei hatte sie von Lady Marys Klaviervortrag nicht eine Note mitbekommen. Unglücklicherweise kam Caroline auf das alte Thema zurück und richtete ihre hellblauen Augen neugierig auf Susannas Gesicht. »Also…«, sagte sie und legte den Kopf schief.

»Also was?«

»Mr Wade?«

Mist. Susanna spürte, wie ihr die Hitze in die Wangen stieg. Die Vorstellung, sich mit einem weiblichen Wesen, das nicht ihre Schwester oder ihre Cousine war, über etwas so Persönliches zu unterhalten, berührte sie unangenehm. »Ich kenne ihn nicht besser als du, Caroline.«

»Das war dann aber ein langes Gespräch mit jemandem, den du nicht gut kennst.« Das junge Mädchen rückte dichter heran und flüsterte: »Vielleicht bewundert er dich ja.«

Susanna hätte am liebsten die Augen verdreht. Wenn die wüsste! »Den Eindruck hat er mir nicht gerade vermittelt. Er ist mit meinem Bruder bekannt und möchte meinen Cousin Madingley kennenlernen. Wahrscheinlich um ihn zu einer Partie Karten herauszufordern, nur damit er hinterher sagen kann, dass er einen Duke geschlagen hat.«

»Es könnte auch um Geschäfte oder Politik gehen.«

Susanna schüttelte den Kopf. »Mr Wade? Niemals.«

Caroline hörte zum Glück auf, weitere Fragen zu stellen, wenngleich sie sichtlich unzufrieden war. Susanna hingegen lehnte sich erst einmal erleichtert zurück. Fürs Erste war es ihr gelungen, ihr Geheimnis zu bewahren. Nie würde sie einer Menschenseele von der skandalösen Wette und ihrem Hintergrund erzählen.

Wirklich niemals und unter keinen Umständen.

Kapitel 2

Wie gewöhnlich stand Susanna bei Tagesanbruch auf und hatte ein schlechtes Gewissen, dass sie schon wieder nach Carolines Zofe klingeln musste. Schließlich war das Mädchen erst vor Kurzem ins Bett gekommen, nachdem es ihr beim Auskleiden geholfen hatte. Marie gähnte, als sie das Zimmer betrat und zu dem Schrank mit Susannas Kleidern ging.

»Miss Leland, bitte sagen Sie, dass Sie mehr als diese paar Sachen mitgebracht haben.«

Susanna blinzelte überrascht. »Stimmt irgendetwas nicht, Marie?«

»Entschuldigung, Miss, aber ich sehe, dass Sie seit einer ganzen Weile keine neuen Kleider mehr gekauft haben.«

»Sie sind praktisch und stehen mir. Hat man mir zumindest gesagt«, erwiderte Susanna irritiert. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Marie zog es vor zu schweigen und legte nur die Sachen zurecht. Ein- oder zweimal, während sie Susanna das Haar frisierte, öffnete sie den Mund, als wollte sie etwas sagen, unterließ es dann aber.

Im Frühstückszimmer war Susanna die Erste und studierte nebenbei die *Times*. Als aus dem Flur Männerstimmen zu ihr drangen, verkrampfte sie sich. Sie fürchtete und hoffte zugleich, dass Leo Wade kam. Irgendwie wurde ihr klar, dass sie die Sache genoss. War es der Reiz des Verbotenen? Es hatte schließlich noch nie zuvor solche Spielchen zwischen ihr und einem Mann gegeben. Andererseits: Wie weit würde er gehen, wie viel würde er riskieren? Immerhin musste er jederzeit damit rechnen, von ihrem Bruder oder ihrem Cousin zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Mehrere junge Männer betraten das Frühstückszimmer und begrüßten sie höflich. Mr Evans war darunter, der sie mit einem vertraulich freundschaftlichen Lächeln bedachte, wie es für ihre langjährige Bekanntschaft nur angemessen schien. Mr Wade kam als Letzter herein. Er gähnte, und sein Blick wirkte trübe – zweifellos konnte er der frühen Stunde nichts abgewinnen. Bestimmt war er sehr spät schlafen gegangen. Lord Keane und Lord Swanley sahen da erheblich frischer aus, ebenso der gesprächige Mr Frobisher, der direkt auf sie zukam. »Miss Leland, Sie sind aber früh auf den Beinen.«

»Auf dem Land hält man das so, Sir«, erwiderte sie und nickte lebhaft mit dem Kopf. »Manche würden gut daran tun früh aufzustehen. Man kann so viel erledigen. Nicht dass ich irgendjemandem Vorwürfe machen möchte, der anders darüber denkt«, fügte sie schnell hinzu, um nicht allzu gouvernantenhaft zu wirken. Ihre Schwester kritisierte diese Neigung bei ihr immer.

Aber Rebecca war nicht da. Leo Wade hingegen bemerkte die Spitze und verdrehte die Augen, um sich dann lächelnd abzuwenden. Glücklicherweise bekam Mr Frobisher nichts davon mit. »Ja genau«, stimmte er begeistert zu. »Zu Hause nehme ich für gewöhnlich um diese Zeit die Äcker in Augenschein. Ein strammer Marsch am Morgen ist gut für die Durchblutung.«

»Ich wandere ebenfalls gern. Sobald ich fertig bin, gehe ich nach draußen und erkunde den Park.«

»Wir gehen bei der Pirsch durch die Felder«, erklärte Mr Frobisher.

»Sie gehen auf die Jagd? Eine gute körperliche Ertüchtigung«, meinte sie und kam sich ziemlich albern vor.

»Für die Vögel weniger.« Leo Wade kam mit einem vollen Teller an den Tisch, um sich neben sie zu setzen.

Susanna stand auf. »Dann will ich Sie mal Ihren Plänen überlassen.«

»Und was haben Sie heute vor, Miss Leland?«, fragte Mr Wade.

Sie warf Lord Swanley und Lord Keane, die die Vorzüge von Bückling gegenüber Schinken diskutierten, einen argwöhnischen Blick zu, aber die beiden schienen von Wades dreister Neugier nichts bemerkt zu haben.

»Nichts, was Sie etwas angehen würde«, erwiderte sie lächelnd. »Ich denke allerdings, eine kleine Wanderung wäre jetzt genau das Richtige.«

»Warten Sie ein bisschen, dann begleite ich Sie.«

Ohne auch nur einen Moment zu zögern, rief sie: »Lord Swanley, Mr Wade hat mir gerade gesagt, dass er Sie bei Ihrem Jagdausflug begleiten möchte.«

»Ach, dann hat er also seine Meinung geändert?«, meinte Swanley erfreut.

Mr Frobisher räusperte sich und musterte sie amüsiert durch seine frisch geputzten Brillengläser, während Leo lächelte. »Miss Leland besteht darauf, dass ich mitgehe. Sie meint wohl, meine Sorge um sie sei überflüssig.«

Keane schielte in ihre Richtung, während er Swanley etwas zuflüsterte. Wie lange würde es dauern, bis die Aufmerksamkeit, die Leo Wade ihr schenkte, alle anderen Männer vertrieb oder sie, schlimmer noch, ins Gerede brachte?

Doch dann erinnerte sie sich daran, dass sie schließlich ihr Leben ändern wollte. Einschließlich der Bereitschaft, sich auf Risiken einzulassen, sich aus der Sicherheit ihres Zuhauses zu wagen und alles auszukosten, was das Leben in seiner Vielfalt ihr bot. Sie begegnete Leo Wades wissendem Blick und erwiderte ihn mit einem kurzen triumphierenden Aufblitzen in den Augen, ehe sie allen noch einmal zunickte und das Frühstückszimmer verließ.

Der Spaziergang tat ihr gut. Die gepflegten Parkanlagen erstreckten sich über eine leicht hügelige Landschaft mit lauschigen Plätzen, üppigen, prachtvollen Blumenrabatten und Hainen und Rotunden, die römischen Tempeln nachempfunden waren. Sogar ein Labyrinth gab es und einen kleinen See mit einem Sommerhäuschen. Susanna speicherte im Geiste, was sie besonders beeindruckte, und beschloss, dorthin mit den anderen jungen Damen zum Malen zu gehen.

Nach einer Weile erreichte sie das Ende des kunstvoll angelegten Parks, der jetzt in eine naturbelassene Landschaft überging. Sie wanderte einen sanft ansteigenden Hügel hinauf, wobei das hohe Gras bei jedem Schritt gegen ihre Röcke schlug. In der Ferne sah sie Mr und Mrs Randolph, die ihr entgegenkamen, und winkte ihnen zu. Die beiden mussten noch früher als sie aufgestanden sein – und das, obwohl sie bis spät am Abend mit den anderen Gästen zusammengesessen hatten. Schließlich wollten sie ihre Tochter nicht unbeaufsichtigt lassen.

Auf dem Gipfel des Hügels angekommen schirmte sie die Augen gegen die Sonne ab und ließ den Blick bewundernd schweifen. Über die hellen Mauern des imposanten Herrensitzes Bramfield Hall, in dessen hohen Fenstern sich das Licht spiegelte, bis zu den in der Ferne liegenden dunklen Wäldern jenseits des Flusses. Sie hörte gedämpfte Schüsse – offenbar war die Jagdgesellschaft ebenfalls inzwischen unterwegs. Und mittendrin Mr Wade. Susanna überkam ein Gefühl von Ruhe und Frieden. Bislang war alles nach ihren Plänen gelaufen, und mit Leo Wade würde sie schon fertig. Allerdings war er erst gestern angekommen, und ein paar Tage standen ihr noch bevor.

Schließlich kehrte sie zum Herrenhaus zurück und wies die Dienstboten an, ein halbes Dutzend Staffeleien auf der Terrasse aufzubauen. Sie stand im Schatten und spitzte ihre Stifte mit einem kleinen Messer, als Lord Bramfield mit seiner

Schwägerin zu ihr trat. Mrs Norton war eine ruhige Frau, die seit dem Tod ihres Mannes vor ein paar Jahren mit ihrer Tochter praktisch zum Haushalt des Marquess gehörte. Susanna war zu Ohren gekommen, dass sie nichts unternahm, ohne das Einverständnis ihres Schwagers einzuholen.

Susanna begrüßte Lord Bramfield mit einem entspannten Lächeln. Er war ein langjähriger Freund der Familie, der die anatomischen Studien ihres Vaters nicht nur bewunderte, sondern sein Institut an der Universität von Cambridge auch unterstützte. Susanna schätzte ihn, weil er ihren Vater wie seinesgleichen behandelte, also ohne den in der Gesellschaft so verbreiteten aristokratischen Dünkel, und hielt ihn für einen wunderbaren Menschen. Jetzt ließ er den Blick über die Staffeleien gleiten und sah sie liebevoll an. »Wollen Sie malen, Susanna?«, fragte er.

»Ihre Tochter hat mich darum gebeten, während meiner Anwesenheit hier Malunterricht zu geben.«

Lord Bramfield schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf. »Sie sind als Gast hier, mein liebes Kind. Da sollte man Sie nicht arbeiten lassen.«

»Aber es macht mir Freude, Mylord, und Lady Caroline weiß das. Sie kennt mich gut genug.«

Mrs Norton lächelte schüchtern. »Sie sind ziemlich talentiert, Miss Leland. Nicht wahr, Mylord?«

Lord Bramfield grinste. »Eine ganze Menge Leute, die was davon verstehen, sind von Ihren künstlerischen Fähigkeiten überzeugt.«

»So viele nun auch wieder nicht«, meinte Susanna bescheiden. »Im Gegensatz zu Ihrer Familie sind die meisten der Ansicht, dass ich mich ungebührlich viel mit meiner Kunst beschäftige. Zu viel für eine wohlerzogene junge Dame.«

Mrs Norton schaute mit nervösem Blick zu ihrem Schwager, weil sie nicht wusste, was sie antworten sollte.

»Ich denke, dass es nur darauf ankommt, ob Ihre Eltern es befürworten«, sagte er entschieden. »Lassen Sie doch die anderen reden.«

»Nun, was meine Eltern betrifft, so ist ›befürworten‹ ein bisschen hoch gegriffen. ›Tolerieren‹ trifft die Sache wohl eher.«

»Unsinn. So ein Talent, wie Sie es haben, gibt es nur selten.« Er senkte die Stimme. »Und schauen Sie, wie nützlich es für Ihren Vater ist.«

Mrs Norton sah sie beide verwirrt an, doch weil Lord Bramfield seine Worte nicht

näher erläuterte, entschied Susanna, es auch nicht zu tun. Die Frau würde es ohnehin nicht verstehen, und wenn es hier die Runde machte, dass sie für ihren Vater anatomische Skizzen anfertigte, würde das bloß ihren Ruf als Blaustrumpf zementieren. Und dass es sich dabei um Gewebe, Muskeln und Knochen von Toten handelte, die ihr Vater seziert hatte, würde erst recht niemand in dieser Gesellschaft billigen. Die jungen Herren schon gar nicht. Für sie wäre sie dann endgültig aus dem Rennen. Wegen solcher Vorbehalte hatte sie auf Wunsch ihres Bruders die Arbeit für ihren Vater vorübergehend eingestellt. Sobald jedoch der passende Ehemann gefunden war, wollte sie ihn davon überzeugen, dass diese Tätigkeit zu wichtig sei, für die Forschung ebenso wie für die Ausbildung künftiger Mediziner, als dass man sie einfach aufgeben durfte.

Sie sah, wie Mrs Norton erstarrte. »Ach, du meine Güte, Mylord, dieser … junge Mann kommt auf uns zu.«

Susanna wusste ohne Hinschauen bereits, von wem die Rede war. Leo Wade schlenderte gerade auf einem Kiesweg heran, das Gewehr unter den Arm geklemmt und in der anderen Hand einen vollen Lederbeutel. Sie verspürte einen Schauer der Erregung und wappnete sich gleichzeitig für ein neues Wortgefecht. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend eilte er die breite Marmortreppe zur Terrasse herauf und wirkte sehr zufrieden.

»Mr Wade«, begrüßte Lord Bramfield ihn und deutete mit dem Kinn auf den prall gefüllten Beutel. »Wie ich sehe, unterstützen Sie unsere Köchin.«

»Ja, Mylord. Es war kaum möglich, sein Ziel zu verfehlen bei der Menge an Vögeln.«

Lord Bramfield nickte und schaute Susanna prüfend an. »Sie beide haben sich gestern Abend ja sehr lange und angeregt unterhalten.«

Susanna wollte gerade erklären, dass sie nur flüchtige Bekannte seien, doch Wade kam ihr zuvor. »Ich konnte mir eine solche Gelegenheit nicht entgehen lassen, Mylord. Ich hatte ja keine Ahnung, dass Miss Leland hier ist. Wenn ich bedenke, dass ich nur durch Zufall in Bramfield Hall Station gemacht habe.« Er lächelte sie verführerisch an und sah dabei umwerfend aus.

»Also wirklich, Mr Wade«, erklärte Susanna und hob beide Hände, »jetzt übertreiben Sie aber bitte nicht.«

»Dann sind Sie also ein Bewunderer von Miss Leland?«, fragte Lord Bramfield.

»Das bin ich«, erwiderte Wade voller Ernst. »Ich habe unter die Hülle geschaut

und die Frau gesehen, die sie wirklich ist.«

Susanna errötete und bewunderte zugleich sein raffiniertes, doppeldeutiges Wortspiel.

Falls die Antwort Lord Bramfield überrascht haben sollte, so zeigte er es nicht. Er wandte sich stattdessen an seine Schwägerin: »Dann, meine Liebe, schlage ich vor, dass wir uns zurückziehen, damit die jungen Leute sich unterhalten können.« Er winkte ihnen noch einmal kurz zu und entfernte sich, während sich Mrs Norton voller Hingabe an seinen Arm klammerte.

Susanna trat an die Balustrade und blickte den beiden nach, wie sie die Treppe zum Garten hinunterstiegen.

»Wollen wir allein sein?«, fragte Leo Wade leise, als er zu ihr trat.

»Nein, aber sie dachten, dass wir es gerne wären«, meinte Susanna nachdenklich. »Das haben Sie wirklich gut eingefädelt.«

Er lachte verhalten, während sie sich wieder ihren Stiften zuwandte.

»Sie müssen doch bestimmt Ihre Beute in der Küche abliefern«, sagte sie.

Er rief einen Bediensteten, der an der Salontür stand, zu sich. Der Mann, der eine gepuderte Perücke und eine elegante Livree mit Kniehosen trug, nahm den Beutel mit spitzen Fingern entgegen und ging davon.

»Ich würde nicht durchs Haus damit gehen, guter Mann«, rief Wade ihm hinterher. »Es könnte Blut heraustropfen.«

Der Lakai verzog das Gesicht, verbeugte sich steif und eilte jetzt über die Gartentreppe davon.

»Sie hätten Ihre Jagdbeute auch selbst wegbringen können«, meinte Susanna. »Ich bin außerdem im Moment viel zu beschäftigt, um meine Zeit mit Ihnen zu vertrödeln.«

»Deshalb haben Sie mich also heute Morgen mit auf die Jagd geschickt.«

»Das können Sie mir nicht vorwerfen – und überdies war es ein Gebot der Höflichkeit Ihrem Gastgeber gegenüber, den Sie schamlos ausnutzen.«

»Ich glaube nicht, dass er dieses Gefühl hat.«

»Als Schwiegersohn will er Sie bestimmt nicht haben.«

Er ließ sich nicht anmerken, ob ihre Worte ihn getroffen hatten, sondern legte nur den Kopf zur Seite, als warte er auf den nächsten Frontalangriff.

»Darum geht es doch bei dieser Gesellschaft«, fuhr sie fort und hob das Kinn. »Anständige Männer, die auf der Suche nach einer passenden Ehefrau sind und

die anwesenden Damen mit Respekt behandeln.«

»Aha, ich verstehe.«

Er rückte näher, und sie stützte die Hände auf die Balustrade, tat so, als würde sie den Blick über die Gartenanlagen schweifen lassen. Obwohl die Sonne hoch am Himmel stand und es ein herrlicher Sommertag war, fühlte sie sich unbehaglich. Er war ihr einfach zu nahe. Sie hatte keine Angst vor ihm, das nicht. Nur was geschah, wenn sie nicht vorsichtig war. Sie bewegte sich auf einem sehr schmalen Grat, bei dem ein falscher Schritt ihren gesellschaftlichen Ruin bedeuten konnte. Und es würde nicht nur ihren Absturz, sondern auch den ihrer Schwester und ihrer Cousine bedeuten. Andererseits verspürte sie einen verführerischen Sog, sich auf das gefährliche Spiel einzulassen. Mit diesem gut aussehenden Mann Neuland zu betreten.

»Ich bin nicht anständig«, erklärte dieser Frechling unverblümt und nahm ihr damit den Wind aus den Segeln. Stand jetzt so dicht vor ihr, dass sie seinen Atem auf ihrem Gesicht spürte.

»Ich feiere bis tief in die Nacht, ich nehme Dummköpfen ihr Geld ab, und ich amüsiere mich mit Damen.«

»Mit Damen?«, wiederholte sie trocken. »Das ist doch wohl nicht die passende Bezeichnung für die Frauen, mit denen Sie verkehren.«

»Jede Frau möchte wie eine Dame behandelt werden«, erklärte er sanft. Sein Blick glitt über ihr Gesicht. »Sie etwa nicht, Susanna?«

Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und fühlte sich ein bisschen schwindelig. »Was möchte ich nicht?«

»Wie eine Dame behandelt werden?«

Er schob seine Hand über die Balustrade zu ihr herüber, bis er fast ihre Finger berührte. Sie zuckte leicht zusammen und war überrascht von ihrer Reaktion.

»Ich *bin* eine Dame und brauche dafür keine Bestätigung von Ihnen.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob eine Dame das tun würde, was Sie und Ihre Mitverschwörerinnen vor sechs Tagen in einem Herrenclub getan haben.«

Sie versteifte sich. »Wir waren verzweifelt. Das Gemälde sollte gar nicht da hängen.«

»Das habe ich schon gehört. Angeblich war es für eine französische Privatsammlung bestimmt, nicht wahr?«

»Es sollte überhaupt nicht in der Öffentlichkeit ausgestellt werden«, flüsterte sie und spürte wieder die Furcht, dass die Geschichte ruchbar wurde und einen Eklat auslöste.

»Sie sind ein großes Risiko eingegangen, Susanna. Sie haben dem Künstler vertraut.«

»Er ist ein Freund.« Sie verteidigte Roger Eastfield tatsächlich immer noch.

»Ihrem ›Freund‹ war das Geld aber offensichtlich wichtiger als Ihre Freundschaft und sein Versprechen, Sie nicht zu kompromittieren.«

Was sollte sie darauf erwidern? Es stimmte ja. Dennoch musste sie auf ihre Worte achten und sich an die Geschichte halten, auf die sie, Rebecca und Elizabeth sich geeinigt hatten.

Leo Wade stand viel zu dicht neben ihr, und jeder, der wollte, konnte sie beobachten. Neugierige Gärtner ebenso wie Lord Bramfield, von den sensationsgierigen Gästen ganz zu schweigen.

»Mr Wade, dies ist nicht der richtige Zeitpunkt, um …«

»Wenn es nach Ihnen ginge, gäbe es nie einen passenden Moment, Susanna. Sie könnten beispielsweise die Damen einfach versetzen und weggehen. Wenn Sie das nicht wollen, sind Sie gezwungen, hier auf Ihre Malschülerinnen zu warten und sich währenddessen mit mir zu unterhalten. Ich glaube, es macht Ihnen nichts aus, was die anderen denken? Sie haben bereits bewiesen, wie wenig Ihnen die Gesellschaft bedeutet. Immerhin haben Sie sich nackt malen lassen – zumindest behaupten Sie das.«

Kapitel 3

Eine leise Stimme in Leos Kopf hatte gewarnt, mit diesem Gespräch zu warten, bis sie wirklich ungestört waren. Aber nun war es zu spät. Susanna stand vor ihm, schaute mit leicht geöffnetem Mund zu ihm auf und atmete ein bisschen zu schnell.

Möglicherweise verschreckte er sie mit seiner Art, doch irgendwie hatte er das Gefühl, dass es nicht so war. Im Gegenteil meinte er bei ihr eine gewisse Empfänglichkeit zu spüren. Oder redete er sich das bloß ein, um seiner Eitelkeit zu schmeicheln?

Wie dem auch sei. Obwohl sie nicht seinem Frauenideal entsprach, würde er sich die nächsten drei Wochen intensiv mit ihr beschäftigen. Dann nämlich lief die Wette ab. Bis zu diesem Zeitpunkt musste er die Wahrheit erfahren.

Sie presste die Lippen aufeinander. »Das Gemälde in aller Öffentlichkeit zu erwähnen wird Sie nicht weiterbringen.«

»Ich darf ja nicht unter vier Augen mit Ihnen darüber sprechen. Oder hätte ich gestern Abend zu Ihnen aufs Zimmer kommen sollen?«

Er merkte ihr an, wie sie sich bei seinen Worten noch mehr versteifte, doch sie verlor nicht die Fassung. »Sie würden es nicht wagen, in die Räumlichkeiten einer Dame einzudringen.«

Er bedachte sie mit dem trägen Lächeln, das sie schon von ihm kannte. Ein rosiger Schimmer überzog ihre helle Haut, und die sanfte Glut auf ihren Wangen ließ die goldenen Flecken in ihren braunen Augen noch mehr leuchten.

»Sie würden es nicht wagen, in *meine* Räumlichkeiten einzudringen«, korrigierte sie sich.

»Warum nicht? Sie behaupten immerhin, dass Sie eine Frau sind, die unbekleidet für ein höchst anrüchiges Gemälde Modell gesessen hat.«

Sie ballte die Hände zu Fäusten und sah ihm jetzt direkt ins Gesicht. Er wusste, dass er besser damit aufhören sollte, sie zu provozieren, denn sie konnten jederzeit nicht nur beobachtet, sondern auch belauscht werden.

»Was meinen Sie damit, ich würde es behaupten?«, fragte sie leise. »Ich behaupte das nicht nur – es ist eine Tatsache.«

Er rieb sich das Kinn und runzelte die Stirn. »Merkwürdigerweise sagen Ihre Schwester und Ihre Cousine das Gleiche. Wirklich rührend, wie treu Sie

zueinanderstehen und sogar einen Skandal und den Verlust Ihres guten Rufes in Kauf nehmen.«

War sie tatsächlich das Aktmodell? Julian, Peter und er waren an jenem Abend so betrunken gewesen, dass sie die Geschichte zum Gegenstand einer Wette gemacht hatten, bei der jeder auf eine Frau setzen musste. Einen Monat Zeit blieb ihnen, den Beweis zu finden. Wenn ihnen das nicht gelang, gewannen die Frauen, und die Männer mussten das Gemälde kaufen und es ihnen aushändigen.

Aber Leo war fest davon überzeugt, dass es so weit nicht kam. Es würde schon gelingen, ihnen das Geheimnis zu entlocken. Nur: Welche von den dreien war es?

Dass er auf Susanna gesetzt hatte, war eigentlich nur ein dummer Scherz gewesen. In jener Nacht nämlich wirkte ausgerechnet sie am verklemmtesten von allen. Erst als sie seine Intelligenz infrage stellte, stach ihn der Hafer. Es reizte ihn plötzlich ungemein, ihrer Arroganz einen Dämpfer zu versetzen. Inzwischen sah er sie mit anderen Augen: Er fand sie unterhaltsam und faszinierend. Und so verwirrend außergewöhnlich.

Seitdem hatte er mehrfach das Gemälde studiert, das an der Wand im Salon des Herrenclubs hing. Irgendetwas musste sich doch finden lassen, das sie überführte. Oder eine der beiden anderen. Und dann entdeckte er es – ein kleines Muttermal oben am Schenkel des Aktmodells. Es ging also vorrangig darum, eine Gelegenheit zu finden, ihre Schenkel in Augenschein zu nehmen. Und da gab es nicht viele Möglichkeiten. Die Sache begann ihm ernstlich Spaß zu machen.

Aus dem Salon drang der helle Klang weiblicher Stimmen zu ihnen herüber. Die Malschülerinnen trafen ein. Victoria Randolph und Aurelia Norton zögerten merklich und erröteten, als sie Leos Anwesenheit bemerkten, während Caroline forsch auf sie zukam. »Mr Wade«, sagte sie mit einem Lächeln, »gesellen Sie sich heute etwa zu uns?«

»Vielleicht tue ich das ja, wenn Sie mir sagen, was Sie genau vorhaben.«

Susanna zog nur eine Augenbraue hoch, während die anderen sich an ihren Staffeleien zu schaffen machten. Niemand antwortete ihm.

»Aha, eine Malstunde«, meinte Leo schließlich. »Ich dachte es mir schon. Miss Lelands zweckmäßiges Kleid hat es mir verraten.«

Er sah, dass sie ihn verwirrt anschaute. Merkte sie wirklich nicht, wie schlicht sie im Vergleich zu den anderen Frauen mit ihren rüschen- und spitzenbesetzten Gewändern gekleidet war? Beim Malen fand er das ja in Ordnung. Aber ansonsten?

Vielleicht hatte sie sich deshalb vollständig für das Gemälde entkleidet, dachte er in einer Mischung aus Spott und Zynismus.

Er trat ein wenig zur Seite, um die jungen Damen nicht zu stören, verließ jedoch die Terrasse zunächst nicht. Er wollte sie bei einer Tätigkeit beobachten, bei der sie in ihrem Element war. Dass sie Talent besaß, würde außer böswilligen Schandmäulern niemand bestreiten. Sie war eine Künstlerin. Ragte weit über das hinaus, was junge Damen der Gesellschaft, die Malunterricht nahmen, ansonsten so produzierten. Leo war sich beim Anblick ihrer Aquarelle nie sicher, ob man nun Menschen oder Tiere sah.

Er lehnte sich gegen die Hauswand und schaute Susanna zu. Sie war jetzt ganz bei der Sache, dozierte über Schatten und Schattierungen und dass sie zuerst nur mit Bleistift arbeiten würden. Ihre Stimme klang selbstbewusst und energisch, aber nie belehrend und überheblich. Er spürte deutlich ihre Liebe zu dieser Materie. Ihre Begeisterung und die Freude darüber, die anderen in den nächsten Tagen auf eine künstlerische Reise mitzunehmen.

Ihre Worte fielen scheinbar auf fruchtbaren Boden, denn die jungen Mädchen lauschten gebannt und betrachteten Susanna plötzlich mit anderen Augen, sahen in ihr nicht länger den weltfremden Blaustrumpf. Und besonders Lady Caroline wirkte erfreut, dass ihr Vorschlag mit dem Malunterricht so gut aufgenommen wurde. Als alle sich an ihren Staffeleien zu schaffen machten, holte Susanna ihre Brille hervor und ging von einer zur anderen, um die Arbeiten zu überwachen, gab hier einen Rat, lobte dort und ermunterte ihre Schülerinnen, in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen.

Leo verspürte ein merkwürdiges Unbehagen. Für gewöhnlich lernte er die jungen Damen anders kennen. Er flirtete mit ihnen, plauderte mit ihnen über Mode und Gesellschaften, über den neusten Klatsch und Tratsch. Über belanglose Dinge eben, nie darüber, was sie dachten und ob sie spezielle Interessen hatten. Denn bislang wollte er so etwas gar nicht wissen. Erst bei Susanna war das anders geworden.

Leo wandte sich ab und ging davon.

Den Rest des Tages verbrachte Susanna in unbeschwerter, glücklicher Stimmung. Sie genoss es, dass die anderen jungen Damen, mit denen sie sonst kaum etwas gemeinsam hatte, an ihren Lippen hingen, sie bewunderten, sie um Rat fragten. Und

obwohl ihr normalerweise die Meinung anderer nicht wichtig war, fühlte es sich irgendwie gut an, plötzlich einmal im Mittelpunkt zu stehen. Vielleicht würde dieser neue Respekt ihr gegenüber ja auch ihr Bild bei der Männerwelt ändern.

Leo Wade ging ihr allerdings bis zum Abendessen aus dem Weg. Weil es am späten Nachmittag bei hohen Temperaturen angefangen hatte zu regnen und Fenster und Türen geschlossen blieben, war es stickig und feuchtschwül im Salon, sodass die Damen ausgiebigen Gebrauch von ihren Fächern machten und mehr als einer der Gentlemen seinen Kragen eine Spur lockerte.

Normalerweise hätte Susanna etwas abseits von den anderen gesessen und ein Buch gelesen, weil sie das belanglose Geplapper der anderen nicht interessierte und sie nichts dazu beisteuern konnte. Nicht so heute. Susanna sprang über ihren Schatten und nahm allen Mut zusammen, um sich unter die Gesellschaft zu mischen. Die männlichen Gäste wohlgemerkt, denn sie hatte ihrem Bruder schließlich ein Versprechen gegeben.

Als Erstes steuerte sie auf Mr Evans zu, dessen Augen ganz groß wurden vor Überraschung. So kannte er ja Susanna gar nicht, und es schien ihr, als würde er angesichts ihres Verhaltens ein Lächeln unterdrücken. »Guten Abend, Mr Evans. Ich habe mich bei meiner Ankunft so gefreut, Sie ebenfalls hier zu sehen. Auf Madingley Court finden wir nie die Muße, uns einmal richtig zu unterhalten.« Aus dem Augenwinkel sah sie, dass Leo Wade, der gerade eine Runde durch den Salon drehte, sie selbst dann nicht aus den Augen ließ, wenn andere das Wort an ihn richteten.

»Ja, ich habe für gesellschaftliche Anlässe nicht mehr so viel Zeit wie früher«, erklärte Mr Evans. »Meine Ländereien beanspruchen inzwischen den größten Teil meiner Aufmerksamkeit.«

Sie fragte sich, ob er wohl das Gefühl hatte, in eine peinliche Situation geraten zu sein. Er hatte nämlich kurze Zeit, als ihr Bruder Matthew in Indien verschollen war und als tot galt, der vermeintlichen Witwe Emily den Hof gemacht.

»Sie sind sehr engagiert, Mr Evans«, erwiderte sie und fand, dass Engagement ein lobenswerter Charakterzug bei einem Mann sei. Leider verebbte das Gespräch sehr schnell. Was nun? Sie hasste es, aus lauter Verlegenheit über das Wetter zu reden, aber es würde ihr kaum etwas anderes übrig bleiben, wenn ihr nichts Besseres einfiel. Sie überlegte krampfhaft, zumal Mr Wade sich köstlich über sie zu amüsieren schien.

Sie kehrte ihm den Rücken zu. »Was wird eigentlich auf Ihren Feldern angebaut?«

Evans schien erleichtert, sich in aller Ausführlichkeit über Getreide und die Auswirkungen von Trockenperioden auslassen zu können. Und Susanna war froh, fürs Erste nur zuhören zu müssen. Irgendwann versiegte sein Redefluss. Eigentlich hatte sie erwartet, dass er sich erkundigen würde, was sie denn so machte, doch die Frage blieb aus. Stattdessen warf er einen geistesabwesenden Blick auf seine Taschenuhr.

Susanna fühlte sich deprimiert. Sie langweilte ihn. Er wollte gar nichts von ihr und über sie wissen. Sie schaute hinüber zu Mr Wade, der auf einem Sofa saß, die Arme auf der Rückenlehne ausgestreckt und flankiert von Lady Mary Greenwich und Victoria Randolph, sodass es so aussah, als habe er die beiden unter seine Fittiche genommen. Und wirklich schienen die jungen Damen ihn anzuhimmeln, was den Elternpaaren ganz und gar nicht zu gefallen schien, wenn sie deren Blicke richtig deutete.

Vor ihr stand immer noch Mr Evans und zupfte an seiner Krawatte. »Es ist ein bisschen warm heute Abend«, meinte Susanna und verfluchte sich gleichzeitig, weil sie nun doch über das Wetter sprach. »Aber Ihre Felder werden den Regen bestimmt mögen.«

»Ja.«

Vielleicht meinte er ja, alles über sie zu wissen. Jeder Mann schien das zu denken, weshalb sich auch niemand mit ihr unterhielt. Alle hatten sich ihre Meinung über sie gebildet: Sie war anders, benahm sich arrogant, hielt sich als Einzige für klug und machte sich nichts aus Klatsch und Tratsch. Lange Zeit war ihr das sehr recht gewesen. Bis ihr Bruder sie darauf hingewiesen hatte, dass sie irgendwann ein Außenseiterdasein führen werde, wenn sie bei ihrer Weigerung blieb, sich zu verheiraten.

»Mögen Sie Kinder, Mr Evans?« Die Worte sprudelten einfach so aus ihr heraus und klangen irgendwie sehnsüchtig und verzweifelt.

Er räusperte sich. »Natürlich.«

Sie lächelte nervös. »Ich auch.«

Wenigstens war er so höflich, nicht sofort die Flucht zu ergreifen, aber kurz darauf entschuldigte er sich mit dem Hinweis, dass er sehr früh schlafen zu gehen pflege, wie auf dem Land eben üblich. Und die ganze Zeit saß dieser Mr Wade einfach da, beobachtete sie und zog jetzt eine Augenbraue hoch.

Sie fand, dass sie sich genug blamiert hatte, bedankte sich bei ihrer Gastgeberin für den schönen Abend, nahm von einem Lakaien, der im Flur stand, eine Kerze entgegen und machte sich auf den Weg zu ihrem Zimmer.

Als sie die Haupthalle erreichte, konnte sie immer noch den Wind hören und den Regen, der gegen die Fenster prasselte. Außerdem war sie nicht müde. Statt also eine der gewundenen Zwillingstreppen nach oben zu steigen, wandte sie sich dem langen Gang zum hinteren Teil des Hauses zu. Ganz am Ende ging es in den großen, zwei Stockwerke hohen Wintergarten, der sich über die ganze Breite des Herrenhauses erstreckte. Von kugelförmigen Lampen beleuchtete Wege führten vorbei an Büschen und Blütensträuchern und Bäumen, deren Wipfel in der Nacht zu verschwinden schienen. Träumerisch wandelte sie durch die feuchte, tropische Luft, während der Regen an den Scheiben herunterrann. Was dahinterlag, konnte sie nicht erkennen.

»Mögen Sie es, wenn es so stürmt?«

Sie wirbelte herum und hätte dabei fast ihre Kerze fallen gelassen. Vor ihr stand Leo Wade. Seine dunkle Kleidung ließ ihn fast mit der Umgebung verschmelzen, nur Haare und Gesicht leuchteten golden im Schein der Laternen. Sein wie immer amüsierter Blick musterte sie eingehend.

»Es ist unhöflich, sich an eine Frau anzuschleichen«, tadelte sie ihn und versuchte zu verbergen, dass ihr Herz seinetwegen schneller pochte.

»Ich habe mich nicht angeschlichen, denn beim Gehen konnte ich sogar das Knirschen des Kieses unter meinen Sohlen vernehmen.«

»Nun, ich habe bloß den Sturm gehört. Und falls jemand gesehen hat, dass Sie mir gefolgt sind?«

»Hat aber keiner.«

»Ich bin ohne Begleitung. Da ist es nicht schicklich, wenn Sie ebenfalls hier sind.« Susanna ertappte sich dabei, dass sie ihren Worten selbst nicht glaubte. Richtig war: Sie fand die Situation aufregend und irgendwie prickelnd.

»Andere junge Mädchen haben bei solchen gesellschaftlichen Veranstaltungen weibliche Verwandte dabei, die ein Auge auf sie haben. Sie nicht.«

»Das ist der Unterschied zu mir – ich bin kein junges Mädchen mehr. Ich bin viel zu vernünftig …«

»Und gehören zum alten Eisen?«, unterbrach er sie.

»… als dass bei mir so strenge Regeln nötig wären«, führte sie ihren Satz zu Ende

und versuchte dabei nicht zu lächeln. »Es sind genug verheiratete und verwitwete Damen anwesend, um den nötigen Anstand zu gewährleisten.«

»Aber jetzt ist keine von ihnen hier«, murmelte er und kam noch einen Schritt näher.

Der Kerzenschein ließ sein Haar aufleuchten und hüllte seine Wangenknochen in Schatten. Er wirkte gleichzeitig verspielt und gefährlich. Das versetzte sie in Unruhe und löste ein Beben in ihrem Bauch aus, als würde jemand über die Saiten einer Violine streichen. So etwas hatte sie noch nie erlebt.

»Unser Gespräch war nicht beendet«, sagte er jetzt.

»Es gibt nichts zu bereden«, erwiderte sie ruhig. »Ich habe für ein Bild Modell gesessen, was Sie allerdings Ihren Freunden nicht werden beweisen können.«

»Noch nicht«, stimmte er sanft zu. »Aber ich zweifle nicht daran, dass es mir gelingen wird.«

Sie wusste, dass er sie in Widersprüche zu verwickeln trachtete, und schwor sich, auf der Hut zu sein. Falls er versuchte, sie mit schönen Worten zu verwirren, wollte sie ihm schon beweisen, dass das bei ihr nicht lief. So etwas konnte er mit naiven, unerfahrenen Mädchen machen.

Mit leiser Stimme sagte er: »Als ich das Gemälde zum ersten Mal sah, blieb ich abrupt stehen und konnte mich nicht mehr bewegen.«

Sie holte tief Luft und stieß den Atem langsam wieder aus. Seine Worte und die raue Stimme, mit der er sprach, übten eine äußerst beunruhigende Wirkung auf sie aus, passend zu der dunklen Schwüle des nur schwach beleuchteten Wintergartens. Etwas Gefährliches und Verbotenes lag in der Luft. Oder kam es aus ihr selbst?

»Natürlich waren viele Männer ebenso überwältigt von dem Gemälde wie ich. Diese unvergleichliche Pose, die Haut golden im Kerzenschein vor dem dunklen Hintergrund.«

Sie schluckte und bemerkte überrascht, wie schwer ihr das Atmen fiel und wie heiß ihr war, obwohl der Sturm soeben einen kühlen Luftzug durch den Wintergarten schickte.

»Auf dem Bild ist Ihr Kopf wie in Ekstase nach hinten gesunken, sodass ich Ihre Gesichtszüge nicht erkennen konnte. Und dann ist da noch dieses Tuch, das um Sie geschlungen ist und doch nichts verhüllt.«

Die Wärme schien sich tief in ihrem Bauch und zwischen ihren Beinen zu sammeln. Seine Stimme zog sie in seinen Bann, gab ihr das Gefühl, sündig zu sein. Er stand jetzt dicht vor ihr. Das Lächeln war von seinen Lippen verschwunden, und seine grünen Augen sahen aus wie ein tiefer See.

Er wusste nichts über sie, kannte die Wahrheit nicht. Sie lächelte. »Sollten diese Ausführungen mich dazu bringen, alles zu erzählen? Dann muss ich Ihnen leider mitteilen, dass Sie Ihre Zeit verschwendet und Ihre Darbietungen nichts genutzt haben.«

»Das war keine Darbietung.«

Sie lachte leise. »Ach, kommen Sie! Haben Sie etwa geglaubt, mich mit Ihren schönen Worten bewegen zu können, Ihnen zu Füßen zu sinken und Ihnen den Beweis für die Wette zu liefern.«

Er grinste, streckte die Hand aus und legte sie kurz an ihre Wange. »Nein, das ist nur die erste Schlacht in unserem kleinen Krieg, süße Susanna.«

Kurz ließ sie die Wärme seiner Hand auf sich wirken, ehe sie nach hinten trat. »Dann sollten Sie zum Rückzug blasen, General. Oder sich, besser noch, ergeben.«

Er lachte, die Hände in die Hüften gestemmt, und sah sie an, als hätte sie ihm eine unbändige Freude bereitet. »Ich werde nicht derjenige sein, der sich ergibt«, versicherte er ihr. »Ich werde Sie dazu bringen, mir die Wahrheit zu verraten. Und Sie werden mir den Beweis liefern, den ich brauche, um die Wette zu gewinnen.«

Beinahe hätte sie erneut gelacht, doch seine Selbstsicherheit machte sie stutzig. Was wusste er? »Sie geben das ganz offen zu? Machen keinerlei Anstalten, mich zu überrumpeln oder zu überlisten?« Bis vor Kurzem hätte sie sein Vorgehen vermutlich für ein Zeichen von mangelnder Intelligenz gehalten, aber jetzt war sie sich da nicht mehr so sicher.

Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Das ist nicht notwendig. Wie Sie bereits gesagt haben, sind Sie eine Frau, Susanna, keine Debütantin. Und Sie geben ebenfalls freimütig zu, was Sie getan haben. Angeblich. Ich freue mich schon darauf herauszufinden, was es sonst so bei Ihnen zu ergründen gibt – und was Sie mit mir machen werden.«

Sie erwiderte seine herausfordernden Worte mit einem Nicken und drängte sich rasch an ihm vorbei. Sie musste den Aufruhr in ihrem Innern bekämpfen, bevor er sie kopflos machte. Dieser Leo Wade brachte sie ganz schön durcheinander.

In ihrem Zimmer wartete bereits, vor dem kalten Kamin sitzend, die Zofe auf sie. Susanna schaute sie verwundert an.

»O Marie, wieso sitzt du denn hier?

»Ich stand gerade in der Nähe des Salons und sah sie herauskommen«, erklärte das Mädchen. »Und dieser gut aussehende Mr Wade ging Ihnen hinterher.«

Susanna stellte laut klappernd den Halter mit der Kerze ab. »Wir haben uns vom Wintergarten aus den Sturm angeschaut.«

Marie grinste, während sie sich eine widerspenstige Locke aus den Augen strich. »Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, dass ich so direkt bin, aber wenn Sie sich nicht besser zurechtmachen, wird nie etwas Aufregendes passieren.«

»Wie bitte?«

Die Zofe zog die Schranktüren auf. »Wir können Ihnen natürlich keine neuen Kleider kaufen, aber die hier lassen sich aufhübschen. Lady Caroline hat ein ganzes Zimmer voller Bänder und Spitzen. Und wir müssen die Ausschnitte vergrößern! Hat Ihre Mutter etwa darauf bestanden, dass Sie bis zum Hals zugeknöpft herumlaufen?«

Susanna unterdrückte einen Lachanfall. Na, das entwickelte sich ja zur seltsamsten Nacht ihres Lebens. »Ich … ich dachte, ein tieferer Ausschnitt würde nach … Torschlusspanik aussehen.«

Und dann brach doch das Lachen aus ihr heraus, und sie ließ sich rückwärts aufs Bett fallen. »O Marie, vielleicht brauche ich wirklich deine Hilfe.«

»Ich bin froh, dass Sie nicht lange gebraucht haben, um das zuzugeben, Miss. Ich biete so etwas nicht vielen an, aber ich glaube, Sie könnten etwas Besonderes sein.«

Konnte sie das? Die Erinnerung an Leo Wades absolutes Selbstvertrauen weckten Zweifel daran. Er dachte, sie sei leicht herumzubekommen – wie eine alte Jungfer eben, die seinem routinierten Charme erlag. Wie dem auch sei, einen Versuch war es wert, auf den Vorschlag der Zofe einzugehen.

»Also gut, Marie. Zeig mir, was du im Sinn hast, doch lass mich eines klarstellen. Nichts davon tue ich wegen Mr Wade.«

Marie sah sie etwas skeptisch an. »Klar, Miss.«

Kapitel 4

Leo war erleichtert, als sich das Kartenspiel bis tief in die Nacht hineinzog. Manchmal hatte er Probleme mit dem Einschlafen, und da war es besser, erst gar nicht zu früh schlafen zu gehen. Sonst suchten ihn bloß düstere, wirre Träume heim. Er konnte sich nie daran erinnern, fühlte sich am nächsten Morgen immer nur wie zerschlagen, müde und durcheinander. Deshalb tat er alles, damit er todmüde ins Bett fiel und fest und traumlos schlief.

Da weder Evans noch Keane vorher je gegen ihn gespielt hatten, konnte er ihnen schnell die Taschen leeren. Und ihnen im gleichen Atemzug eine Revanche für den nächsten Abend anbieten. Es lief stets nach dem gleichen Schema ab. Trotz seines Rufes als gerissener Kartenspieler glaubten neue Gegner immer, bei ihnen würde das nicht funktionieren. Und wenn sie doch verloren, hofften sie auf das nächste Mal. Dann würden sie es ihm schon zeigen …

Er grinste, als er sich auf sein Zimmer zurückzog. Der Kammerdiener des Hauses hatte bereits die Badewanne gefüllt, und sobald er bis zum Hals im dampfenden Wasser saß, ließ er die Gedanken schweifen. Er dachte an seinen Bruder Simon, der ihm vor langer Zeit das Kartenspielen beigebracht hatte. Sie waren beide fest davon überzeugt gewesen, dass die Streitereien zwischen ihren Eltern aufhören würden, wenn sie ihren Vater mit etwas ablenkten, und da war Simon auf die Idee mit den Karten gekommen. Es war bloß der Anfang gewesen. Simon, Leo und die Schwester Georgina mussten sich ständig neue Ablenkungen ausdenken: Spiele, Theateraufführungen und Musikdarbietungen, doch nichts davon brachte auf lange Sicht den gewünschten Erfolg.

Und jetzt war Simon blind und konnte nicht mehr Karten spielen, dachte Leo, und sein Lächeln verschwand. Vor einem Jahr hatte er hilflos neben dem Bett seines Bruders gesessen – völlig verzweifelt, weil keine Medizin gegen die schrecklichen Kopfschmerzen helfen wollte, unter denen der Bruder nach einem schweren Reitunfall litt. Und am Ende erblindete er.

Aber Simon hatte sein Leben mutig wieder in die Hand genommen und sogar vor Kurzem geheiratet. Obwohl die Brüder einander sehr liebten, waren sie unterschiedlich wie Tag und Nacht. Der eine ein Vorzeigesohn und der andere ein schwarzes Schaf. Das war nicht immer leicht für Leo gewesen. Sein ganzes Leben

lang hatte er Simon nachzueifern versucht, um wie der Bruder den Erwartungen der anderen gerecht zu werden, und es doch nie geschafft. An der Zuneigung für Simon hatte das allerdings nie etwas geändert, und er neidete ihm auch nie den Titel und den Besitz, den er nach des Vaters Tod geerbt hatte. Für ihn war ausreichend gesorgt, sodass er sich ein sorgenfreies Leben auf großem Fuß leisten konnte.

Das heiße Bad machte Leo träge. Trotzdem konnte er, sobald er im Bett lag, nicht einschlafen. Bilder erstanden vor seinen Augen: ein Gemälde. Ein beinahe nackter Frauenkörper. Susanna. Die Begegnung im Wintergarten. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht, als er das Gemälde beschrieb. Ihr schneller Atem, der leicht geöffnete Mund und die großen Augen, in denen er so etwas wie Interesse und vielleicht sogar Erregung gesehen hatte. Eine perfekte Ausgangssituation für seinen Plan. Er würde sie umwerben, mit Worten ebenso wie mit kleinen Berührungen, bis ihr nichts anderes übrig blieb, als sich zu ergeben.

Susanna erwachte mit einem Ruck. Im fahlen Licht des frühen Morgens entdeckte sie, dass sie mit einem aufgeschlagenen Buch auf der Brust eingeschlafen war. Sie schaute hinauf zu dem mit Rüschen besetzten Betthimmel, und die Ziele, die sie sich für diese Landpartie gesetzt hatte, kamen ihr wieder in den Sinn.

Dass sie sich Leo Wades Plänen entziehen wollte, darüber brauchte sie gar nicht erst nachzudenken. Hingegen tat sie gut daran, im Umgang mit ihm größere Vorsicht walten zu lassen, vor allem wenn sie alleine waren. Als er im Wintergarten ihr Gesicht berührte, hatte sie schon gefürchtet, er könnte zu weit gehen und die Grenzen des Anstands verletzen. Oder hatte sie es etwa gehofft? Sie musste sich selbst besser in den Griff bekommen, merkte sie. Immerhin würde er nichts unversucht lassen, ihr Geheimnis zu lüften. Fünfhundert Pfund waren immerhin keine Kleinigkeit.

Was glaubte er eigentlich, mit wem er es zu tun hatte? Sie würde seinen Schmeicheleien nie erliegen. Schließlich gehörte sie nicht zu der Sorte Frau, mit der er sich sonst abgab. Das sollte er eigentlich langsam kapieren. Dann dachte sie daran, wie er das Gemälde beschrieben hatte, und sie mochte sich nicht vorstellen, dass Männer es angafften. Sie mussten die Wette einfach gewinnen, damit niemand es künftig mehr zu Gesicht bekam.

Alle Gedanken begannen und endeten mit diesem vertrackten Mr Wade. Sie wäre wirklich besser beraten, den anderen anwesenden Gentlemen mehr

Aufmerksamkeit zu widmen. Nur: Was sollte sie mit denen anfangen? Wie sollte sie sie kennen und einschätzen lernen. Ihr Versuch mit einer Konversation war kläglich gescheitert und hatte keinerlei hilfreiche Erkenntnisse gebracht. Immerhin wollte sie nicht irgendeinen Ehemann, sondern einen, der gebildet war und ihre Interessen teilte und vor allem ihre Arbeit für ihren Vater verstand.

Susanna seufzte. Wie sollte sie je herausfinden, welcher der anwesenden jungen Männer diesen Vorstellungen am meisten entsprach. Manchmal fürchtete sie, keiner. Plötzlich kam ihr eine Erleuchtung. Die Bibliothek! Der Mann, den sie heiratete, sollte Bücher lieben, gerne und viel lesen und sich ständig weiterbilden. Sie musste also bloß hin und wieder in die Bibliothek von Bramfield Hall schauen und nachsehen, wer sich dort so aufzuhalten pflegte.

Susanna ging die Sache pragmatisch an. Die große Liebe zu finden, damit rechnete sie nicht. Sie war keine Frau, die Leidenschaft bei Männern erweckte. Aber Respekt, gemeinsame Interessen und gute Gespräche, das hielt sie für möglich, und das würde ihr als Basis für eine Ehe reichen. Es musste doch Männer geben, die diese Anforderungen erfüllten. Und hier stand ihr immerhin eine kleine Auswahl zur Verfügung. Ein perfektes Arrangement!

Auf dem Weg zum Frühstückszimmer steckte sie gleich den Kopf in die Bibliothek. Niemand war da außer einem Dienstmädchen, das gerade den Kaminrost säuberte. Susanna warf ihr ein Lächeln zu, atmete den Geruch von Leder und Politur mit Zitronenaroma ein und wandte sich mit einem Schulterzucken ab. Vielleicht war es einfach noch zu früh.

Leo erschien erst zum Frühstück, als Susanna längst zu ihrem Spaziergang aufgebrochen war. Dieses frühe Aufstehen würde noch sein Tod sein. Außerdem spürte er deutlich die Folgen des reichlich genossenen Brandys.

Relativ schweigend widmete er sich seinen Eiern mit Speck und widerstand dem Drang zu fragen, ob irgendwer Susanna gesehen habe. Nicht dass auch noch jemand auf die Idee kam, er wolle sie womöglich heiraten. Gott behüte! Schließlich war allgemein bekannt, dass kein Mann es Susanna Leland recht machen konnte. Es wunderte ihn gar nicht, dass sie sich inzwischen der Altersgrenze näherte, ab der sie auf dem Heiratsmarkt als nicht mehr vermittelbar galt. Altes Eisen hatte er sie tituliert. Das war gemein, wie er zugeben musste, doch sie hatte es ungerührt hingenommen.

Seine Lippen verzogen sich zu einem leichten Lächeln. Niemand hier außer ihm ahnte, dass die Nächte in ihren Armen vielleicht so manches Opfer lohnten. Falls sie das Aktmodell war und der Künstler nicht übertrieben hatte … Leo erging sich in Erinnerungen an die im Schatten schimmernde Schönheit mit den seidigen Brüsten und der dunklen Scham zwischen den leicht gespreizten Beinen. Ein Mann würde viel tun, um so eine Frau jede Nacht in seinem Bett zu haben. Er rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum und fragte sich, warum das Gemälde solch einen großen Reiz auf ihn ausübte. Schließlich sah er nicht zum ersten Mal einen Akt – allerdings zuvor nie einen mit einer Dame der Gesellschaft als Modell.

Er zuckte zusammen und schaute in die Runde. Die verwitwete Mrs Norton saß geziert neben dem verwitweten Mr Johnson. Keiner von beiden sprach, doch sie warf dem Mann gelegentlich einen scheuen Blick zu. Zum Glück hatte sie ihn nicht angeschaut, dachte Leo. Wer weiß, welcher Ausdruck auf seinem Gesicht gelegen haben mochte, als er an das Bild dachte.

Er hatte sogar schon mit einem Aktmodell geschlafen, aber sie war nicht annähernd ihrem Porträt gerecht geworden. Bei Susanna würde es mit großer Wahrscheinlichkeit ähnlich sein. Kunst schuf Ideale – keine normale Frau konnte diesen Anspruch erfüllen.

»Guten Morgen, Mr Wade.«

Er stand auf, als Mrs Randolph den Raum betrat. Sie trug einen schlichten Rock und derbe Stiefel, wollte also folglich einen Spaziergang unternehmen.

»Guten Morgen, Mrs Randolph. Wie ich sehe, hat der Regen aufgehört.«

»Das perfekte Wetter für einen ausgedehnten Marsch. Vielleicht treffe ich ja Miss Leland wie gestern schon.«

Leo nickte nur und versuchte desinteressiert zu wirken. Er setzte sich wieder, während sie ihren Teller füllte und ihm gegenüber Platz nahm.

»Wie geht es Ihrem Bruder, Mr Wade? Was für eine Tragödie, sein Augenlicht durch einen Sturz vom Pferd zu verlieren. Das könnte leicht vielen von uns passieren, doch nur wenige würden das so bewundernswert durchstehen wie der Viscount.«

»Ja, er hat sich auf die neue Situation erstaunlich gut eingestellt, Mrs Randolph. Simon war nie einer, der sich vor seinen Pflichten gedrückt hätte. Kaum vom Krankenlager aufgestanden machte er sich wieder an die Arbeit, verwaltete seine Ländereien und dazu die meiner Großmutter.«

»Es muss schwierig für Sie sein, ständig an Ihrem Bruder gemessen zu werden«, meinte Mrs Randolph voller Mitgefühl.

Leo grinste boshaft. »Was für eine Schande, dass er mich ertragen muss.« Sie fiel in sein Lachen ein, aber während sie aß, sah sie ihn mehrmals nachdenklich an.

Er beschloss, Susanna am Vormittag in Ruhe zu lassen und stattdessen mit den anderen Männern angeln zu gehen. Sollte sie doch glauben, sie könne ihm ausweichen. Er ließ einfach vorübergehend die Leine etwas lockerer, um sie am Nachmittag wieder anzuziehen. Er genoss bereits die Vorfreude.

Am frühen Nachmittag gesellten er und die anderen Männer sich zu den Damen, die zu einer Hügelkuppe spaziert waren, die einen prächtigen Ausblick bot. In der Ferne konnte man die Überreste einer Burg erkennen, deren Türme allein dem Wechsel der Zeiten getrotzt hatten und jetzt einsam in den Himmel ragten. Zum Schutz vor der Sonne hatte man Pavillons aufgestellt, in denen auch der Lunch eingenommen werden sollte.

Auf Tischen türmten sich Obst und Käse neben Flaschen voller Apfelwein, Bier und Limonade. Leo stärkte sich erst ein wenig, ehe er gemächlich zu den Damen schlenderte, die es sich auf ausgebreiteten Decken bequem gemacht hatten, angeregt plauderten oder kleine Skizzen anfertigten. Susanna saß ganz am Rand einer Gruppe, die zeichnete. Er merkte, dass irgendetwas an ihr anders war. Sie hatte ihre Haube abgenommen und bot ihr Gesicht ungeschützt der Sonne dar. Das Haar war in dem ihr eigenen strengen Stil frisiert, doch der Wind hatte ein paar Locken aus dem Knoten gelöst, die ihre Ohren umspielten. Oder war das natürlich wirkende Arrangement etwa Absicht? Während er darüber nachdachte, entdeckte er den zarten Schwung ihrer Schlüsselbeine, die sie sonst unter einem hochgeschlossenen Kleid versteckte. Eine für ihre Verhältnisse fast schon gewagte Zurschaustellung von Haut. Er ertappte sich dabei, dass er sie anstarrte, und sein eigenes Verhalten amüsierte ihn. Diese Landpartie versprach wirklich ausnehmend unterhaltsam zu werden.

Susanna hatte inzwischen bemerkt, dass die Aufmerksamkeit der jungen Damen unter der Anwesenheit der Herren litt. Sie beendete die Malstunde und kam herüber zu den Pavillons. Sie sah ihn an, ohne zu erröten oder seinem Blick auszuweichen, und erneut stellte er fest, wie faszinierend er sie fand. Er zog den Skizzenblock unter ihrem Arm hervor, und sie ließ es geschehen. »Darf ich einen Blick

hineinwerfen?«

»Würden Sie meinen Wunsch respektieren, falls ich ablehne?«, gab sie trocken zurück.

»Wahrscheinlich nicht. Aber ich würde es niemanden merken lassen, was für eine niederträchtige Unhöflichkeit ich da begehe.«

Am Schimmer in ihren dunklen Augen meinte er zu erkennen, dass sie ein Lächeln unterdrückte. Aha, ein Erfolg. Er öffnete das Skizzenbuch, und sein Lächeln verschwand, als er es Seite für Seite durchblätterte und staunend die Strichzeichnungen betrachtete: der abendliche Salon im Kerzenschein, Hunde, die sich im Obstgarten sonnten, ein Zug, der durch die Landschaft Richtung Norden dampfte. Und dann die Skizzen von Menschen, besser gesagt von Körperteilen. Seiten voller Hände und Köpfe in verschiedenen Haltungen und mit unterschiedlichen Mienen, das offene Haar einer jungen Dame, der Schenkel eines Gentleman hoch zu Ross. Sie besaß wirklich überragendes Talent.

Bei der letzten Skizze warf er ihr mit hochgezogener Augenbraue einen fragenden Blick zu, doch sie stemmte nur die Hände in die Hüften. »Das sind nicht Sie«, erklärte sie in mildem Ton.

»Vielleicht stellen Sie es sich aber vor.«

Sie verdrehte die Augen.

»Sehen Sie mich nicht so an«, meinte er. »Die anderen könnten sonst auf den Gedanken kommen, einen Streit unter Liebenden zu beobachten.«

»Sie werden nichts dergleichen denken. Sondern eher annehmen, dass jemand wie ich wenig Geduld mit Männern wie Ihnen hat.«

»Männern wie mir?«, wiederholte er und legte eine Hand mit einstudiertem Erstaunen an die Brust.

»Sie flirten gerne, Mr Wade, und das wissen alle. Dass Sie mir Ihre Aufmerksamkeit schenken, wird mir lediglich von allen Seiten Mitgefühl einbringen. Vielleicht sogar von den anderen Gentlemen.« Sie hielt inne und legte den Kopf nachdenklich schief. »Vielleicht sind Sie am Ende doch für etwas nützlich«, sagte sie gedehnt.

Sie wirkte fast schon verrucht, dachte Leo überrascht. Er senkte seine Stimme um eine Oktave und raunte ihr zu: »Ich nütze Frauen in vielerlei Hinsicht.«

Sie musterte ihn aus halb geschlossenen Augen. »Ja, vielleicht bringt mir Ihr beharrliches Streben, mich in die Enge zu treiben, sogar einen Vorteil.«

»Wie denn das?«, fragte er amüsiert.

»Es weckt Mitgefühl bei den anderen und bewirkt vielleicht eine gewisse Neugier, weil alle sich fragen werden, was Sie bloß so anziehend an mir finden.«

»Schön, dass Sie so viel von sich halten.« Er grinste. »Dann sind Sie also nicht nur deshalb nach Bramfield Hall gekommen, weil Sie vor mir aus London flüchten wollten?«

»Ich habe immer einen Grund für das, was ich tue, Mr Wade, und diesmal ist es schlicht und ergreifend der, dass ich einen Gentleman kennenlernen möchte, der zu mir passt. Als Lebensgefährte.«

»Wie erfrischend, das offen zuzugeben.« Wieder einmal überraschte sie ihn.

»Warum? Sollte ich mich etwa nicht mehr für heiratsfähig halten? Ich verfüge über hervorragende Beziehungen zu höchsten Kreisen, und meine Mitgift ist nicht unbedeutend. Mr Frobisher hat mich heute bereits auf meinem Spaziergang begleitet, und mit ihm kann man sich durchaus interessant unterhalten.«

»Ein Lebensgefährte also. Was für eine interessante Wortwahl.« Und dann Frobisher. Es fiel ihm schwer, sich vorzustellen, dass dieser Mann Susanna überhaupt erlaubte, sich an einer Unterhaltung zu beteiligen.

»Die Ehe ist eine Partnerschaft, und die beiden Menschen müssen unbedingt zueinanderpassen, die gleichen Interessen haben und die gleichen Erwartungen.«

»Ziemlich langweilig, würde ich sagen.«

»Vielleicht für jemanden wie Sie, der ständig Unterhaltung braucht, jeden Moment des Tages.« Ihre braunen Augen funkelten.

»Vergessen Sie die Nacht nicht«, fügte er hinzu und bedachte sie mit seinem speziellen Grinsen. »Das mit der Unterhaltung sehen Sie allerdings irgendwie falsch. Ich habe einen großen Teil meines Lebens damit verbracht, meine Familie zu unterhalten, was ziemlich anstrengend war. Da finde ich es nur natürlich, wenn ich mich jetzt ein wenig amüsieren will.«

Sie sah ihn durchdringend an, und seine Worte schienen sie zu befremden. »Sie haben Ihre Familie unterhalten? Was für eine seltsame Art, seine Kindheit zu beschreiben.«

»Es stimmt aber. Würden Sie mich besser kennen, wüssten Sie, dass ich nicht die Gewohnheit habe zu lügen. Nun ja, bald werden Sie Gelegenheit bekommen, das nachzuholen.« Er reichte ihr seinen Arm, ehe sie etwas erwidern konnte. »Sollen wir am Festmahl teilnehmen? Ich werde dafür sorgen, dass Sie die besten Happen

erhalten.«

Während des Lunchs belegten erneut Miss Norton und Miss Randolph Leo Wade mit Beschlag, während Susanna stillvergnügt erst hauchzarte Roastbeefscheiben und Taubenpastete verzehrte und sich anschließend noch süßes gefülltes Blätterteiggebäck und gekühlte Limonade holte. Träge lauschte sie Lord Keanes monotonem Vortrag über die Zukunft der Eisenbahn. Eigentlich interessierte sie das Thema, bloß vermittelte er überheblich den Eindruck, ihm ganz alleine beziehungsweise seinen Investitionen sei dieser Aufschwung zu verdanken.

Trotzdem wollte sie ihn nicht von vornherein als möglichen Ehekandidaten ausschließen. Dass er nicht das geringste Interesse an ihr bekundete, entmutigte sie nicht im Geringsten. Sie wusste ja, dass die Männer sie kaum zur Kenntnis nahmen. Bei dieser Landpartie ging es darum, ihnen klarzumachen, dass sie mehr zu bieten hatte, als sie dachten.

»Lord Keane«, unterbrach sie ihn, »ich verstehe Ihre Begeisterung für die Bahn. Es ist offensichtlich, dass sie der Industrie Vorteile bringt und auch die Lebensumstände der Menschen verbessern wird.«

Er drehte den Kopf und sah sie verwundert an. »Natürlich, Miss Leland«, sagte er mit milder Herablassung, doch sie beachtete es nicht. »Aber was fehlt, ist ein einheitlicher Standard bei der Spurbreite der Gleise«, fuhr sie ungerührt fort. »Damit Passagiere, die umsteigen müssen, nicht gezwungen sind, mit einer Kutsche durch die ganze Stadt zu fahren, um den Anschlusszug einer anderen Gesellschaft zu nehmen. Darüber müsste nachgedacht werden.«

Keane wechselte einen vielsagenden Blick mit Greenwich, der sie jetzt mitleidsvoll ansah, als hätte sie über eine Spielzeugeisenbahn geredet, bei der ihr Bruder sie gelegentlich mitspielen ließ. »Noch dieses Jahr wird ein Schmalspurgleis als Standard eingeführt«, erklärte er ihr.

Keane nickte ihr gönnerhaft zu. »Wie ich sehe, lesen Sie brav die Zeitung, Miss Leland. Ich kenne nicht viele Damen, die das tun.«

Am liebsten hätte sie ihm die kalte Schulter gezeigt, weil er ihren Wissensdurst für unangemessen hielt. Aber sie beherrschte sich. Sie konnte ihm auch auf andere Weise zu verstehen geben, was sie von seiner Meinung hielt. »In meiner großen Familie wurden bei Tisch seit jeher geistreiche Unterhaltungen über Gott und die Welt geführt, Lord Keane. Ich genieße solche Gespräche, und sie sind eine

Selbstverständlichkeit für mich.«

Die beiden Lords nickten nur kurz und zogen es dann vor, sich Mr Randolph zuzuwenden, der gerade etwas sagte. Susanna bekam nicht mit, worüber gesprochen wurde, bemerkte bloß ein verräterisches, rätselhaftes Lächeln auf Mr Wades Gesicht. Sie ärgerte sich über die Männer und über sich selbst. Nichts wie weg hier, dachte sie. Es kam ihr gerade recht, dass Mr Johnson, der zu den Ältesten zählte, sich gerade mühsam erhob.

»Mr Johnson, ich habe das Bedürfnis, mir die Beine zu vertreten. Leisten Sie mir ein wenig Gesellschaft?«

Sein faltiges Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. »Auf jeden Fall, Miss Leland. Die Glieder werden steif, wenn man sich nicht bewegt.«

Mochten die anderen Männer sie auch ignorieren – sie spürte, dass Leo Wades Blicke sie verfolgten, als sie sich mit dem alten Herrn entfernte. Es war eine neue Erfahrung und ein überraschend angenehmes Gefühl.

Sie plauderte mit Mr Johnson über das schöne Wetter, über seinen neuen Zuchtbullen und die Blumen, die sein Gärtner gerade gepflanzt hatte. Zwischen den Bäumen hindurch erhaschte sie einen kurzen Blick auf den schüchternen Mr Tyler, der am Flussufer hockte und ins Wasser starrte. Was er da wohl trieb? Egal, es interessierte sie ohnehin nicht. Sie dachte nur an Leo Wade und was er von ihren Überlegungen zur Notwendigkeit eines einheitlichen Gleissystems halten würde. Oder fürchtete sie, dass sie sich in seinen Augen lächerlich gemacht hatte? Eine originelle Vorstellung.

Schließlich drehten sie um, da Mr Johnson sich in einen der Korbstühle setzen wollte. Sie kehrte alleine zu den anderen Gästen zurück, ging ganz langsam und längst nicht mehr so beschwingt wie am Morgen. Mehrere junge Mädchen pflückten Wiesenblumen, dabei wohlgefällig betrachtet von den stolzen Müttern. Susanna lehnte sich mit dem Rücken an einen Baum, um noch ein Weilchen für sich zu sein. Schäfchenwolken zogen über die Felder, die sich vor ihr erstreckten. Sie hörte, wie sich die älteren Herren über Pferdezucht unterhielten, während die jüngeren …

»… das Gemälde in unserem Club«, hörte sie Lord Swanley sagen.

Sie erstarrte, und ihre Finger bohrten sich in die Rinde des Baumes. Sie hatte Angst, sich zu bewegen. Blödsinn, rief sie sich zur Ordnung. Niemand außer den drei Freunden wusste schließlich von der Verbindung zwischen ihr und dem Gemälde. Es würde sie nur in Verlegenheit bringen, wenn sie beim Lauschen

erwischt wurde. Trotzdem brachte sie es nicht fertig, ihren Platz zu verlassen, hoffte bloß, dass der Wind nicht ihre Röcke aufwirbelte und das Rascheln sie verriet.

»Das Nacktbild?«, fragte Frobisher in eindeutig schwärmerischem Tonfall. »Ich habe es auch gesehen. Bemerkenswert!«

»Es heißt, das Aktmodell sei eine Dame der Gesellschaft.« Lord Keane klang schon fast gelangweilt.

Susanna verkrampfte sich noch mehr und drückte sich fester gegen die raue Rinde des Baumes.

Und dann hörte sie Leo Wade lachen und schloss die Augen. Würde er jetzt gedankenlos ihr Geheimnis preisgeben?

»Was ist mit Ihnen, Wade? Haben Sie das Bild bereits gesehen?«, meinte Lord Keane trocken.

»O ja, das habe ich.«

»Das sollte jeder Mann«, erklärte Frobisher mit einem sehnsuchtsvollen Seufzer.

Susanna biss die Zähne zusammen, und ihre Schultern verspannten sich.

»Aber eine Dame der Gesellschaft?« Leo Wades Stimme klang skeptisch. »Jeder, der das glaubt, begreift nicht, wie ein Club sein Geld verdient. Die Leute sollen gaffen, und es werden Geschichten in Umlauf gesetzt, damit die Gentlemen in Massen herbeiströmen. Das Ganze ist bestimmt frei erfunden aus dem einzigen Grund, das Geschäft anzukurbeln.«

Mit unsäglicher Erleichterung stieß sie den angehaltenen Atem aus. Er hatte tatsächlich das Gespräch in andere Bahnen gelenkt. Es schien fast, als wolle er sie schützen …

Oder er schützte bloß seine Wette, rief sie sich in Erinnerung. Jedenfalls war sie in diesem Moment einfach zu dankbar, um die Motive für sein Verhalten zu hinterfragen.

»Warum soll die Geschichte denn frei erfunden sein?«, fragte Lord Swanley neugierig. »Nicht alle jungen Damen sind Heilige. Manche geben einem Mann viel mehr, als er erwartet.«

Alles lachte. Diese Männer würden nie auf die Idee kommen, dass es auch andere Gründe geben könnte.

»Glauben Sie mir«, erwiderte Wade. »Es ist nur ein gelungener Reklamegag, sonst nichts.«

Jemand klatschte in die Hände, und Lady Bramfield mahnte zum Aufbruch:

»Lassen Sie uns weitergehen. Hat jemand von Ihnen schon unsere berühmte Ruinenanlage gesehen? Es soll sich um die Reste eines Tempels aus römischer Zeit handeln.«

Als Susanna ihre Deckung verließ, um sich den anderen anzuschließen, vertrat Leo Wade ihr den Weg. Er musterte sie interessiert mit seinen intensiv grünen Augen und bot ihr seinen Arm. »Sie scheinen im Moment nicht sonderlich geneigt, sich irgendwelche archäologischen Stätten anzuschauen, Miss Leland, oder?«, sagte er leise.

Sie straffte die Schultern und legte die Hand auf seinen Unterarm. »Wie kommen Sie zu dieser Vermutung, Mr Wade?«

»Vielleicht ist Ihnen etwas Unangenehmes zu Ohren gekommen.«

Weder Tonfall noch Haltung drückten Mitleid aus, und das gefiel ihr.

»Nein, Mr Wade, zumindest nichts Unerwartetes. Männer sind eben eine vulgäre Spezies.«

»Sie halten uns für eine völlig andere Spezies?«

»Es wirkt manchmal so, ja.«

»Aber dann könnten wir uns nie miteinander paaren«, meinte er und tat gekränkt. »Wie sollten wir das ertragen?«

Sie bemühte sich darum, nicht rot zu werden trotz des heiklen Themas. Sie durfte es einfach rein wissenschaftlich betrachten. »Dann wissen Sie also über die Klassifikation von Lebewesen und die unterschiedlichen Spezies Bescheid?«

Er schaute sie verwirrt an. »Die Klassifikation von Lebewesen? Ich verstehe nicht, was Sie meinen.«

Sie musterte ihn aus schmalen Augen. Er machte sich über sie lustig oder wollte sie provozieren – sie kannte ihn einfach nicht gut genug, um ihn zu entschlüsseln. »Man fasst Lebewesen aufgrund von Ähnlichkeiten zu bestimmten Spezies zusammen. Aber ich weiß natürlich, dass nicht alle Männer gleich sind. Und da die männlichen Mitglieder meiner Familie nichts gegen ein anregendes intellektuelles Gespräch haben, gehe ich davon aus, dass auch andere Männer so sein müssen. »

Er grinste. »Leider nicht der, der gerade neben Ihnen geht. Haben Sie Keane von Ihrer Liste passender Heiratskandidaten gestrichen?«

Sie schaute zu den anderen hinüber. Lord Keane hatte Lady Mary seinen Arm gereicht, und ihr perlendes Gelächter war vermutlich bis ins Dorf zu hören.

»Noch nicht. Manche Männer verbergen ihr wahres Ich lange.«

»Ich nicht.«

»Warum wusste ich, dass Sie das sagen würden?«

Er lachte.

»Glauben Sie, dass Sie die Frauen ähnlich einordnen können?«

»Ich denke schon. Vor allem glaube ich zu wissen, welcher Typ Frau gut für mich wäre. Allerdings will ich mir mit dem Heiraten noch Zeit lassen.«

»Wie schön für Sie. Beschreiben Sie mir die in Ihren Augen perfekte Frau.«

»Sie kennt sich in allen weiblichen Künsten aus.«

»Ich bin schockiert, dass Schönheit nicht an erster Stelle steht.«

»So oberflächlich bin ich nun auch wieder nicht.«

Sie gab ein skeptisches Hüsteln von sich. »Ich habe das Gefühl, Sie erzählen mir genau das, was ich Ihrer Meinung nach erwarte.« Was sie zu der Schlussfolgerung kommen ließ, dass er zumindest bis zu einem gewissen Maße Menschenkenntnis besaß.

Das sollte sie eigentlich nicht wundern, denn ohne diese Voraussetzung überlebte niemand in der Gesellschaft, obwohl er sich schon derart skandalös benommen hatte. Aber offenbar wusste er sehr genau abzuschätzen, wie weit er gehen konnte.

»Dann erzählen Sie mir doch, welche weiblichen Künste einem Mann wie Ihnen gefallen«, sagte sie herausfordernd.

»Die Fähigkeit, anmutig den Tee zu servieren, wozu natürlich eine ruhige Hand gehört.«

Sie biss sich auf die Unterlippe, um nicht loszulachen. Leo Wade war es gewöhnt, dass man ihn amüsant fand – sie wollte es ihm nicht so leicht machen. Überrascht musste sie ihm allerdings zugestehen, dass er auf alle Äußerungen von ihr eine Antwort fand, mal witzig, mal überraschend oder verwirrend. Das hatte sie von ihm nicht erwartet.

Er half ihr, über einen umgekippten Baumstamm zu steigen, und hielt dabei viel zu lange ihren Arm. Kopfschüttelnd konzentrierte sie sich wieder auf das Gespräch.

Vielleicht war er ja ehrlich zu ihr. Den Tee elegant und anmutig zu servieren gehörte bestimmt zu den Fähigkeiten, die eine wohlerzogene junge Dame beherrschen sollte. Sie selbst war in dieser Hinsicht nicht besonders, weil sie meist mit den Gedanken woanders war und dann beim Eingießen kleckerte.

»Sie sollte einen guten Geschmack in Bezug auf Mode haben und in der Lage sein, stundenlang einkaufen zu gehen«, setzte er seine Aufzählung fort.

»Stundenlang einkaufen gehen? Den meisten Männern läuft beim Gedanken an die Ausgaben ein kalter Schauer über den Rücken.«

Er zuckte die Achseln. »Es gefällt mir, wenn eine Frau sich hübsch zurechtmacht.«

»Noch ein Punkt, in dem wir uns unterscheiden, Mr Wade.«

Er sah ihr ins Gesicht, bevor sein Blick langsam über ihren Körper nach unten glitt. Als sie über eine Baumwurzel stolperte, hielt er sie am Arm fest.

»Da bin ich mir nicht so sicher, Miss Leland. Schauen Sie sich nur an, wie Sie heute gekleidet sind.«

»Das meinen Sie nicht ernst. Dieses Kleid ist mindestens drei Jahre alt.«

»Wie schrecklich.«

Sie lachte. »Es ist ein praktisches Kleid, schlicht und klassisch.«

»Hm.«

»Trotzdem ist es Ihnen aufgefallen«, hielt sie ihm vor und warf ihm einen fragenden Seitenblick zu.

»Wie sollte es anders sein? Es stellt immerhin eine gewaltige Verbesserung dar.« Er senkte die Stimme. »Aber vielleicht würde ich Sie ja am liebsten ganz ohne Kleider sehen.«

Sie schaute angestrengt nach vorne, um nicht erneut zu stolpern und womöglich den Rest der Anhöhe hinunterzupurzeln. »Wie ich schon sagte: Männer sind eine vulgäre Spezies.«

»Sie sind ehrlich – allerdings auch sich selbst gegenüber. Schließlich stehen Sie zu dem, was Sie getan haben.«

»Sie lenken vom Thema ab, Mr Wade. Wie soll ich je herausfinden, in welchen weiblichen Tugenden ich mich noch verbessern muss?«

»Höre ich da Sarkasmus heraus? Der steht Ihnen nicht.«

»Aber es stimmt. Ich bin gut in Scherenschnitten, müssen Sie wissen«, flüsterte sie, als würde sie ihm ein Geheimnis anvertrauen. »Und ich kann das Alphabet in unterschiedlichen Schriftstilen sticken. Ach ja, meine Muschelbilder lassen sich auch sehen.«

»Reden Sie nicht so laut. Nicht dass Sie am Ende jemand hört und ganz neidisch wird.«

»Das ist doch genau die Frau, die Sie bevorzugen, nicht wahr? Die sich mit derlei

albernen Dingen beschäftigt.«

»Vergessen Sie nicht Klatsch und Tratsch – das genieße ich ganz besonders.«

»Das scheint zu stimmen, wenn ich das richtig mitbekommen habe.«

Überrascht sah sie ein kurzes Flackern in seinen Augen. »Die Leute reden ständig über mich«, meinte er dann betont gleichgültig.

»Und das gefällt Ihnen tatsächlich?«, fragte sie erstaunt.

»Insgesamt ist es von Vorteil. Man lädt mich in der Regel zu den elegantesten und amüsantesten Festen ein.«

»Nicht zu allen, Mr Wade. Warum ist das so?«

»Vielleicht weil ich ein zweitgeborener Sohn bin?«

»Oder weil Ihnen ein spezieller Ruf vorauseilt.«

Er zuckte die Achseln. »Ich mache mir weder über das eine noch über das andere Gedanken. Ich bin außerordentlich zufrieden mit meinem Leben.«

Susanna wechselte das Thema. »Sie haben eine weitere Eigenschaft vergessen, die die perfekte Ehefrau haben muss: Jugend.«

Er zog eine Augenbraue hoch und sah sie fragend an.

»Nur eine sehr junge Frau, die frisch von der Schulbank kommt und über keine Lebenserfahrung verfügt, würde Ihren Anforderungen entsprechen.«

»Ich habe kein Interesse an sehr jungen Damen«, erklärte er mit Nachdruck und schüttelte den Kopf.

»Warum flirten Sie dann mit jeder hier anwesenden Debütantin?«

»Das Flirten dient vielen Zwecken, und nur einer zielt darauf ab, eine Ehe anzubahnen.«

»Sie meinen, ansonsten findet man auf diese Weise Mätressen?«, fragte sie fasziniert.

»Dafür ist Flirten nicht notwendig.« Er grinste sie an. »Nein, das Flirten sorgt für etwas Aufregung bei einer Debütantin, die bisher nur die feste Hand der Mutter gespürt hat. Brauchen wir nicht alle gelegentlich das Gefühl, in Gefahr zu geraten, ein Risiko einzugehen – und wenn es nur ein Flirt mit einem übel beleumundeten Gentleman ist?«

Ein Risiko eingehen. Konnte er etwa ihre Gedanken lesen? »Sie würden einer unschuldigen jungen Dame also nie Schaden zufügen?«

»Nicht absichtlich, nein. Beruhigt Sie das, Susanna? Finde ich dann Gnade vor

Ihren Augen?«

»Vielleicht.« Weiter kam sie ihm nicht entgegen.

Den Rest des Weges gingen sie schweigend den Hügel hinunter, einem kaum zu erkennenden Pfad durch hohes Gras folgend. Erst als sie unten ankamen und der Weg eine Biegung machte, sah sie die bröckelnden Ruinen und Trümmer, die aus römischer Zeit stammten und die Anwesenheit der Weltmacht auf der Insel bezeugten. Sie hörte die begeisterten Ausrufe der anderen Gäste.

Überrascht merkte sie, wie sich Leo Wades Arm unter ihrer Hand verkrampfte. Sie schaute zu ihm auf, doch er lächelte sie nur kurz an, ehe er seinen Blick wieder auf Lord Bramfield richtete, der gerade Erläuterungen zu dem Ruinenfeld gab. Irgendetwas war gerade mit Leo Wade passiert.

»Sie alle wissen, dass wir hier nicht weit entfernt von St Albans sind«, dozierte der Marquess und wippte auf den Absätzen, während er den Blick über die Schar seiner Gäste schweifen ließ. »Die Römer nannten die Stadt Verulamium. Sie ließen zahlreiche Stadtanlagen zurück, als sie aus Britannien flohen. Erst letztes Jahr wurde die Gesellschaft für Architektur und Archäologie von Hertfordshire gegründet, um das Interesse für die hiesige Geschichte und Forschung zu fördern.«

»Gibt es jemanden, der überwacht, wie von der Gesellschaft ›Interesse‹ definiert wird?«, fragte Wade.

Susanna starrte ihn verwundert an, und Keane verdrehte die Augen, während Bramfield sich interessiert dem Frager zuwandte. »Was meinen Sie damit, Mr Wade?«

»Ich habe gehört, dass viele die alten Bauten wieder instand setzen wollen und dass eine Debatte darüber ausgebrochen ist, in welchem Maße man eigentlich eingreifen darf. Schließlich verändert man damit die Techniken und Materialien der Baumeister aus römischer Zeit.«

Auf dem Gesicht des Marquess breitete sich ein Lächeln aus. »Sie haben recht, Mr Wade. Die Gesellschaft wurde gegründet, damit das alles ausführlich diskutiert wird, ehe man mit der Arbeit anfängt. Wir müssen die Schätze unserer Vergangenheit schützen. Ich freue mich, dass Sie sich für dieses Thema interessieren.«

Leo Wade zuckte die Achseln. »Ich interessiere mich nicht speziell dafür. Aber ich habe mitbekommen, wie in meinem Club über das Thema gesprochen wurde.«

Bramfield runzelte kurz die Stirn, ehe er sich wieder der Allgemeinheit zuwandte.

»Die Wissenschaftler aus St Albans erklärten mir, dass es sich bei unserer römischen Mauer hier um den Teil eines Außenpostens gehandelt haben könnte, der zwischen Verulamium und Londinium lag. Wenn Sie näher treten, können Sie noch ein paar Überreste des Mosaikbodens erkennen.«

Während alle nach vorne drängten, um das Mosaik zu bestaunen, blieb Susanna zurück und betrachtete die Mauerreste, in die eine Inschrift eingehauen war. Sie versuchte die verwitterten lateinischen Buchstaben zu entziffern.

Hilfe suchend drehte sie sich zu ihrem Begleiter um, doch der hatte den Blick in die Ferne gerichtet. »Mr Wade, haben Sie plötzlich das Interesse verloren? Die Römer waren hier, als unsere Vorfahren noch nicht einmal eine eigene Schrift besaßen.«

Er sah sie mit einem charmanten Lächeln an. »Die Gegenwart ist wichtiger: das eigene Leben zu leben und sich zu amüsieren.«

»Jetzt klingen Sie so, als würde es nur um Sie gehen.«

»Glauben Sie mir«, erwiderte er, »ich weiß, wie ich einer Frau das Gefühl geben kann, dass es nur um sie geht.«

Jetzt wo keiner sie mehr beobachtete, ließ er seinen heißen Blick langsam über ihren Körper gleiten.

»Aber die Vergangenheit beeinflusst die Gegenwart«, beharrte sie, ohne auf seine Anspielung einzugehen. »Vor einem Moment dachte ich noch, Sie hätten das verstanden.« Sie spürte, dass er sie aus irgendeinem Grund bewusst in die Irre führte.

»Was kümmert mich das? Sollen sich die verstaubten Wissenschaftler damit befassen. Ich konzentriere mich lieber auf die Gegenwart, genau wie es die Römer bestimmt getan haben.«

»Und dann ist ihr Reich untergegangen.«

»Wollen Sie das etwa mit unserem wunderbaren britischen Empire vergleichen?«, fragte er und breitete die Arme aus.

»Interessiert es Sie wirklich nicht, wie man damals gelebt und gedacht hat? Ich lese hier ein ›Für den Herrscher Titus Cae‹ – das muss wohl ›Caesar‹ bedeuten –, dann ›Vesp‹, Vespasian vermutlich und ›Sohn von‹…«

Er zuckte die Achseln. »Simon hat fast immer die Hausaufgaben für mich gemacht.«

Enttäuschung überkam sie. Sie war so dumm gewesen, auch nur für einen Moment anzunehmen, dass er anders sein könnte, als er sich gab.

Leo Wade verbeugte sich vor ihr und gesellte sich zur Freude von Miss Randolph zu ihrer Gruppe, die neben der Mauer stand. Ihre Mutter schien ebenfalls erfreut, bis Lady Greenwich ihr etwas zuflüsterte. Bestimmt irgendeine Klatschgeschichte, die Mr Wade ja angeblich so liebte. Vielleicht sogar über ihn selbst. Jedenfalls verdüsterte sich die Miene der Mutter schlagartig.

Kapitel 5

Beim Abendessen musterte er Susanna vom anderen Ende des Tisches aus. Lady Bramfield hatte ihn demonstrativ zwischen Mrs Norton und Lady Greenwich statt zu den jungen Damen gesetzt, was ihn jedoch nicht störte. Seine beiden Tischdamen unterhielten sich ohnehin mit den Gentlemen auf ihrer anderen Seite, sodass er Susanna ungehindert und völlig ungeniert beobachten konnte. Sehr zu ihrem Ärger offenbar, denn sie schaute kein einziges Mal in seine Richtung.

Er jedoch konnte den Blick nicht von ihr wenden. Ihre Zofe hatte ihr heute das Haar anders frisiert. Hoch am Hinterkopf zusammengebunden, aber nicht streng, sondern mit einer Reihe von Löckchen, die aussahen, als hätten sie sich zufällig gelöst. Entzückend. Dadurch wirkte ihr Hals elegant, lang und anmutig, und ohne die Brille, die sie sonst bisweilen demonstrativ aufsetzte, wirkten ihre Augen noch funkelnder.

Auch das Kleid stellte eine gewaltige Verbesserung dar. Zwar war es nicht aus glänzendem, raschelndem Taft oder aus bestickter Seide, doch der Schnitt des tiefgrünen Satin brachte ihre Figur hervorragend zur Geltung. Der eckige Ausschnitt war mit Stoffblumen gesäumt, kein gewagtes Dekolleté, das nicht, doch was sie zeigte, sah durchaus vielversprechend aus. Wieder musste er an das Gemälde denken, auf dem sie auf dem Rücken liegend ihre Rundungen deutlich präsentierte. Falls sie es wirklich war … Er hatte da seine Zweifel.

Leo ärgerte sich über sich selbst. Zum Teufel, warum musste er sich mit Bramfield ausgerechnet über römische Altertümer unterhalten? Und damit Susannas neu erwachtes Interesse an ihm in eine völlig falsche Richtung lenken? Die geplante Verführung lief nicht wie gewünscht und erwartet. Es frustrierte ihn, dass sie sich ganz und gar nicht als leichte Beute entpuppte, sondern als gleichwertiger Gegner erwies.

Aber stellte das nicht zugleich eine Herausforderung dar? Er musste völlig umdenken, wenn er etwas bei ihr erreichen wollte.

Als man sich später im großen Salon zusammenfand, waren dort die Teppiche zusammengerollt worden, um eine Tanzfläche zu schaffen. Ein Quartett stand bereit, um für die Gäste aufzuspielen. Insbesondere die jungen Mädchen schwirrten ganz aufgeregt umher. Sämtliche Leuchter an Decken und Wänden waren mit

Kerzen bestückt worden und tauchten den Raum in ein warmes Licht. Durch die geöffneten Glastüren drang frische, milde Sommerluft herein.

Er sah Susanna neben Lady Caroline stehen und erkannte, dass sie der Tanzabend weniger euphorisch stimmte als die anderen. Leo hatte beschlossen, sie erst einmal warten zu lassen, bevor er zu ihr ging. Doch dann stellte er fest, dass keiner der Herren sie aufforderte und sie am Ende als Einzige alleine am Rand der Tanzfläche stand. Sogleich war er bei ihr und verbeugte sich. »Miss Leland, würden Sie wohl mit mir tanzen?«

Mit einer schnellen Bewegung klappte sie ihren Fächer auf und musterte ihn über dessen Rand hinweg. »Der Walzer hat schon angefangen.«

»Dann gesellen wir uns einfach verspätet hinzu.«

Er nahm ihre Hand, sodass der Fächer ihr entglitt und an einem Bändchen baumelte, das um ihr Handgelenk geschlungen war. Er zog sie in seine Arme, keine zwei Schritte später trat sie ihm auf den Fuß.

»Ich weiß, dass Sie besser tanzen können«, erklärte er.

»Nicht wenn ich nervös bin.« Sie wich seinem Blick aus.

»Warum sollten Sie nervös sein? Ich bin es schließlich nur.«

»Eben.«

»Was meinen Sie damit?« Er wirbelte sie in eine enge Wende und führte sie geschickt zwischen zwei langsameren Paaren hindurch.

»Wir verbringen zu viel Zeit miteinander, Mr Wade. Die Leute fangen an, aufmerksam zu werden.«

»Sie meinen bestimmte Männer?«

»Nein, alle«, erwiderte sie ruhig. »Was Sie auch mit mir vorhaben mögen, es wird nicht klappen. Sie sind auf dem besten Weg, mich ernstlich zu verärgern. Weil Sie mich in eine möglicherweise kompromittierende Situation bringen. Warum sollte ich Ihnen da noch irgendetwas erzählen wollen?«

»Und wie soll ich Sie dazu bringen, mir irgendetwas zu erzählen, ohne Sie zu verärgern?«

Ihr Lachen klang fast wie ein Stöhnen. »Können Sie nicht einfach zum Kartenspielen gehen wie ein paar der anderen Männer?«

»Ich werde mich den anderen später anschließen. Denken Sie einfach daran, dass Sie bei einem Walzer Ihre Figur hervorragend präsentieren können. Es ist die einzige Gelegenheit für interessierte Herren, Sie anzuschauen, ohne unhöflich zu

erscheinen.«

Sie warf ihm einen verwirrten Blick zu. Er schwieg, vertraute einfach darauf, dass der Tanz ihre Bedenken zerstreuen würde. Tatsächlich entspannte sie sich allmählich, und ihre Bewegungen wurden harmonischer. Verwundert stellte er fest, dass sie sich genau zum Takt der Musik bewegte. War das normal für ein blaustrümpfiges weibliches Wesen? Er hatte immer gedacht, nein, doch Susanna strafte diese Annahme Lügen und korrigierte erneut ein Vorurteil.

»Ich bin entzückt, dass Sie mir zumindest beim Tanz die Führung überlassen«, meinte er schließlich.

Irritiert musterte sie ihn aus goldbraunen Augen. »Das erwartet man schließlich von mir.«

»Trotzdem hatte ich nicht damit gerechnet.«

»Es ist ein Tanz, keine Insurrektion. Soll ich Ihnen das Wort erklären?«

Er grinste. »Ich meine mich zu erinnern, dass ich Sie in jener Nacht im Club bat, mir ein Wort zu buchstabieren …«

»Sie haben mich in einer schwierigen Situation provoziert. Das habe ich nicht gut aufgenommen.«

Als die Musik verklang, machte sie einen Knicks vor ihm. »Mehr Ehrerbietung werde ich Ihnen nicht erweisen, Mr Wade«, erklärte sie leise, ehe sie davonging.

Er lachte unterdrückt, bevor er sich anschickte, pflichtgemäß weitere Damen auf die Tanzfläche zu führen. So etwas empfand er normalerweise nie als lästig oder unzumutbar, selbst wenn es sich um ein Mauerblümchen oder eine Matrone handelte. Nur heute stand ihm der Sinn nach anderem. Er dachte an Julian und Peter und fragte sich, wie weit die beiden mit ihrer Wahrheitsfindung inzwischen gekommen sein mochten und welche Methoden sie wählten.

Manchmal glaubte er, dass Susanna vermutlich die härteste Nuss darstellte. Er musste erst einen Zugang zu ihr finden, sie verstehen, bevor er sie überlisten konnte. Sie für sich zu gewinnen, sie zu bekommen, das wurde immer wichtiger als die Wette – ja, wichtiger als die Wahrheit.

Susanna stand neben den offenen Terrassentüren und ließ sich von der leichten Brise die erhitzte Haut kühlen. Sie hatte heute Abend mehr getanzt als bei großen Bällen mit mehr als zweihundert Gästen. Sie spürte eine angenehme Erschöpfung und war gleichzeitig sehr zufrieden mit sich. Alle hatten sie aufgefordert, sogar Mr

Tyler – nun ja, bei ihm musste Lady Bramfield ein wenig nachhelfen, und entsprechend einsilbig war die Unterhaltung verlaufen. Stammelnd redete er übers Wetter und schaute ansonsten verlegen über ihre Schulter in eine andere Richtung. Vielleicht versuchte er ja bloß, nicht in ihren Ausschnitt zu starren, oder war das bloß Wunschdenken?

Lord Swanley brachte ihr ein Glas Champagner. Sie nippte dankbar daran, während sie in sein Gesicht schaute. »Danke, Mylord. Sie haben eine Dame aus höchster Not gerettet.« Susanna erschrak. Hatte sie das wirklich soeben gesagt? Das klang ja ganz, als würde sie flirten. Hitze stieg ihr in die Wangen. Rebecca wäre verblüfft, wenn sie ihre vernünftige Schwester jetzt sehen könnte!

Plötzlich hatte sie einen Kloß im Hals. Rebecca! Sie vermochte sich nicht daran zu erinnern, wann sie das letzte Mal auch nur für ein paar Tage von ihr getrennt gewesen war. Obwohl sie sich in Temperament, Denkweise, Interessen und Lebenszielen stark voneinander unterschieden, waren sie einander innig verbunden. Was würde Rebecca davon halten, dass Susanna drauf und dran war, ihre Prinzipien über Bord zu werfen? Ihre Cousine Elizabeth fände es sicher gut. Sie war wie die meisten Mädchen und Frauen überzeugt, dass man nur in der Ehe wahre Erfüllung finden konnte.

Aber Rebecca? Die jüngere Schwester war anders. Sie wünschte sich schon seit langer Zeit Abenteuer und Nervenkitzel, und die Wette wegen des Gemäldes kam ihr da nicht ungelegen. Und wenn sie an eine Ehe dachte, dann musste es mit Sicherheit die große Liebe sein. Susanna wusste, dass Rebecca auch ihr das wünschen würde. Eine Vernunft- oder Versorgungsheirat fände sie kaum akzeptabel.

Nur wo sollte sie so etwas finden? Bis auf Leo Wade hatten sich die Herren nicht gerade besonders um sie bemüht, und der verfolgte ganz eigensüchtige Interessen. Nein, auf die große Liebe, die sie wie der Blitz traf, durfte sie kaum hoffen.

»Sie sehen so nachdenklich aus«, meinte Lord Swanley. »Ist es unhöflich zu fragen, was Sie gerade denken?«

Was für ein angenehmer Wandel. Ein Gentleman, der sich Gedanken darüber machte, was sie beschäftigte. Sie schaute ihn unter gesenkten Wimpern hervor an. Hatte Elizabeth ihr nicht dazu geraten? »Ich habe überlegt, was für wunderbare Gastgeber Ihre Eltern sind. Allein der heutige Abend war etwas ganz Besonderes.«

Er nickte grinsend, wobei ihm eine Strähne seines schwarzen Haares in die Stirn

fiel. »Die beiden mögen solche Feste, zumal jetzt, wo meine Schwester das entsprechende Alter erreicht hat …«

»Aber Sie denken bei solchen Einladungen auch an Sie, oder täusche ich mich?«, unterbrach sie ihn lächelnd.

Er lachte. »Ja, durchaus. Wir sollen andere junge Leute in privater Umgebung kennenlernen.«

»Lord Swanley, Sie werden in der Hinsicht bestimmt keine Probleme haben.«

Er räusperte sich und wirkte verlegen, was ihn ganz besonders liebenswert erscheinen ließ.

»Ich bin nicht so naiv zu glauben, dass die jungen Damen mich nur wegen meines Charmes mögen«, erwiderte er trocken. »Da spielen schon der spätere Titel und das Vermögen eine gewichtige Rolle. Und es gibt nicht wenige, für die nur das zählt.«

»Ich verstehe«, meinte sie leise und nahm noch einen Schluck vom Champagner. »Ich stamme mütterlicherseits aus herzoglichem Haus. Für manche ist das ein Ansporn.«

Er nickte. »Deshalb habe ich beschlossen, die Entscheidung meinen Eltern zu überlassen.«

Sie musste husten und hielt sich die Hand vor den Mund. »Wie meinen Sie das?«

»Da ich nie genau weiß, welche Motive der Zuneigung einer Dame zugrunde liegen, lasse ich meinen Eltern in dieser Sache freie Hand. Ich weiß, dass ihnen mein Wohlergehen am Herzen liegt, und bin mir sicher, dass die Frau, die sie für mich wählen, mich glücklich machen wird. Und die Familien ebenfalls. Aber noch ist es nicht so weit, und ich kann das Leben genießen. Und zwar ohne den Druck, nach einer passenden Ehefrau Ausschau halten zu müssen.«

»Wie überaus klug«, murmelte sie.

Natürlich traf das, was er sagte, auf viele Menschen zu, Frauen wie Männer, denn nicht selten wurden die Ehen von den Eltern arrangiert. Allerdings meist ohne Zustimmung der Betroffenen, die in der Regel nicht glücklich über solche Bevormundung waren. Nicht so Swanley – er sah bloß die damit verbundenen Vorteile. Sie selbst konnte sich nicht vorstellen, eine so wichtige Entscheidung über ihr Leben jemand anderem zu überlassen.

Sie schaute ihm hinterher, nachdem er sich mit einer Verbeugung und dem Versprechen, noch einmal mit ihr zu tanzen, verabschiedet hatte, und spürte

Wehmut in sich aufsteigen. Sie war sich nicht sicher, ob dieser charmante, attraktive junge Mann überhaupt einen eigenen Willen besaß. Oder er hatte einfach noch nicht die Frau kennengelernt, für die es sich zu kämpfen lohnte.

»Miss Leland, ich hoffe doch, dass Sie sich amüsieren?«

Susanna drehte sich um und sah Lord Greenwich neben sich stehen, der ihr ein neues Glas Champagner reichte. Sie nahm es dankend, weil das erste zu ihrer eigenen Überraschung bereits leer war.

»Es ist ein wundervoller Abend, Mylord«, sagte sie und meinte das auch so. Na ja, zumindest aufs Wetter bezogen stimmte es, schränkte sie für sich ein.

»Ich habe Sie mit Swanley sprechen sehen. Ein guter Junge«, meinte Greenwich.

»Zwar habe ich gerade erst seine Bekanntschaft gemacht, aber ich muss Ihnen zustimmen.«

»Halten Sie nach jemandem wie ihm Ausschau und vergessen Sie Wade.« Seine Worte klangen wohlmeinend, doch sie erschreckten Susanna.

Schnell nahm sie einen Schluck von ihrem Champagner, ehe sie mit großen, unschuldigen Augen zu dem väterlich wirkenden Earl aufsah. »Mr Wade? Warum erwähnen Sie den überhaupt …?«

»Miss Leland, Sie scheinen mir etwas arglos zu sein. Wade schenkt Ihnen viel zu viel Aufmerksamkeit.«

»Aber das ist doch genau das, was sich eine junge Dame wünscht. Einen Verehrer.«

»Wade entspricht nicht dem Idealbild eines Verehrers«, erklärte er düster.

»Warum nicht, Mylord? Natürlich habe ich Gerüchte gehört, doch das ist vermutlich nur Klatsch und Tratsch. Woher soll man schließlich wissen, ob es stimmt oder nicht?«

»Es ist eine Tatsache, dass der Umgang mit ihm dem Ruf einer jungen Dame abträglich ist.«

Ihr Gesichtsausdruck musste wohl Unbehagen verraten, denn er fügte schnell hinzu: »Nicht dass irgendjemand in Bezug auf Sie so denken würde, Miss Leland.«

Ihr Herz raste, und sie bemühte sich verzweifelt, ihre Aufregung zu verbergen. Nie wäre ihr in den Sinn gekommen, dass man ihre Gespräche mit Leo Wade so auslegen könnte.

»Ich spreche von einer anderen jungen Dame«, erklärte Lord Greenwich mit Nachdruck.

»Von einer bestimmten? Und es handelt sich nicht bloß um ein Gerücht?«

Er schaute sich schnell um, ob sie belauscht wurden, und senkte dann die Stimme. »Die bewusste Lady war sehr kokett, dem Tanzen zugetan und stand gerne im Mittelpunkt. Allerdings nie in unangebrachter Weise – bis sie mit Mr Wade zusammentraf. Sie verbrachte zu viel Zeit in seiner Gesellschaft. Und schließlich sah man sie als eine Frau von lockerer Moral an, deren Ruf dahin war. Als dann noch herauskam, dass sie lediglich eine unbedeutende Mitgift zu erwarten hatte, gab es nichts mehr, was für sie sprach.«

Susanna schluckte. »Dann ist sie also immer noch unverheiratet?« Eine alte Jungfer wie ich, dachte sie.

»Äh«, sagte er und betrachtete angelegentlich seine Schuhspitzen. »Nein, sie hatte das Glück, einen Mann zu finden, der sie trotzdem heiratete.«

»Oh.«

»Aber dem ging ein sozialer Abstieg voraus. Sie musste eine Anstellung als Gesellschafterin bei einer alten Dame annehmen«, fügte er mit einem Stirnrunzeln hinzu.

»Vielen Dank für Ihre mahnenden Worte, Lord Greenwich«, erklärte sie ernst. »Nur keine Sorge. Ich weiß, was für ein Mensch Mr Wade ist.«

»Wunderbar. Ich habe mir bloß Gedanken gemacht, dass eine Frau wie Sie, die …« Er brachte seinen Satz nicht zu Ende und errötete.

Sie neigte den Kopf zur Seite und wollte fast schon um Aufklärung bitten. Eine Frau in ihrem Alter? Ein Blaustrumpf? Doch sie widerstand der Versuchung und sagte verbindlich: »Sie meinen eine Frau, die nicht verheiratet ist?«

»Ja, genau, weil es schwer ist, ohne die entsprechende Erfahrung einen Mann wie Wade zu durchschauen.«

»Danke für Ihre Anteilnahme, Mylord. Ich weiß das zu schätzen, zumal mein Vater nicht anwesend ist.«

»Grüßen Sie den Professor von mir«, sagte er. Dann verbeugte er sich vor ihr und ging davon.

Susanna nahm sich ein weiteres Glas Champagner, als ein Diener mit einem vollen Tablett an ihr vorbeiging. Ihr war warm und bereits ein bisschen schwindelig vom Alkohol, aber es war ihr egal. Lord Greenwichs Worte beunruhigten sie mehr, als sie wahrhaben wollte. Zwar war es nichts grundstürzend Neues gewesen, aber

er hatte sich nicht bloß auf Gerüchte gestützt, sondern von einem konkreten Fall berichtet. Das ließ sich nicht so ohne Weiteres beiseitewischen. Hatte Mr Wade sie also angelogen, als er behauptete, er würde sich nicht an Debütantinnen vergreifen? Oder war die bewusste Frau bereits älter gewesen und hatte gewusst, worauf sie sich einließ? Dann traf ihn zumindest nicht die alleinige Schuld. Sie sah, wie er gerade Miss Norton mit seinem verruchten Lächeln bedachte. Bei ihr mochte das wirken, nicht aber bei ihr selbst. Susanna würde ihm ihre eigenen Spielregeln aufzwingen – sie freute sich schon darauf.

Sie drehte sich um und ging zum Fenster. Es war Vollmond, und nur ein einsames Wölkchen zog gerade am Rand des hellen Runds vorbei.

»Susanna?«

Sie drehte sich mit einem Lächeln zu Caroline um.

»Du bist heute ja sehr gefragt.«

Nachdenklich lehnte Susanna sich mit der Schulter an den Fensterrahmen. »Ja, das ist ein völlig ungewohntes Gefühl. Und ein unglaublicher Aufstieg. Dabei habe ich mich als Mauerblümchen eigentlich immer recht wohlgefühlt.«

»Das hast du zumindest immer behauptet. Was hat sich geändert?«

»Ich habe meinem Bruder versprochen, mich nicht mehr grundsätzlich gegen eine Ehe zu sträuben und offener für eventuelle Bewerber zu sein«, erklärte sie leise und nahm wieder einen Schluck aus ihrem Glas. »Oh, er besteht nicht darauf – er will, dass ich glücklich bin. Außerdem würde ich sowieso meinem Bruder nicht widerspruchslos gehorchen.«

Caroline lachte auf.

Mit einem kläglichen Lächeln gestand Susanna: »Aber ich tue mich schwer. Sich so zu geben, wie ein Mann es erwartet, ist nicht einfach. Vermutlich bin ich schon zu alt, mich problemlos anzupassen.«

»Ich glaube, das geht den meisten so«, meinte die Jüngere tröstend.

»Eines Tages möchte ich mich nur noch meiner Kunst widmen und über nichts anderes nachdenken als über Licht und Schatten und wie ich das, was ich empfinde, am besten darstellen kann.«

»Schön gesagt«, murmelte Caroline und betrachtete sie nachdenklich. Dann spähte sie vorsichtig zu ihren Eltern hinüber, die sich gerade mit den Randolphs unterhielten, und flüsterte leise: »Wie wäre es mit heute Abend?«

Susanna richtete sich auf. »Was meinst du damit?«

»Du hast gesagt, du wolltest mit uns einmal eine Nachtszene einfangen. Warum nicht heute Abend?« Sie führte ihr Glas mit Champagner an die Lippen und bekam einen Schluckauf. Kichernd legte sie eine Hand vor den Mund.

»Du meinst, du und ich sollten uns davonschleichen?«

»Nein, nein, wir warten, bis alle im Bett sind, und dann treffen wir uns, du, ich und der Rest der Mädchen. Wo wollen wir hingehen?«

Die Vorstellung, etwas so Gewagtes zu tun, reizte Susanna. »Auf die Galerie mit den Statuen! Die hohen Fenster lassen den Mondschein herein, dazu nehmen wir Kerzen mit, und in diesem Licht zeichnen wir dann die Marmorskulpturen.«

»Als würden wir Menschen zeichnen«, hauchte Caroline. »Ich habe immer das Gefühl, dass es … aufdringlich ist, richtige Menschen zu malen. Und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sich jemand fühlt, der einem Künstler unbekleidet Modell sitzt.« Sie lachte ein bisschen zu laut und verschüttete etwas Champagner.

Susanna nahm ihr das Glas ab. »Trink nicht mehr, sonst schläfst du ein, ehe wir uns treffen. Wie sollen wir es den anderen Mädchen sagen?«

Sie verständigten sich darauf, die Nachricht beim Tanzen von einer zur anderen weiterzugeben. Dann mussten sie nur noch warten, bis alle schlafen gegangen waren. Noch immer hatte Susanna das Gefühl, etwas Unerhörtes zu tun … Und dann der Ausdruck auf Maries Gesicht, als sie sich das Kleid nicht aufhaken lassen wollte! Kein Zweifel, dass die Zofe an ein heimliches Rendezvous gedacht hatte. Jedenfalls sah sie sehr enttäuscht aus, als sie die Wahrheit erfuhr.

Mit Malblock und Stiften in der einen und einer Kerze in der anderen Hand schlich Susanna schließlich durchs Haus. Sie befand sich direkt vor Carolines Tür, als diese aufging und beide erschreckt zurückfuhren. Die Kerzen flackerten wild, während die jungen Damen ein Kichern unterdrückten und mit leuchtenden Augen zur Vorderseite des Hauses eilten.

Die Galerie lag im ersten Stock und zog sich über die ganze Breite des Hauses. Am Tag hatte man hier einen atemberaubenden Ausblick auf die Landschaft. Nachts strömte Mondlicht durch die hohen Fenster und erzeugte seltsame Schatten zwischen den Skulpturen und Vasen, die hier standen. Die Wände waren über und über mit riesigen Gemälden bedeckt, doch was sie darstellten, war in der Dunkelheit nur vage zu erkennen.

Susanna zuckte zusammen, als Aurelia plötzlich vom Sofa aufsprang, auf dem sie

im Dunkeln gehockt hatte, und unterdrückte gerade noch rechtzeitig einen Schreckenslaut. »Mein Gott, du darfst nicht so plötzlich vor uns auftauchen«, mahnte Caroline sie.

»Ihr habt mich erschreckt«, verteidigte sich ihre Cousine und warf einen verstohlenen Blick über die Schulter. »Es war schon schwer genug für mich, überhaupt herzukommen. Mamas Zimmer und meines haben schließlich eine Verbindungstür.«

»Jetzt bist du ja hier«, beruhigte Susanna sie. »Lasst uns eine geeignete Stelle zum Arbeiten finden, während wir auf die anderen warten.«

Als Victoria und Mary zu ihnen stießen, hatten sie es sich bereits auf einem Sofa bequem gemacht und betrachteten eine der im Mondlicht schimmernden Statuen.

»Wir tun so, als ob es ein richtiger Mensch wäre«, sagte Susanna und trat zu der weißen Skulptur. Sie stellte einen jungen Römer in einer locker fallenden, ärmellosen Tunika dar. Die muskulösen Arme hingen herab, und der Kopf sah aus, als sei der Blick weit in die Ferne gerichtet.

Aurelia kicherte. »Ich habe mir immer vorgestellt, dass er echt ist, Caroline. Wusstest du das?«

»Du warst immer sehr fantasievoll«, erklärte diese liebevoll. Mary, die statt ihres Abendkleids jetzt ein sehr schlichtes Gewand trug, umrundete mit Susanna die Marmorfigur und ließ ihre Finger über einen der Arme gleiten. »Ach, wenn er doch echt wäre.«

Susanna hätte am liebsten gelacht. Sie hatte jahrelang echte Modelle skizziert, aber das war kein Thema, über das man mit behüteten jungen Mädchen sprechen konnte. Nicht einmal ihre eigene Familie sprach gerne darüber. Die Menschen, die sie gezeichnet hatte, waren nämlich nicht sehr lebendig gewesen.

»Also, nehmt eure Malblöcke zur Hand und versucht, das Weiß des Marmors vor dem dunklen Hintergrund zum Leuchten zu bringen, ohne dass die weiche Blässe ganz verloren geht. Das Ganze muss aussehen, als würde es in der Dunkelheit schweben.«

»Ach, wie poetisch«, seufzte Caroline.

Die anderen drei lachten leise, und in Susanna stieg ein für sie fremdes Gefühl auf: Sie gehörte dazu. Nicht einmal im vertrauten Familienkreis hatte sie das so stark gespürt. Wer weiß, vielleicht wäre sie besser früher schon auf andere junge Mädchen und Frauen zugegangen, statt sich immer zurückzuziehen.

Mehrere Minuten lang herrschte andächtiges Schweigen, das nur von gelegentlichen Fragen an Susanna unterbrochen wurde. Mehr und mehr schien die Dunkelheit zu weichen, der Mond heller zu strahlen, bis die Statue förmlich leuchtete.

»Meine Damen?«

Eine Männerstimme zerriss die Stille, und entsetzte kleine Schreie wurden laut. Victoria ließ sogar ihren Block zu Boden fallen. Nur Susanna blieb ruhig. Natürlich Leo Wade, wer sonst. Sie fragte sich bloß, wie lange er sie schon beobachtete. Allein der Gedanke löste ein Kribbeln bei ihr aus. Das konnte ja spannend werden.

»Mr Wade«, sagte Caroline und stand auf, als würde sie einen morgendlichen Besucher begrüßen. »Haben wir Sie gestört?«

Er trat aus dem Schatten, und das helle Mondlicht ließ seine Haare aufleuchten. Seine Krawatte hing lässig über einer Schulter, der Kragen stand offen, sodass man seinen Hals, den Adamsapfel und sogar die Vertiefung am Schlüsselbein sehen konnte. Das war mehr männliche Haut, als eine Dame sonst zu Gesicht bekam. Obwohl seine Augen schimmerten, meinte Susanna einen Anflug von Erschöpfung zu erkennen.

»Nein, ich hatte mich noch nicht auf mein Zimmer zurückgezogen«, erklärte er grinsend. »Wir Herren sitzen in einem anderen Flügel des Hauses und spielen Karten und Billard, konnten also nicht mitbekommen, dass Sie des Nachts aus Ihren Zimmern geflohen sind.«

»Wir sind nicht geflohen«, korrigierte ihn Susanna ganz entspannt. »Wir üben uns im Malen einer nächtlichen Szene.«

Er trat näher, bis er sich auf gleicher Höhe mit der Statue befand. Er war einen halben Kopf größer, doch das gewellte Haar sah ähnlich aus wie das des marmornen Römers.

»Dann zeichnen Sie also den hier?«, fragte er und schaute von den Frauen zu der Skulptur und wieder zurück.

Alle pressten verlegen ihre Skizzenbücher an die Brust, als seien sie bei etwas Unanständigem ertappt worden.

Nur Mary gab ein angeheitertes Kichern von sich. »Wir zeichnen ewig Statuen. Ich glaube, wir sollten uns einmal an einem lebenden Modell versuchen.«

Alle rissen die Augen auf. Susanna blickte sich verstohlen um, war unsicher, ob jemand die Worte als Affront auffassen würde. Doch reihum sah sie fasziniert

funkelnde Augen. »Mädchen, alles zu seiner Zeit.«

»Aber wann bekommen wir wieder so eine Gelegenheit?« Mary ließ nicht locker. »Jetzt wo Mr Wade schon mal da ist.«

Susanna öffnete den Mund, um zu protestieren, doch Leo Wade kam ihr zuvor.

»Falls Sie der Meinung sind, dass Sie durch mich etwas lernen können, stelle ich mich selbstverständlich zur Verfügung«, erklärte er.

Carolines und Susannas Blicke trafen sich kurz, denn sie hatten die Doppeldeutigkeit aus seinen Worten herausgehört.

Jetzt stützte er sich auf der Schulter der Statue ab. »Ich werde auch ganz stillhalten. Das wird ein Spaß sein, nicht wahr?«

Mary kicherte erneut. »Bitte, wir wollen ihn zeichnen, Susanna. Das ist doch nichts Schlimmes.«

Sie hätte ihnen natürlich in Erinnerung rufen können, was ihre Eltern vermutlich davon hielten. Nämlich nichts, von der ganzen Nachtpartie nicht. Aber neuerdings wollte sie gar nicht mehr bei jeder Gelegenheit die Vernünftige spielen. Und wirklich: Was war schon dabei? »Na gut«, sagte sie.

Prompt bedachte Wade sie mit diesem für ihn typischen anzüglichen Grinsen. Dachte er wieder an die Wette? Als Antwort auf seinen Blick hob sie herausfordernd das Kinn. Bei ihr würde er auf Granit beißen, auch wenn sie sich nicht mehr wie eine eiserne Jungfer benahm.

Leo Wade rieb sich die Hände. »Was soll ich machen?«

Alle vier Damen richteten ihre Augen fragend auf Susanna.

»Da wir bereits mit einer stehenden Statue angefangen haben«, erklärte sie, »lassen wir es dabei. Stellen Sie sich einfach so neben das Fenster, dass Sie teilweise im Licht und teilweise im Schatten stehen.«

»Soll ich einfach nur dastehen?«

»Schade, dass wir kein Buch zur Verfügung haben, das wir Ihnen in die Hand drücken könnten.«

»Im Regal neben dem Kamin stehen ein paar Bücher. Wegen der antiken Buchstützen«, sagte Caroline. »Soll ich eines holen?«

Kurz darauf stand ihr Lebendmodell mit einem aufgeschlagenen Buch in der Hand neben dem Fenster. »Ich lese bei Mondlicht?«, fragte er mit sarkastischem Unterton.

Sie bedachte ihn mit einem zufriedenen Lächeln. »Dadurch haben die Damen

mehr zu malen; vor allem was Ihre Hände und Arme betrifft. Können wir anfangen? Bitte denkt alle daran, dass wir keine Zeit für ausgefeilte Skizzen haben. Zumindest nicht, wenn wir auch noch eine Runde schlafen wollen.«

Victoria Randolph stieß ein wenig damenhaftes Schnauben aus, bedeckte aber schnell den Mund.

»Bei dieser Übung geht es mehr um die Gestalt in der Dunkelheit, die Andersartigkeit der Schatten bei Nacht. Es soll nicht zu viel Zeit auf die Ausarbeitung von Gesicht und Händen verwandt werden. Ihr sollt nur einen ungefähren Eindruck von seinen Körperformen geben.«

Mary flüsterte Aurelia etwas ins Ohr, und beide fingen an zu kichern.

Susanna setzte sich auf das große Sofa neben Caroline. »Mädchen, wir fangen jetzt an. Und es werden keine Gespräche geführt, Mr Wade. Ich weiß, dass Ihnen das schwerfällt, aber wir müssen uns konzentrieren.«

Wieder war unterdrücktes Gelächter zu hören, doch Leo Wade zuckte nur amüsiert mit den Schultern und richtete den Blick auf das Buch in seiner Hand. Susanna vermutete, dass er kaum lange durchhalten würde. Sie täuschte sich, denn als sie das nächste Mal auf die Uhr auf dem Kaminsims schaute, war bereits eine Dreiviertelstunde vergangen, und er stand noch immer völlig entspannt da, ohne sich zu rühren.

»Mr Wade, ich bin beeindruckt«, erklärte sie. »Bedauern Sie nicht mittlerweile, sich so großzügig angeboten zu haben?«

»Überhaupt nicht.«

»Wir könnten dem armen Mann doch erlauben, sich ein paar Minuten auszuruhen«, meinte Caroline und sah Susanna lächelnd an.

»Eine hervorragende Idee«, sagte Mr Wade und senkte schnell das Buch. »Meine Damen, lassen Sie mich sehen, was Sie bis jetzt gezeichnet haben.«

Er setzte sich vor das Sofa auf den Boden und betrachtete die Skizzen, die die Mädchen ihm reichten. Lobte, lächelte und flirtete, während Caroline ihm ein Glas Wasser holte, das er dankbar in kleinen Schlucken trank.

Keine Frage, er genoss die Szene. Und die weibliche Bewunderung?

Schließlich sagte Susanna: »Noch eine Sitzung, Mr Wade, wenn’s recht ist, und danach dürfen Sie flüchten.«

»Ich versuche gar nicht zu flüchten, Miss Leland. Das Ganze war sehr

aufschlussreich für mich.«

Nicht viel später beendete Susanna die Stunde, denn ihre Schülerinnen mussten immer häufiger ein Gähnen unterdrücken. Leo Wade dagegen wirkte, als könnte er ewig so weitermachen. Sie ließ den Blick ein letztes Mal über seinen Körper gleiten und musste zugeben, dass er sich sehen lassen konnte. Nicht nur unter künstlerischen Gesichtspunkten.

Sie half den jungen Mädchen beim Einsammeln der Stifte und Skizzenbücher, und gemeinsam verließen sie die Galerie. Zurück blieb Leo Wade. Als sie den Flur erreichten, der zu den Schlafzimmern führte, merkte Susanna, dass sie ihren Block vergessen hatte. Den konnte sie dort nicht lassen, weil er ihre nächtliche Anwesenheit verraten würde.

Sie ging zurück, spähte vorsichtig um die Ecke und sah ihn lang hingestreckt auf dem Sofa liegen, in der Hand ihren Skizzenblock. Er winkte ihr zu, als habe er bereits auf sie gewartet.

Sie durchquerte die Galerie und streckte ihre Hand aus. »Meinen Block, bitte, Mr Wade.«

Er betrachtete angelegentlich ihre Skizzen. »Sie sind ausnehmend talentiert, Susanna.«

»Danke«, erwiderte sie. »Mein Buch, bitte.«

»Für Roger Eastfield war es bestimmt leicht, Sie zu malen«, meinte er leise. »Ihm standen Ölfarben zur Verfügung.«

Sie warf einen Blick über die Schulter zurück, und Unbehagen machte sich in ihr breit. »Alles fängt mit einer Skizze an. Bitte, geben Sie mir den Block.«

Geflissentlich überhörte er die Bitte. »Sein schwarzer Hintergrund wirkte so nuanciert.«

»Weil er dafür unterschiedliche Farbtöne verwendet hat; nicht nur schwarz.« Sie trat näher, stand jetzt dicht neben ihm. »Mr Wade, bitte, geben Sie mir die Skizzen. Bringen Sie mich nicht dazu, sie Ihnen gewaltsam wegzunehmen.«

Gespielt unschuldig riss er die Augen auf, die katzengleich aufschimmerten. »Das könnten Sie? Ich wäre höchst beeindruckt.«

Er schob den Block unter seinen Oberschenkel und schlüpfte dann aus seinem schwarzen Jackett. Sein weißes Hemd wirkte im schwachen Licht hellgrau, während die rot-schwarzen Streifen auf seiner Weste noch gut zu erkennen waren. Verblüfft beobachtete sie, dass er sich wieder aufs Sofa sinken ließ und die Füße auf der

Lehne gegenüber kreuzte.

Er strich mit der Hand über den Bezug. »Als Sie angeblich für dieses Gemälde posiert haben, lagen Sie da auch auf einem so kostbaren Stoff? Wie fühlte es sich auf Ihrer nackten Haut an?«

Sie verdrängte die Bilder, die seine Worte hervorriefen. Sie waren unschicklich und gefährlich für eine junge Dame, zumal wenn man spät in der Nacht ohne Begleitung durchs Haus lief. Und einen Mann wie ihn traf.

»Zeigen Sie mir, welche Haltung Sie eingenommen haben«, forderte er sie auf. Er lächelte nicht mehr, nur das amüsierte Funkeln in seinen Augen war noch zu erkennen.

»Es überrascht mich, dass Sie es wagen, mich so zu reizen«, entgegnete sie. »Sie wissen nichts über mich oder darüber, was ich getan habe …«

»Aber ich möchte alles bis ins kleinste Detail erfahren.«

Es war eine Sache, sich auf sein Spiel einzulassen, und eine andere, ein beträchtliches Risiko einzugehen. Sie griff nach seinem Arm, um ihn vom Sofa zu ziehen, doch blitzschnell packte er sie, riss sie mit einem Ruck nach vorne, sodass sie strauchelte und halb auf seine Brust fiel.

Sie sah ihn mit großen Augen an. Ihre Gesichter waren einander so nahe, dass sie seine Wärme spüren konnte – die seines Atems und die seines Körpers, der sich an sie presste? Auch sein beschleunigter Herzschlag blieb ihr nicht verborgen, und sie merkte, dass es ihr selbst nicht anders erging.

Ihr war ganz heiß, ein Kribbeln überzog ihre Haut und erfasste alle Sinne, die Glieder zitterten und bebten, sie fühlte ein Ziehen in den Brüsten und in ihrem Schoß. Ihr Atem ging stoßweise. Sie befeuchtete die trockenen Lippen mit der Zunge und sah, wie es in seinen schmalen Augen aufblitzte.

»Aha, du weißt ganz genau, was Männer mögen, Susanna«, murmelte er rau.

Er zog sie enger an sich, während sie sich wieder aufzurichten versuchte. »Nein, nicht. Ich weiß bloß, dass Sie mich loslassen müssen. Das ist …«

Er hob den Kopf, um sie zu küssen. Es war nur ein kurzer Hauch, seine warmen Lippen federleicht auf ihren, doch es reichte, sie in einen Taumel widersprüchlichster Empfindungen zu stürzen. *Ich werde von einem Mann geküsst*, war ihr erster Gedanke, ehe die Vernunft sie zwang, den Kopf abzuwenden.

»Mr Wade!«

»Leo«, murmelte er.

Sie stöhnte, als er sie mit seinem Mund hinter dem Ohr liebkoste und anschließend eine Spur kleiner Küsse über ihren Hals nach unten zog. Seine Lippen waren weicher, als sie gedacht hatte, feucht und verführerisch.

»Was für eine Verführung soll das denn sein, wenn ich mich wehre?«, wollte sie wissen, spürte aber gleichzeitig das Beben in ihrer Stimme.

Er ließ den Kopf auf das Polster zurücksinken und schaute zu ihr auf. »Wirklich? Du wehrst dich?«

»Ja, auch wenn Ihnen diese Reaktion auf Ihren Charmeangriff nicht vertraut sein mag.«

Er ließ sie los und gab zugleich den Skizzenblock frei. Dann setzte er sich auf, stellte die Füße auf den Boden und klopfte auf seine Schenkel. »Möchtest du dich vielleicht auf meinen Schoß setzen, damit wir über unsere Differenzen reden können?«

Seine Dreistigkeit verschlug ihr die Sprache, und wortlos stürzte sie zur Tür.

»Feigling«, rief er ihr hinterher.

Sein Lachen hallte noch in ihren Ohren wider, als sie ihr Zimmer erreichte. Endlich in Sicherheit! Ihre Knie zitterten, und ihr Körper bebte noch unter dem Ansturm der unbekannten Gefühle. Gleichzeitig empfand sie so etwas wie Triumph. Er hatte gedacht, mit solch plumpen Methoden bei ihr zu landen – und musste nun seinen Irrtum verkraften. Bestimmt eine schwere Schlappe für sein Selbstwertgefühl. Vielleicht gab er jetzt ja auf und kehrte nach London zurück.

Aber eigentlich wollte sie das gar nicht.

Kapitel 6

Nachdem die Männer am nächsten Morgen zu einem frühen Ausritt über nebelverhangene Felder und Wiesen aufgebrochen waren, lenkte Leo sein Pferd unauffällig neben das seines Gastgebers. Obwohl er eigentliche keine Lust zum Reden hatte, weil er nach der langen Nacht unausgeschlafen war und sein Kopf sich dumpf anfühlte, begann er ein Gespräch über die Reste der alten römischen Siedlung. Er wusste selbst nicht, warum. Schließlich hatte er am Tag zuvor noch betont, dass sein Interesse daran eher zufälliger Natur war. Und doch.

»Haben je andere archäologische Gesellschaften als die hiesige einen Blick auf die Ruinen geworfen?«, fragte er den Marquess. »Möglicherweise ist die Hertfordshire-Gruppe ja etwas befangen.«

Bramfields Pferd tänzelte nervös seitwärts, als mehrere andere Reiter an ihnen vorbei auf eine Wiese preschten. »Die Stätte wurde auch von anderen Archäologen in Augenschein genommen, doch man überlässt die Auswertung der hiesigen Gesellschaft. Zurzeit konzentriert man sich auf St Albans, wo es viel mehr zu tun gibt. Man hat mich aber um Erlaubnis gebeten, irgendwann Ausgrabungen durchzuführen, um weitere Überreste freizulegen. Das scheint mir in Ordnung zu sein. Wenn es Sie interessiert, kann ich Ihnen gerne ein Buch über den Stand der Forschungen geben. Es enthält auch ein paar Zeichnungen der Ruinen, die sich auf meinem Land befinden. Ich werde es für Sie heraussuchen.«

»Das ist doch nicht nötig …«

»Kein Problem, Wade. Es bekunden nicht viele Interesse an diesem Thema, das schließlich einen Teil unserer Vergangenheit betrifft.«

Bramfield hörte sich wie Susanna an. Leo erwiderte nichts. Irgendwie war ihm beim Anblick der römischen Mauerreste … unbehaglich gewesen, ohne dass er wusste, warum. Und statt das Thema einfach zu verdrängen, forderte Bramfield ihn auf, sich näher damit zu befassen. Als ob es für ihn wirklich von Interesse wäre. Ihn interessierte hier schließlich nur eine Sache – und die erwies sich als eine Herausforderung ungeahnten Ausmaßes.

Während er gemächlich dahinritt und sich der Nebel feucht auf Hut und Schultern absetzte, kam ihm die nächtliche Malstunde wieder in den Sinn. Er war einer plötzlichen Eingebung gefolgt, als er ihr Skizzenbuch an sich genommen hatte, und

behielt recht: Sie kehrte zurück. Der Kuss war nur ein Hauch gewesen, eine flüchtige Berührung ihrer Lippen, mehr nicht, und ging ihm doch nicht aus dem Kopf. Eigentlich sollte es ihn zum Lachen bringen, dieses Verlangen, einen Blaustrumpf wie Susanna küssen zu wollen. Aber er lachte nicht. Er meinte immer noch den Limonenduft ihres Haares zu riechen, die volle Rundung ihres Busens zu spüren. Und dann sein absolut plumper Versuch, sie zu verführen! Er sollte sich wirklich Gedanken über seine Ungeschicklichkeit machen. Vor allem bei Susanna, die so völlig anders war. Sie ähnelte in keiner Weise den Frauen, die er normalerweise zu umgarnen und zu verführen pflegte. Mit seinen leicht durchschaubaren Methoden kam er bei ihr bestimmt nicht ans Ziel.

Allerdings, das hatte er gespürt, war sie keineswegs unbeteiligt geblieben, ganz im Gegenteil. Und das gab ihm Hoffnung, denn er wollte sie haben. Nicht einmal in erster Linie wegen des Gemäldes. Und dass sie ihn ebenfalls begehrte, stand außer Frage. So gut kannte er sich aus mit Frauen. Nur war sie zu schnell geflohen – vielleicht weniger vor ihm als vor sich selbst.

Wirklich alles sehr merkwürdig.

Nach einem frühen Morgenspaziergang in Begleitung von Lady Caroline kehrte Susanna ins Haus zurück. Da inzwischen ein Dauerregen eingesetzt hatte, würde man sich drinnen beschäftigen müssen. Sie begab sich in die leere Bibliothek. Gut, die Herren befanden sich noch auf ihren Zimmern, um sich nach dem Ausritt umzukleiden. Deshalb beschloss sie, hier ein paar Briefe zu schreiben und zu warten, ob später einer von ihnen auftauchte.

Sie setzte sich an einen Tisch neben dem Fenster, wo es trotz des bedeckten Himmels hell genug war, und machte es sich auf dem lederbezogenen Lehnstuhl bequem. Als Erstes schrieb sie einen Brief an ihre Mutter, die sicher alles über die Gäste, die Speisefolge und den Tagesablauf würde wissen wollen.

Den Brief an Elizabeth musste Susanna vorsichtig formulieren, falls ihre Mutter, die verwitwete Duchess, darum bitten würde, ihn lesen zu dürfen. Sie streute ein paar Informationen über ihren Aufenthalt ein und fragte unauffällig nach, wer noch in London sei und ob man ihr große Aufmerksamkeit schenke. Beim Brief an Rebecca hingegen erübrigten sich solche Vorsichtsmaßnahmen, denn die alte Großtante käme kaum auf die Idee, den Brief ihrer Nichte lesen zu wollen. Ihr reichten bestimmt ein paar Zitate und freundliche Grüße. Susanna war gerade dabei, auf

den Earl of Parkhurst einzugehen, als sie Schritte im Flur hörte.

Sie versuchte ganz entspannt zu bleiben. Vermutlich wieder nur jemand vom Personal – ein Mann jedenfalls, so viel konnte sie an den Schritten erkennen. Sie nahm die Brille ab, drückte den Rücken durch, neigte anmutig den Kopf und setzte eine freundliche Miene auf – schließlich wollte sie ja ein hübsches Bild abgeben. Erwartungsvoll schaute sie zur Tür.

Leo Wade höchstpersönlich tauchte auf der Schwelle auf und grinste sie an.

Sie ließ sich seufzend gegen die Rückenlehne sinken. »Können Sie mich nicht einmal einen Teil des Tages in Ruhe lassen?« Er war dabei, alles zu vermasseln. Welcher Mann würde noch hereinkommen, wenn er sah, dass sie sich bereits mit Mr Wade unterhielt?

Er kam auf sie zu mit selbstbewusstem Schritt. Seine Arme schwangen beim Gehen. Himmel, warum achtete sie bloß auf solche Einzelheiten. Nicht alles ließ sich damit entschuldigen, dass Künstler alle Dinge genau zu betrachten pflegten, um sie später mit Pinsel oder Stift einfangen zu können. Jetzt starrte sie auch noch seine Lippen an!

»Sie haben schließlich die Frist für die Wette festgelegt«, verteidigte er sich und setzte sich auf die Tischkante, seine Hüfte gefährlich dicht neben ihrem Arm.

Sie widerstand der Versuchung, ihn wegzuziehen. »Sie haben einen ganzen Monat, mehr als genug also. Da sollte es doch möglich sein, mir zwischendurch ein bisschen Zeit zum Verschnaufen zu gönnen.«

»Man kann es auch anders sehen. Von den drei Wochen ist bereits mehr als eine herum.« Er beugte sich über sie. »Es geht ums Gewinnen, Susanna. Oder bei Ihnen nicht?«

»Nur denke ich dabei nicht ans Gewinnen an sich oder an Geld.«

»Sie bekommen Ihre Belohnung, ich die meine.« Sein Lächeln verblasste ein wenig, als er angelegentlich ihr Gesicht musterte. »Sie haben mir gestern Abend nach dem Tanzen nicht mehr die Gelegenheit gegeben, mit Ihnen zu reden.«

»Es ging Ihnen doch gar nicht ums Reden«, flüsterte sie und warf einen schnellen Blick zur Tür.

»Stimmt, aber jetzt. Ich fand, dass Sie zwischen den Tänzen sehr nachdenklich aussahen, und nun sitzen Sie hier und schreiben Briefe. Wen vermissen Sie so sehr, Susanna? Es sind schließlich erst ein paar Tage vergangen, seit Sie London verlassen haben.«

Er nahm den Brief, an dem sie gerade schrieb. Danach zu greifen würde nur dazu führen, dass er zerriss. »Schon wieder muss ich Sie auffordern, mir mein Eigentum zurückzugeben«, erklärte sie geduldig. »Das ist ein persönlicher Brief an meine Schwester.«

Er ließ das Blatt sinken. »Dann vermissen Sie also Ihre Schwester? Was war eigentlich mit ihr? Man hat sie eine lange Zeit nicht in der Gesellschaft gesehen.«

»Sie war die meiste Zeit ihres Lebens krank.«

»Tut mir leid, das zu hören. Das muss schwer für Sie gewesen sein.«

»Für mich?«, wiederholte sie ungläubig. »Ich bin doch nicht diejenige, die fast gestorben wäre.«

»Wenn ein Kind krank ist, befürchten die Eltern bestimmt, dass es die anderen ebenfalls trifft. In so einer Situation reagieren viele überängstlich.«

»Sprechen Sie aus Erfahrung?«

Er lächelte. »Nein, meine Mutter ließ mich alles machen, was ich wollte.«

»Das habe ich angesichts Ihres Verhaltens und der vielen Verstöße gegen gesellschaftliche Gepflogenheiten bereits angenommen.«

»Sie weichen aus. Also: Wurden Sie wegen Ihrer kranken Schwester besonders stark behütet?«

Er gab nicht auf und würde die Bibliothek nicht verlassen. Aber sie wollte hier nicht mit ihm gesehen werden. Deshalb stand sie auf, nahm ihre Briefe und ging um ihn herum. Er griff nach ihrem Ellbogen.

»Ich habe Sie gestern einen Feigling genannt«, sagte er ruhig. »Und jetzt weichen Sie erneut vor mir zurück, und das am helllichten Tage. Allmählich fange ich an zu glauben, dass ich einen so großen Reiz auf Sie ausübe, dass Sie Angst haben, die Kontrolle zu verlieren.«

Nachdenklich begegnete sie seinem Blick. »Wahrscheinlich hoffen Sie, ich würde die Wette vergessen. Doch das tue ich nicht. Und Ihre Fragen brauche ich schon gar nicht zu beantworten, Mr Wade.«

»Leo«, sagte er erneut.

»Ich kann Sie nicht so vertraulich anreden. Bitte, lassen Sie meinen Arm los.«

»Erzählen Sie mir dann von Ihrer Schwester und Ihrer Cousine und von der engen Beziehung, die sie zueinander haben? Es gibt nur wenige, die ihren Ruf für jemand anderen aufs Spiel setzen würden. Selbst nicht für eine nahe Verwandte.«

»Sie denken immer schlecht von anderen Menschen, Mr Wade.«

Er ignorierte den Einwand. »Zum Ausgleich erzähle ich Ihnen von meiner Freundschaft mit Julian und Peter.«

Sie zögerte, als sie das triumphierende Leuchten in seinem Blick sah. Er schien sich seiner Sache verdammt sicher zu sein. Andererseits erfuhr sie vielleicht etwas, das Rebecca und Elizabeth half, die Pläne der anderen beiden Männer zu durchkreuzen.

»Jetzt habe ich Sie«, sagte er und ließ sie los. »Na los, setzen Sie sich wieder.«

Sie folgte seiner Aufforderung fast automatisch. Mochte er noch so charmant sein – sie wusste, dass sie die Unterhaltung in die von ihr gewünschte Richtung lenken musste.

»Wenn ich also Ihre Fragen beantworte, beantworten Sie mir meine, richtig?«, sagte sie.

»Genau. Und da ich zuerst gefragt habe, müssen Sie auch zuerst antworten. Erzählen Sie mir etwas über Ihre Schwester.«

»Sie ist sieben Jahre jünger als ich. Natürlich hatte ich immer das Gefühl, sie beschützen zu müssen, besonders als sie anfing zu kränkeln.« Sie wandte den Blick kurz zum Fenster, bevor sie mit angespannter Stimme fortfuhr: »Sie haben ja keine Ahnung, was es für ein Gefühl ist, wenn man ein Kind anschaut, das kaum Luft bekommt. Ständig fragt man sich, ob es den nächsten Tag erleben wird, ob man es am nächsten Morgen wiedersieht, ob man ihm am nächsten Abend eine Geschichte weiter vorlesen kann.« Fast schon verlegen, weil sie ihre Gefühle so offen gezeigt hatte, schaute sie ihn an.

Er lächelte nicht mehr, nickte bloß verständnisvoll. »Ich kenne diese Art von Hilflosigkeit, auch wenn ich nur zusehen musste, wie mein Bruder unter grässlichen Kopfschmerzen litt, ehe er blind wurde. Allerdings ist es ungleich schlimmer, in dem Bewusstsein zu leben, dass jeder Tag der letzte sein kann, jede Stunde, jede Minute sogar.«

Sie presste die Lippen zusammen und gestand dann zögernd: »Vielleicht können Sie jetzt die Liebe verstehen, die ich für meine Schwester empfinde.«

»Männer gestehen einander nicht ihre Gefühle«, meinte er und schlug wieder einen lockereren Tonfall an. »Wir zollen einander Bewunderung und Respekt.«

Sie hätte beinahe gelächelt bei der Vorstellung, dass jemand ihm so etwas wie Bewunderung oder Respekt entgegenbrachte, unterdrückte die Regung aber, weil sie ihn nicht kränken wollte. »Auch wenn Sie es nicht so direkt formulieren, stehen

Sie Ihrem Bruder sehr nahe?«

»Natürlich tue ich das.«

»Kein Neid? Immerhin hat er als Erstgeborener beträchtliche Vorteile. Das führt oft zu Rivalitäten.«

Er schüttelte den Kopf. »Der Titel ist bei Simon in viel besseren Händen. Er kümmert sich um jeden von uns – sogar um unsere Mutter – und erleichtert uns das Leben, wo er nur kann.«

Durch eine Apanage?, fragte sie sich. »Ich habe Ihre Schwester kennengelernt. Sie ist ganz anders als Sie.«

Er grinste. »Das halten Sie wahrscheinlich für ein Kompliment.«

Sie erwiderte sein Grinsen. »Ist es denn keins?«

»Nicht wenn es nach meiner Mutter geht.« Er schien die Worte zu bedauern, denn sein Lächeln verschwand, und er wandte den Blick ab.

Sie sagte nichts, stellte indes fest, dass sie hoffte, er würde weiterreden. Dieser Mann begann sie mehr und mehr zu interessieren. Vor allem mehr, als gut für sie war.

»Sie haben erzählt, dass Ihre Mutter bei Ihnen immer die Zügel locker ließ«, meinte sie schließlich. »Bei Ihrer Schwester hat sie das nicht getan?«

»Georgina ist nicht wie ich oder Simon. Es umgibt sie eine gewisse Scheu, eine Zerbrechlichkeit. Es fiel ihr lange schwer, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden. Und ich war in der Hinsicht keine große Hilfe.«

»Sie meinen wegen Ihres Rufes?«

»Nein, es fing lange vorher an. Nachdem Simon das Haus verlassen hatte, wurde Georgie zur Zielscheibe all meiner Streiche. Sie war ein so leichtes Opfer.«

Susanna zog eine Augenbraue hoch.

»Nicht dass Sie denken, ich hätte irgendwelche schrecklichen Dinge getan«, stellte er klar. »Bloß was Jungs so tun. Sie hasste Spinnen, und ich sorgte dafür, dass sie immer welche fand. Dummejungenstreiche eben.«

»Das ist lange her. Jetzt scheinen Sie um ihr Glück besorgt zu sein.«

Er zuckte die Achseln, als sei ihm ein Gespräch über Gefühle unbehaglich. Wie vielen Männern. Aber nur wenige würden sich so viele Gedanken um ihre Geschwister machen, wie er es offensichtlich tat.

»Ich fand Ihre Schwester sehr nett«, sagte Susanna.

Er lächelte. »Warum überrascht mich das jetzt nicht?«

»Wie ich höre, ist sie verlobt.«

Sein Lächeln wurde breiter. »Das ist sie. Mit einem Nachbarn von uns, einem Kameraden von Simon und mir, der früher für Georgina fast wie ein weiterer Bruder war. Und als sich das änderte, hat es keinen mehr überrascht als mich.«

Er lachte, und sie stimmte in sein Gelächter ein.

»Dann haben Sie also einen großen Teil Ihrer Kindheit im Haus verbracht, um Ihre Schwester zu unterhalten«, hakte er nach.

»Treffend erkannt, Mr Wade«, sagte sie mit zuckersüßer Stimme.

»Es ist offensichtlich, wie nahe Sie Ihrer Schwester stehen und wie besorgt Sie um sie sind. Und was ist mit Ihrer Cousine?«

»Elizabeth steht vom Alter her meiner Schwester näher. Als Kind war sie ziemlich wild, doch inzwischen ist sie, würde ich sagen, angepasster als wir beide. Weniger auf Freiheit und Unabhängigkeit bedacht vielleicht. Und gesellschaftlich gefragter als Tochter eines Duke. Sie ist jedenfalls entschlossen, die Reihe der Skandale in unserer Familie nicht fortzusetzen.«

»Ist sie denn jemals mit irgendwelchen Gerüchten in Verbindung gebracht worden?«, fragte er und runzelte die Stirn. »Vor diesem Gemälde?«

»Nein, für die Skandale hat die Generation unserer Eltern und Großeltern gesorgt. Aber das wissen Sie ja sicher als Spezialist für Klatsch und Tratsch.«

»Nicht wirklich.«

»Na, na, Mr Wade, dass Sie solche pikanten Details nicht kennen, erstaunt mich. Ich habe versprochen, von meiner Schwester und meiner Cousine zu erzählen, nicht von unseren Vorfahren. Diesbezüglich können Sie jedoch problemlos Erkundigungen einziehen. Fragen Sie einfach Ihre Mutter.«

Er ließ sich tiefer in den Ohrensessel sinken und überkreuzte lässig die ausgestreckten Beine. Auch in dieser Hinsicht hielt er sich nicht an die Etikette.

»Zurück zu dem Gemälde: Warum hat eigentlich jede Einzelne von Ihnen behauptet, das Modell zu sein?«, fragte er und sah sie durchdringend an.

»Weil wir einen Schwur geleistet haben, uns gegenseitig zu schützen«, erklärte sie schlicht. »Es ist wirklich ganz einfach und geht zurück auf die Zeit, als wir dachten, mein Bruder sei tot. Bestimmt haben Sie von der Geschichte gehört?«

»Das habe ich«, bestätigte er.

»Nun, das war damals eine Tragödie für die ganze Familie, und besonders wir drei

Mädchen rückten dadurch noch enger zusammen. Und irgendwann schworen wir uns dann, immer zueinanderzustehen. Was immer kommen möge.«

»Und deshalb haben wir es jetzt mit drei Aktmodellen zu tun, obwohl nur eine es gewesen sein kann«, sagte er langsam.

»Verwirrend, ich weiß.«

»Wirklich schade, dass ich mich nicht mehr erinnere, wer von Ihnen es als Erstes behauptet hat.«

»Sie waren betrunken an dem Abend. Die anderen auch, doch *Sie* haben die Geschichte mit der Wette aufgebracht. Mich wundert nur, dass Sie sich überhaupt an etwas erinnern.«

Er lachte, ohne einen Kommentar abzugeben.

»So. Jetzt sind Sie an der Reihe. Wie haben Sie Lord Parkhurst und Peter Derby kennengelernt?«

»Ach ja, Peter«, wiederholte er. »Der ist Ihnen ja sehr vertraut, weil er in der Nähe von Madingley Court aufgewachsen ist. Eine Kinderfreundschaft sozusagen. Allerdings wusste ich nicht, dass sie noch immer besteht. Oder warum sonst benutzen Sie seinen Vornamen?«

Susanna errötete. »Nun, das tue ich nicht generell. Das ist mir nur so herausgerutscht. Überdies habe ich ihn die letzten Jahre kaum gesehen. Aber Sie wollten *mir* eigentlich etwas erzählen …«

Er lächelte. »Schön, lassen wir Ihnen weiter Ihre kleinen Geheimnisse. Ich will fair sein und Ihre Fragen beantworten. Mit Julian bin ich zur Schule gegangen, bis sein Vater ihn herunternahm, weil er nicht mehr das Schulgeld bezahlen konnte.«

»Ich erinnere mich, etwas Derartiges gehört zu haben«, murmelte sie stirnrunzelnd. »Lord Parkhurst hat den Besitz und das Familienvermögen aus eigener Kraft wieder hochgebracht.«

»Das hat er.«

Der Stolz, der in seiner Stimme mitschwang, zeigte ihr, dass Leo Wade seinen Freund sehr schätzte.

»Wie haben Sie dann später Kontakt gehalten?«

»Ich lud ihn meist in den Ferien zu mir nach Hause ein.«

Trotz der schlichten Worte nahm Susanna an, dass der junge Parkhurst dem Freund bestimmt dankbar gewesen war, denn mit Sicherheit hatten andere aus

seinen Kreisen ihn fallen lassen, als der Familie das Geld ausging und sie sich ein standesgemäßes Leben nicht mehr leisten konnte. Sie entdeckte Seiten an Leo Wade, die sie bei ihm nie vermutet hätte.

»Und was ist mit Peter?«, fragte sie. »Ich erinnere mich nicht, dass Sie ihn in Cambridgeshire besucht hätten.«

»Nein, wir sind noch nicht so lange befreundet. Wir haben uns über Julian kennengelernt. Julian gab Peter zunächst im Club Tipps, in das Eisenbahngeschäft zu investieren, und mit der Zeit wurde daraus eine Freundschaft. Peter ist ihm dankbar, weil er sich auf diese Weise ein schönes finanzielles Polster verschaffen konnte. Nicht alle wissen das. Manche denken immer noch, er sei der bedauernswerte zweite Sohn eines wenig begüterten Squire.«

»Wie schön für Peter. Und Sie, folgen Sie dem Beispiel Ihrer Freunde?«

Er grinste. »Was scheren mich persönlich Investitionen bei der Eisenbahn? Ich habe jemanden, der alle Geschäfte für mich erledigt.«

So war das also. Wieder eine überraschende Entdeckung. Susanna hatte eher gedacht, dass Leo Wade zu jenen gehörte, die ihre Apanage leichtfertig durchbrachten. London war voll davon, und zumeist handelte es sich um die nachgeborenen Söhne, die frei von jeder Verantwortung waren und den Halt verloren. Aber sich lobend über seine Umsicht zu äußern, das würde zu weit gehen.

»Wie gut, dass Sie immer wieder Leute finden, die mit Ihnen auskommen«, stichelte sie.

»Oh, viele Geschäftsleute schätzen meine Gegenwart, wissen Sie. Weil ich alle Frauen kenne. Die interessantesten zumindest.«

Als sie errötete, lachte er. »Respektable Frauen natürlich. Sie haben hoffentlich nichts anderes gedacht.«

»Wollen Sie wissen, was ich über Sie denke, Mr Wade?«

Er erhob sich und stand jetzt in seiner ganzen imponierenden Größe vor ihr. Er wirkte viel zu energisch und entschlossen für einen trägen Nichtsnutz, den sie in ihm sah. Wieder verspürte sie das unheimliche, verräterische Kribbeln.

Er sah sie mit einem schiefen Grinsen an. »Ich weiß immerhin, was Sie über meinen Kuss denken«, murmelte er.

»Dass ich vor Ihren Avancen nicht schnell genug flüchten konnte?« Sie legte den Kopf zur Seite und musterte ihn.

»Reden Sie sich das ruhig ein.«

»Und Sie, glauben Sie doch, was Sie wollen«, gab sie verärgert zurück.

Sie wollte an ihm vorbei und entdeckte plötzlich Mr Tyler, der unschlüssig in der Tür stand. Ausgerechnet jetzt musste er in der Bibliothek auftauchen! Und beobachten, wie sie sich mit Leo Wade unterhielt.

Um Himmels willen. Hoffentlich hatte er nicht mitbekommen, wie sie sich über den Kuss unterhielten. Sie beäugte ihn misstrauisch, doch er wirkte weder schockiert noch fasziniert. Vielleicht ließ sich die Situation retten. »Guten Morgen, Mr Tyler«, sagte sie fröhlich.

»Guten Morgen, Miss Leland.« Er schaute Wade an und strich sich dabei mit einer Hand das störrische braune Haar aus der Stirn. »Störe ich?«

»Überhaupt nicht«, erwiderte sie. »Mr Wade hat sich auf dem Weg zum Wintergarten hierher verirrt.«

Wade zögerte, dann nickte er. »So ist es. Ich sehe Sie beide dann beim Mittagessen.«

Er ging, aber sie war sicher, dass er weiter im Flur herumlungerte, um zu lauschen. Egal. Sie breitete ihre Briefe auf dem Tisch aus und wandte sich an Tyler, der unschlüssig herumstand. »Hier ist der ruhigste Ort, um Briefe zu schreiben. Sind Sie gekommen, um ein gutes Buch zu suchen, mit dem man sich an diesem verregneten Tag die Zeit vertreiben kann? Lassen Sie sich von mir nicht stören.«

Er nickte und wandte sich einem Regal zu, das vom Boden bis zur Decke reichte. Sie tat so, als würde sie schreiben, doch heimlich beobachtete sie ihn. Mehrere Minuten verbrachte er damit, langsam von Regal zu Regal zu gehen.

»Suchen Sie nach etwas Bestimmtem?«, fragte sie. »Ich habe bereits die ganze Bibliothek durchgesehen – ich halte mich nämlich gerne in Bibliotheken auf. Vielleicht kann ich ja behilflich sein?«

Er lächelte ein wenig nervös und enthüllte dabei leicht schiefe Zähne. »Lord Bramfield sagte mir, er hätte eine vollständige Sammlung von Büchern mit naturkundlichen Untersuchungen in Hertfordshire«, erklärte er. »Das ist nicht sonderlich interessant, ich weiß, aber …«

»Für mich klingt das faszinierend.« Sie holte tief Luft und versuchte ihren Eifer zu dämpfen. »Ich bin Künstlerin, wissen Sie, und zeichne alles, was ich finden kann. Vor allem die Natur bietet eine unerschöpfliche Auswahl an Motiven.« Sie lächelte. »Der Besuch der archäologischen Stätte gestern hat Ihnen bestimmt gefallen.«

Er trat näher an ihren Tisch. »Das hat er – allerdings nicht unbedingt aus dem

Grund, den Sie annehmen. Ich habe in der Nähe eine seltene Blume entdeckt und will sie unbedingt untersuchen. Doch die Klassifizierung würde Sie nur langweilen, deshalb behellige ich Sie nicht weiter.«

»Ein solches Thema langweilt mich nie, Mr Tyler. Betreiben Sie etwa auch Forschungen?«

Seine Augen wurden ganz groß und leuchteten strahlend blau wie ein Sommerhimmel. »Eine solche Frage hat mir eine junge Dame noch nie gestellt.«

»Mein Vater ist Professor in Cambridge, Sir. Deshalb sind mir Wissenschaft und Forschung vertraut.« Mehr wollte sie in so einer frühen Phase der Bekanntschaft nicht vom Ausmaß ihres Wissens preisgeben.

»Das hatte ich gehört, aber es ist mir entfallen«, erklärte er und nahm dort Platz, wo eben noch Leo Wade gesessen hatte. Er schien glücklich, einen ebenbürtigen intellektuellen Gesprächspartner gefunden zu haben, und schaute sie erwartungsvoll an.

Auch Susanna genoss seine Gegenwart. Sie sprachen über seine Leidenschaft für die Botanik, die Forschungen, die er betrieb, sein Labor. Immer mehr bekam sie das Gefühl, endlich den Mann gefunden zu haben, den sie respektieren und bewundern könnte. Ihr Plan mit der Bibliothek war aufgegangen!

Währenddessen stand Leo im verlassenen Flur und lauschte. Susannas atemlose, eifrige Antworten auf Tylers Ausführungen amüsierten ihn. Mit ihm sprach sie nie so, aber das war in Ordnung. Bei ihnen beiden ging es um etwas ganz anderes – und zwischen ihnen lief zudem etwas ganz anderes ab, was nichts mit Wissenschaft und Forschung zu tun hatte. Umso besser.

Und er hoffte, dass sich das noch verstärken würde.

Allerdings stand für den Abend anderes auf dem Programm. Die unverheirateten Gentlemen wollten ins Dorf zur nächsten Taverne reiten, um sich zu amüsieren. Einschließlich Frauen, denn es hieß, dass es dort einige gab, die sich für solche Gelegenheiten zur Verfügung stellten. Leo war jedoch entschlossen, nicht auf solche Angebote einzugehen – es würde ihn bloß von seinen Plänen bezüglich Susanna ablenken. Kartenspielen und Trinken reichten ihm.

Er sah sie erst wieder am Nachmittag des nächsten Tages. Da sie sich nicht bei den anderen Gästen aufhielt, machte er sich auf die Suche nach ihr. Fragen wollte er nicht, weil das nur unnötig Gerüchte in die Welt setzen würde. Zufällig erfuhr er

von einem der Lakaien, dass sie sich Proviant hatte einpacken lassen und mit ihren Malutensilien zu den Resten der römischen Siedlung gegangen war. Bereits aus einiger Entfernung entdeckte er sie mit dem Pinsel in der einen und der Palette in der anderen Hand vor einer Staffelei. Sie trug ein gelb-weiß gestreiftes Kleid, das mit kleinen gelben Blumen bestickt war. Wieso war sie mit einem Mal eine so modebewusste Frau, fragte er sich belustigt. Er musterte ihre schmale Taille, den langen Hals, die geschmeidigen Bewegungen, die gekonnte Handhabung des Pinsels.

Leise bewegte er sich durchs Gras auf sie zu. Dann war er so nahe, dass er erkennen konnte, was sie malte. Wieder einmal überraschten ihn die Empfindungen, die sie mit ihrer Arbeit in ihm weckte – eine Sehnsucht nach der Vergangenheit, die ihm bislang fremd gewesen war. Er entdeckte, dass sie abweichend von der Vorlage eine Gestalt in das Bild eingefügt hatte, nur angedeutet vorerst und doch zu entschlüsseln. Die träge Haltung verriet ihn! Als er näher kam, sah er, dass sie gerade seine blonden Locken ausmalte.

»Das bin ja ich«, rief er erfreut.

Sie schrie auf, ließ den Pinsel fallen und jonglierte mit ihrer Palette, während sie zu ihm herumwirbelte. »Warum schleichen Sie sich so einfach an mich heran?«

»Warum haben Sie mich in Ihr Bild eingefügt?«

Sie hob das Kinn. »Das sind nicht Sie.«

»Das sind meine Haare, das ist die für mich typische Haltung. Susanna, Susanna, Sie haben mich wirklich sehr genau beobachtet. Ich hatte ja keine Ahnung, dass Sie mich so genau studieren.« Bei diesen Worten trat er an sie heran und legte seinen Arm um ihre Taille.

Sie wich zurück. »Fassen Sie mich nicht an, Mr Wade. Lassen Sie mich in Ruhe.«

»Ich glaube nicht, dass Sie das wirklich wollen, Susanna. Sie vermitteln einen ganz anderen Eindruck. Nicht nur weil Sie mich auf dem Bild verewigen. Vielleicht hat ja der Kuss Ihre Fantasie angeregt.«

»Kommen Sie nicht näher – oh, na gut, dann stellen Sie sich eben dorthin, damit ich nicht aus dem Gedächtnis malen muss.« Sie kniff die Augen zusammen: »Sie sehen übrigens weniger mitgenommen aus als die anderen Gentlemen.«

Grinsend vollführte er eine schwungvolle Verbeugung. »Sich Ausschweifungen hinzugeben ist eine Kunst.« Danach begab er sich auf seine Position, und urplötzlich war da wieder dieses merkwürdige Unbehagen, das er geradezu

körperlich spürte. Wie eine dunkle Wolke, die sich über ihn legte, oder eine eisige Hand, die nach ihm griff.

Er benahm sich wie ein Idiot. Leo holte tief Luft, wandte sich von den Mauern ab und richtete den Blick auf Susanna. »Es ist warm heute«, meinte er, ließ die Jacke von den Schultern gleiten und warf sie auf einen Felsblock. Sie verfolgte sein Tun mit leichtem Misstrauen.

»Ganz ruhig. Ich bin mit Hemd und Weste völlig angemessen gekleidet«, kam er ihr zuvor und stützte sich mit einer Hand an der bröckeligen Mauer ab, den Blick in die Ferne gerichtet. »Mache ich es so richtig?«

»Ja, stehen Sie ganz still.«

»Dann müssen Sie reden, um mich zu unterhalten. Erzählen Sie mir, warum Sie für das Gemälde Modell gesessen haben.«

Sie antwortete nicht, versteckte sich weiter hinter der Staffelei.

»Sie haben meine Frage nicht beantwortet«, hakte er nach.

Mit funkelnden Augen blickte sie ihn über den Rand ihrer Brille hinweg an. »Das geht Sie nichts an.«

»Ach, kommen Sie. Was macht es schon? Sie sind doch diejenige, die darauf besteht, das Aktmodell zu sein. Um Ihnen das zu glauben, müssen Sie mir ein paar Anhaltspunkte verraten. Seit Sie mir von Ihrem Pakt mit Schwester und Cousine erzählt haben, weiß ich sowieso nicht mehr, was ich denken soll.«

»Ich bin das Aktmodell. Punktum.«

»Ein richtiger Beweis, Susanna. Nicht bloß eine Behauptung.«

Mit einem tiefen Seufzer sagte sie: »Na gut«, und verschwand wieder hinter ihrem Bild. Ihre Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen: »Ich lernte den Künstler kennen, und er überredete mich, für ihn Modell zu sitzen.«

»Ich bitte Sie! Dazu gehört wohl ein bisschen mehr.« Er wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn.

»Ach ja?«, fragte sie und trat hinter der Staffelei hervor, um ihn anzusehen. »So gut meinen Sie mich zu kennen?«

Er zögerte und überdachte ihre Worte. »Sie haben recht. Vor dieser Landpartie wusste ich eigentlich gar nichts von Ihnen. Ich stützte mich bloß auf Vermutungen.«

»Wie schön für Sie«, meinte sie trocken und verschwand wieder.

»Ich nahm an, dass Wissen an sich Sie interessiert.«

»Das stimmt.«

»Das habe ich gestern auch Ihrer angeregten Unterhaltung mit Tyler entnommen.«

Sie streckte nur den Kopf hinter dem Bild hervor und sah ihn mit gerunzelter Stirn an. »Ich wusste es doch, dass Sie die Unverfrorenheit besitzen würden zu lauschen. Sie lassen wirklich nichts unversucht, um zu gewinnen.«

»Teilweise. Ich habe Sie allerdings nicht zu einem etwas leidenschaftlicheren Kuss gedrängt. Und verstecken Sie sich jetzt nicht vor mir. Sie wissen, dass das stimmt.«

Sie wandte den Blick ab, aber ihre geröteten Wangen verrieten, wie es um sie stand. Er erinnerte sich plötzlich daran, dass sie bei der Nennung von Peters Namen ähnlich errötet war. War da einmal etwas zwischen den beiden gewesen? Und immerhin wollte sie nackt für Eastfield gesessen haben. Leo fragte sich, ob er Susanna nicht gewaltig unterschätzte, was ihre Erfahrungen mit Männern anging. Außerdem behauptete sie von sich selbst, keine typische Vertreterin einer jungen Dame zu sein. Vielleicht nahm sie sich mehr Freiheiten heraus, als er glaubte. Die Überlegungen beflügelten seinen Ehrgeiz mehr über Susanna zu erfahren, und das Gemälde schien ihm ein Schlüssel dazu zu sein. Würde er das Muttermal auf ihrem Oberschenkel entdecken? Falls er diese Stelle jemals zu sehen bekam.

»Und womit hat Eastfield Sie nun überredet? Er konnte ja schwerlich davon ausgehen, dass eine anständige junge Dame, die Enkelin eines Duke überdies, sich darauf einlassen würde, sämtliche Hüllen fallen zu lassen und sich dadurch unter Umständen zu ruinieren.«

»Wir sind beide Künstler – wir sehen das anders. Außerdem versprach er mit ja bekanntlich, dass das Bild nie öffentlich ausgestellt würde. Daraufhin ging ich das Risiko ein – es war gewissermaßen ein verbotener Reiz.«

»Waren Sie mit ihm intim?«

Sie stieß einen unterdrückten Protestlaut aus, trat hinter der Staffelei hervor und fuchtelte mit dem Pinsel empört in der Luft herum. »So etwas Dummes würde ich nie tun!«

»Und Rebecca? Sie sagten, sie hätte nie ein normales Leben geführt. Wollte sie vielleicht ein Abenteuer erleben?«

»Nein, ich war's. Uns verbindet immerhin die Leidenschaft für die Kunst.«

»Irgendwie glaube ich Ihnen nicht so recht. Mir scheint, dass Ihnen trotz aller Beteuerungen Anstand sehr wichtig ist.«

»Nur weil ich Sie abgewiesen habe, muss ich das nicht bei allen so machen. Denken Sie daran, was ich Ihnen erzählt habe. Dass ich nach einem Mann suche,

der meine Interessen teilt. Meinen Sie nicht, dass Roger Eastfield diese Erwartungen erfüllen würde?«

»Dann gehen Sie also bewusst Risiken ein«, meinte er gedehnt.

»Das tue ich.« Sie reckte die Nase hoch in die Luft und verschwand wieder hinter ihrem Bild.

»Das werde ich mir merken.«

Obwohl er Susanna mit seinen Fragen gerne weiterhin verwirrt hätte, beschloss er, es fürs Erste gut sein zu lassen. Er musste auch mit sich ins Reine kommen, denn sein Interesse für sie begann ihn langsam zu beunruhigen.

Als sie schließlich ihre Utensilien zusammenpackte, trat er zu ihr. »Darf ich sehen, was Sie gemalt haben?«

»Wenn Sie wollen.«

Er betrachtete ihr Werk und war beeindruckt davon, wie sie die Schönheit der Landschaft eingefangen hatte, die verwitterten römischen Ruinen und seine Gestalt, die eine träge Zufriedenheit ausstrahlte.

Aber sie hatte ihm kein Gesicht gegeben.

Er warf ihr einen fragenden Blick zu.

Sie zuckte die Achseln. »Ich werde es irgendwann fertigstellen.«

»Ich habe es heute nicht eilig.«

»Meine Hand schmerzt ein wenig. Vielleicht ein anderes Mal. Ich danke Ihnen, obwohl ich Sie eigentlich nicht darum gebeten habe …«

»Sie wollen nur nicht, dass irgendjemand erfährt, wen Sie gemalt haben.«

»Denken Sie doch, was Sie wollen.«

Leider war er sich gar nicht sicher, was er denken sollte.

Kapitel 7

Es überraschte Susanna, dass sich Leo Wade nach ihrer Rückkehr zum Herrenhaus den Rest des Tages von ihr fernhielt. Zwar beobachtete er aus der Ferne interessiert, wie sie mit Mr Tyler zu einem Ausritt aufbrach, doch er drängte sich nicht auf. Es hätte also ein schöner, entspannter Nachmittag mit anregenden Gesprächen sein können – einer wie sie ihn sich wünschte, wären nicht beständig ihre Gedanken zu diesem verflixten Leo Wade gewandert.

Obwohl sie bei ihm ständig auf der Hut sein musste und eine deutliche Gefahr von ihm ausging, war sie offenbar dem Reiz des Verbotenen erlegen. Mit ihm lieferte sie sich ständig einen Schlagabtausch, gegen die ihre intellektuelle Unterhaltung mit Mr Tyler zu ihrem eigenen Erstaunen langweilig wirkte.

Außerdem schien dieser Leo Wade erheblich intelligenter und belesener zu sein, als sie gedacht hatte. Was ihr etwa bei seiner Unterhaltung mit Lord Bramfield über Altertümer oder anhand seiner Kommentare zur Klassifizierung der Spezies aufgefallen war. Nur blieb ihr schleierhaft, warum er sich dermaßen verstellte. Sich beständig bemühte, seinem schlechten Ruf zu entsprechen. Allerdings, das rechnete sie ihm hoch an, hatte er sie mit keiner Silbe verraten oder in Verdacht gebracht, als die anderen Herren über die Identität des Aktmodells spekulierten.

Aber das Verwirrendste von allem war, dass sie sich in seiner Gegenwart ihrer Weiblich- und Körperlichkeit in einem Maße bewusst wurde wie sonst nie. Und gleichzeitig seiner Männlichkeit. Sie konnte den Blick kaum von seinen Lippen wenden, seine Dreistigkeit erregte sie, und seine Haare verlockten sie stets, die Finger in den in verschiedenen Nuancen schimmernden Strähnen zu vergraben. Es gefiel ihr, wie der Stoff seines Hemdes an den Ellbogen Falten warf und darunter seine Muskulatur zu erahnen war.

Sie war nicht anders als die Frauen, mit denen er flirtete und die sich von seinem unverfrorenen Auftreten und guten Aussehen angezogen fühlten. Genau wie sie wurde auch sie schwach. Von wegen »eiserne Jungfrau«! Wie er wohl als Ehemann wäre, überlegte sie. Vermutlich würde seine Frau keine ruhige Minute haben und ständig in der Furcht leben, dass er sich anderweitig amüsierte, sobald die Ehe ihn zu langweilen begann. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, und ihr Pferd tänzelte nervös zur Seite.

»Miss Leland?«, sagte Tyler und sah sie besorgt an. »Ist Ihnen kalt?«

Jetzt erst merkte Susanna, wie weit sie mit ihren Gedanken aus der Realität geflohen war. Beschämt lächelte sie und meinte: »Die Sonne geht wohl allmählich unter.«

»Wir sollten zurückreiten, um uns fürs Abendessen umzuziehen«, stimmte er ihr zu. »Meine Mutter sagt immer, man solle sich an die Regeln des Gastgebers halten.«

Seine Mutter. Ständig erwähnte er sie, doch Susanna war sich nicht sicher, ob sie das wirklich für einen charakterlichen Vorteil halten sollte – bei allem gebotenen Pflichtbewusstsein. Überhaupt vermisste sie in seiner Gegenwart diesen Kitzel, den Leo Wade bei ihr auslöste. Von ihrem sehnsüchtigen Verlangen in seiner Gegenwart ganz zu schweigen. Vielleicht aber war das besser so. Immerhin fühlte sie sich wohl in seiner Gesellschaft und geborgen, und ein innerer Gefühlsaufruhr lenkte sie bloß ab von dem, was zählte.

Wichtig war es, einen netten Mann zu finden, mit dem sie sich auf anspruchsvolle Weise austauschen konnte. Und diesem Anspruch genügte Mr Tyler durchaus, schien auch zunehmend Interesse an ihr zu zeigen, wie sie am Abend nach dem Dinner, als man sich im Salon mit Scharaden die Zeit vertrieb, deutlich erkannte.

Allerdings war er nicht der Einzige, der sie beobachtete, denn Mr Wade schien allgegenwärtig. Für Susanna ein völlig unwirkliches Gefühl, dass zwei Männer sie anschauten. Caroline warf ihr immer wieder fragende Blicke zu, die sie jedoch nur mit einem Achselzucken beantwortete. Es war zum Lachen. Ein introvertierter Hobbyforscher und ein gut aussehender Windhund hatten es beide auf sie abgesehen!

Auch den anderen blieb das nicht verborgen. Lady Bramfield und Mrs Norton steckten schon die Köpfe zusammen und tuschelten angeregt, schauten immer wieder zu ihr herüber, sodass kein Zweifel bestand, worüber sie redeten. Vielleicht auch über Leo Wade und seinen schlechten Ruf. Immerhin mussten beide Damen je eine Tochter an den Mann bringen, und Wade erwies sowohl Lady Caroline als auch Aurelia Norton gebührende Aufmerksamkeit. Charmant war er zweifellos, da wurden bisweilen sogar die strengen Mütter schwach.

Jetzt kam er hinüber zu ihr, blieb hinter dem Sofa stehen, auf dem sie mit Aurelia saß und stickte. Er beugte sich nach vorne, um ihnen über die Schulter zu schauen, und die schüchterne Miss Norton stach sich vor Schreck mit der Nadel in den

Finger, während sie Wade mit großen Augen anschaute.

Er musterte ihre Stickarbeit mit kritischem Blick. »Miss Norton, welch hübsche Farben Sie für die ländliche Szene gewählt haben. Wie ich sehe, haben Sie gerade mit einem Regenbogen angefangen.«

Während die junge Dame zustimmend nickte, runzelte Susanna die Stirn und fragte sich, was er im Sinn haben mochte.

»Wissen Sie, dass Sie die Farben des Regenbogens falsch angeordnet haben?«, fragte er. »Die richtige Reihenfolge ist rot, orange, gelb, grün, blau, violett.«

Er kannte die Farbfolge auswendig, dachte Susanna ungläubig und beeindruckt zugleich.

Aurelia Norton sah blinzelnd zu ihm auf. »Woher wissen Sie das, Sir?«

»Ich schaue mir Regenbögen nicht nur am Himmel an, sondern habe auch schon einen gesehen, der dadurch entstand, dass Licht durch ein geschliffenes Stück Glas fiel.«

Susanna versuchte ihre Verwunderung zu verbergen. Wie konnte das sein? Woher wusste er das? Ihr fiel keine bessere Erklärung als eine hervorragende Gouvernante oder ein guter Hauslehrer ein, die ihm in seiner Kindheit viel Wissenswertes vermittelt hatten. Trotzdem: So mancher leichtlebige Gentleman sortierte später alle Dinge, die für einen Müßiggänger nicht brauchbar waren, aus seinem Gedächtnis aus.

Als man zu kleinen musikalischen Darbietungen überging, zögerte Susanna zunächst, doch dann spielte sie eine Auswahl von Stücken auf dem Klavier vor und sang dazu. Obwohl ihre Stimme nicht schlecht war, präsentierte sie sich nicht gerne vor anderen.

Als sie ihren Vortrag beendet hatte und den Beifall der Gäste entgegennahm, bemerkte sie, dass Leo Wade den Raum verließ. Eigentlich nichts Besonderes, doch kurz darauf folgte ihm Victoria Randolph mit fast schon schuldbewusster Miene.

Ein verabredetes Treffen? Das Mädchen war erst vor Kurzem in die Gesellschaft eingeführt worden und in jeder Hinsicht eine wirkliche Unschuld vom Land, egal wie ehrfürchtig sie Mr Wade auch anstarren mochte, wenn er es nicht sah. Bestimmt hatte sie keine Ahnung, was sich hinter der attraktiven Fassade verbarg – selbst die Eltern schienen ihn zu mögen, als hätten sie noch nie eine der Geschichten gehört,

die über ihn kursierten.

Susanna fühlte sich irgendwie für Victoria verantwortlich. Zwar vergriff Leo Wade sich nach eigenem Bekunden nicht an Debütantinnen und anderen sehr jungen Mädchen, aber stimmte das auch? Während Mary Greenwich mit ihrem reinen Sopran ein Lied anstimmte, schlich Susanna sich unauffällig aus dem Salon, bog nach links ab, wo es zum hinteren Teil des Hauses ging und zum Wintergarten, denn diesen Weg hatten auch die beiden anderen genommen.

Als sie in die schwüle Wärme des Wintergartens trat, entdeckte sie sie fast auf Anhieb auf der anderen Seite des Springbrunnens. Sie küssten sich. Obwohl sie ihn so und nicht anders einschätzte, reagierte sie bestürzt. Und ein wenig gekränkt. Dabei machte er ihr ja gar nicht den Hof, wollte von ihr bloß Informationen, um eine Wette zu gewinnen, und amüsierte sich nebenbei ein bisschen mit ihr. Trotzdem schien es ihr irgendwie schamlos. Schließlich hatte er sie ebenfalls geküsst, wenngleich nur flüchtig.

Er sah das offensichtlich nicht so und hatte überdies keine Probleme damit, sie hinsichtlich seiner angeblichen Prinzipien dreist anzulügen. Wütend über ihre Naivität machte sie auf dem Absatz kehrt und verließ den Wintergarten.

Sie war keine fünf Schritte gegangen, als sie eine schreckliche Entdeckung machte: Mr und Mrs Randolph steuerten direkt auf den Wintergarten zu. Unentschlossen blieb Susanna stehen. Das konnte jetzt aber wirklich unangenehm für Leo Wade werden. Und für das arme Mädchen auch. Victoria würde womöglich, weil sie sich hatte kompromittieren lassen, bis an ihr Lebensende durch eine Ehe an so einen Schuft gekettet werden.

»Susanna«, rief Mrs Randolph in ihrer offenen, freundlichen Art. »Ich muss noch einmal wiederholen, wie talentiert Sie sind. Nicht nur beim Malen, auch am Klavier.«

»Danke, Madam«, erwiderte Susanna und unterdrückte den Impuls, über die Schultern zurück in den Wintergarten zu schauen. Was sollte sie bloß tun? Wenn die Randolphs die beiden entdeckten, wäre alles zu spät.

»Ihnen liegt alles Künstlerische«, meinte Mr Randolph. »Unsere Tochter spricht ständig davon, was für eine begabte Malerin Sie sind. Wir sind sehr davon angetan, dass Sie Victoria unter Ihre Fittiche genommen haben.«

Damit war bei Susanna die Entscheidung gefallen. Sie würde dem Mädchen helfen und damit auch Mr Wade. Sie machte kehrt, um mit den Randolphs zum Wintergarten zu gehen. Dort angekommen begann sie mit möglichst lauter Stimme

zu sprechen. »Sie brauchen mir nicht zu danken! Miss Randolph ist ein vernünftiges Mädchen, das selbst über viele Talente verfügt.«

»Wir wissen nicht recht, wo sie hingegangen ist«, meinte Mrs Randolph und runzelte die Stirn.

Alle drei ließen den Blick über Farne und Sträucher schweifen, sahen aber niemanden. Susannas verkrampfte Schultern entspannten sich ein wenig.

»Sie wollte sich hier mit uns treffen. Das hat sie doch gesagt, oder?«, fragte Mrs Randolph ihren Mann.

Sich mit ihnen im Wintergarten treffen, dachte Susanna und fühlte sich etwas unbehaglich. Bedeutete das etwa, dass Victoria geplant hatte, in einer kompromittierenden Situation erwischt zu werden? Oder wie reimte sich die Geschichte sonst zusammen?

»Sie wollte uns irgendetwas zeigen«, erklärte Mr Randolph. Seine Lippen verzogen sich unter dem buschigen Schnauzer zu einem Lächeln, als er Susanna ansah. »Zu Hause verbringt sie Stunden im Garten.«

»Mama?« Victoria erschien weit hinten auf einem Weg und kam um den Springbrunnen herum auf sie zu. Fröhlich rief sie: »Ist es nicht herrlich hier?« Dann wandte sie sich an Susanna. »Hallo, Susanna. Begleitest du meine Eltern und mich auf einer Runde durch diesen wunderschönen Garten?«

»Nein, ich bin deinen Eltern nur zufällig im Gang begegnet.« Susanna widerstand dem Drang, an dem Mädchen vorbei nach hinten zu schauen. Hatte Wade sich versteckt, oder gab es gar eine andere Tür aus dem Wintergarten hinaus? Wie auch immer, die Situation war gerettet und der Ruf des leichtsinnigen Mädchens gewahrt.

»Ich überlasse Sie dann jetzt Ihrem Spaziergang«, sagte Susanna und verabschiedete sich. »Gute Nacht!«

Leo stand in der heißen, dunklen Sommernacht auf dem Balkon und sah durch die geöffneten Glastüren in Susannas Zimmer. Obwohl der Mondschein den Teppich in helles Licht tauchte, war das Bett am anderen Ende des Zimmers in undurchdringliche Schatten gehüllt.

Er trat in den Raum und wartete darauf, dass sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Susanna war eine undeutlich zu erkennende Gestalt in einem weißen Nachthemd, die wegen der Hitze ohne Decke bäuchlings auf dem Laken lag.

Plötzlich stieß sie einen spitzen Schrei aus und setzte sich aufrecht hin. »Wer …? Um Himmels willen, Mr Wade!«

Er war es gewohnt, sich unbemerkt in Schlafzimmer zu schleichen, und ließ sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Amüsiert beobachtete er, wie sie blitzschnell im Dunkeln nach ihrem Morgenmantel am Fußende des Bettes griff und ihn schnell überzog.

Doch seine Belustigung wich, als er Gelegenheit bekam, sie näher zu mustern. Ihre Hüften waren runder und üppiger, als er gedacht hatte, und sofort musste er an das Gemälde denken. Als sie ins Mondlicht trat, sah er, dass sie ihr rotbraunes Haar zu einem langen Zopf geflochten hatte, der ihr über die Schulter fiel. Sie hielt den Morgenmantel am Hals zusammen und wisperte: »Sie müssen sofort gehen. Sie trauen sich wirklich was. Beinahe hätte Ihr Junggesellendasein heute Abend ein schändliches Ende gefunden. Reicht Ihnen dieses eine Mal nicht?«

»Aha, Sie wussten also, dass ich da war. Dann ist es nur angemessen, dass ich hergekommen bin, um mich bei Ihnen zu bedanken.«

»Das hätten Sie auch morgen tun können«, antwortete sie seufzend.

»Ich konnte nicht schlafen.«

»Warum? Träumen sie von Miss Randolph?«

»Sind Sie eifersüchtig?« Sein Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen. Das lief ja noch besser, als er gedacht hatte.

»Eifersüchtig? Vielleicht habe ich die Randolphs ja direkt zum Wintergarten geführt, um mich zu rächen.« Sie wirbelte herum und ging zur Tür, um zu horchen.

»Es ist weit nach Mitternacht, Susanna. Keiner wird uns hören. Und ich weiß, dass Sie die Randolphs nicht zu mir geführt haben. Im Gegenteil. Ich konnte hören, wie Sie sich mit ihnen unterhalten haben. So laut, dass ich es mitbekommen musste. Sie wollten mich warnen.«

»Mir ging es eher um Miss Randolph.«

»Vielleicht bin ich ja derjenige, der wegen der angeblich so unschuldigen Miss Randolph gewarnt werden müsste. *Sie* hat *mich* geküsst, nicht umgekehrt.« Er kratzte sich am Kopf. »Ich war wirklich verblüfft. Schon klar, dass Sie mir nicht glauben werden …« Seine Stimme wurde immer leiser und sein Blick immer eindringlicher.

Susanna wandte sich von ihm ab und schaute in die Ferne. »Ich … ich muss gestehen, dass ich Ihnen glaube.«

»Wie bitte? Warum glauben ausgerechnet Sie mir?«

»Das sind Sie wohl nicht gewöhnt, Mr Wade? Wie traurig für Sie.«

»Sie können sich Ihr Mitleid sparen. Sagen Sie mir lieber, warum ich in Ihrer Wertschätzung nicht noch tiefer gesunken bin.«

Sie stieß einen Seufzer aus. »Ihre Eltern haben mir erzählt, dass Victoria sie gebeten hatte, sich im Wintergarten mit ihr zu treffen.«

Leo war jetzt wirklich fassungslos. »Was Sie nicht sagen. Und mir hat sie erzählt, sie sei mir gefolgt, weil sie etwas mit mir besprechen müsste. Ganz offensichtlich ist sie ein ziemlich durchtriebenes Früchtchen.«

»Oder sie ist völlig naiv und unsäglich dumm. Jedenfalls scheint es, als wolle Victoria Sie als Ehemann angeln.«

Er lächelte und streckte die Hand aus, um ihr eine Strähne hinters Ohr zu streichen.

Sie erstarrte und sah ihn forschend an, aber sie lief nicht weg.

»Manche halten mich für einen guten Fang«, sagte er.

»Die sehen dann wohl eher Ihre Familie und nicht Ihre Person.«

Er beugte sich über sie. »Und was meinen Sie, liebreizende Susanna?« Er umfasste mit lockerem Griff ihre Schultern.

»Ich meine, dass Sie gehen sollten.«

Sie klang ebenso atemlos wie unsicher, und das reichte, damit ein bestimmter Körperteil von ihm plötzlich sehr aufmerksam wurde.

»Vielleicht wünschen Sie sich ja auch, dass Sie an ihrer Stelle im Wintergarten geküsst worden wären.«

Er hatte das Falsche gesagt. Sie wich vor ihm zurück.

»Ich habe bereits erfahren dürfen, wie Sie küssen, Mr Wade, und dafür würde ich mich weiß Gott nicht in eine brenzlige Situation begeben.«

»Nein? So gut kennen Sie sich damit aus?« Er ließ die Hände sanft über ihre Arme nach unten gleiten, bis er nach ihren Händen fassen konnte und sie anhob. Dann drehte er sie um und drückte seinen Mund in die Mitte der linken Handfläche.

Er hörte, wie sie zischend Atem holte, doch sie ließ ihm ihre Hände, duldete es auch, als er die rechte Innenfläche küsste. Spielerisch fuhr er mit der Zungenspitze darüber, während er ihr in die weit aufgerissenen Augen schaute.

»Was machen Sie da?«, flüsterte sie erstickt.

»Ich will wissen, wie Sie schmecken.« Er ließ seinen Mund langsam über ihren Arm zu ihrem Ellbogen gleiten, näherte sich immer mehr ihrem Körper.

»Das ist Wahnsinn«, rief sie leise.

Er saugte an der Haut auf der Innenseite ihres Ellbogens. »Wahnsinn«, wiederholte er und klang ganz heiser dabei.

»Sie wollen mich doch gar nicht – Sie wollen das alles hier nicht.«

Er lächelte und legte ihre Arme auf seine Schultern. »Woher wollen Sie wissen, was ich will? Können Sie sogar Gedanken lesen?« Seine Hände umfassten ihre Taille und versuchten, sie näher an sich heranzuziehen.

Sie wehrte sich. »Sie haben mir gesagt, worum es Ihnen geht. Ihre Freunde bei der Wette zu schlagen.«

»Warum können wir uns nicht gleichzeitig miteinander amüsieren?«

Als sie den Mund öffnete, legte er ihr einen Finger auf die Lippen. »Sie sind kein unschuldiges Mädchen, Susanna – nicht wenn Sie die Frau auf diesem Gemälde sind.«

Sie drehte ihren Kopf weg. »Meine Kunst und dies hier« – sie deutete mit dem Kinn auf den dunklen Raum, wie um die ganze intime Szene zu umfassen –, »das ist nicht das Gleiche.«

Trotz dieser Beteuerungen lagen ihre Arme immer noch auf seinen Schultern. Er würde den Teufel tun, sie auf diese Inkonsequenz hinzuweisen, denn zu sehr genoss er die Situation. Vor allem die Tatsache, dass Susanna weitaus empfänglicher schien, als er gedacht hatte.

Vielleicht war sie wirklich das Aktmodell. Er warf einen Blick auf den Kleiderschrank und die in der Ecke stehende Reisetruhe. Er fragte sich, ob er dort einen Beweis finden würde. Vielleicht den Schmuck, jenen Edelstein, der auf dem Gemälde zwischen ihren Brüsten ruhte?

Sie sah zu ihm auf. Ihre dunkelbraunen Augen funkelten geheimnisvoll in der Dunkelheit. Ihre glatte Haut schimmerte – auch im Ausschnitt des Morgenmantels, der sich an ihrem Hals geöffnet hatte, weil sie ihn nicht mehr zusammenhielt. Darunter trug sie ein Nachthemd, sonst nichts. Keine Fischbeinstäbe würden zwischen ihnen sein.

Ob sie solche Freizügigkeit bereits jemandem gewährt hatte? Eastfield vielleicht, überlegte er und stellte überrascht fest, dass er einen Anflug von Eifersucht verspürte. Er beugte sich tief über sie, bis sich beider Atem vermischte. Immer noch

sah sie mit großen Augen zu ihm auf. Er zog sie sanft an sich, und diesmal gab sie nach. Das Gefühl ihres bereitwilligen Körpers an seinem ließ ihn heftig einatmen. Ihre runden Brüste und der weiche Bauch, wie geschaffen dafür, seine steife Männlichkeit daran zu schmiegen.

Mit einem leisen Stöhnen senkte er seinen Mund auf ihren, nicht für einen züchtigen Kuss jedoch. Willig ließ sie es geschehen, und er nutzte den Moment, ihre Lippen zu öffnen. Dann glitt seine Zunge in ihren Mund, und er spürte das Beben, das durch ihren Körper ging. Er hörte nicht auf, konnte nicht aufhören – er wollte mehr, wollte sie spüren. Noch fester presste er sie an sich, bis sie seinem Drängen nachgab und ihre Arme fest um seinen Hals schlang.

Und dann erwiderte sie seinen Kuss, und die schüchterne Berührung ihrer Zunge versetzte ihn in einen Taumel. War sie unerfahren oder nur ein wenig schüchtern? Er wusste es nicht, doch es spielte auch keine Rolle. Ihre Zungen umspielten einander, und seine Hand fuhr nach oben, um ihren Hinterkopf zu umfassen und sie noch fester an sich zu ziehen. Seine andere Hand legte sich auf ihr Hinterteil, strich zärtlich über die Rundung, wanderte hoch zu ihrer Hüfte.

Keuchend warf sie den Kopf nach hinten und flüsterte: »Nicht …«

Schwer atmend erwiderte er: »Nicht … was?«

»Mich so berühren.«

Sie bebte jetzt am ganzen Körper, und es regte sich in ihm der Verdacht, dass sie sich so fest an ihn klammerte, um nicht den Halt zu verlieren. Und obwohl er sich danach sehnte, sich noch intimer an sie zu pressen, mahnte er sich zur Vorsicht. Wenn er zu weit ging, war alles vorbei. Dieses Spiel ließ sich nicht mit Gewalt gewinnen.

Es fiel ihm unendlich schwer, sie loszulassen. Ihre Hände glitten von seinem Nacken, und sie schlang in einer hilflosen Geste die Arme um ihren Körper.

Leo fuhr sich mit beiden Händen durch das zerzauste Haar. »Du löst Dinge bei mir aus, Susanna. Ich bin mir nicht sicher, ob mir das gefällt.«

Ein Ausdruck der Bestürzung huschte kurz über ihr Gesicht.

»Ich möchte eines deutlich machen«, fuhr er fort. »Ich weiß nicht, ob es mir gefällt, wie leicht ich mich vergesse, wenn du in meinen Armen liegst.«

»Das ist doch gelogen«, wisperte sie.

»Gelogen? Fühlte es sich so an, als würde ich lügen? Hast du nicht bemerkt, wie

sehr du mich erregst?«

Sie wandte das Gesicht ab, aber trotz der nur schwach vom Mond erhellten Dunkelheit hätte er schwören können, dass sie errötete.

»Gehen Sie doch einfach, Mr Wade.«

»Mr Wade?«, wiederholte er fassungslos.

»Leo.«

Sie murmelte seinen Namen nur, doch das reichte ihm. »Noch einmal Danke, dass du mir wegen Miss Randolph geholfen hast.«

»Bitte, dank mir nicht mehr dafür«, beharrte sie, während sie ihm zur Balkontür folgte.

Als er draußen war, schloss sie die Türflügel und sperrte ab.

Susanna lehnte sich mit geschlossenen Augen gegen die Glasscheiben, die Hände zu Fäusten geballt. Ihre Lippen kribbelten noch von seinen Küssen, und sie hob die zitternden Finger, um sie zu berühren. Sie fühlten sich ganz feucht an.

Warum konnte sie ihm nicht widerstehen? Warum hatte sie nicht darauf bestanden, dass er auf der Stelle verschwand? Anstatt sich auf ein Geplänkel mit ihm einzulassen. Und das, obwohl sie wusste, dass man mit Worten bei ihm nicht weiterkam. Man musste Taten folgen lassen, damit er begriff.

Und sie – sie ließ sich von ihm küssen.

Sie stöhnte und rannte mit ein paar Schritten zum Bett, um sich theatralisch hineinzuwerfen. Immerhin hatte er ihr die Möglichkeit gelassen, ihm Einhalt zu gebieten. Und vorher? Wenn sie ehrlich war, musste sie zugeben, dass sie nicht gerade heroisch Widerstand geleistet hatte. Und der Kuss war so magisch, wundervoll und leidenschaftlich gewesen.

Aber zugleich verboten und unschicklich. Jeder jungen Dame wurde von Kindesbeinen an eingetrichtert, solchen Intimitäten rechtzeitig aus dem Weg zu gehen. Ihr Verstand sagte ihr genau das, doch pflegte er auszusetzen, sobald sie ihm begegnete. Und jetzt auch noch seine Berührungen. Ein sündiger Traum. Mit ihm hatte sie eine Welt betreten, in der derlei Schranken nicht existierten.

Sein Körper hatte sich so anders als ihrer angefühlt. Nur feste Muskeln, die sich an ihr weiches Fleisch schmiegten. Auf theoretischer Ebene waren ihr die Unterschiede durchaus geläufig – immerhin fertigte sie anatomische Skizzen an. Nur half das in der Praxis wenig.

Ihn zu spüren, einen lebendigen, drängenden Körper, ganz heiß vor Verlangen – diese Erfahrung ließ alles andere zurücktreten. Sogar ihre Prinzipien.

Was hatte er nur mit ihr vor? Wollte er sie verführen, um so hinter ihr Geheimnis zu kommen? Sie wusste es nicht zu entschlüsseln. Nach den Erfahrungen gerade eben fürchtete sie bloß, vielleicht doch schwach zu werden und ihm alles zu erzählen. Schließlich hatte sie soeben ihre eigene Verletzlichkeit erfahren.

Susanna straffte sich. Das durfte sie nicht zulassen, unter keinen Umständen, weil es nicht nur um sie ging. Sie schwor sich, sich das nächste Mal nicht wieder derartig in seinen Bann ziehen zu lassen.

Kapitel 8

Die Nacht war schwülheiß, und obwohl die Fenster weit offen standen, schlief Susanna schlecht. So kam es, dass sie schon im Morgengrauen auf den Beinen war, sich Brot und Käse holte, es zusammen mit ihrem Skizzenbuch einpackte und das Haus verließ. Bald war ihr Gesicht mit Schweiß bedeckt, und das Kleid klebte unangenehm feucht am Körper. Sie ging eine Weile die Landstraße entlang, ehe sie in einen schmalen Pfad einbog, der sie ans Ufer eines Flusses führte.

Sie war allein, und das Wasser lockte sie. Sie tauchte die Hände hinein und spritzte sich Wasser auf Gesicht und Hals. Dann knöpfte sie den Kragen auf, um ihre Haut noch mehr zu kühlen. Es dauerte nicht lange, und sie hatte Schuhe und Strümpfe ausgezogen, um mit gerafften Röcken ins herrlich kalte Wasser zu waten.

Danach setzte sie sich auf einen Baumstamm in den Schatten ausladender Äste, aß Brot und Käse und wollte gerade mit dem Skizzieren beginnen, als sie hinter sich Schritte vernahm.

»Was für eine Überraschung.«

Sie schloss die Augen und atmete tief durch. Leos Stimme rief die Erinnerung an ihr dunkles Zimmer wach, und sie meinte wieder zu spüren, wie sich sein Körper angefühlt hatte.

»Werde ich etwa schon wieder verfolgt?«, fragte sie verhalten.

Neugierig öffnete sie die Augen, als er dicht an ihr vorüberging hinunter zum Fluss zu und sich unterwegs bereits seiner Jacke entledigte, sie einfach ins Gras warf. »Ich musste dir folgen«, sagte er und zeigte ihr sein verführerisches Grinsen. »Wen solltest du sonst malen?«

»Die Landschaft reicht mir«, erklärte sie fest.

Er knöpfte seine Weste auf und ließ sie auf die Jacke fallen.

»Was soll das denn werden?« Sie spürte, wie Neugier, Faszination und Erregung in ihr aufstiegen. Sie rief sich ihren Entschluss, ihm zu widerstehen, in Erinnerung. Aber konnte sie nicht trotzdem auf seine Spielchen eingehen? Entscheidend war nur, dass sie nicht die Kontrolle verlor.

Als Nächstes entledigte er sich seiner Stiefel und Strümpfe. Seine nackten Füße im Gras wirkten schockierend intim, obwohl es weiß Gott nicht die ersten Männerfüße waren, die sie zu Gesicht bekam.

»Was ist, wenn die anderen Damen einen Spaziergang zum Fluss machen«, mahnte sie ihn. »Hier gesehen zu werden …«

»Du weißt, dass in dieser Herrgottsfrühe alle noch schlafen. Die Sonne ist schließlich gerade erst aufgegangen.«

»Warum schläfst du nicht mehr?«

Seine Hände, die sich an den Kragenknöpfen zu schaffen machten, verharrten mitten in der Bewegung. Er sah sie an. Das Lächeln war von seinem Gesicht verschwunden, und sein ganzer Körper wirkte angespannt. »Ich konnte nicht aufhören, an dich und diesen Kuss zu denken.«

Eine spöttische Bemerkung wäre jetzt passend gewesen, aber es wollte ihr nichts einfallen. Wie gebannt blieb ihr Blick auf ihn gerichtet, als er sich das Hemd über den Kopf zog. Von der Taille aufwärts war er nackt, und die Schönheit seines perfekt gebauten Körpers ließ ihren Mund seltsam trocken werden. Am liebsten hätte sie den flachen, muskulösen Bauch und den sich zur Taille verjüngenden Rumpf auf Leinwand gebannt – nur wenige Haare kräuselten sich auf seiner Brust.

Und dann drehte er sich um und stieg ins Wasser. Sie starrte ihn unverhohlen an und beobachtete das Spiel seiner Rückenmuskeln, als er tiefer in den Fluss watete, die Arme über den Kopf hob und untertauchte. Sie sprang auf, und der Malblock fiel ins Gras.

Er kam wieder hoch, warf das nasse Haar zurück und ließ sich auf dem Rücken treiben. »Kommst du auch rein?«, rief er ihr zu.

»Natürlich nicht.« Sie war froh, überhaupt ein Wort herauszubringen, denn sein Anblick verschlug ihr noch immer die Sprache. »Unsere Gastgeber würden das für äußerst unschicklich halten.«

»Hauptsache, dir gefällt es. Du brennst darauf, mich zu zeichnen. Mach es doch. Mal sehen, ob du dich traust.«

Aber sie sah ihm nur zu, wie er schwamm, und ihre Finger krallten sich in den Stoff ihres Rockes. Wie gerne würde sie zu ihm ins Wasser gehen! Ihr Kleid klebte vor Schweiß an ihr, während er sich bestimmt feucht und kühl anfühlte.

Wie gerne würde sie ihn berühren.

Sie wusste, dass es besser wäre zu gehen, und trotzdem tat sie es nicht. Sie erschrak ein wenig vor diesem für sie neuen Wagemut und fühlte sich gleichzeitig erleichtert und freier als zuvor. Irgendwie schien bei ihr verspätet etwas von der familiären Neigung zum Leichtsinn durchzuschlagen. Schlimme Sachen waren da

passiert – selbst das störte Susanna nicht.

Schließlich watete er ans Ufer zurück, und sie sah, wie das Wasser an seinem Körper hinunterrann. Als er wieder im Gras stand, hob er das Gesicht der Sonne entgegen und schloss die Augen. Er wirkte wie eine antike Gestalt, wie ein Gott sogar, denn die Sonnenstrahlen funkelten auf seiner feuchten Haut.

Susanna setzte sich erneut auf ihren Baumstamm und griff nach ihrem Malblock, Leo neben sich im Gras mit hinter dem Kopf verschränkten Armen und geschlossenen Augen. Sie sagte kein Wort, senkte nur den Kopf und brachte mit schnellen Strichen eine Skizze aufs Papier. Sie wollte ihn in genau dieser Haltung einfangen.

Hinterher wusste sie nicht mehr, wie lange sie gearbeitet hatte, denn Zeit spielte keine Rolle. Ein Schweißtropfen lief zwischen ihre Brüste, eine Fliege summte an ihrem Ohr, doch nichts vermochte sie abzulenken. Sie war wie besessen davon, die Lebendigkeit, die sich hinter der trägen Pose verbarg, festzuhalten. Auch wenn die Szene Ruhe ausstrahlte, sollte der Betrachter das Gefühl bekommen, der Schläfer könnte jeden Moment voller Energie aufspringen. Jedes Detail schien ihr wichtig, nur sein Gesicht blieb erneut ohne Konturen.

»Ich wette, Tyler wäre nicht so leicht zu zeichnen«, meinte Leo.

Wie aus weiter Ferne drang seine Stimme an ihr Ohr. Sie sah ihn verwirrt an. »Mr Tyler?«

Er lachte und stützte sich auf einen Ellbogen auf. Wie hatte sie je denken können, Muskeln seien eben Muskeln – und anatomische Präparate genauso aufschlussreich wie das pralle Leben.

»Ja, Mr Tyler«, wiederholte er, und seine Stimme war vor Erheiterung und Zufriedenheit ganz weich. »Hast du ihn bereits vergessen?«

»Natürlich nicht. Allem, was ich male, wohnt eine gewisse Schwierigkeit inne. Manchmal geht es nur darum, das Licht richtig einzufangen. Ein anderes Mal ist es ein bestimmter Gesichtsausdruck. Wenn Malen leicht wäre, würde jeder es können.«

»Also würdest du Tyler zeichnen.«

»Wenn er es wollte, selbstverständlich.«

»Dann planst du also mehr Zeit mit ihm zu verbringen.«

Sie stützte den Ellbogen auf dem Knie ab und legte das Kinn in die Hand. »Ja. Wir

haben so viele Gemeinsamkeiten. Sein Temperament passt zu meinem. Wir haben teils eigene Interessen, denen wir nachgehen, teils gemeinsame. Es wäre einfach ein perfektes Arrangement.«

»Meinst du. Nach nur ein paar Stunden Unterhaltung bist du dir sicher, dass er der Richtige ist?«

»Nun ja, so einfach ist es natürlich nicht. Seine Einstellungen spielen ebenfalls eine Rolle, aber …«

»Und nicht zu vergessen seine gesellschaftliche Stellung, seine Fähigkeit, dich zu unterhalten?«

Sie sah ihn verwirrt an. »Mir ist nichts Negatives zu Ohren gekommen. Und der Marquess hat ihn immerhin eingeladen. Da ist man sich hinsichtlich seines Charakters doch bestimmt sicher. Und man kann sich sehr angenehm mit ihm unterhalten, sobald er seine anfängliche Schüchternheit überwunden hat.«

Leo stieß ein leises Lachen aus, und sie sah, wie sein Bauch dabei leicht vibrierte. »Genauso geht es mir mit Miss Randolph.«

Susanna spürte, wie sich in ihrem Innern etwas verkrampfte. »Wie bitte? Das Mädchen, das du angeblich nicht von dir aus geküsst hast?«

»Das stimmt. Ich habe nicht mit dem Kuss angefangen. Aber ich mag ihre Gesellschaft.«

»Sie spricht immer mit dieser … atemlosen Stimme. Das stört dich doch bestimmt, oder?«

»Überhaupt nicht. In meinen Ohren klingt das schmeichelhaft – es ist, als würde ich sie nervös machen. Offenbar hat sie ihre Schüchternheit noch nicht überwunden.«

»Schüchternheit?«, wiederholte sie ungläubig. »Wir sprechen von der jungen Dame, die dich womöglich in eine Falle locken wollte?«

»Ich weiß, aber ihr Eifer schmeichelt mir.«

Fand Mr Tyler etwa, dass auch *sie* Eifer an den Tag legte, fragte Susanna sich mit einem Anflug von Bestürzung.

»Sie verlangt nicht von mir, dass ich sie zum Lachen bringe oder sie fasziniere. Sie genießt einfach meine Anwesenheit, eine fröhliche und unkomplizierte Geschichte.«

»Willst du damit etwa sagen, dass ich zu viel von Männern verlange?«, fragte sie beklommen.

Er legte sich wieder zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Seine ganze Haltung drückte Anmut aus, und er lächelte. »Ich glaube nicht, dass ich überhaupt über dich gesprochen habe.«

Sie hörte die Befriedigung, die in seiner Stimme lag, und wusste, dass sie sich erneut verraten hatte. Aber er genauso, und zwar ohne dass er es ahnte. Sie brachte nur noch ein paar halbherzige Striche zu Papier, dann seufzte sie. »Bald haben wir kein Morgenlicht mehr. Es reicht jetzt erst einmal. Bitte zieh dich an.«

Eine ganze Weile sahen sie einander tief in die Augen, doch diesmal hatte sie sich unter Kontrolle. Sie riss sich von seinem Anblick los und sammelte ihre Sachen ein.

Susanna näherte sich dem Salon kurz vor dem Mittagessen und fragte sich, ob sich die anderen Gäste ebenfalls bereits eingefunden hatten. Überrascht stellte sie fest, dass Leo als einziger anwesender Herr von einer Schar älterer Damen umringt wurde. Lady Greenwich lachte gerade hinter ihrem Fächer etwas zu laut über eine seiner Bemerkungen, während Mrs Norton ihn ihrem Naturell entsprechend schweigend, aber erkennbar fasziniert mit den Augen verschlang.

Leo Wade hielt Hof – anders ließ sich die Szene nicht beschreiben. Und zweifellos hatte er es geschafft, dass die Mütter, die ihn anfangs misstrauisch beäugten, ihm jetzt zu Füßen lagen. Gerechterweise musste man allerdings zugeben, dass seine Verbindlichkeit ein großes Plus darstellte. Wer außer ihm würde schon mit solcher Geduld die Belagerung durch eine Schar Matronen hinnehmen und für jede von ihnen auch noch ein freundliches Wort finden? Sicherlich mit ein Grund, warum die Gesellschaft ihn trotz seiner Eskapaden und seines legendär schlechten Rufes nicht fallen ließ.

Susannas Stimmung hob sich, als Tyler mit einem Buch erschien, das er ihr zeigen wollte. Die nächste Stunde verging mit einem Gespräch über die reiche Pflanzenwelt Hertfordshires, und sie versprach ihm, ihn das nächste Mal auf einer Exkursion zu begleiten, um für ihn eine seltene Pflanze zu malen, die er entdeckt hatte.

Die Empfindungen in seiner Gegenwart waren völlig anders als das Gefühlschaos der letzten Nacht, das sie direkt und unter Ausschaltung ihres Willens in die Arme dieses Draufgängers und Schwerenöters getrieben hatte. Nein, zu ihr würde ein Mann wie Mr Tyler passen, und bestimmt fände diese Wahl auch die Billigung der Familie.

Während des Mittagessens sah sie nicht ein einziges Mal in Leos Richtung. Sie wusste, dass er ihre angeregte Unterhaltung mit dem Pflanzenfreund verfolgte, und musste sich mühsam zurückhalten, ihm kein triumphierendes Lächeln zuzuwerfen. Hier ging es um ihre Zukunft und nicht darum, wer bei einer albernen Wette die Oberhand behielt. Außerdem wollte sie Tyler keinen Vorwand liefern zu glauben, dass sie etwas mit einem Mann wie Leo verband.

»Wann werden Sie wieder in London sein, Mr Tyler?«, fragte sie. »Bestimmt gibt es eine botanische Ausstellung, die Sie …«

»Oh, ich komme selten nach London, Miss Leland«, unterbrach er sie.

»Vermissen Sie denn nicht den Trubel?«, fragte Leo von der anderen Seite des Tisches.

Bestürzt bemerkte Susanna, dass sich sogleich mehrere Köpfe in ihre Richtung drehten und das Gros der Gäste plötzlich interessiert der Unterhaltung lauschte. Mr Tyler wirkte angesichts der unerwarteten Aufmerksamkeit sichtlich verwirrt und bekam einen roten Kopf.

»Während der Saison ist es herrlich«, fügte Victoria Randolph hinzu, die Leo direkt gegenübersaß und ihn anhimmelte.

»Ich bekomme zugeschickt, was für mich von Interesse ist«, erklärte Tyler und räusperte sich. »Ich führe einen regen Briefwechsel selbst mit ausgewiesenen Fachleuten, um mein Wissen zu erweitern. Ansonsten ist das Leben auf meinem Gut alles, was ich brauche.«

»Ich bin völlig Ihrer Meinung, Mr Tyler«, sagte Susanna. »London ist so schmutzig und voller Hektik. Mich inspiriert es zum Malen nicht sonderlich, und ich sehne mich immer nach der sauberen Luft und der Weite, die man nur auf dem Land findet.«

Leo schüttelte den Kopf. »Dann fehlt es Ihrer Kunst aber gewaltig an Inspiration, Miss Leland. Wie können Sie behaupten, dass die Pferde und Kutschen, die durch den Hyde Park paradieren, es nicht wert sind, von Ihnen gemalt zu werden? Die Damen funkeln förmlich, wenn sie sich auf die Straße begeben, und die Männer sind elegant und zuvorkommend.«

»Ja, schon …«

»Waren Sie einmal morgens an der Themse, wenn der Nebel über dem Wasser wabert und sich wie geisterhafte Gestalten um die Masten der Schiffe schlingt?«

Sie konnte es nicht fassen: Solche Worte aus dem Mund von Leo.

»Aber Mr Wade, Sie sind ja ein Poet.« Mary Greenwich fasste in Worte, was

Susanna gedacht hatte. Seine Sprache ließ tatsächlich Bilder entstehen.

Er lächelte die junge Lady an, ehe er weitersprach. »Alle Damen malen doch gerne – wie kann da die großartigste Stadt der Welt nicht ein Quell der Inspiration für Sie sein? In London leben die unterschiedlichsten Menschen: sommersprossige Mädchen vom Land, die ihre frischen Erdbeeren anpreisen, ebenso wie Nachtwächter, die allabendlich die Gaslaternen entzünden, oder Lumpensammler, die bei Ebbe im Uferschlamm der Themse nach Schätzen suchen.« Er ließ den Blick über die erstaunten und neugierigen Gesichter schweifen. »Das sind alles Eindrücke unserer Stadt, gute wie schlechte, die man zu Bildern verarbeiten kann. Ist das nicht der beste Ort, um das Leben in seiner Gänze auszuschöpfen?«

»Aber die Luft in London bekommt manchen Pflanzen nicht, Mr Wade«, erwiderte Mr Tyler zögernd und mit leichtem Bedauern in der Stimme. »Dort kann ich meine Experimente nicht durchführen.«

Leo warf Susanna einen scharfen Blick zu. Sie schien immer noch überrascht von seinen sensiblen Beschreibungen, auch wenn sie ihm zumindest teilweise widersprechen musste. »Ich ziehe es meinerseits vor, Landschaften zu malen und Menschen, die auf dem Land leben. Bauern, die ihre Ochsen über frisch gepflügte Felder führen, den Müller, der das Getreide mahlt, oder das Mädchen, das in unserem Dorfladen arbeitet. Mir gehen die Motive, die meine Fantasie beflügeln, nie aus, Mr Wade.«

Er zuckte die Achseln. »Dann haben wir wohl unterschiedliche Ansichten, Miss Leland.«

»Ach, Sie suchen doch nur den Trubel, den die Stadt zu bieten hat«, entgegnete sie, obwohl sie nicht mehr ganz sicher war, ob sie ihm nicht unrecht tat. »Sosehr Sie auch versuchen mögen, uns von der Schönheit Londons zu überzeugen, handelt es sich ja wohl eher um Ihre sehr spezielle Sicht der Dinge – eben die Art von Unterhaltung, die Sie in der Stadt finden.«

Während manch einer große Augen machte wie etwa Caroline Norton, ließ Leo sich mit der ihm eigenen Trägheit lässig nach hinten sinken. Bei jedem anderen Mann hätte es ungehörig, gar ordinär gewirkt – nicht so bei ihm.

»Wir lassen uns alle gern unterhalten, Miss Leland«, erwiderte er und ließ das ihm eigene schurkische Lächeln sehen.

»Aber Sie ganz besonders«, hielt sie ihm entgegen. »Reicht Ihnen eine friedliche

Landschaft, in der Sie mit Ihren Gedanken ganz alleine sind? Oder macht es Sie eher nervös, wenn Sie niemanden haben, mit dem Sie sich unterhalten können?«

Aus dem Augenwinkel bemerkte sie, wie Lord und Lady Bramfield einen schwer zu deutenden Blick tauschten.

»Ich schwimme gerne«, erwiderte Leo, »und lege mich ans Ufer, um in der Sonne zu trocknen. Und in so einem Moment schätze ich es, ungestört zu sein.«

Die jungen Damen tuschelten miteinander und erröteten. Susanna verkrampfte sich zwar, fürchtete allerdings keine weiteren Enthüllungen. Über den Morgen am Fluss etwa. Obwohl er mit Vergnügen stichelte und sie in Verlegenheit zu bringen versuchte, würde er nichts tun oder sagen, was ernstlich peinlich für sie wäre. Und den Rest? Das konnte sie inzwischen mit gleicher Münze heimzahlen.

»Nur Sie und Ihre Gedanken, das muss ja ein ganz besonderer Moment sein, Mr Wade«, gab sie zuckersüß zurück. »Trotzdem frage ich mich, ob Ihnen auf Dauer ein beschauliches Leben genügen würde – da braucht man schließlich etwas, was den Intellekt befriedigt. Wie bei Mr Tyler.«

Der Pflanzenfreund errötete und nickte zustimmend.

Leo stützte die Ellbogen auf den Tisch. »Wir können nicht alle wie Mr Tyler sein. Wenn alle Gentlemen gleich wären, würde sich die Damenwelt langweilen.«

Sie beugte sich vor. »Ich hoffe, dass diese Vorstellung Sie tröstet, Mr Wade.«

»Wie schön«, erklärte Caroline fröhlich. »Was für ein anregendes Tischgespräch. Ich hoffe, dass der Wettkampf, den ich für später geplant habe, mit der gleichen Lebhaftigkeit ausgetragen wird.«

Susanna funkelte Leo immer noch an, und plötzlich bemerkte sie, dass sie langsam, aber sicher ins Zentrum der Aufmerksamkeit geriet. Sie sah es an den Blicken der anderen. Es schien, als habe sie eine unsichtbare Grenze überschritten und damit für Gesprächsstoff gesorgt. Sie hasste es, wenn über sie geredet wurde, war sich allerdings keines unschicklichen Verhaltens bewusst.

»Lady Caroline, spannen Sie uns nicht auf die Folter«, meinte Lord Keane mit schleppender Stimme, während er gleichzeitig Leo und Susanna musterte. »Was kann schon unterhaltender sein als das hier?«

Ein Frösteln lief durch Susannas Körper. Es war nicht ihre Absicht gewesen, Leute wie Keane zu unterhalten. Wo und wann hatte sie einen Fehler begangen? Leo musterte sie nach wie vor, allerdings ohne sein übliches provozierendes Grinsen. Sie war verwirrt.

»Wir veranstalten einen Wettkampf im Bogenschießen«, rief Caroline in die Stille. »Während des Essens werden Zielscheiben im Park aufgebaut. Ich denke, das wird lustig«, fügte sie verschmitzt hinzu.

Überrascht stellte Susanna fest, dass Tyler keine Einwände erhob. Im Gegenteil. »Ich mag Bogenschießen«, erklärte er lächelnd und zeigte dabei seinen schiefen Zahn.

Er war so ein netter Mann. Warum sollte er Bogenschießen nicht mögen? Schließlich lebte er auf dem Land und war auch ein guter Reiter.

»Und ich mag einen guten Wettkampf«, stellte Leo fest und sprang auf, denn in diesem Moment hob Lady Bramfield die Tafel auf.

Am Nachmittag brannte die Sonne von einem dunstigen Himmel herab, und es war so schwül, dass Leo in der ungewöhnlichen frühsommerlichen Hitze das Gefühl bekam, nicht tief genug Luft holen zu können. Sogar das Gras wirkte welk, und die Bäume ließen die Zweige hängen, als hätten sie nicht mehr die Kraft, die Last zu tragen. Ähnlich fühlte er sich, was seine Jacke betraf. Und obwohl er wusste, dass *man* das eigentlich nicht tat, zog er sie aus. Normalerweise gefielen ihm solch kleine Provokationen, doch heute war er irgendwie nicht ganz bei der Sache.

Er mochte es, wie Susanna ihn verbal herausforderte, wie sie ihm vor allen anderen Gästen die Meinung sagte. Es gab nicht viele, die den Mut besaßen, die Missbilligung der Gesellschaft auf sich zu ziehen. In dieser Hinsicht waren sie einander gar nicht unähnlich. Wirklich bewundernswert, wie sie alles einsteckte, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber irgendeine Bemerkung von ihr hatte ihm einen Stich versetzt. Woher wusste sie, dass er sich in letzter Zeit ständig langweilte?

Vielleicht war sie ja im Recht, dass man für eine ausgeglichene Persönlichkeit eine intellektuelle Herausforderung brauchte. Die Orte, an denen er sich herumzutreiben pflegte, verloren jedenfalls mehr und mehr ihren Reiz für ihn. Der Club war voll mit Gentlemen, die zu viel tranken und bis zum Exzess um Geld spielten. Er konnte sie teilweise nicht mehr sehen – die immer gleichen Männer mit den roten Nasen, den geplatzten Äderchen im Gesicht und den Bäuchen, die mit den Jahren immer größer geworden waren. Auch Boxkämpfen konnte er seit Neuestem nichts mehr abgewinnen, desgleichen nicht Kutschenrennen im Hyde Park. Wem wollte er mit solchen Wettkämpfen etwas beweisen? Und das gesellschaftliche Leben? Die

Debütantinnen wurden von Jahr zu Jahr jünger und dümmer und uninteressanter. Dabei gab es eine Zeit, wo ihm jung und dumm gefiel.

Leo kam sich irgendwie orientierungs- und heimatlos vor. Wenn er gelegentlich seine Familie auf dem Land besuchte, fühlte er sich dort genauso fehl am Platze wie anderswo. Manchmal ging er mit seinem Bruder zum Rudern, doch dann zog Simon sich an seinen Schreibtisch zurück, um Verwaltungsangelegenheiten zu erledigen, und Leo fühlte sich nutzlos, streifte bloß ruhelos herum. Alle schienen eine Aufgabe zu haben außer ihm.

Er ertappte sich dabei, dass er Tyler beobachtete, der gerade seinen Bogen überprüfte und mehrere Pfeile an sich nahm. Susanna in der Nähe hielt schützend einen Sonnenschirm über ihren Kopf. Als Tyler zu ihr hinschaute, stellten sich bei Leo die Nackenhaare auf. Susanna wirkte ruhig und gelassen, fast schon hoheitsvoll. Doch der dünne Schweißfilm, der auf dem schmalen Streifen nackter Haut an ihrem Hals zu erkennen war, ließ ihn an wilden Sex denken, bei dem ihr Körper von ihrem herrlichen Haar wie von einer Gloriole umhüllt wurde.

Er wandte sich ab, ehe sich unerwünschte Folgen einstellten. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er in letzter Zeit so häufig seine Erregung hatte niederkämpfen müssen. Längst ging es nicht mehr allein um die Wette, wenn seine Gedanken zu Susanna wanderten.

Sie hatte sich bereit erklärt, sich im Bogenschießen zu versuchen, und Leo war beinahe davon überzeugt, dass sie ihre Sache gut machen würde. Wie alles, was sie sich in den Kopf setzte. Schließlich war sie eine Frau mit außergewöhnlichem Talent und Tatendrang und wusste beides zu nutzen.

Er selbst verfügte ebenfalls durchaus über Ehrgeiz. Nur kam es ihm inzwischen so vor, dass er ihn auf die falschen Sachen verwandt hatte. Vermutlich würde er niemanden damit beeindrucken können, Susanna schon gar nicht. Selbst er fand sie inzwischen schal.

Deshalb auch war er vermutlich ständig auf der Suche. Er blickte in Miss Randolphs Richtung, die ihm zuwinkte. Gedankenverloren erwiderte er den Gruß. Vielleicht war ja diese Ruhelosigkeit ein Zeichen, dass es an der Zeit war, sein Leben umzukrempeln und zu heiraten.

Die Überlegung überraschte ihn, denn noch vor Kurzem hatte er den Gedanken an eine Ehe weit in die Ferne geschoben. Hatte ihn diese Zukunft inzwischen eingeholt, ohne dass er es wirklich bemerkte? Eingeholt vielleicht in Gestalt von Victoria

Randolph?

Fest stand, dass sie ihn als Ehemann wollte und die Eltern nicht abgeneigt schienen. Leo beschloss, sich eingehender über ihre Familie zu informieren, ehe sein Ruf ihm einen Strich durch die Rechnung machte. Allerdings konnte er ein nicht unbeträchtliches Vermögen zu seinen Gunsten in die Waagschale werfen.

Nun, es musste ja nicht unbedingt Miss Randolph sein, dachte er und ließ den Blick träge über die anderen heiratsfähigen jungen Damen gleiten. Bevor er sie allerdings näher in Augenschein nehmen konnte, begann der Wettkampf und erforderte seine ganze Aufmerksamkeit. Im Bogenschießen war er nämlich gut.

Susanna wusste nicht, was sie von Leos konzentriertem Schweigen halten sollte – er wirkte so in sich gekehrt. Eine Seite seines Wesens, die sie noch gar nicht kannte. Was mochte ihm wohl durch den Kopf gehen? Einen Penny für seine Gedanken!

Im Augenblick allerdings wollte er nur gewinnen. Eines musste man ihm lassen: Obwohl er seine Energie mit nutzlosen oder dummen Sachen vergeudete – er hatte welche, und zwar nicht zu knapp. Irgendwie bewunderte sie seine Tatkraft und sein Beharrungsvermögen und fragte sich, ob sie ihn nicht falsch einschätzte, ob er nicht doch auf seine Art sehr zielstrebig war. Wie ein antriebsloser Müßiggänger wirkte er zunehmend weniger. Und dieser Umstand verstärkte ihre Neugier bloß.

Sie beobachtete ihn, wie er dastand. Mit flatternden weißen Hemdsärmeln, der engen Weste, die sich über Oberkörper und Bauch schmiegte, die schmalen Hüften. Es kostete sie einiges an Zurückhaltung, nicht nach ihrem Skizzenblock zu greifen.

Dann war Tyler an der Reihe. Auch er sah nicht schlecht aus und machte beim Schießen eine gute Figur. Trotzdem brachte er ihr Herz nicht zum Rasen, und bei ihm wurden ihre Knie nicht weich. Alles blieb unter Kontrolle. Ihr Verhältnis war von Freundlichkeit getragen, von verbindenden Interessen und Anschauungen. Mit ihm würde ihr Leben in gleichmäßigen, wohltemperierten Bahnen verlaufen.

Und mit Leo? Sie betrachtete ihn, wie er mit einer Schulter an einem Baum lehnte und sich mit Victoria unterhielt. Am liebsten wäre sie hinübergestürzt, um ihn zu warnen vor diesem Mädchen, das scheinbar vor nichts zurückschreckte, um ihn in die Falle zu locken. Sie rief sich zur Ordnung, dass dies nicht ihre Aufgabe sein konnte. Zumal es für sie keinerlei Grund gab, dermaßen aufgewühlt und durcheinander zu sein.

Außerdem sollte sie sich jetzt besser konzentrieren, denn nach den Herren kamen die Damen an die Reihe. Susannas Hände zitterten, als sie den ersten Schuss abgab – zum Glück flog er nicht ganz an der Scheibe vorbei. Sie merkte, dass die Aufregungen der letzten Tage ihr doch mehr zusetzten, als sie wahrhaben mochte. Das Gefühl, im Mittelprunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Ihre Gefühle, die verrücktspielten. Ihre Bereitschaft, Risiken einzugehen.

»Gut gemacht, Miss Leland«, rief Leo.

Sie bedankte sich mit einem Nicken und wünschte sich gleichzeitig, Tyler hätte dieses Lob ausgesprochen. Sie sah in seine Richtung und registrierte mit Erleichterung, dass er ihr zunickte. Die Beklemmung ließ nach, und dankbar erwiderte sie sein Lächeln, bevor sie zu ihm ging.

Er stand mit den anderen Männern zusammen, die ihm zu seiner Treffsicherheit gratulierten. Während Susanna sich eine Erfrischung von einem Tisch nahm, verfolgte sie das Gespräch der Männer.

»Tyler«, sagte Leo gerade, »ich bin wirklich beeindruckt davon, wie gut Sie mit Pfeil und Bogen umgehen können.«

»Danke, Wade. Ich habe mir damit als Junge oft die Zeit vertrieben.«

»Nun, das erklärt, warum es Ihnen leichtfiel, meine Versuche, Sie abzulenken, zu ignorieren.«

Die Gentlemen fingen zu lachen an, und Susanna fragte sich, was ihr wohl entgangen war.

»Sie kennen mich zu gut«, erwiderte Tyler umgänglich. »Die Proben zu erwähnen, die Mr Darwin von seiner Reise um die Welt nach England geschickt hat, war fast wie ein linker Haken. Sie werden in Cambridge als Sensation betrachtet.«

Wieso wusste Leo davon? Unterhielt er etwa irgendwelche Beziehungen zu der Universität? Wenn sie ihren Vater das nächste Mal sah, wollte sie ihn fragen, ob er etwas über die Wade-Brüder wusste.

»Jetzt habt Ihr Naturforscher zumindest den Beweis, dass das Schnabeltier kein Schwindel war«, fuhr Leo fort.

»Stellen Sie mich nicht mit diesen Zynikern auf eine Stufe, Wade«, erwiderte Tyler hastig. »Allein die Vorstellung, dass jemand auf die Idee kommen könnte, einen Entenschnabel an einen Biberpelz zu nähen, ist ganz großer Mumpitz.«

»Ich bin mir sicher, Miss Leland wird erleichtert sein, dass Sie sich von mir nicht haben ablenken lassen. Sie hat Ihre Meisterschaft im Bogenschießen ausgiebig

bewundert.«

Susanna erstarrte. Aus welchem Grund erwähnte Leo ihren Namen?

»Aber im Gegensatz zu Ihnen halte ich das Fechten für die einzig wahre Kunst, in der sich Männer messen können«, fügte Leo hinzu.

Verblüfft hörte sie, wie Tyler selbstbewusst antwortete. »Auch ich schätze diese altehrwürdige Kampfform sehr. Vielleicht erweisen Sie mir ja die Ehre, den Degen mit mir zu kreuzen?«

Die Gabel, nach der Susanna gerade gegriffen hatte, entglitt ihren Fingern und fiel auf den Tisch zurück.

»Tyler, es wäre mir ein großes Vergnügen, mit Ihnen zu fechten.«

Wollten die beiden etwa um sie kämpfen? Wie aufregend! Susanna konnte nicht verhindern, dass sie sich durchaus geschmeichelt fühlte. So etwas erlebte man schließlich nicht jeden Tag. Oder auch nie.

Nur wusste sie nicht, ob sie würde zuschauen können.

Kapitel 9

Die frühsommerliche Hitze nahm stetig zu. Es war zu heiß, um sich im Freien aufzuhalten, und so verlegte Susanna die Malstunde in die Galerie. Dort sollten sich die jungen Damen ein Gemälde vornehmen und davon ein Aquarell anfertigen. Wichtig sei, schärfte ihnen Susanna ein, dass die Farben mit dem Original übereinstimmten. Sie ging von Schülerin zu Schülerin und gab Tipps für die richtige Mischung der Farbschattierungen. Sie blickte in eifrige Gesichter, hörte das leise Summen der Stimmen, doch sie selbst vermochte nicht jene Zufriedenheit zu empfinden wie sonst bei solchen Anlässen. Zu sehr beschäftigte sie das Degenduell zwischen Leo Wade und Tyler.

»Susanna?«

Sie zuckte leicht zusammen, als Caroline ihren Namen rief, ging dann hinüber zu ihr ans andere Ende der Galerie, weit entfernt von den anderen Mädchen. Die Bramfield-Tochter war damit beschäftigt, Hunde und Pferde einer Jagdszene zu skizzieren.

»Du hast ein schwieriges Thema gewählt«, meinte Susanna, »aber ich bewundere, wie du …«

Caroline unterbrach sie. »Jetzt, wo wir alleine sind, will ich mich über etwas anderes mit dir unterhalten.«

Susanna zog die Augenbrauen hoch. »Ach?«

»Dein … Disput mit Mr Wade heute beim Mittagessen war sehr erhellend.« Sie biss sich auf die Unterlippe, als würde sie ein Lächeln unterdrücken.

Susanna stieß einen Seufzer aus. »Du kannst mich gerne damit aufziehen – ich bin nicht beleidigt.«

Caroline kicherte, den Blick verlegen auf ihr Bild gerichtet. »Als du ihm seine intellektuellen Mängel vorgehalten hast, wäre ich fast vom Stuhl gekippt!«

»So krass habe ich es wiederum nicht ausgedrückt … Ich wollte ihn auch nicht beleidigen, sondern mehr zum Nachdenken anregen.«

»Mr Wade?«, fragte Caroline. »Es dürfte ihn sehr erstaunt haben. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass schon viele Frauen ihm so etwas gesagt haben.«

»Umso schlimmer.«

Caroline lachte wieder. Diesmal so laut, dass Aurelia Norton und Mary Greenwich

neugierig in ihre Richtung schauten.

»Ach herrje, ich muss mich wirklich beherrschen«, murmelte Caroline. »Ich habe gar nicht gewusst, wie amüsant du bist! Oder sollte ich lieber sagen, dass ich immer zu sehr mit Rebecca beschäftigt war, um es zu bemerken? Ich entschuldige mich für mein Versäumnis.«

Susanna sah sie verblüfft an. »Du musst dich nicht bei mir entschuldigen. Ich finde, du warst immer eine wundervolle Freundin für Rebecca, und dafür bin ich dir unglaublich dankbar.«

Caroline lächelte und warf einen Blick über die Schulter zu den anderen. »Dann vergib mir meine Neugier, dir eine noch persönlichere Frage zu stellen. Bist du an Mr Wade interessiert?«

Mit fester Stimme erwiderte Susanna: »Ganz gewiss nicht.«

Die andere wiegte nachdenklich den Kopf. »Es ist nur so, dass mehr oder weniger allen Gästen aufgefallen ist, wie sehr er deiner Gesellschaft den Vorzug gibt.«

»Wird viel geredet?«

»Nur das Übliche. Wir hocken hier viele Tage in einem Haus auf dem Land zusammen. Du weißt, dass sich da schnell Klatsch verbreitet.«

Susanna ließ sich auf das Sofa neben Carolines Sessel sinken. Nach allem was in ihrer Familie passiert war, worüber sich die Gesellschaft das Maul zerrissen hatte – angefangen bei den Skandalen um ihren Großvater, den alten, längst verstorbenen Duke of Madingley, bis hin zu den Eskapaden seines Enkels, des derzeitigen Duke und Bruder Elizabeths –, wollte sie dieser unrühmlichen Liste kein neues Detail hinzufügen. Vor allem wollte sie ihren Eltern, die erst kürzlich Eheprobleme bereinigt und eine drohende Scheidung vermieden hatten, keinen Kummer bereiten. Schließlich hatte sie sich ja auch ihnen zuliebe dazu durchgerungen, eine Heirat für sich nicht mehr grundsätzlich auszuschließen.

»Ich weiß, dass Mr Wade einen, sagen wir, interessanten Ruf hat«, fuhr Caroline fort, »aber ich weiß, dass er auch sehr nett und anteilnehmend sein kann. Deshalb kann ich nicht umhin, ihn zu mögen.«

»Nett? Bei wem denn?«, fragte Susanna und bemühte sich, nicht allzu interessiert zu klingen.

»Na, zumindest gegenüber seiner Schwester.«

Susanna zuckte die Schultern. Sie erinnerte sich an ihre Unterhaltung über Geschwister und wusste, dass er sehr an Georgina hing. Allerdings war mehr von

Kinderstreichen die Rede gewesen als von irgendwelchen Situationen, in denen sie seine Hilfe gebraucht hätte.

»Du weißt doch bestimmt noch, wie schrecklich ihre erste Saison war, oder?«

»Wie könnte ich die jemals vergessen? Ich war schließlich dabei, als sie der Länge nach vor Queen Victoria hinfiel.«

Caroline schüttelte sich. »Ich kenne die Geschichte nur aus Erzählungen. Es soll grässlich gewesen sein. Erst eine peinliche Stille und dann boshaftes Getuschel …«

Susanna stieß einen Seufzer aus. »Aber das war ja nicht alles. Hat sie nicht auch den Sohn irgendeines Duke zum Stolpern gebracht? Und ihr ganzes Glas über …«

Wie auf Kommando drehten sich beide zu Mary um, die intensiv ihr Bild betrachtete.

»Ob sie immer noch verärgert ist?«, fragte Susanna im Flüsterton. »Ich glaube, sie hat sich noch monatelang darüber beklagt.«

»Falls sie es tun sollte, überträgt sie ihren Ärger jedenfalls nicht auf den Bruder, so viel steht fest«, kommentierte Caroline anzüglich.

»Und in welcher Hinsicht hat Mr Wade sich nun bei alldem positiv hervorgetan?« Die Neugier ließ Susanna keine Ruhe.

»Soviel ich gehört habe, hat er all jene zur Rede gestellt, die über sie lachten und spotteten. Verwies auf ihre Jugend und schalt die anderen unbarmherzig. Es soll ein beeindruckender Auftritt gewesen sein. So berichtete es mir zumindest mein Bruder.«

Susanna gefiel es, dass er sich in der Öffentlichkeit schützend vor seine Schwester gestellt hatte, statt sie vielleicht liebevoll mit ihrer Tollpatschigkeit aufzuziehen. Dann hätte er sich mit den anderen jungen Männern nicht anlegen müssen, aber genau das tat er. Für seine Schwester. Aus Liebe zu ihr. Ein Pluspunkt für Leo Wade.

Caroline beugte sich vor und senkte die Stimme. »Und was ist mit dir? Niemand scheint es bislang bemerkt zu haben, doch ich gewinne irgendwie den Eindruck, dass du Mr Tyler den Vorzug vor Mr Wade gibst.«

Susanna nickte. »Ja, wir passen, was Interessen und Charakter anbelangt, ziemlich gut zusammen.«

»Ach ja?«, hakte Caroline nach und sah sie durchdringend an.

»Warum bist du so überrascht?«, fragte Susanna und verkrampfte sich. »Seine Liebe für die Botanik und das Landleben …«

»Ja, ich weiß, aber …« Caroline ließ den Satz in der Luft hängen, schüttelte nur den Kopf.

»Hast du einen Moment geglaubt, ich könnte Mr Wade vorziehen?«

»Vielleicht nicht *bewusst* …«

Susanna merkte, wie ihr die Röte in die Wangen stieg. »Es besteht kein Zweifel, dass seine Fähigkeit, sich immer so durchzulavieren mit seinen Narrheiten und Fauxpas, einen gewissen Reiz auf manche ausüben mag. Ich denke da insbesondere an Victoria Randolph, doch meine Sache ist das nicht.«

»Mir ist ihre Bewunderung für ihn ebenfalls aufgefallen.« Caroline warf dem Mädchen einen kurzen Blick zu.

»Oh, du kannst mir glauben – Mr Wade hat es desgleichen bemerkt.«

»Und woher weißt du das alles?«, fragte Caroline und sah sie neugierig an.

»Weil …« Susanna unterbrach sich. Sie konnte schließlich nicht preisgeben, was sie im Wintergarten beobachtet hatte. Und schon gar nicht, dass sie ihm gefolgt war. »Verzeih mir, aber das ist vertraulich.«

Zu ihrer Erleichterung drang Caroline nicht weiter in sie.

Wie sollte sie bloß herausfinden, was mit dem Fechtduell war. Wann es stattfand. Susanna verbrachte den Abend in wachsender Ungeduld, beteiligte sich unkonzentriert am gemeinsamen Kartenspiel und wartete nur darauf, dass die Damen sich zurückzogen. Auch sie suchte scheinbar ihr Zimmer auf, kehrte jedoch um, sobald alles ruhig war.

Ihr Ziel war ein kleiner Raum neben dem Herrenzimmer, in dem die Männer noch bei einem Drink oder mehreren zusammensaßen. Sie hockte sich auf ein Sofa und wartete. Endlos lange. Immer wieder nickte sie ein, bis brüllendes Gelächter sie hochschrecken ließ. Verbrachten die Männer etwa jeden Abend in dieser Weise? Wie schafften sie es da, am Morgen früh aufzustehen? Vielleicht waren solche Landpartien gar nicht so entspannend für die geladenen Gentlemen.

Schließlich hörte sie, wie die Älteren nebenan nach und nach aufstanden und sich empfahlen, sodass nur noch die Vertreter der jüngeren Generation zurückblieben. Dann Geräusche, als würden schwere Möbelstücke über den Holzboden gerückt. Wurde jetzt eine Fläche für den Kampf frei geräumt? Sie spürte die wachsende Erregung – und die Furcht, dass einer der beiden ernsthaft verletzt werden könnte.

»Mein Vater bewahrt in seinem Arbeitszimmer ein paar Degen auf«, rief Lord

Swanley voller Vorfreude auf das bevorstehende Spektakel. »Holen wir uns die Dinger.«

Susanna riskierte einen kurzen Blick in den Gang und sah, wie die Männer, die in der Zwischenzeit Jacken und Westen abgelegt hatten, sich unter Gelächter und Rempeleien entfernten. Ohne lange zu überlegen, damit sie der Mut nicht verließ, eilte sie zum Nebenzimmer und spähte vorsichtig hinein. Tatsächlich! Alle Möbel waren an die Wand geschoben und die Teppiche zusammengerollt worden.

Sie schaute sich suchend um: Wo konnte sie sich bloß verstecken?

Während sie noch unschlüssig die Möbelstücke betrachtete, hörte sie lauter werdende Stimmen. Die Männer kamen zurück! Jetzt blieb keine Zeit mehr für langes Nachdenken. Sie hastete zum nächsten Sofa, das vor den Fenstern stand, rückte es ein kleines Stückchen weiter ab und zwängte sich in den Spalt.

Gerade noch rechtzeitig, denn schon betraten die Männer den Raum. Ihren Reden entnahm Susanna, dass alle fechten würden, nicht nur ihre beiden Verehrer. Vorsichtig linste sie über den Rand des Sofas.

Kerzen erhellten den Raum, und die Männer waren alle in Hemdsärmeln. Evans, Lord Keane, Tyler, Lord Swanley, Frobisher und Leo: sechs Kombattanten für drei Kämpfe.

Von Tyler war bislang nichts zu hören gewesen. Jetzt sprach Leo ihn an, dass er einen der Degen auswählen solle.

»Jede Klinge ist mir recht«, antwortete er schlicht.

»Ein Mann sollte seine Waffe sorgfältig wählen«, erklärte Leo ihm, während die anderen lachten. »Sie muss sich so anfühlen, als sei sie für Sie gemacht – wie eine Verlängerung Ihres Armes.«

Wie bei ihr mit den Pinseln, kam es Susanna in den Sinn. Nur gefährlich.

»Das klingt ziemlich, wie soll ich sagen, passioniert«, erwiderte Tyler. »Dann nehme ich diesen Degen hier. Wie ich sehe, ist die Spitze abgedeckt.«

Susanna atmete erleichtert auf. Zum Glück schienen sie nicht mit scharfen Klingen kämpfen zu wollen. Wer würde als Erster den Fechtboden betreten?

Leo und Tyler.

Während die anderen Gentlemen es sich auf den Sofas bequem machten, gingen die beiden in Position, musterten einander einen Moment lang, und Susanna spürte, wie sie von einem seltsamen Gefühl erfasst wurde. Sie sahen so aufmerksam aus, so konzentriert. Weder stellte Leo normalerweise diesen Gesichtsausdruck zur

Schau noch Mr Tyler. Bei ihm konnte sie sich höchstens vorstellen, dass er so aussah, wenn er etwas unter seinem Mikroskop betrachtete.

War es möglich, dass es hierbei um sie ging?

Vielleicht maß sie dem Ganzen auch viel zu viel Bedeutung bei, und es hatte nichts mit ihr zu tun, war bloß ein derber Spaß unter Männern. Sie erinnerte sich, wie Leo mit seinen Fechtkünsten geprahlt und damit andere herausgefordert hatte. Und Tyler hoffte vielleicht, nach seinem Sieg im Bogenschießen einen neuen Triumph für sich verbuchen zu können.

Trotzdem wäre es ihr lieber, sie täten es für sie. Schließlich hatte sie sich vorgenommen, ihre Rolle als Mauerblümchen abzulegen.

Um ihre Aufregung zu verbergen, griff sie nach ihrem Skizzenblock, den sie fast immer und überall bei sich trug. Irgendwie war er wie ein Halt für sie, verlieh ihr Selbstvertrauen. Wenn sie zeichnete, war sie in ihrem Metier, fühlte sich sicher. Wieder spähte sie über den Rand des Sofas. Leo und Tyler standen da mit gekreuzten Degen und musterten einander durchdringend. Während Leo zu grinsen begann, blieb sein Kontrahent ausgesprochen ernst.

Und dann stieß Leo mit blitzschnellen Schlägen vor, die Tyler zwar parierte, doch dabei Schritt um Schritt zurückwich. Susanna stöhnte unterdrückt, die Zuschauer brachten offen ihre Zustimmung zum Ausdruck. Leo Wade beherrschte offenbar auch anderes als das Kartenspielen meisterlich.

Als Nächstes ging Tyler zum Angriff über, führte seine Klinge mit mehr Entschlossenheit als zuvor. Doch als er tief auf Leo zielte, sprang dieser anmutig hoch – der Stoß ging ins Leere, und Tyler verlor vorübergehend das Gleichgewicht. Ein Vorteil, den Leo nicht für sich nutzte.

Tyler richtete sich auf. »Gut gemacht,Wade.«

Jetzt griff Leo wieder an. Mehrere Minuten lang vergaß Susanna zu atmen, während sie seine schnellen Reaktionen und seine Anmut bewunderte. Zwischendurch riss er sich noch das Hemd vom Leib, und zum zweiten Mal seit dem Morgen am Fluss sah sie seinen entblößten Oberkörper, der ebenso Kraft und Energie wie Lebenslust bezeugte. Sie sah, wie die Muskeln sich anspannten und die Adern in der Hitze des Gefechts hervortraten.

Der Anblick seines im schwachen Kerzenschein schimmernden Körpers rief auch andere Gefühle in ihr wach. Sie stand völlig in seinem Bann. Um sich abzulenken, begann sie zu zeichnen. Ihr Stift huschte immer schneller übers Papier, nur

gelegentlich schaute sie auf. Malte aus der Erinnerung heraus, aus dem Herzen und ließ ihre Empfindungen in die Skizze einfließen.

Wie von Ferne nahm sie Beifall wahr und registrierte, dass Leo zum Gewinner erklärt wurde. Es bedeutete ihr nichts, zumindest nicht im Moment. Sie war gefesselt von ihrer Arbeit und von dem, was sie da zu Papier brachte. Die beiden anderen Duelle bekam sie kaum mit. Nur Leos Stimme nahm sie gelegentlich wahr, wenn er knappe Anweisungen erteilte. Sie fühlte sich dabei an sich selbst erinnert – an die präzise Art ihrer Instruktionen während der Malstunden.

Jetzt betrachtete sie ihre Zeichnung. Auf dem Papier erwachte sein Körper mit vorgestrecktem Degen zum Leben, den linken Arm hinter den Rücken gelegt, das Haar schweißnass. Sie konnte nicht aufhören, wollte nicht aufhören – zum Glück waren die Kerzen auf dem Tisch neben ihr noch nicht erloschen. Sie bemerkte nicht, dass es immer stiller wurde und bald nichts mehr zu hören war außer dem leisen Kratzen ihres Stiftes. Ihre Knie und ihr Rücken schmerzten mittlerweile durch die verkrampfte Haltung hinter dem Sofa, doch sie ignorierte es.

Und dann schob sich ein Schatten zwischen sie und die Kerzen. Sie schaute auf und sah Leo über sich stehen. Eine Hand in die Hüfte gestemmt, in der anderen den Degen stand er da mit glänzendem, nacktem Oberkörper.

»Ich habe gewartet, bis alle gegangen sind«, erklärte er leise. »Ich habe dich schon vor einer ganzen Weile bemerkt und wusste, dass es nur einen Grund geben kann, warum du hier bist.«

Außerstande, auch nur ein Wort hervorzubringen, deutete sie auf ihr Skizzenbuch.

»Und wieder hast du mich ohne Gesicht gezeichnet.«

Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Ich … bin noch nicht fertig.«

Mit dem Fuß schob er das Sofa weiter nach vorne, packte ihre Schultern und zog sie hoch, wobei das Skizzenbuch zu Boden glitt. Ihre Füße, vom langen, unbequemen Sitzen ganz taub, hatten Schwierigkeiten, einen festen Stand zu finden. Sie taumelte und landete direkt in seinen Armen.

Ihre Hände auf seiner nackten Brust hoben und senkten sich mit seinen Atemzügen. Seine Haut fühlte sich feucht und ganz heiß an, und in ihrem Innern schien sich etwas immer fester zusammenzuziehen. Langsam glitt ihr Blick über seinen Hals und sein energisches Kinn nach oben, bis sie ihm in die Augen schaute, die unergründlich wirkten wie ein tiefer grüner See. Aller Spott war aus ihnen verschwunden, und plötzlich überfiel sie eine Ahnung, dass sich etwas

Gefährliches anbahnte.

Sie stieß sich von seiner Brust ab. »Mein Skizzenbuch.«

Während sie sich hinkniete und im Dunkeln danach tastete, meinte er: »Vielleicht solltest du dich selbst noch ins Bild zeichnen. Eine Jungfer aus früheren Zeiten, die hinter mir steht und deren Ehre ich verteidige.«

Ihr Gesicht glühte, als würde es brennen. »Das könnte ich nie.«

Sie angelte gerade das Skizzenbuch unter dem Sofa hervor, als sie ihn plötzlich spürte, denn ganz dicht hockte er hinter ihr.

»Du würdest dich nie selbst malen?«, fragte er. »Nie in einen Spiegel schauen und dann ein Selbstbildnis anfertigen? Warum nicht, Susanna?«

»Ich …« Verlegen schwieg sie.

Er streckte die Hand nach ihrer Brille aus und zog sie ihr von der Nase, legte sie auf den Tisch hinter sich. »Da ist nichts verkehrt mit deinem Gesicht. Allein diese hohen Wangenknochen …« Sanft strich er mit den Fingern darüber.

Er war zu nah, viel zu nah. Gefährlich nah. Seine Schenkel waren gespreizt, und sein Oberkörper schimmerte im Kerzenlicht. Sie versuchte rückwärts aus seiner Reichweite zu kriechen, verhedderte sich jedoch in ihren Röcken. Sie spürte, wie eine sündhafte Wärme sich in ihrem Bauch ausbreitete und ihren ganzen Körper erfasste. Es drängte sie, ihn zu berühren, seine feuchte Haut zu schmecken.

Er rutschte näher zu ihr heran. »Du hast einen schönen Mund mit sinnlichen Lippen«, flüsterte er.

»Er ist zu groß.«

Sein Lächeln wirkte angespannt. »Kein Mann würde je auf die Idee kommen.«

Sie bemühte sich, ihm in die Augen zu schauen. Besser das, als woandershin zu sehen, sagte sie sich. Doch sie wurde schwach. Sündig langsam begann ihr Blick über seinen Körper zu gleiten – nicht mit dem forschenden Interesse der Künstlerin an einem Modell, sondern mit dem sehnsüchtigen Verlangen einer Frau. Er ließ sie gewähren, sagte nichts. Jetzt aus der Nähe sah sie trotz der Dunkelheit, dass die feinen Härchen auf seiner Brust sich zu einem schmalen Strich verengten, der unter seinem Hosenbund verschwand.

Fast automatisch folgte ihr Blick der Linie, bis sie den Beweis seines Verlangens sah, der sich gegen seine Hose drückte. Auch wenn ihr selbst die einschlägigen Erfahrungen fehlten, wusste sie sehr wohl, was das zu bedeuten hatte.

Leo wollte sie.

Und dann kam er noch näher. Abwehrend bog sie den Oberkörper zurück und hielt den Atem an, schaute ihm dabei jedoch unverwandt in die verhangenen Augen. Er stützte sich mit den Händen zu beiden Seiten ihrer Hüften ab, sodass sie in der Stofffülle ihrer Röcke verschwanden, und murmelte: »Das ist nicht fair. Du siehst ganz viel von mir bei Kerzenschein oder im Sonnenlicht, doch ich sehe nie etwas von dir.«

»Aber, aber …«

»Ich will sehen, wie deine bloßen Hüften im Kerzenschein aussehen.«

Sie starrte ihn mit großen Augen an, war kaum noch in der Lage, sich zu rühren, als er auch schon den Kopf senkte und den Mund auf ihre Hüfte drückte. Trotz der vielen Lagen Stoff fühlte es sich verrucht an. Susanna zitterte am ganzen Körper – nicht etwa vor Angst, sondern weil eine unbeschreibliche Lust sie erfüllte. Ein Sehnen, das ihren Körper zum Schmelzen zu bringen schien und sie in Flammen setzte. So etwas hatte sie noch nie erlebt – und nie gedacht, dass es solche Empfindungen überhaupt gab.

»Wenn du auf dem Rücken liegst«, fuhr er mit rauer Stimme fort, »wird dein Bauch ganz flach.« Sein Gesicht glitt von ihrer Hüfte zu ihrem Bauch. »Der Kerzenschein würde tief in deinem Nabel einen Schatten erzeugen, wenn du nackt wärst, und ich könnte mit meiner Zunge hineingleiten.«

Sie hatte die Kontrolle über ihren Körper verloren und zuckte und zitterte unter ihm, während er langsam an ihrem Körper nach oben glitt.

»Und dann kommen wir zu deinen Brüsten.« Seine Stimme klang ganz heiser. »Zarte Rundungen, die genau in meine Hände passen und meinen Mund füllen.«

Sie atmete immer schneller, fast schon panisch, und presste die Schenkel zusammen. Aber das änderte nichts an dem ziehenden Verlangen in ihr, das immer stärker wurde. Sie sehnte sich verzweifelt nach seiner Berührung und hatte das Gefühl, dass nur er ihrem Körper Ruhe verschaffen konnte.

Er senkte den Kopf genau über ihrer linken Brust, um ihr dann in die Augen zu schauen. »Soll ich?«, flüsterte er, während seine Lippen ganz leicht über ihr Mieder strichen.

Sie öffnete den Mund, brachte indes keinen Ton hervor.

»Ich verstehe das als Zustimmung«, sagte er und drückte den Mund durch den Stoff hindurch auf ihre Brust.

Es war, als sei sie vom Blitz getroffen worden, so neuartig war das Gefühl. So intensiv. »Leo!« Sie hauchte seinen Namen nur, und es klang fast wie ein Stöhnen.

Nachdem er ihre Brust liebkost und sanft in die Spitze gebissen hatte, nahm er ihre Hände und zog sie über ihren Kopf nach oben. »Wie auf dem Gemälde«, sagte er.

Die Wette! Susanna war sie mittlerweile völlig egal. Für sie zählte bloß der Augenblick. Sie war gefangen in einer Welt neuer, unbekannter Empfindungen und Gefühle, in der ihr Körper sich so lebendig anfühlte wie nie zuvor. Begehrlich wölbte sie sich ihm entgegen und wünschte sich zum ersten Mal, keine Kleider am Leib zu haben. Ein völlig unschicklicher und dabei unendlich verführerischer Gedanke.

Sein Gesicht war jetzt auf einer Höhe mit ihrem, und am liebsten hätte sie ihn wieder nach unten gedrückt. Er lächelte, als könne er ihre Gedanken lesen, doch er hatte anderes im Sinn. Langsam, ganz langsam senkte er seinen Mund auf ihren, hielt erst dicht über ihren Lippen inne. Erst meinte sie keine Luft mehr zum Atmen zu haben, aber dann hob sie ihm ihr Gesicht entgegen, und ihre Lippen berührten sich.

Und plötzlich wurde Leo brutal von ihr heruntergestoßen.

Sie schrie auf und entdeckte über sich das zornrote Gesicht von Lord Bramfield, der einen Hausmantel übergeworfen hatte. Mit in die Hüften gestemmten Fäusten rief er voller Empörung: »Mr Wade! Wie können Sie es wagen, sich an einem weiblichen Gast meines Hauses zu vergreifen!«

Susanna, vor Entsetzen stumm, fühlte sich willenlos wie eine Stoffpuppe, als Lord Bramfield sie hinter dem Sofa hervorzog.

»Na, na, mein Kind, das muss ein schlimmer Schock sein«, sagte er und tätschelte unbeholfen ihre Schulter. Hinter ihm rang Lady Bramfield mit Tränen in den Augen die Hände.

Einen Moment lang sah sie benommen zu den beiden hin, bis tiefe Scham sie erfüllte. Was mussten ihre Gastgeber denken? Immerhin hatte sie unter ihm gelegen wie eine gewöhnliche … Am liebsten wäre Susanna im Erdboden versunken.

Aber dann rief sie sich Lord Bramfields Worte in Erinnerung. Er ging felsenfest davon aus, dass Leo der Übeltäter war. Obwohl sie es bisher vermieden hatte, ihn anzusehen, drehte sie jetzt langsam den Kopf in seine Richtung. Er war aufgestanden, betrachtete sie mit ausdrucksloser Miene, die Arme vor der Brust verschränkt. Er erhob keine Einwände und entschuldigte sich nicht.

Würde er weiterhin schweigen, wenn sie Lord Bramfield gegenüber die Situation nicht aufklärte? Ihr war klar, dass ihm alle eine Verführung zutrauten und diese Version fraglos glauben würden. Falls sie nicht dementierte, erfuhr vielleicht niemand, was hier geschehen war. Falls Leo schwieg. Bramfield, da war sie sich sicher, würde es aus alter Freundschaft zu ihren Eltern bestimmt tun und die Geschichte auch nicht als Ehrensache hochspielen, für die er Satisfaktion fordern könnte.

Nur würde er noch schlechter als bisher von Leo denken und ihn schneiden – und in der Folge andere, denn der Marquess war ein einflussreicher Mann, an dem man sich in der Gesellschaft orientierte. Und Leo nahm es vermutlich hin. Sie glaubte nicht, dass er sie bloßstellen würde.

Aber sie: Konnte sie in Zukunft mit einer Lüge leben? Mit dem Wissen, einem anderen geschadet zu haben? Ihr wurde schlecht bei dem Gedanken, wohin ihre Dummheit sie geführt hatte, doch sie wollte sich nicht unehrenhaft aus der Verantwortung stehlen.

Entschlossen wandte sie sich an ihren Gastgeber. »Lord Bramfield«, stieß sie heiser hervor, »ich kann nicht zulassen, dass Sie die Sache unter falschen Voraussetzungen betrachten. Es ist nicht so, wie Sie denken … Mr Wade wollte mir keineswegs Schaden zufügen.«

Sie sah, wie Leos Augen sich zu schmalen Schlitzen verengten, und schnell sprach sie weiter. »Er hat nichts getan, wozu ich ihn in meiner Torheit nicht aufgefordert hätte.«

Jetzt war es an Lord Bramfield zu erstarren, während seine Gattin beide Hände vors Gesicht schlug. »Oh, Miss Leland, nein!«, jammerte sie.

Der Maquess umfasste ihre Oberarme und schüttelte sie leicht, bis sie ihm ins Gesicht sah. Die ersten Tränen rannen über ihre Wangen, so untröstlich, erschöpft und beschämt fühlte sie sich.

»Miss Leland, Sie müssen ehrlich sein. Haben Sie bereitwillig mitgemacht, bei … dem, was hier heute Abend vorgefallen ist?« Er warf Leo einen finsteren Blick zu. »Bringen Sie Ihre Kleidung in Ordnung, Wade.«

Leo reagierte nicht darauf, sagte bloß eindringlich: »Susanna, sag nichts!«

»Ich dulde keine Einschüchterungsversuche von Ihrer Seite«, unterbrach Lord Bramfield ihn zornig. »Lassen Sie Miss Leland frei heraus sprechen.«

Leo wollte sie schützen. Sie sah, wie er die Zähne zusammenbiss, während er sich

das Hemd über den Kopf zog.

»Ich habe die Wahrheit gesagt, Mylord«, erklärte Susanna und zwang sich, Lady Bramfield anzuschauen. »Und ich entschuldige mich für mein Verhalten.«

»Mir ist in den letzten Tagen bereits Gerede über Sie beide zu Ohren gekommen«, sagte Lord Bramfield, und sie merkte, dass sie in seiner Achtung gesunken war. O Gott, sie hatte jeden Skandal vermeiden wollen, und nun das! »Und mit Ihrem Verhalten heute Abend«, fuhr er fort, »haben Sie, Miss Leland, sich wissentlich der Gefahr ausgesetzt, Ihren Ruf zu ruinieren.«

Sie nickte, bemühte sich jedoch um einen hoffnungsvollen Ton bei ihrer Antwort: »Aber nur Sie und Lady Bramfield wissen von meiner Dummheit. Ich werde abreisen, und wenn Sie nichts weitererzählen …«

»Nein, dafür ist es zu spät, mein Kind«, erklärte er streng. »Als meine Frau und ich die Treppe herunterkamen, sahen wir jemanden weglaufen. Es war zu dunkel, um zu erkennen, wer es war, aber ganz eindeutig hat er zuvor in diesen Raum hineingeschaut.«

Susanna schloss die Augen und senkte den Kopf. »Dann sollte ich abreisen.«

»Sie werden abreisen und Mr Wade heiraten.«

Sie starrte ihn mit offenem Mund an. Leo Wade heiraten? Lord Bramfield wusste nicht, was er da verlangte. So verführerisch er auch sein mochte, doch als Ehemann? Undenkbar, eine Katastrophe. Schließlich widersprach er in allem ihren Vorstellungen von einem perfekten Partner fürs Leben. Überdies würde jede Frau, die ihn heiratete, zum Gespött der Leute werden. Wie konnte man schließlich ohne Not einen Mann mit solchem Lebenswandel ernsthaft in Betracht ziehen?

Sie warf Leo einen panischen Blick zu. Er musste sich ihren Einwänden anschließen und diesen Wahnsinn stoppen. Doch er sagte nur mit leiser, völlig regungsloser Stimme: »Natürlich, Lord Bramfield. Ich werde das in Ordnung bringen.«

»Leo«, rief sie völlig fassungslos, aber seinen Vornamen zu benutzen, war in dieser Situation das Falscheste, was sie hatte tun können, denn Lord und Lady Bramfield sahen sie nur bestürzt und enttäuscht an.

Kapitel 10

»Sie steht unter Schock«, hörte Leo sich sagen. »Und auch das ist meine Schuld, Mylord.«

Bramfield nickte, und Leo sah wieder Susanna an, die bleich und jetzt irgendwie teilnahmslos dastand. Sie hätte ihm die ganze Schuld zuschieben können – und er hätte es verdient. Schließlich war er es, der mit diesen Spielchen immer wieder anfing. Obwohl er sich eigentlich geschworen hatte, es zu lassen, um nicht schuld zu sein am ruinierten Ruf einer jungen Dame.

Wenngleich er Susannas Verhalten in dieser Situation bewunderte und zudem bereit war, die Konsequenzen zu tragen, war sie nicht die Frau, die er sich für eine Ehe vorstellte. Falls es überhaupt sein musste, wünschte er sich eine einfache, leicht zufriedenzustellende Frau, die nichts Unmögliches von ihm verlangte und schon gar nicht versuchen würde, bis auf den Grund seiner Seele vorzudringen.

Susanna entsprach diesem Bild in keiner Weise.

»Mr Wade«, sagte Lord Bramfield und wirkte plötzlich deutlich entspannter, »ich weiß nicht, ob Sie lange warten können, um alles in Ordnung zu bringen.«

»Ich werde nicht warten, Mylord, sondern eine Sondergenehmigung einholen.«

»Nein«, fiel Susanna ihm ins Wort.

»Seien Sie still, Kind«, sagte Lady Bramfield und legte ihr einen Arm um die Schultern. »Sie sind ja ganz außer sich. Das alles geschieht nur zu Ihrem Besten.«

»Aber ich will ihn nicht heiraten«, flüsterte sie.

Es überraschte Leo, dass ihre Worte ihm einen Stich versetzten, doch er schüttelte das Gefühl ab wie ein lästiges Insekt.

»Denken Sie an Ihre Familie, meine Liebe«, fuhr Lady Bramfield fort. »Man wird nicht wollen, dass Sie Schande auf sich laden. Und Sie sollten Ihren Lieben auch keine bereiten.«

Susanna biss sich auf die Unterlippe und schwieg, was Leo dankbar zur Kenntnis nahm. Er wollte nur, dass dieser Abend endlich vorbei war, und ihre nutzlosen Einwände halfen ihnen beiden nicht weiter.

»Ich bringe Sie jetzt auf Ihr Zimmer«, sagte Lady Bramfield mit sanfter, mütterlicher Stimme.

Susanna sah ihn nicht an, als man sie hinausführte. Dafür Bramfield umso mehr.

»Kann ich mich auf Ihr Wort verlassen, Wade?«

Er versteifte sich, antwortete jedoch mit ruhiger Stimme. »Beim Leben meines Bruders, Mylord. Ich werde diese Sache in Ordnung bringen.«

Der Marquess ahnte ja nicht, dass Susanna sich unter Umständen als ihr eigener schlimmster Feind erweisen würde, dachte er. Da half selbst sein bester Wille nichts. Nachdem die beiden Männer noch ein paar Worte gewechselt hatten, ging Leo nach oben zu seinem Zimmer. Wo er allerdings nicht blieb, sondern umgehend hinunterkletterte auf Susannas Balkon.

Er hielt sich verborgen, solange Lady Bramfield im Zimmer war. Susanna sah traurig aus, und er empfand Mitleid mit ihr. Aber auch mit sich selbst, denn beide wurden sie nun durch die Umstände zu einem Leben verurteilt, das sie eigentlich nicht wollten. Zu einer Ehe zwischen zwei Menschen, die nicht zueinanderpassten.

Er rieb sich mit den Händen übers Gesicht und wusste nicht recht, was er ihr sagen sollte. Hoffentlich fing sie nicht an zu weinen. Alles, bloß keine Tränen.

Zumindest diesen Wunsch schien sie ihm erfüllen zu wollen, denn sobald Lady Bramfield das Zimmer verlassen hatte, sprang sie aus dem Bett, ging wütend auf und ab.

Als er die Tür öffnete, blieb sie erst stehen und kam dann mit finsterem Blick auf ihn zu. Sie hatte sich nicht die Zeit genommen, ihr Haar zu flechten, und so wogte es wie eine flammende rote Wolke wild und höchst erotisch um ihre Schultern. Sie sah umwerfend aus in ihrem Zorn, was ihm den Gedanken an ein gemeinsames Leben mit ihr für einen Moment versüßte.

Er streckte ihr die Hand entgegen, in der ihre Brille lag. »Die hast du vergessen.«

Sie riss sie ihm aus der Hand und zeigte mit dem Finger auf ihn. »Ich werde dich nicht heiraten.«

»Dir bleibt keine andere Wahl. Hättest du die Möglichkeit zu schweigen ergriffen und mich als Schurken dastehen lassen, der ich ja irgendwie auch bin, dann wärst du in Sicherheit gewesen. Warum hast du es nicht getan?«

Sie öffnete den Mund, wie um etwas zu sagen, stöhnte aber nur und wandte sich ruckartig von ihm ab. »Du magst zwar ein Schwerenöter und Schuft sein, doch du hast dich mir gegenüber ehrenhaft benommen und mich zu schützen versucht. Deshalb könnte ich dir nie mit einer Lüge Schaden zufügen.«

»Ach, Susanna. Du hättest dich wirklich retten sollen. Was kümmert es mich schon, wenn man mich nicht mehr empfängt?«

»Doch, es würde dir sehr wohl etwas ausmachen, wenn niemand mehr etwas mit dir zu tun haben wollte«, entgegnete sie. »Allein um deiner Geschwister willen. Genauso würde es mir gehen, wenn meine Familie es herausfände.«

»Jetzt dramatisiere das Ganze bitte nicht.«

»Ach ja? Hast du nicht gesehen, wie wütend Lord Bramfield war? Er ist ein guter Freund meines Vaters, und ich hatte schon Angst, er könnte dich fordern. Ich hoffe nur, dass er sich beruhigt und von seiner Idee mit der Heirat abkommt.«

»Du solltest nichts Unrealistisches erwarten. Du wirst mich so oder so heiraten müssen.«

»Sprich nicht so laut!«

Sie funkelten einander wütend an, und schockiert erkannte er, dass sie tatsächlich wild entschlossen war, sich den Konventionen, die eine Heirat forderten, zu widersetzen.

»Ich dachte immer, wer über Intelligenz verfügt, besitzt auch gesunden Menschenverstand. Bei dir schließt sich das offenbar aus.«

»Einer von uns muss ja an die Zukunft denken. Wir passen nicht zueinander. Du willst *mich* nicht heiraten, und ich will *dich* nicht heiraten. Reicht das nicht?«

»Unsere Gefühle spielen keine Rolle«, erwiderte er. »Einmal hätte ich fast das Leben einer Frau zerstört, und ich habe mir geschworen, dass mir so etwas nie wieder passieren wird.«

»Und du meinst, dieser Anflug von Ehrenhaftigkeit würde meine Meinung ändern? Ich weiß, was für eine Art von Mann ich heiraten will – und du bist es nicht.«

»Denk ja nicht, dass du für mich die ideale Frau darstellst«, meinte er trocken.

Als sie zusammenzuckte, bedauerte er seine Ehrlichkeit sofort. Schließlich hatte sie für einen Tag bereits genug Tiefschläge erlebt. Trotzdem musste sie sich der Wahrheit stellen. »Du weißt, dass sich die Ereignisse dieser Nacht wie ein Lauffeuer verbreiten werden, wenn wir nicht heiraten. Wir wissen nicht, wer uns gesehen hat oder uns schaden möchte. Wir schulden es unseren Familien …«

»Du hast mit deinem Verhalten bisher auch nicht gerade viel Rücksicht auf deine Familie genommen. Und wie du mit jeder jungen Dame hier geflirtet hast, hättest du mit jeder erwischt werden können.«

»Eifersüchtig?«

»Warum sollte ich das sein?«

»Ich denke es mir so – schließlich hast du Miss Randolphs Pläne durchkreuzt.«

»Vermutlich wärst du jetzt glücklicher, wenn ich es nicht getan hätte.«

»Mag sein, aber weich der Frage nicht aus. Wolltest du mich vielleicht für dich haben?«

»Sei kein Narr. Du warst es, der mir ständig zugesetzt und sich meine Unerfahrenheit zunutze gemacht hat.«

»Du bist keine neunzehn mehr, Susanna. Laut deiner eigenen Aussage hast du sogar für einen Akt Modell gesessen. Da müsstest du eigentlich verdammt genau wissen, was du tust. Und überdies hast du mich nie weggestoßen.«

Beide hatten jetzt die Fäuste in die Hüften gestemmt und starrten einander wütend an.

»Meine Familie wird mich bestimmt vor einer Ehe bewahren, die ein schrecklicher Fehler wäre«, erklärte sie zornig.

»Deine Familie wird wollen, dass du ganz schnell heiratest. Damit es nach einer heißen Liebesgeschichte aussieht, falls das Gerücht die Runde macht, wir seien auf frischer Tat ertappt worden.«

»Du liebst mich nicht«, entgegnete sie aufgebracht, »und ich könnte dich auch nie lieben.«

Obwohl sie recht hatte, mochte er diese Worte nicht hören. »Hast du dich etwa in diesen Tyler verliebt?«

Sie sah ihn verwirrt an, ehe sie den Blick abwandte, als wolle sie sich vor der Wahrheit verstecken.

»Du kannst nicht leugnen, dass du vorhattest, jemanden wie Tyler zu heiraten. Einen Mann, der ungefährlich ist, den du nicht leidenschaftlich liebst.«

Sie richtete sich mit blitzenden Augen auf. »Ich hätte ihn irgendwann geliebt, weil ich ihn respektiere. Das war mir wichtiger als alles andere.«

»Du brauchst mich nicht zu respektieren«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Aber du wirst mich heiraten.«

Sie öffnete schon den Mund, um etwas zu erwidern, als er ihr den Rücken kehrte und zur Balkontür ging. Obwohl er sie am liebsten mit voller Wucht hinter sich zugeschlagen hätte, schloss er die Tür mit so sanfter Vorsicht, dass kein Laut zu hören war.

Susanna war außer sich vor Wut. Warum hatte sie nicht zugelassen, dass diesem blöden, arroganten Kerl alle Schuld zugeschoben wurde. Leo Wade heiraten? Allein

der Gedanke versetzte sie in Panik. Welche Gefühle er auch in ihrem Körper auszulösen vermochte, so war das nichts, worauf man eine Ehe aufbauen konnte. Da lebte sie lieber mit der Schande.

Als sie ein leises Klopfen an der Tür vernahm, fürchtete sie schon, Leo käme zurück, doch diesen Weg zu nehmen, das würde selbst er nicht wagen.

»Susanna, darf ich hereinkommen?«, hörte sie schließlich Carolines leise Stimme.

Hatte Lady Bramfield bereits mit ihr gesprochen? Wer sonst würde es noch erfahren? Susanna beschloss, noch vor dem Frühstück abzureisen, und wenn sie zu Fuß gehen musste. Sie wollte nie wieder Leo Wade ins Gesicht sehen.

Sie öffnete die Tür. Caroline wusste Bescheid, denn sie schaute sie mit unendlichem Mitgefühl an. Susanna stiegen die Tränen in die Augen, die sie bislang krampfhaft unterdrückt hatte. »Meine Mutter hat mir gesagt, dass du bald heiraten wirst.«

Stöhnend wirbelte Susanna herum und schlug die Hände vors glühende Gesicht. »Ach, wie vielen wird sie es außerdem erzählen?«

Caroline legte ihre Hände auf Susannas Schultern. »Ich bin die Einzige, der sie es erzählt hat, und auch nur deshalb, weil sie wusste, dass ich dir vielleicht Trost spenden könnte.«

Die tiefe Sorge, die in der Stimme der Freundin mitschwang, tat Susanna gut. Zitternd ließ sie sich auf die Truhe am Fußende des Bettes sinken. »Ich werde nicht heiraten«, erklärte sie mit leiser Stimme. Aber sie klang längst nicht mehr so entschlossen wie zuvor. Wenn es ihr schon peinlich war, dass Caroline die Wahrheit wusste, wie würde es ihr erst mit den anderen ergehen? Mit Mr Tyler etwa? Sie konnte nicht einmal schlucken, so groß war der Kloß in ihrem Hals.

»Meine Mutter sagt, du und Mr Wade hättet euch geküsst.«

Susanna fragte sich, ob Lady Bramfield auch erzählt hatte, wie genau das aussah. Dass sie am Boden lagen und er über ihren Körper nach oben gekrochen war und dabei seinen Mund …

O Gott, sie durfte gar nicht mehr daran denken, welche Freiheiten sie ihm erlaubt hatte. Aus der Distanz heraus fand sie es völlig verrückt, ja wahnsinnig. Aber als sie zusammen waren … Wenn sie doch nur alles rückgängig machen könnte.

»Und es soll jemand da gewesen sein, der euch beobachtet hat?«, fuhr Caroline fort.

Susanna zuckte nur mit den Schultern und starrte den Teppich an.

»Dann musst du ihn heiraten«, erklärte Caroline im Brustton der Überzeugung. »Das ist doch nicht schlimm.« Sie ignorierte Susannas wenig damenhaftes Schnauben. »Als ich dich über Mr Wade ausfragte, hatte ich bereits den Verdacht, dass du mehr für ihn empfinden könntest.«

»Ich empfinde gar nichts für ihn«, entgegnete sie leise. »Es war lediglich ein schrecklicher Fehler.«

»Du hast ihn geküsst, Susanna – freiwillig, wie Mama mir geschworen hat. Du hast ihr selbst gesagt, du seist nicht gezwungen worden.«

Susanna seufzte. Die Geschichte war unendlich komplizierter, als sie Caroline erzählen konnte, denn den Anfang dieses ruinösen Spiels stellte schließlich die Wette dar. Und sie hatte geglaubt, mit ihm fertigzuwerden, ihm geistig überlegen zu sein, in ausstechen zu können. Nur unterschätzte sie dabei ihn und ihren eigenen Körper. Es war nicht Teil des Plans gewesen, dass sie das Spiel dermaßen genoss.

»Nein, er hat mich nicht gezwungen«, gab sie schließlich zu. »Achte darauf, nie mit einem Mann irgendwo alleine zu sein, Caroline. Man weiß nie, zu was man sich in der Hitze des Augenblicks hinreißen lässt.«

Ihre Freundin seufzte. »Ich hätte es nie für möglich gehalten, aber wenn sogar du dem Charme eines Mannes so leicht erliegst, kann das jedem passieren.«

»Wieso?«, fragte Susanna gekränkt. »Was meinst du damit?«

»Ich dachte, du bist zu intelligent, zu selbstsicher, um dich einwickeln zu lassen.«

Susanna lachte bitter auf. »Ich war nie selbstsicher, wenn es um Männer ging, und falls ich diesen Eindruck vermittelt habe, sollte ich vielleicht ernsthaft zum Theater gehen. Und intelligent bin ich offensichtlich auch nicht, sonst wäre das alles nicht geschehen.«

»Mach dir keine Vorwürfe«, erwiderte Caroline und nahm ihre Hand. »Ich glaube, du bist nicht die einzige Frau, die auf einen Mann hereingefallen ist. Immerhin will er dich heiraten, und das spricht für seinen Charakter. Warum willst du ihn eigentlich nicht? Ich habe von draußen eure Stimmen gehört.«

Susanna sah ihre Freundin an. »Was hast du genau mitbekommen?«

»Die einzelnen Worte konnte ich nicht verstehen, nur dass er will und du nicht.«

»Würdest du einen Mann mit einem so schlechten Ruf heiraten?«

»Viele Männer amüsieren sich ausgiebig vor der Ehe. Meine Mutter hat einmal angedeutet, dass mein Vater ein ziemlicher Schwerenöter gewesen sein soll.«

Susanna lächelte trotz ihres Elends bei dem Gedanken.

»Und trotzdem ist aus ihm ein sehr guter Ehemann und Vater geworden«, fügte Caroline hinzu.

»Schön und gut, das mag für manche zutreffen. Aber Leo Wade ist noch einmal eine ganz andere Art Mann.«

»Mag ja alles sein. Trotzdem kannst du nicht leugnen, dass du dich sehr stark zu ihm hingezogen fühlst. Mir ist das Knistern zwischen euch nicht entgangen und anderen genauso wenig.«

Susanna brachte nur ein Stöhnen hervor.

»Das ist doch gar keine schlechte Voraussetzung für eine Ehe, finde ich. Viel besser als Gleichgültigkeit.«

»Er hat mich nur benutzt.« Ohne nachzudenken, waren ihr die Worte, die sie nicht erklären konnte, entschlüpft, aber zum Glück dachte Caroline in eine ganz andere Richtung.

»Wenn du damit auf deine Mitgift anspielst, musst du praktisch denken«, meinte sie.

Ihre Mitgift. Daran hatte sie noch gar nicht gedacht. War das möglicherweise der Grund, warum er ihr nachstellte? Schließlich sprang dabei mehr heraus als bei der blöden Wette. War alles ein Täuschungsmanöver gewesen – seine Aufmerksamkeiten, sein Bemühen um eine intelligente Unterhaltung –, um einen Blaustrumpf wie sie herumzukriegen? Allerdings war ihr Erbe wiederum nicht so gewaltig, dass sie als glänzende Partie galt. Wie man es auch drehte und wendete, es passte alles nicht zusammen.

»Er ist ein zweitgeborener Sohn«, fuhr Caroline fort, »wenngleich nicht schlecht gestellt. Trotzdem ist man in einer solchen Situation immer um eine Verbesserung der finanziellen Situation bemüht. Nur wegen dieses Umstands darfst du nicht übel von ihm denken.«

Susanna schloss die Augen und hörte Caroline weiter schweigend zu.

»Jetzt lässt sich ohnehin nichts mehr daran ändern. Du kannst nur das Beste daraus machen. Er ist ein gut aussehender junger Mann. Denk bloß an unsere Freundin Blanche, die einen Mann heiraten musste, der vom Alter her ihr Vater sein könnte – oder ihr Großvater!«

»Meine Eltern haben nie Derartiges von mir verlangt«, erwiderte Susanna leise. »Allerdings erwarteten sie dafür im Gegenzug einwandfreies Benehmen. Und in dieser Hinsicht habe ich sie jetzt enttäuscht.«

»Sie werden es für eine Liebesheirat halten. Auch jeder der hier Anwesenden wird so denken. Das verspreche ich dir.«

»Und was soll ich Mr Tyler sagen?«, fragte Susanna.

Caroline drückte ihre Hand. »Du wirst die richtigen Worte finden. Das weiß ich. Du und Mr Wade fühlt euch zueinander hingezogen – das kann bestimmt der Beginn einer guten Ehe sein.«

»Wir sind schrecklich wütend aufeinander. Das ist ein denkbar schlechter Anfang.«

»Ach was, mit der Zeit werdet ihr eure Wut vergessen.«

Susanna nickte, obwohl sie nicht daran glaubte. Außerdem war sie nach wie vor fest entschlossen, Leo Wade nicht zu heiraten.

Kapitel 11

Susannas Truhe war bereits vor Tagesanbruch gepackt. Still und leise hatte sie sich ohne Hilfe der Zofe angezogen – zum Glück wurde ihr Reisekleid vorne geknöpft.

Sie hatte in der Nacht noch lange darüber nachgedacht, ob sie Briefe hinterlassen sollte, sich aber dagegen entschieden. Was sollte sie sagen? Sie würde Caroline später schreiben, wobei sie nicht sicher sein konnte, dass die Nachricht sie je erreichte. Eine junge Lady wie sie durfte mit einer Frau wie Susanna nicht mehr in Kontakt stehen. So wollte es die strenge Etikette der Schicht, der sie beide angehörten.

Und Mr Tyler? Für ihn fand sie schon gar keine passenden Worte, und vor Leo wollte sie nur fliehen. Später würde er ihr bestimmt dankbar sein. Sie hatte alles gewagt und alles verloren. Es war an der Zeit, nach Cambridgeshire zurückzukehren, aufs Land nach Madingley Court, dem Stammsitz der herzoglichen Familie, wo auch ihre Eltern lebten. Sie würde sich wieder den Arbeiten für ihren Vater widmen und sich jede Form von Geselligkeit für immer aus dem Kopf schlagen.

Während im Haus bis auf das Personal noch alle schliefen, ließ sie ihr Gepäck nach unten tragen und bat den Butler, ihr eine Kutsche für die Heimfahrt zur Verfügung zu stellen. Sie wollte niemanden mehr sehen, wartete in der großen Halle ungeduldig auf das Vorfahren des Gespanns.

Die Sonne ging gerade auf und schob sich über den Kamm der fernen Hügel. Durchs Fenster betrachtete sie den friedlichen Anblick, der so gar nicht ihrer Stimmung entsprach. Sie tat das einzig Richtige, sagte sie zu sich selbst, und atmete tief durch. Ihre Eltern würden enttäuscht sein, aber ihre Handlungsweise verstehen. Sie hatten sie immer unterstützt. Und dann würde sie zu dem Leben zurückkehren, mit dem sie früher ja durchaus zufrieden gewesen war. Später mussten sie die Kinder ihrer Geschwister eben für den Verzicht auf eine eigene Familie entschädigen.

Sie hörte das Rattern von Rädern, noch ehe sie die Kutsche um die Ecke biegen sah. Als sie vorfuhr, stellte sie mit Erleichterung fest, dass es keine mit dem Wappen des Marquess war. Bloß nicht auffallen war ihre Devise. Im Mittelpunkt zu

stehen hatte ihr nur Scherereien gebracht.

Ein Lakai eilte herbei und öffnete den Schlag und klappte die Stufen für sie aus, während der Kutscher, der sogar an diesem Sommertag einen langen schwarzen Mantel trug, grüßend an die Krempe seines hohen Hutes tippte. »Guten Tag, Miss«, sagte er und enthüllte dabei eine Zahnlücke. »Mein Name ist John.«

Sie bemühte sich um ein freundliches Lächeln. »Es freut mich, Sie kennenzulernen. Wie ist denn Ihr voller Name?«

Verlegen senkte er den Kopf. »Bradley, Miss. John Bradley.«

»Danke, dass Sie mich fahren, Mr Bradley.«

Der Lakai nahm ihre Hand und half ihr ins dunkle Innere der Kutsche. Da die Fenster geschlossen und die Rollos heruntergezogen waren, fiel nicht ein Streifen Licht herein. Erst als ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte sie die Schatten unterscheiden. Sie war nicht alleine, ihr gegenüber saß ein Mann.

»Hallo, Susanna.«

Leo Wade. Bevor sie irgendetwas unternehmen konnte, wurde von außen die Tür geschlossen. Vergeblich rüttelte sie an dem Türgriff.

»Zu spät«, sagte Leo. »Ich dachte mir, dass du einen verrückten Plan ausheckst, und habe Vorkehrungen getroffen. Lord Bramfield weiß Bescheid. Er findet dein Verhalten ausgesprochen töricht.«

Sie funkelte ihn wütend an. »Wer hat das Recht, mich zu einer Ehe mit dir zu zwingen, Leo Wade?« Die Kutsche fuhr mit einem Ruck an, und sie fiel auf die Bank zurück. »Du musst immer erst noch eine Sondererlaubnis erwirken. Es werden sich in London viele Gelegenheiten ergeben zu fliehen.«

»Wir fahren nicht nach London«, sagte er.

Sie wartete auf ein triumphierendes oder selbstzufriedenes Lächeln, doch es kam nicht. Er wirkte ungewohnt ernst, und die Augenbrauen waren finster zusammengezogen. Sie ließ die Rollos an beiden Fenstern hochschnappen, um ihn besser sehen zu können. Dieser neue Leo jagte ihr Furcht ein.

»Ich habe dem Kutscher gesagt …«, fing sie an, ohne den Satz zu Ende zu bringen.

Er zog eine Augenbraue hoch. »Lord Bramfield und ich haben dem Kutscher bereits Anweisungen erteilt. Ich werde dich dem Gerede der Londoner Gesellschaft nicht ohne Ehering aussetzen. Wir fahren direkt nach Gretna Green.«

Auch das noch. Aber die Flucht ins schottische Heiratsparadies, wo man keinerlei

Genehmigungen brauchte, würde das Märchen von einer leidenschaftlichen Affäre stützen. Ein schlauer Plan, musste sie zugeben.

»Ich werde Mr Bradley bitten anzuhalten. Er wird auf mein Klopfen reagieren.« Und wenn sie über Leos Schoß krabbeln musste, um sich bemerkbar zu machen.

»Versuch es ruhig. Halt uns nur unnötig auf – der Kutscher hat seine Anweisungen. Wir sind ein romantisches Liebespaar, Susanna«, erklärte er und machte sich nicht einmal die Mühe, seinen Sarkasmus zu verbergen. »Wir laufen weg, um zu heiraten. Niemand kann uns aufhalten, zumal wir beide alt genug sind. Oder sollte ich sagen reif genug?«

Sie reagierte nicht auf seine Stichelei, sondern ließ sich langsam wieder nach hinten sinken. »Ich werde das Ehegelübde nicht ablegen.«

»Dann wärst du eine Närrin. Mittlerweile wissen bestimmt alle Gäste, dass wir durchgebrannt sind.«

Sie zuckte zusammen, sah ihn aus schmalen Augen an und meinte mit leiser Stimme: »Du nimmst dir ganz schön viel heraus.«

»Das muss ich, weil du so uneinsichtig bist. Leider.« Obwohl er scheinbar lässig in den Polstern lehnte, war auch ihm die Anspannung deutlich anzumerken. »Bis zum Abend wird derjenige, der uns beobachtet hat, die Geschichte breitgetreten haben. Aber das ist weniger schlimm, wenn eine Heirat folgt. Zumindest mildert es das Gerede, und nach einer Weile interessiert sich niemand mehr dafür. Das weißt du doch selbst.«

»Wenn sie nun genau gesehen haben, was du mit mir gemacht hast …«

»Keine Sorge, das Sofa hat den Blick auf uns teilweise versperrt. Und überdies geht es nicht nur um das, was ich gemacht habe, sondern ebenso darum, wie du darauf reagiert hast. Das sollten wir nicht vergessen.«

Sie errötete. Der gestrige Abend schien plötzlich so fern und fremd. Und das war er auch: ein Ausrutscher in einem ansonsten durch und durch vernünftigen Leben.

»Die Gäste werden bestimmt heute alle abreisen«, fuhr Leo mit fester Stimme fort. »Alle wollen schnell nach London und die Ersten sein, die herumerzählen, was sich zugetragen hat auf Bramfield Hall. Am liebsten würden sie es unseren Familien brühwarm berichten.«

»Deine wird vielleicht erleichtert sein und das schwarze Schaf endgültig verstoßen. Zumal sie dich jetzt nicht mehr finanziell unterstützen müssen, weil du auf meine Mitgift zählen kannst. Darum ging es doch, nicht wahr, Mr Wade? Ich war so dumm,

das nicht zu erkennen. Die Wette, das Gemälde … Das alles war nichts als ein Vorwand. Warum sonst hättest du dir die Mühe gegeben, eine langweilige alte Jungfer wie mich zu verführen?«

Leo unterdrückte nur mühsam einen Wutanfall – einen richtig ausgewachsenen, ausfallenden und unbeherrschten. Er hatte selten andere Gefühle gezeigt als Freude, Glück und Belustigung, doch Susanna schaffte es, ihn völlig aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Er verspürte eine lähmende Starre in seinem Innern, doch dahinter drohte ein verheerender Sturm auszubrechen. Entsetzt über sich selbst kämpfte er mit allen Kräften dagegen an. Es gelang ihm, einigermaßen die Ruhe zu bewahren, aber er würde nicht vor ihr zu Kreuze kriechen.

»Glaub, was du willst – trotzdem wirst du mich heiraten«, sagte er nur. »Und was deine Mitgift betrifft. Meinst du nicht, ich könnte mir diesbezüglich jederzeit eine wirklich interessante Option sichern?«

»Sofern du einen Vater findest, der bereit ist, dir seine Tochter anzuvertrauen.«

»Dass ich mir Sorgen um deinen Ruf mache, spielt also keine Rolle für dich?«

»Nein, im Grunde nicht. Wenn du mich einfach in Ruhe lassen würdest, könnte ich mich aufs Land zurückziehen und dort unbehelligt leben, während du weiter deinem lockeren Junggesellendasein in der Stadt frönen könntest. Indem du mich an dich bindest, muss ich hingegen den Spott der Gesellschaft ertragen. Und das Mitleid vielleicht. Später dann das Gerede über wechselnde Mätressen.«

»Welche Motive du mir auch unterstellen magst, glaub mir zumindest eine Sache: Ich will wirklich nicht, dass dein Bruder oder dein Cousin gezwungen sind, dir wegen meines Verhaltens zu Hilfe zu eilen.«

»Schön, du wirst dein schamloses Treiben eher im Geheimen fortsetzen.« Sie zögerte. »Ich weiß, dass viele Frauen den Blick vor der Untreue ihrer Ehemänner verschließen. Aber …«

Ihre Stimme brach, sie drehte den Kopf und sah mit leerem Blick auf das geschlossene Fenster. »Aber ich wollte eine andere Art von Ehe«, flüsterte sie und drückte die Faust gegen den Mund.

»Respekt und gemeinsame Interessen, ich weiß«, sagte er voller Sarkasmus. »Das hast du mir erzählt. Ich wollte auch eine andere Art von Ehe – mit einer Frau, die mir ein gemütliches, friedliches Zuhause schafft, die mich zu offiziellen Anlässen begleitet, die gerne in mein Bett kommt und mir Kinder schenkt.«

»Das kannst du von mir nicht erwarten«, erklärte sie mit einer Stimme, die kalt und leer wie ein Wintermorgen klang. »Nichts davon.«

Er wusste oder hoffte zumindest, dass Wut und Verbitterung, die aus ihr sprachen, sich irgendwann legen würden. »Mit diesen Reden erreichst du gar nichts. Die Gesellschaft glaubt, dass wir durchgebrannt sind, und wir werden ihre Erwartungen erfüllen.«

Sie versank in eisiges Schweigen und schaute blicklos aus dem Fenster.

Sie brauchten anderthalb Tage bis Schottland, obwohl der Kutscher ein zügiges Tempo vorlegte und die Pferde während der Fahrt immer wieder gewechselt wurden. Bei ihrer ersten Rast musterte Leo Susanna eingehend. Ihm kam es vor, als habe sie sich vorerst mit ihrem Schicksal abgefunden – ihrer beider Schicksal, rief er sich in Erinnerung. Sie war bereit gewesen, nach Hause zurückzukehren, weil man sie in einer kompromittierenden Situation ertappt hatte, aber nach Gretna Green aufzubrechen und die Heirat platzen zu lassen … Ob sie das wagte? Ein solcher Schritt würde ihr und ihrer Familie endgültig und nachhaltig schaden. Als vernünftige Frau sollte sie das wissen.

Trotzdem traute er ihr nicht ganz über den Weg und hielt sich wach, solange sie nicht schlief. Die Reise entwickelte sich ganz schön anstrengend.

Dann erreichten sie am Sark River die englisch-schottische Grenze. Von jetzt an wurde die Straße schlechter und die Landschaft öder. Nichts war mehr zu sehen, was das Auge erfreut oder die Stimmung gehoben hätte. Vereinzelte ärmliche Hütten standen in der Nähe kleiner Tannenschonungen; der Rest war gänzlich trostlos, und auf den kargen Feldern arbeiteten armselige Kinder. Susanna wirkte bleich und erschöpft, sprach nur noch mit ihm, wenn es unumgänglich war, was nicht häufig geschah. Die meiste Zeit döste sie im Dämmerschlaf vor sich hin.

Er hatte das Gefühl, als würde ihm die Kleidung am Körper kleben, denn in den letzten zwei Tagen war die Hitze in der Kutsche teilweise unerträglich gewesen. Zu den äußeren Qualen kamen die inneren: Es belastete ihn, mit dieser schweigsamen Frau, die ihm nur Verachtung entgegenbrachte, auf so engem Raum eingesperrt zu sein. Und an die Heirat mochte er erst recht nicht denken.

Kurz hinter dem Fluss mussten sie an einer Schranke halten und Maut bezahlen. Außerdem wurde noch ein besonderer Service geboten: eine ganz schnelle Eheschließung für Paare, die einen Verfolger auf den Fersen hatten, der die

Hochzeit verhindern wollte. Vermutlich machte der Mann gute Geschäfte. Wer so weit gekommen war, wollte vielleicht kein Risiko mehr eingehen. Nun ja, diese Probleme hatten sie nicht und konnten in Ruhe weiterfahren.

Er schaute aus dem Fenster, denn bald würden sie in Gretna Green sein. Als sie den kleinen Ort mit seinen strohgedeckten Häuschen, einer Kirche und einem Anger, dem die Siedlung wohl ihren Namen verdankte, erreichten, schaute er neugierig aus dem Fenster. Vor sich sah er ein zweistöckiges Herrenhaus mit einer langen Auffahrt und gepflegten Rasenflächen. Das musste Gretna Hall sein, wo die meisten Ehen geschlossen wurden – so zumindest war es ihm bei ihrer letzten Rast in Carlisle geschildert worden. Daneben gab es viele Örtlichkeiten, wo man heiraten konnte, aber Leo wollte unter den gegebenen Umständen den feierlichsten Rahmen, der zu haben war.

Im Haus angekommen wurden sie in einen Salon geführt, wo ihnen Erfrischungen angeboten wurden. Bald darauf erschien der Hausherr, ein Mr Linton, und schlug vor, sogleich nach dem Priester zu schicken. Allerdings handelte es sich nicht um einen echten Geistlichen, sondern um ein Mitglied der Gemeinde, das die Zeremonie durchführen durfte. Ein Amt, das in seiner Familie seit Generationen vom Vater auf den Sohn weitergegeben wurde.

»Ich würde mich gerne vorher ein bisschen frisch machen«, sagte Susanna leise zu Leo, während sie ihre Handschuhe abstreifte.

Er schüttelte den Kopf. Er war nicht bereit, sie aus den Augen zu lassen und ihr die Möglichkeit zu geben, sich vor der Trauung aus dem Staub zu machen. Sie funkelte ihn wütend an, bestand jedoch nicht auf ihrer Bitte.

Kurz darauf wurde es ernst, und sie standen vor dem Mann, der sie per Gesetz als Mann und Frau zusammengeben sollte. Leo wünschte nur noch, die Zeremonie möge schnell vorüber sein, denn bei Susanna konnte man schließlich nie wissen, was ihr so alles einfallen mochte. Doch leise und mit einem Anflug von trauriger Resignation in der Stimme antwortete sie schließlich Ja. Sie schien lediglich ein wenig verblüfft, als er einen Ring aus der Tasche zog. Woher er ihn hatte, fragte sie nicht. Der »Priester« steckte ihn ihr an den Finger, und Leo sah befriedigt, dass er genau passte.

Als Letztes mussten sie eine Heiratsurkunde ausfüllen und Namen und Wohnort eintragen. Susanna erledigte es als Erste, reichte ihm dann das Blatt. Nachdem auch die Trauzeugen, der Kutscher und der Besitzer von Gretna Hall,

unterschrieben hatten, wurden sie zu Mann und Frau erklärt. Die schlichte Zeremonie war vorbei.

Susanna sah überrascht von einem zum anderen. »Und gar nichts über Gott?«, fragte sie leicht sarkastisch.

Linton und Bradley tauschten einen unsicheren Blick.

Der Priester lächelte. »Wenn Sie es möchten, Mädchen, dann will ich es gerne nachholen, damit Sie beruhigt sind … Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.«

Susanna nickte und sah Leo an. »Nun ist es vollbracht.«

Er wünschte, ihm wären ein paar beruhigende Worte eingefallen, aber er fand sie nicht einmal für sich selbst. Er nickte nur stumm und nahm ihre Hände, die sie ihm überraschend für ihn nicht entzog, beugte sich vor und küsste sie auf die Wange. »Mrs Wade.«

In den braunen Augen, die in den letzten zwei Tagen so kalt und unnahbar geschaut hatten, glomm kurz ein goldener Funke auf, und er nahm es als Zeichen der Hoffnung. Während Linton und Bradley noch klatschten, hob Leo lächelnd ein Glas mit Champagner. »Auf meine Frau«, sagte er.

Der Priester und die Trauzeugen prosteten ihr ebenfalls zu, und Susanna beugte anmutig den Kopf, ehe sie selbst einen Schluck trank.

»Du bist bestimmt müde nach der langen Reise«, meinte Leo.

»Ihr Zimmer steht für Sie bereit, Sir.« Linton rieb sich die Hände. »Werden Sie das Abendessen im Salon zu sich nehmen?«

»Nein, schicken Sie es uns bitte aufs Zimmer.«

Er bemerkte, dass niemand anzüglich grinste, und war dankbar dafür. Nicht zuletzt wegen Susanna. Er reichte dem Priester dreißig Pfund für die Heiratsurkunde, der sich daraufhin empfahl. »Ich werde die Ehe ins Heiratsregister eintragen, Mr Wade. Machen Sie sich keine Sorgen, es geht alles seinen geordneten Gang.«

Leo nickte, legte eine Hand auf Susannas Rücken und führte sie zurück in die Eingangshalle, wo Linton sie bereits erwartete, um ihnen ihr Zimmer zu zeigen. Einen großen hellen Raum im ersten Stock mit einem Himmelbett. Ihre Reisetruhen standen bereits neben einem Tisch mit zwei Sesseln.

Susanna blieb neben dem Bett stehen, sah es kurz an und drehte sich dann mit ausdrucksloser Miene zu ihm um. Ehe er etwas sagen konnte, betrat ein junges Dienstmädchen mit schwarzen Locken unter einer Spitzenhaube mit einem Tablett

das Zimmer. Munter stellte sie eine Vase mit Blumen auf den Tisch, dann folgten Suppe, eine Fleischpastete, eine Weinflasche und zwei Gläser.

»Wenn Sie nicht gestört werden möchten, Mr Wade«, sagte sie zu Leo, »stellen Sie das Tablett einfach vor die Tür. Mrs Wade, haben Sie ein Kleid für mich, dass bis morgen früh geplättet werden soll?«

»Ja, gerne, danke«, sagte Susanna.

Leo legte noch ein paar Kleidungsstücke von sich dazu, reichte dem Dienstmädchen eine Münze, was ihm ein erfreutes Lächeln einbrachte, und dann schloss sich die Tür hinter ihr.

Leo sah Susanna an. Die Luft zwischen ihnen schien förmlich zu knistern.

»Ich habe keinen Hunger«, sagte sie, drehte sich um und trat ans Fenster.

»Ich bin am Verhungern.« Er setzte sich an den Tisch, füllte sein Glas mit Wein und nahm mit einem zufriedenen Seufzer einen großen Schluck. Die Hammelfleischpastete erwies sich als vorzüglich, insbesondere im Vergleich mit dem, was ihnen in den jämmerlichen Wirtshäusern unterwegs vorgesetzt worden war. Seit viele Leute mit der Bahn reisten, ging es mit den Poststationen an den Landstraßen zusehends abwärts.

Gelegentlich sah er zu Susanna hin, die weiterhin am Fenster stand, die Arme um ihren Oberkörper geschlungen. Hatte sie etwa Angst? Sie konnte doch nicht ernstlich glauben, er würde sie heute Abend zu irgendetwas zwingen. Schließlich wusste er, dass er erst wieder ihr Vertrauen gewinnen musste.

Auch als es erneut an der Tür klopfte, reagierte sie nicht, sondern starrte weiter aus dem Fenster. Eine ganze Schar von Dienstboten kam geschäftig ins Zimmer – die einen schleppten eine Badewanne, andere brachten heißes Wasser, Handtücher und Seife.

Als sie wieder draußen waren, wandte sie sich zu ihm um. »Es gibt keinen Wandschirm. Ich werde nicht baden.«

»Wie du willst.«

Ihr Stirnrunzeln verstärkte sich. »Willst du etwa hier vor meinen Augen ein Bad nehmen?«

»Du bist meine Frau.«

Sie zuckte zusammen.

»Ich habe nichts dagegen, wenn du mich nackt siehst. Vielleicht willst du mich dann ja sogar zeichnen«, fügte er leicht sarkastisch hinzu.

Sie erwiderte nichts, sondern drehte sich einfach erneut zum Fenster. Ihr Kleid war mit Staub bedeckt, der Saum voller Dreckspritzer – und trotzdem wollte sie nicht baden. Als er sich auszuziehen begann, gab er sich Fantasien hin, wie er sie in die Wanne eintauchen und waschen würde.

Kapitel 12

Susanna schaute weiter aus dem Fenster. Obwohl es erst früher Abend und die Sommersonne noch nicht untergegangen war, nahm sie nichts wahr von dem, was draußen vor sich ging. Sie hatte das Gefühl, immer noch unten im Salon zu stehen und mit ihrer Unterschrift ihr Leben an einen Mann zu binden, den sie nicht liebte.

Sie war verheiratet, hieß jetzt Mrs Leo Wade. Allein bei der Nennung des Namens würde man ihr Neugier oder Mitleid entgegenbringen. Sie wusste nicht, was sie schlimmer fand. Am meisten bedrückte sie der Gedanke an ihre Familie. Sie würden so schrecklich enttäuscht sein, alle miteinander. Ihre Eltern hatten immer gewollt, dass sie glücklich würde, und nicht einmal das konnte sie ihnen bieten. Ihre Zukunft für einen Augenblick der Lust zu verschleudern – wie konnte sie nur? Sie war von sich selbst fast so enttäuscht wie von Leo.

Ihr Ehemann. Soeben entledigte er sich hinter ihr sämtlicher Kleidungsstücke, um ein Bad zu nehmen. Hoffte er etwa, der Anblick seines Körpers würde ihre Meinung ändern, sie ihm gefügig machen?

Warum sollte er eigentlich nicht so denken, fragte sie sich. Schließlich hatte sie jedes Mal prompt auf den Reiz seines Körpers, seiner Berührungen reagiert. Eine Weile hatte sie sich eingeredet, sie betrachte ihn bloß mit dem Auge der Künstlerin. Eine fromme Lüge, wie sie inzwischen erkannte. Pure Leidenschaft war es, die sie zu ihm hinzog. Doch das musste vorbei sein. Ein für alle Mal.

Hinter sich hörte sie ihn im Wasser plätschern, und sie konnte sich das Bild vorstellen, wie er da in der Wanne saß. Fast zumindest, denn ganz nackt hatte sie ihn schließlich bislang nicht gesehen. Mühsam unterdrückte sie ein Stöhnen und rief sich zur Ordnung. Sie würde in den nächsten Tagen, wenn sie Richtung London reisten, noch öfter in eine solche Situation kommen.

Und später dann? Vermutlich würde sie ihre Tage und Abende einsam verbringen, während er sich auf Gesellschaften oder in seinem Club mit Freunden beim Kartenspielen die Zeit vertrieb. Oder mit Frauen. Sie war sicher, dass er sich in dieser Hinsicht nicht ändern würde. Ihre Kehle war plötzlich so eng, dass sie Schwierigkeiten hatte zu schlucken.

»Nach der tagelangen Reise ist das Bad wirklich erfrischend«, sagte Leo von hinten.

Eigentlich hatte sie ihn durch Nichtbeachtung strafen wollen, aber das stand sie selbst nicht durch. »Freut mich zu hören. Viel Spaß«, sagte sie deshalb, wenngleich nicht sonderlich freundlich.

»Wir könnten heute Nacht zusammen Spaß haben.« Sein Tonfall klang jetzt träger, die Stimme tiefer.

»Dann machst du wohl Pläne, von denen ich nichts weiß. Jedenfalls bin ich nicht mit von der Partie.« Sichtlich gereizt wirbelte sie herum und stemmte die Fäuste in die Hüften. »Ob wir nun dieses Bett miteinander teilen oder nicht – du wirst mich nicht bekommen.«

Das Wasser ließ seine Haut schimmern – es reichte ihm gerade bis zur Taille, und dankbar nahm sie zur Kenntnis, dass der Seifenschaum den Rest verbarg. Mahnend rief sie sich in Erinnerung, dass sie schon viele nackte Körper gesehen hatte. Ob tot oder lebendig – welche Rolle spielte das?

»Ich verstehe deinen Zorn und bin bereit zu warten«, erklärte er ernst. »Aber du bist meine Frau, Susanna, und so zu tun, als wäre es nicht so, macht es nicht ungeschehen.«

»Du hast mich in diese Ehe getrieben …«

»Du weißt, dass das nicht stimmt. Ich habe dich niemals in eine Falle gelockt. Und wer immer uns beobachtet hat, es geschah nicht mit meinem Wissen.«

»Vielleicht nicht, doch du hast mir nicht erlaubt, mich einfach aufs Land zurückzuziehen. Über den Skandal wäre irgendwann Gras gewachsen.«

»Du kannst nicht ernsthaft dieser Meinung sein.«

»Das kann ich sehr wohl. Es gab keinen Grund, mich zu entführen, außer das Ganze diente einem abgekarteten, schon lange bestehenden Plan.«

Er lehnte sich in der Wanne zurück und legte die muskulösen Arme auf den Wannenrand. »Jetzt denkst du dir Geschichten aus, die absurd sind. Spielst du mit einem Mal wieder die rechtschaffene Jungfer, der bitteres Unrecht widerfahren ist?«

»Du wärst nicht der erste Mann, der des Geldes wegen eine Ehe erzwingt.« Ihre Augen waren feucht geworden, und sie musste blinzeln. »Ich bin nicht mehr so naiv wie noch vor kurzer Zeit. Und du hast dafür gesorgt, dass ich mich geändert habe.«

Steifen Schrittes ging sie zum Tisch und setzte sich, um etwas zu essen. Diese Ehe würde das reine Schlachtfeld werden und alle Kraft und Raffinesse erfordern, die sie nur aufbieten konnte. Allerdings durfte sie nie Leos Täuschungsmanöver

und seine Überredungskunst unterschätzen.

Schweigend beendete er sein Bad. Aus dem Augenwinkel beobachtete sie, wie er tropfnass aus der Wanne stieg, zwang sich allerdings, nicht genauer hinzusehen. Sollte er doch denken, dass er ihre Standhaftigkeit mit seiner Nacktheit ins Wanken brachte – zur Abwechslung würde er mal der Narr sein.

Sie hörte, wie er sich anzog, die Tür öffnete und nach draußen in den Gang sah.

»Du da, Junge, kannst du mit ein paar Dienstboten kommen und frisches Badewasser für meine Frau bringen? Und dann hätten wir gerne noch eine Flasche Champagner. Wir feiern.«

Meine Frau. Die Worte brachten sie zum Zittern. Sie hatte ihm gesagt, dass sie nicht vor seinen Augen baden würde, aber offensichtlich scherte ihn das nicht.

Als das frische Bad hergerichtet und das Essenstablett abgeräumt war, schenkte er sich ein Glas ein und setzte sich.

»Und von welchem Geld wird das jetzt bezahlt, von meinem oder deinem?«, erkundigte sie sich kühl.

»Alles gehört uns ab sofort gemeinsam, meine Liebe. Du hast es unterschrieben.«

Sie seufzte. »Du brauchst mir keine Gesellschaft zu leisten. Der Abend ist noch jung. Vielleicht findest du ja ein paar Saufkumpane in der nächsten Schänke. Das ist doch deine übliche Abendbeschäftigung, nicht wahr?«

»Nicht in meiner Hochzeitsnacht. Zumindest einer von uns muss darauf achten, dass der Schein gewahrt bleibt. Man weiß schließlich nie, wer sich hier so herumtreibt. Auch aus dem hohen Norden können Gerüchte bis nach London dringen.« Erneut nahm er einen großen Schluck von dem Champagner.

Susanna mochte nicht länger zuschauen, wie er ein Glas nach dem anderen leerte. Sie holte einen Skizzenblock aus ihrer Truhe hervor und setzte sich neben das offene Fenster, um zu zeichnen. Als sie sich nach einer Weile umdrehte, saß er schlafend auf seinem Stuhl, den Kopf auf die Brust gesunken, und schnarchte leise.

Er schnarcht, dachte sie verärgert. Ein Grund mehr, um auf getrennten Zimmern zu bestehen. Allerdings hätte sie sich das auch ohne Schnarchen ausbedungen, sobald sie zu Hause waren.

Nur wo war künftig ihr Zuhause? Sie wusste es wirklich nicht, denn bei dieser überstürzten Heirat waren solche Dinge nicht zur Sprache gekommen. Sie hatten

bislang über gar nichts gesprochen. Stimmte es beispielsweise, dass ihm Gläubiger ebenso auf den Fersen waren wie ein wütender Vater mit einer Pistole?

Ob nun in London in der Stadtresidenz des Viscount oder auf dem Landsitz der Wades, alles war möglich. Sie wusste nicht einmal, wo er bislang gewohnt hatte. Nur eines war mit Sicherheit vorbei: Nie mehr würde sie Madingley Court ihr Zuhause nennen können. Es schien völlig ausgeschlossen, dort mit Leo im Kreis der ganzen Familie zu leben. Und ohne ihn, das ging ebenfalls nicht, denn das hieße einen neuen Skandal heraufzubeschwören. Es wäre das Letzte, was sie ihrer Familie zumuten würde.

Susanna huschte nach draußen, um das stille Örtchen aufzusuchen, und fand Leo bei ihrer Rückkehr unverändert schlafend auf dem Stuhl sitzen. Sie nahm ihm das Glas aus der Hand und stellte es auf den Tisch, während sie sich traurig fragte, ob sie das in Zukunft wohl häufiger würde tun müssen. Sie streckte sich, denn der Rücken tat ihr von der langen Fahrt immer noch weh. Ihr Blick fiel auf die Wanne, und sie änderte ihren Vorsatz.

Ein heißes Bad würde ihren durchgeschüttelten Gliedern bestimmt guttun.

Schnell begann sie, ihr Kleid aufzuknöpfen. Sie bemerkte nicht, dass Leo sie beobachtete und nur zur Täuschung schnarchte. Susanna war erneut auf ihn hereingefallen.

Unter gesenkten Lidern hervor schaute er genüsslich zu, wie sie sich auszog. Schließlich war sie seine Ehefrau, sagte er sich ohne jedes schlechte Gewissen. Er hatte diesen Plan von Anfang an verfolgt, und es hatte funktioniert. Susanna kam zu ihrem Bad, ohne das Gesicht zu verlieren – und er bekam etwas zu sehen, was sie ihm vorenthalten wollte. Damit war beiden gedient, dachte er.

Susanna zog jetzt die Nadeln aus dem Haar, bis es offen über Schultern und Rücken fiel. Er hätte nie geglaubt, dass das Haar einer Frau so sinnlich sein, ihn so erregen könnte. Oder lag es nur daran, weil es ihm verwehrt war, sie zu berühren? Sie kehrte ihm weiter den Rücken zu, während sie erst aus dem Kleid, dann aus den Unterröcken stieg und alles ordentlich aufs Bett legte. Überrascht registrierte er, dass sie ein Korsett trug, das vorne geschlossen wurde. War das jetzt bloß zweckmäßig oder der neueste Schrei? Er wusste es nicht zu sagen. Immer noch mit dem Rücken zu ihm schnürte sie ihre Stiefel auf, streifte Strumpfbänder und Strümpfe sowie die weiten Unterhosen ab. Fasziniert verschlang er sie mit seinen Blicken, denn mit jedem Teil, das zu Boden fiel, enthüllte sie mehr von ihrer

gertenschlanken Gestalt. Er musste schlucken.

Schließlich stand sie im Hemdchen da. Sie wandte sich vom Zuber ab und sah ihn an. Er hatte sich nicht bewegt und schnarchte weiter leise vor sich hin. Sie schlich zu ihrer Truhe und holte einen kleinen Stapel sauberer Kleidung hervor, den sie neben die Wanne legte. Sie warf ihm noch einen letzten Blick zu, bevor sie das dünne Hemd über den Kopf streifte.

Leos Schnarchen drohte sich in ein Keuchen zu verwandeln, aber er beherrschte sich. Ihre warme Haut schimmerte im Kerzenschein wie weicher, sahniger Satin, hell und makellos. Ihr Rücken verjüngte sich zu einer schmalen Taille, und ihre Hüften hatten einen weiblichen Schwung. Ihre Beine waren lang und schlank. Als sie sich über die Wanne beugte, wurden seine Augen ganz groß bei dem erotischen Anblick, der sich ihm bot. War das der Körper auf dem Gemälde? Er betete, dass sie sich umdrehte. Wenn er sie schon heute Nacht nicht besitzen konnte, wollte er zumindest seine Neugier befriedigen. Hatte sie dieses kleine Mal auf ihrem Schenkel, das das Geheimnis um das Aktmodell lüften würde, oder nicht?

Er senkte wieder die Lider. Nur wegen dieses verdammten Gemäldes war er jetzt unglücklich verheiratet – warum befasste er sich überhaupt noch damit? Wenn der Gewinn der Wette sein einziger Lohn blieb, würde er ein ziemlich ödes Leben führen.

Sie stieg in die Wanne und ließ sich mit einem Seufzer hineinsinken, der beinahe wie ein lustvolles Stöhnen klang. All seine Sinne erwachten zum Leben, jede Faser seines Körpers vibrierte. Trotzdem durfte er sich nicht bewegen, denn das könnte ihn verraten. Und er war bereit, vieles auf sich zu nehmen, um Susanna beim Baden zuzuschauen.

Sie griff nach dem Lappen, begann sich zu waschen. Obwohl sie ihm den Rücken zukehrte, konnte er die schimmernde Rundung ihrer Brust sehen, wenn sie die Hand nach der Seife ausstreckte, die auf dem Stuhl neben ihr lag. Er wollte sehen, ob ihre Brustwarzen so dunkel waren wie die der Frau auf dem Gemälde, doch er hatte kein Glück.

Jetzt waren die Haare an der Reihe. Mit einem kleinen Eimer goss sie sich Wasser über den Kopf, seifte die Haare ein und achtete darauf, auch ja jede Strähne zu erwischen. Ihm gefiel die anmutige Biegsamkeit ihrer Arme, und er stellte sich vor, wie sie sich um seinen Körper schlangen und ihn festhielten.

Vielleicht hatte sie es ja bereits mit Roger Eastfield getan. Leo vermochte sich

nicht vorzustellen, dass ein Mann Stunden mit einer nackten Frau verbrachte, ohne dass es zu einem engeren Kontakt kam. Außer natürlich der Künstler hatte mit Frauen nichts im Sinn. Doch in Eastfields Darstellung seiner Nackten lag eine solche Huldigung an den weiblichen Körper, dass er sich das nicht vorstellen konnte.

Durchaus möglich also, dass Susanna keine Jungfrau mehr war. Aber spielte das für ihn eine Rolle? Schließlich hatte er selbst es ziemlich wüst getrieben und durfte in dieser Hinsicht keine Ansprüche stellen. Und doch wünschte er sich gegen alle Einsicht, er möge der erste Mann für sie sein.

Jetzt spülte sie das Haar mit dem letzten Eimer sauberen Wassers aus. Bald würde es vorbei sein. Er rechnete damit, dass sie schnell aus der Wanne sprang und sich etwas überwarf, falls er doch wach werden sollte. Aber sie blieb sitzen, erst still und mit hochgezogenen Schultern, dann bedeckte sie ihr Gesicht und begann stumm zu weinen. Er erkannte es nur daran, dass sie am ganzen Körper zitterte, und fühlte sich schrecklich hilflos. Gleichzeitig überkam ihn das traurige Gefühl eines Verlusts. So also verlief seine Hochzeitsnacht, die einzige, die er je erleben würde. Mit einer frisch angetrauten jungen Frau, die weinte, als sei ihr das schlimmste Unglück zugestoßen.

Er war doch kein Monster, wollte nicht ihr Leben zerstören. Und bestimmt würde er sie nicht davon abhalten, weiter zu zeichnen und zu malen, oder sie von ihrer Familie fernhalten. Wenn es nach ihm ging, wünschte er sich Kinder mit ihr, die sie lieben konnte.

Die Tatsache jedoch, dass er eine starke Frau wie Susanna zum Weinen gebracht hatte, deprimierte ihn. Was als reizvolle Verführung gedacht war, endete in hoffnungsloser Verzweiflung. Und seine Ehe schien am Ende, bevor sie überhaupt begonnen hatte.

Der Gedanke entsetzte ihn. Er wollte nie so werden wie seine Eltern und war doch auf dem besten Weg dazu. Leo gab sich einen Ruck. Irgendwie musste er ihr Vertrauen erringen und ihr und sich selbst beweisen, dass noch nicht alles verloren war. Dass er sich ändern wollte und konnte.

Er sah, wie sie sich mit einem Seufzer aus der Wanne erhob, um sich abzutrocknen und Nachthemd und Morgenmantel anzuziehen. Dann trat sie mit einem Kamm ans Fenster und entwirrte ihr Haar, bevor sie es schnell zu einem Zopf flocht. Sie fröstelte sichtbar, denn hier oben im Norden waren die Abende kühl.

Zögernd trat sie zum Bett, wusste offenbar nicht, was sie jetzt tun sollte. Auch Leo, der sie beobachtete, war unschlüssig. Natürlich konnte er weiter am Tisch sitzen bleiben und vor sich hin schnarchen, bis sie schlief. Das wäre das Einfachste. Und zugleich das Feigste. Nein, so wollte er ihr Eheleben wirklich nicht beginnen.

Er bewegte sich ein wenig, räkelte sich und öffnete die Augen. Schaute sich wie verwirrt um. Susanna, die immer noch neben dem Bett stand, musterte ihn argwöhnisch und zog den Morgenmantel am Hals enger zusammen.

Der Anblick stimmte ihn traurig. Ruhig sagte er: »Ich musste noch nie eine Frau mit Gewalt in mein Bett zerren, und ich werde jetzt nicht damit anfangen. Vertrau mir zumindest in dieser Hinsicht, wenn sonst schon nicht.«

»Ich habe nicht vor, auf einem Stuhl zu schlafen, aber das heißt nicht, dass ich mich dir hingebe.«

»Nein. Nur hast du das im Grunde mit der Eheschließung bereits getan.«

Er erhob sich, und ihre Augen wurden ganz groß, als er zu ihr kam. Ihn beschlich der Verdacht, dass sie mehr Angst vor ihrer eigenen Reaktion als vor ihm hatte. Sie tat sich schwer, über ihren Schatten zu springen. Und zuzugeben, dass sie irrte, das verbot ihr der Stolz. Prinzipientreue mochte ja in der Regel lobenswert sein, doch nicht in einer Situation, die guten Willen von beiden Seiten erforderte.

Er zog Hemd und Hose aus. »So, das reicht. Weiter brauchst du dich nicht auszuziehen«, erklärte sie.

»Mit Unterhosen ins Bett? Was für eine originelle Vorstellung. Das habe ich noch nie getan.«

»Dann kannst du jetzt damit anfangen.«

Sie stieg ins Bett und rutschte ans andere Ende.

»Willst du nicht wenigstens deinen Morgenmantel ausziehen?«, fragte er.

»Nein.«

Er kletterte neben sie ins Bett und stellte erleichtert fest, dass sie zumindest nicht weiter von ihm wegrückte. Sie drehte sich lediglich auf die Seite, kehrte ihm den Rücken zu und kroch bis zum Kinn unter die Decke.

Nachdem er die Kerze gelöscht hatte, lag er mit hinter dem Kopf verschränkten Armen nachdenklich neben ihr. Er war kein Mensch, der lange lamentierte. Gut, seine Hochzeitsnacht war eine glatte Enttäuschung, aber – das musste er zugestehen – die Umstände waren ja nicht gerade romantisch gewesen. Wer weiß,

wie alles gelaufen wäre, wenn Lord Bramfield sie nicht erwischt hätte. Immerhin hatte er deutlich ihre Leidenschaft gespürt, ihre Bereitschaft zur Hingabe. Und obwohl er nicht müde wurde zu betonen, sie sei als Ehefrau undenkbar für ihn, war ihm die spröde, gescheite und provokante Susanna nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

Seit jenem Abend nicht, als er sie zum ersten Mal sah, wie sie da in Jungenkleidung vor dem Gemälde stand. Nie zuvor wäre er auf die Idee gekommen, eine Frau wie sie interessant zu finden, doch genau das war geschehen. Und bestimmt hatte es nichts mit mehr Wette zu tun, wie er sich gerne einredete. Absolut nichts. Es ging ihm allein um sie, erkannte er.

An ihrem gleichmäßigen Atmen merkte er, dass sie schlief. Überraschend schnell dafür, dass sie mit großen Bedenken in sein Bett gestiegen war. Er konnte spüren, wie sich ihr Körper allmählich entspannte, und am liebsten hätte er sich an sie geschmiegt. Zu früh, mahnte er sich. Um sie zu gewinnen, musste er alles vergessen, was zwischen ihnen bereits geschehen war, und bei null anfangen. Sie umschmeicheln, verführen und sie neu gewinnen. Nicht nur ihren Körper, sondern auch ihr Herz und ihren Verstand. Wenngleich es nicht leicht würde, Susannas Abwehr zu durchbrechen und ihre Bedenken zu zerstreuen, es gab keine andere Möglichkeit. Dieses Mal ging es immerhin um mehr, nämlich um ihrer beider Leben.

Nach langem Grübeln schlief Leo ebenfalls ein, doch sie folgte ihm in seine Träume. Er sah das Bild vor sich, die golden schimmernden Rundungen lockten ihn. Jeden Moment würde die Frau auf dem Gemälde zum Leben erwachen, schien es ihm. Stattdessen verblassten plötzlich die Farben, und Risse begannen die Oberfläche wie spröde Spinnwebfäden zu überziehen. Die Farbe platzte ab, die Leinwand bröckelte, und Leo erwachte mit einem noch größeren Gefühl der Furcht als vorher.

Kapitel 13

Susanna erwachte langsam und fühlte sich so wohlig warm, als sei sie in einen Kokon eingesponnen, der nicht nur die Kälte abhielt, sondern auch alle unangenehmen Gedanken. Nur mühsam fand sie in die Wirklichkeit zurück. Wollte diese Geborgenheit nicht aufgeben, sich nicht erinnern.

Ihre Heirat.

Ihr Ehemann lag an ihren Rücken geschmiegt, seine Schenkel drückten sich an ihre, und seine Hüften drängten sich an ihr Hinterteil.

»Guten Morgen, Mrs Wade«, murmelte er an ihrem Nacken.

Es kam für sie völlig überraschend, als seine weichen Lippen sich auf ihren Hals drückten, genau wie die sehr offensichtliche Erektion an ihren Po.

Ihr erster Gedanke war aufzuspringen und aus dem Bett zu flüchten, aber das würde ihn entweder amüsieren oder verärgern, und so ließ sie es.

Doch als sich seine Hand langsam über ihren Brustkorb nach oben tastete, packte sie sein Handgelenk und schob es weg. »Verzeihung. Es war nicht meine Absicht, dich in eine peinliche Situation zu bringen. Offenbar habe ich unwissentlich in der Nacht deine Wärme gesucht, und dann … Nun ja.« Er grinste sie verschlafen an.

Sie setzte sich auf. Eigentlich gefiel es ihr ja, ihn so dicht bei sich zu spüren, und ihr Körper reagierte noch immer auf die Berührung seiner Haut und auf seine unverkennbare Erregung. Eine innere Stimme drängte sie, sich wieder zu ihm zu legen, sich an ihn zu pressen und alles, wirklich alles von ihm zu lernen. Trotz allem, was geschehen war und was sie einander in gegenseitiger Verbitterung gesagt hatten. Er übte eine Wirkung auf ihren Körper aus, die sie verwirrte.

Aber sie wollte es ihm nicht zeigen, denn unverändert empfand sie die Eheschließung als Demütigung. »Ich gehe davon aus, dass wir Schottland heute verlassen«, sagte sie und wandte ihm ihr Gesicht zu, nicht ohne ihn dabei verstohlen zu mustern, wie er mit geschlossenen Augen und kaum zugedeckt im Bett lag. Wirklich faszinierend, dachte sie und hätte am liebsten den Zeichenblock hervorgeholt.

Er war irgendwie anders heute Morgen, fand sie, strahlte mehr Ruhe aus als sonst. Warum bloß? Schließlich war die Hochzeitsnacht nicht nach seinen Wünschen verlaufen. Das bisschen Nähe dürfte ihm kaum gereicht haben. Und

obwohl sie nach wie vor wütend auf ihn war, musste sie ihm doch ein anständiges Verhalten zugestehen. Schließlich hatte er nicht versucht, sich mit Gewalt zu nehmen, was ihm nach dem Gesetz zustand. Nicht viele Männer wären so geduldig und rücksichtsvoll gewesen.

»Wir reisen heute nicht ab, Mrs Wade«, sagte er, während er träge die Lider hob und sie beiläufig musterte.

»Hierzubleiben wird nichts an der Situation ändern.«

»Denk an unseren Kutscher. Er ist schließlich die Nächte durchgefahren, damit wir so schnell wie möglich in den heiligen Stand der Ehe treten konnten. Ich finde, er hat es verdient, sich noch einen Tag zu erholen.«

Sie presste die Lippen zusammen. Es war ihr peinlich, nicht selbst an den armen Mann gedacht zu haben. Erneut musste sie Leo, wenn auch widerwillig, eine ausgesprochen soziale Denkweise zugestehen, die ebenfalls in ihren Kreisen nicht unbedingt üblich war. »Natürlich, wenn das so ist«, sagte sie rasch.

»Ich stehe dir selbstverständlich zur Verfügung und unterhalte dich, unternehme etwas mit dir … Du musst mir nur deine Wünsche verraten.«

Als er seine Hand nach ihrer Hüfte ausstreckte, stand sie auf. »Im Gegensatz zu deinen verliebten Debütantinnen, die dich nach Strich und Faden anhimmeln, kann ich mich ganz gut alleine beschäftigen.«

Er zuckte mit den Achseln. »Wie du willst, Mrs Wade.«

Seine gleichmütige Zustimmung kam unerwartet, und unwillkürlich fragte sie sich, wie er sich jetzt wohl beschäftigen mochte. Egal, jedenfalls nicht mit ihr. Und obwohl sie selbst es so wollte, überkam sie mit einem Mal Selbstmitleid, wenn sie an die vor ihr liegenden langen Jahre ihrer Ehe dachte.

»Hörst du bitte damit auf, mich Mrs Wade zu nennen?« Zumindest diesen Seitenhieb musste sie noch anbringen.

»Aber so heißt du jetzt.«

»Du hast mich ja auch nicht Miss Leland genannt, sondern immer nur Susanna.«

»Dafür bin ich mehr als einmal getadelt worden.«

Sie wurde einer Antwort enthoben, weil es an der Zimmertür klopfte. Leo setzte sich auf und zog die Decke um sich.

»Bestimmt eines der Mädchen«, meinte Susanna. »Ich sage, dass wir uns erst anziehen wollen.«

»Nicht nötig. Ich bin am Verhungern. Herein!«, rief er.

Die junge Magd zögerte, als sie eintrat, und verbarg ein Grinsen, stellte dann aber kommentarlos ein großes Frühstückstablett auf den Tisch.

»Bleiben Sie noch einen Tag länger, Mrs Wade?«, fragte sie.

Susanna nickte. »Ja, wir bleiben noch.«

»Dann sollte ich mich auch um ihre restlichen Sachen kümmern.«

»Danke, das ist sehr aufmerksam. Ich glaube, ich habe deinen Namen nicht mitbekommen.«

»Bess, Madam.«

Jetzt war sie also eine Madam, dachte Susanna niedergeschlagen.

»Sollen die Sachen vom gnädigen Herrn auch gereinigt werden?«, fragte Bess.

Leo, der unverändert mit vor der Brust verschränkten Armen im Bett saß, grinste das Mädchen schalkhaft an. »Mrs Wade kann heute Morgen nicht ganz klar denken, Bess. Ich werde sie wohl noch einmal daran erinnern müssen, dass sie verheiratet ist.«

Susannas Gesicht glühte, während die Magd kicherte. Mühsam beherrscht öffnete sie Leos Truhe, nahm mehrere Kleidungsstücke heraus. Wieder bekam das Mädchen eine Münze und verließ dankbar den Raum.

Mit leerem Blick stand Susanna am Tisch und kämpfte gegen die wachsende Melancholie an. Sie hörte nicht, wie Leo hinter sie trat, nahm ihn erst wahr, als er seine Hand an ihre Taille legte und sich über ihre Schulter beugte. Er schnupperte.

»Mmh, riecht köstlich. Sollen wir essen?«

Sie entzog sich seiner Berührung und der Hitze, die von so viel nackter Haut ausging. »Ist es nicht unschicklich, in Unterwäsche zu frühstücken?« Leo lachte, und Susanna merkte zu ihrem Entsetzen, dass sie sich gerade schrecklich prüde angehört hatte. Und das lag eigentlich nicht in ihrer Absicht. Es war bloß eine Ausrede gewesen, weil sie seine weitgehende Nacktheit sehr irritierte und überdies unerwünschte Begehrlichkeiten wachrief.

»Wir sind verheiratet und können selbst entscheiden, was uns gefällt und was nicht.« Er setzte sich hin und nahm die Haube von einem Teller mit gekochten Eiern und gebratenem Fisch. »Willst du mir nicht Gesellschaft leisten, Mrs Wade?«

Es ärgerte sie sichtlich, wenn er sie mit diesem Namen anredete, aber solange sie jedes Mal in dieser Weise reagierte, würde er es mit Fleiß tun. Sie musste lernen, es nicht als Beleidigung aufzufassen. Oder als einen Versuch seinerseits, sie zu provozieren.

Immerhin setzte sie sich an den Tisch, nahm sich von dem Essen. »Dann reisen wir also morgen ab?«, fragte sie.

»Wenn du willst. Wir können auch noch bleiben – ganz wie du möchtest. Es sind schließlich unsere Flitterwochen.«

Sie sah ihn verwirrt an, weil er es offensichtlich ernst meinte. »Flitterwochen?«

Er grinste nur und zog vielsagend eine Augenbraue hoch.

»Wir müssen Lord Bramfields Kutsche zurückbringen«, beharrte sie.

»Er hat noch andere. Ich habe es nicht eilig. Musst du dringend irgendwohin?«

»Das spielt doch keine Rolle mehr, oder?«

Sein Lächeln schwand. »Für mich schon. Deine Wünsche und Pläne sind mir wichtig. Ich habe nämlich nicht die Absicht, dir vorzuschreiben, was du tun und was du lassen sollst.«

»Das tust du ja schon.«

»Das steht auf einem ganz anderen Blatt, und das weißt du auch. Ich werde dich jedenfalls nicht etwa zwingen, in London zu leben, wenn es dir dort nicht gefällt. Du ziehst ja angeblich das Land vor, nicht wahr?«

»Wo werden wir überhaupt leben?«

Er legte seine Gabel ab. »Ich muss gestehen, dass ich mir darüber noch keine Gedanken gemacht habe. Entgegen deiner Vermutung gab es keine finsteren Pläne, um eine Heirat zwischen uns zu erzwingen.« Er atmete tief ein. »Mein Bruder und seine Frau werden uns nur zu gerne vorerst bei sich aufnehmen, dann können wir weitersehen.«

Sie nickte und fragte sich, was der Viscount Wade wohl von ihrer überstürzten Heirat halten mochte. Würde er es als Schande empfinden und entsetzt sein? Oder wunderte ihn so etwas bei seinem Bruder längst nicht mehr? Mit Sicherheit ging sie jedoch davon aus, dass Lady Wade die Angelegenheit missbilligte.

»Aber wir lassen uns mit der Rückreise nach London Zeit«, fuhr Leo fort. »Ich kenne hier im Norden ein paar Leute, die ich lange nicht gesehen habe und die ich dir vorstellen möchte.« Susanna nickte zustimmend. Was blieb ihr sonst übrig.

»Außerdem habe ich noch andere Gründe, unsere Heimkehr zu verzögern«, erklärte er mit plötzlich belegter Stimme.

Überrascht schaute sie ihn an. Er musterte sie träge aus halb geschlossen Augen. Ein Blick, der sie in Aufruhr versetzte. Sie schluckte und schaute ihn fragend an, wartete auf seine Erläuterung. »Ich möchte alles über dich herausfinden, Mrs

Wade«, murmelte er. »Jede Stelle deines Körpers entdecken, die auf mich reagiert, jedes Geheimnis enthüllen, das diese dunklen Augen vor mir verbergen.«

Obwohl in ihrem Innern ein Sturm losbrach, schaffte sie es, ihn einigermaßen kühl zurechtzuweisen. »Dann wirst du lange warten müssen.« Sie hoffte bloß, dass ihre atemlose Stimme sie nicht verraten hatte.

»Ich habe ein Leben lang Zeit dafür.« Er bedachte sie mit einem frech-sinnlichen Grinsen.

Ein Leben lang. Angelegentlich beschäftigte sie sich mit der Zeitung, während er sein Frühstück beendete. Sie wollte nichts Gutes bei ihm gelten lassen, suchte nur nach Dingen, die gegen ihn sprachen. Dass er etwa kein Interesse zu haben schien, die Zeitung zu lesen. Für Susanna ein Indiz, dass er nichts anderes im Sinn hatte als sein Vergnügen. Egal ob Kartenspielen oder Frauen. Dabei war er durchaus klug und wusste über vieles Bescheid, doch er verbarg es, als handle es sich um einen Charakterfehler. Merkwürdig. Susanna wurde aus dem Mann, mit dem sie jetzt verheiratet war, einfach nicht schlau.

Als er aufstand, um sich anzuziehen, wandte sie den Blick ab. Er rasierte sich alleine, was er sicher nicht gewöhnt war, und während er das tat, überlegte sie, wie sie sich mit ihm im gleichen Zimmer zurechtmachen sollte.

Als könne er ihre Gedanken lesen, sagte er: »Mrs Wade? Solltest du dich nicht allmählich anziehen? Oder willst du den ganzen Tag in diesem Zimmer verbringen und auf meine Rückkehr warten?«

»Ich werde nach Bess schicken, damit sie mir hilft. Du kannst ja schon gehen und schauen, ob du eine amüsantere Begleitung findest.«

Er lachte. »Ich kann dir versichern, dass ich dergleichen nicht im Sinn habe. Aber ich werde gehen, damit du das Zimmer für dich alleine hast.«

Susanna fühlte sich beschämt, weil sie ihn so schäbig behandelte. Und das trotz seiner Großzügigkeit. Als er weg war, fühlte sie sich zu ihrer Verwunderung keineswegs erleichtert. Das Zimmer wirkte plötzlich so kalt und leer ohne ihn. Sie vergrub das Gesicht in den Händen, doch ihre Augen blieben trocken. Zum Glück kam Bess kurz darauf und lenkte sie von ihren Zweifeln und Selbstvorwürfen ab.

Von Mr Linton hatte Susanna erfahren, dass es in Gretna Green einen Buchladen gab, und so setzte sie ihre Brille auf, griff nach Malkasten und Skizzenblock und verließ das Zimmer. In der Eingangshalle blieb sie kurz stehen, weil sie Leos

Lachen hörte. Sie folgte dem Klang bis zum Salon, verharrte dort und lauschte. Er war nicht alleine, wie eine mädchenhafte Stimme verriet. Vermutlich eine junge Frau. Verbittert sagte sie sich, dass er es trotz aller Beteuerungen nicht lassen konnte, dieses Flirten und Herumschäkern. Und einmal mehr sah sie sich bestätigt in ihren Vorurteilen, dass die Aussichten für ihr Leben an seiner Seite äußerst düster waren. Ein notorischer Schürzenjäger wie er würde sich nie ändern.

Obwohl sie es ja wissen sollte, versetzte ihr die Beobachtung einen Stich.

Sie verließ Gretna Hall und ging hinunter ins Dorf, um den Buchladen zu suchen. Nach längerer Zeit dachte sie wieder einmal an Rebecca und Elizabeth und hoffte bloß, dass es ihnen besser erging als ihr. Was mochten die Männer anstellen, die sich an ihre Fersen geheftet hatten? Lord Parkhurst und Peter Derby? Würde diese überstürzte, leichtsinnige Eheschließung irgendwelche schlimmen Folgen für die beiden Mädchen haben?

Erneut schalt sie sich für ihre Dummheit. Sie war eine Närrin gewesen, und zwar in jeder Hinsicht. Weil sie geglaubt hatte, wie ihr Bruder nach vielen Umwegen und unter großen Opfern ein echtes Glück finden zu können – und weil sie vor allem so vermessen gewesen war, sich auf ein Kräftespiel mit Leo Wade einzulassen. Nicht jedes Risiko zahlte sich aus – sie hatte hoch gepokert und verloren.

Susanna schaute zum wolkenverhangenen Himmel hinauf, der zu ihrer Stimmung passte. Nachdem ihr Vorsatz, sich zu ändern, kläglich gescheitert war, wollte sie sich künftig nie mehr für andere verbiegen. Schon gar nicht für Leo. Er sollte ruhig sehen, was er sich mit einer Frau wie ihr eingefangen hatte.

Befreit atmete sie auf und betrat den Buchladen. Bücher! Wie sie diese Atmosphäre liebte! Schon bald war sie in ein angeregtes Gespräch mit dem graubärtigen Besitzer vertieft und glücklich, eine verwandte Seele gefunden zu haben. Gemeinsam gingen sie die staubigen Regale entlang, und Mr Stanfield zog ein Buch nach dem anderen für sie hervor.

Sie wählte einen ganzen Stoß aus, den er für sie verpackte und mit einer Kordel zusammenband. Fröhlich verabschiedete sie sich von ihm und verließ den Laden, um abrupt stehen zu bleiben. Ihre gute Laune verflog schlagartig, als sie Leo erblickte, der lässig am Haus lehnte und sie mit einem trägen, wissenden Lächeln ansah. Sie drückte ihm kommentarlos ihr Paket in die Arme. »Geh schon zurück«, sagte sie. »Ich will noch bei der Kirche malen. Für Mr Tyler. Er wird sich bestimmt freuen.«

Wenn ihn die Vorstellung beunruhigte, dass sie etwas für einen anderen Mann tat, so ließ er sich das nicht anmerken. »Ich erlaube es dir«, erklärte er entspannt.

»Du erlaubst es mir?«, wiederholte sie und schaute über die Schulter zurück. »Ich habe dich nicht um deine Erlaubnis gebeten. Und das muss ich angeblich auch nicht, wie du selbst erst heute Morgen verkündet hast. Ich denke, das ist ein weiser Entschluss. In Zukunft werde ich tun, was ich will, und niemandem mehr zu gefallen suchen außer mir selbst.«

Sie sah, dass er die Augenbrauen hochzog, ignorierte es aber. »Wenn du in Erwägung ziehst, mich daran zu hindern«, fuhr sie fort, »werde ich dafür sorgen, dass deine Familie erfährt, wie es zu unserer Heirat gekommen ist – und was du getan hast.«

»Bei dir klingt es so, als könnte man so etwas ansonsten geheim halten«, warf er lässig ein.

Sie stutzte und zuckte mit den Schultern. »Dann macht es dir also nichts aus, wenn dein Bruder davon erfährt?«

»Nein, er ist Kummer gewöhnt. Auf einen Eklat mehr kommt es kaum an.«

Na schön, dann gab es also nichts, womit sie ihm drohen konnte. Blieb nur zu hoffen, dass er sie auch so in Ruhe ließ. Einsperren würde er sie kaum – das traute sie ihm dann doch nicht zu.

Sie war gerade erst an der Kirche angekommen, als er schon wieder da war. Breitete eine mitgebrachte Decke aus und legte sich ins Gras, mit geschlossenen Augen und über dem Kopf verschränkten Armen. Susanna saß auf der Kirchentreppe und betrachtete ihn. Ihre Konzentration war zum Teufel. Wie sollte es auch anders sein in Gegenwart dieses provozierend attraktiven Mannes.

Ihres Ehemannes.

Sie hob die Augen von ihrer Skizze und sah ihn tadelnd an: »Es ist noch Vormittag. Bist du etwa schon wieder müde?«

»Ich konnte nicht richtig schlafen. Du hast darauf bestanden, die ganze Nacht in meinen Armen zu liegen, mich zu erregen, mir jedoch die Erfüllung vorzuenthalten.«

Vor Verlegenheit wurde sie ganz rot und schaute sich schnell um, ob jemand sie vielleicht belauschte. Schon wollte sie zu einer patzigen Antwort ansetzen, als ein Aufblitzen in seinen Augen sie verstummen ließ. Sie wusste es nicht zu deuten. War mehr passiert in dieser Nacht, als er zugab?

»Du weißt darauf keine Antwort?«, fragte er, und in seiner Stimme schwang

Erheiterung mit.

Sie beugte sich vor, um sich die Struktur eines Blattes näher anzuschauen. »Das hast du dir selbst zuzuschreiben«, erwiderte sie matt und beschloss, das Thema ruhen zu lassen.

Als sie am Abend nach dem Essen, das sie im Speisesaal eigenommen hatten, auf ihr Zimmer zurückkehrten, stand schon ein dampfendes Bad bereit. Susanna warf sehnsüchtige Blicke auf die Wanne.

»Hervorragender Service«, erklärte Leo und schloss die Tür.

»Du kannst als Erste baden, Mrs Wade. Es gibt nichts mehr zu verbergen, denn gestern Abend habe ich dir auch dabei zugesehen.«

Sie wirbelte zu ihm herum. »Ich denke, du hast geschlafen!«

Sein Grinsen erinnerte sie an einen Piraten.

»Du hast nicht geschlafen – und warst auch nicht betrunken?«, fragte sie.

»Nein. Ich bin einfach nur ein rücksichtsvoller Ehemann. Ich wusste, wie sehr du dich nach einem Bad sehntest, und wollte es dir ermöglichen, ohne deinen Stolz zu verletzen.«

Als sie darauf nichts erwiderte, stieß er einen lauten Seufzer aus. »Kein Grund zur Sorge, ich konnte nur deinen Rücken sehen.«

Ihren ganzen Rücken – und das, was darunter kam. Das sollte kein Grund zur Sorge sein? Trotzdem hatte er sie nicht bedrängt, ihren ehelichen Pflichten nachzukommen, was Bewunderung verdiente. Vielleicht sollte sie sich daran halten.

»Es ist betrüblich, wenn man seinem eigenen Ehemann nicht trauen kann«, meinte sie. »Aber ich sollte eigentlich gewarnt sein. All die Gerüchte über dich. Es gab da eine andere junge Frau, die du fast ruiniert hättest.«

Seine Gesichtszüge spannten sich an, und sein Lächeln gefror. »Ach, jetzt glaubst du also all diesen Gerüchten?«

»Entsprechen sie nicht meistens der Wahrheit?«

Als er nichts darauf erwiderte, nahm sie es als Zustimmung. Die Einzelheiten jedoch wollte sie gar nicht wissen. Gerüchte waren etwas Unangenehmes – besonders wenn sie sich um den eigenen Ehemann drehten.

Und bald würde in den Londoner Salons auch über sie geredet, über sie und Leo und das Geheimnis ihrer überstürzten Hochzeit. Das war ein gefundenes Fressen für die Gerüchteküche, die immer neue Nahrung brauchte. Susanna fand das alles

so widerlich, diese falsche Wohlanständigkeit, dieses geheuchelte Mitleid und auf der anderen Seite die Mitleidlosigkeit, mit der man manch ein bedauernswertes Mädchen schon hatte fallen lassen.

Leo streifte seine Jacke ab. »Ich kann dir den Rücken zukehren.«

Sie schreckte aus ihren Grübeleien auf. »Wie bitte?«

»Während du badest.« Als sie nichts sagte, fügte er hinzu: »Muss ich es etwa beschwören?«

»Nein, ich nehme dein Angebot an.«

»Brauchst du meine Hilfe beim Aufhaken deines Kleides?«

Sie schüttelte den Kopf. Heute nicht, aber bald. Sie besaß nur wenige Kleider, die vorne geschlossen wurden und bei denen sie ohne Hilfe auskam. Noch während der Reise würde sie auf andere zurückgreifen müssen.

Als sie sich zu entkleiden begann, knöpfte Leo lässig seine Weste auf und beobachtete sie recht ungeniert. Seine Augen schienen zu glühen – und setzten ihr Inneres in Flammen. Sollte er darauf gehofft haben, dann war seine Rechnung aufgegangen. Sie erinnerte sich nur zu gut an die Gefühle, die sie damals im Salon von Bramfield Hall erfassten. Als sie unter ihm lag und er all die sündigen, aber zugleich himmlischen Dinge mit ihr tat. Sie schloss die Augen, ohne dass sich die Bilder verdrängen ließen. Susanna begann zu ahnen, dass sie sich ihm vermutlich nicht mehr lange verweigern würde.

»Drehst du dich jetzt bitte um«, sagte sie.

Er zog sich einen Stuhl ans Fenster.

»Nimm dir doch eines der Bücher vor, die ich heute gekauft habe.«

»Nein, danke«, erwiderte er trocken.

Unmut stieg in ihr auf. Wieso gab er sich so desinteressiert an allem, was ihr wichtig war. Bücher, Bildung, interessante Gespräche? Sie wusste so wenig von ihm. Auch nicht, ob er je eine Universität besucht hatte. Sein Bruder war in Cambridge gewesen, aber er? Susanna hätte ihre Seele dafür gegeben, studieren zu dürfen, doch Frauen war der Zugang zu höherer Bildung versagt.

Sie zog sich rasch ganz aus, wobei sie sich durch einen kurzen Blick zur Seite vergewisserte, dass er sein Versprechen hielt. Er saß am Tisch, den Rücken ihr zugewandt, und spielte mit ihrem Bleistift. Trotzdem malte sie sich aus, was passieren könnte, wenn er jetzt auf seinen Rechten bestand. Sollte sie, nackt wie sie war, die Flucht ergreifen und nach dem Constable schreien? Sich lautstark

beschweren, dass ihr frischgebackener Ehemann mit ihr schlafen wollte? Sie biss sich auf die Unterlippe und musste bei dieser Vorstellung beinahe lachen.

Sie stieg in die Wanne und setzte sich schnell hin. »Auch wenn wir jetzt verheiratet sind, habe ich unsere Wette nicht vergessen.«

»Glaub mir, ich ebenfalls nicht. Aber sollte man nicht meinen, eine Frau würde ihrem Ehemann helfen, damit er gewinnt?«

»Pah«, machte sie verächtlich. »Nicht wenn es der Ehefrau schadet. Davon abgesehen habe ich jetzt sogar noch mehr Grund, deinen Sieg nicht zu wollen.«

»Rache?«, fragte er über die Schulter. »Was anderes kann es wohl kaum sein.«

Mit dem eingeseiften Waschlappen begann sie sich gründlich zu waschen: Gesicht, Oberkörper, Arme … Immer wenn sie ihn zwischendurch auswrang, hallte das Tröpfeln unnatürlich laut in dem kleinen Zimmer wider. Sie sah, dass er weiter den Bleistift zwischen den Händen bewegte, und Erinnerungen kehrten zurück, wie diese Hände sie durch ihre Kleidung hindurch berührt hatten, bis sie glaubte, den Verstand zu verlieren.

»Wir müssen unseren Eltern schreiben«, sagte sie und erschrak beim Klang ihrer atemlosen Stimme. Immer wieder verriet sie sich. Um sich abzulenken, begann sie ihre Beine zu schrubben.

»Warum? Sie werden es noch früh genug erfahren.«

»Du kannst mich nicht ewig geheim halten, wie sehr du dir das auch wünschen magst.«

»Aus welchem Grund bitte sollte ich meine bezaubernde junge Frau verstecken?«

»Stimmt, das hatten wir ja bereits diskutiert, sie werden froh sein, dass du ihnen weniger auf der Tasche liegst.«

»Mach dir keine Gedanken, Mrs Wade. Mein Bruder muss mich nicht finanziell unterstützen, und ich habe auch keine Geheimnisse vor ihm. Es ist einfach so, dass wir uns nicht sehr oft schreiben.«

Sie zögerte und nahm den Lappen von ihrem feuchten Gesicht. »Das ist wirklich schade.«

»Hast du meine Mutter einmal auf einer Gesellschaft kennengelernt?«

»Nein.«

»Gut, dann glaub mir einfach, dass es bei mir mit der Benachrichtigung nicht eilt.«

»Ihr kommt also nicht gut miteinander aus«, meinte sie, und Mitgefühl stieg in ihr auf.

Er lachte. »Keineswegs. In den Augen meiner Mutter kann ich gar nichts falsch machen.«

Sie runzelte die Stirn. »Dann verstehe ich dich nicht.«

»Um ihre Söhne hat meine Mutter immer ein gewaltiges Getue gemacht. Wir waren von jeder Kritik ausgenommen, während sie an meiner Schwester ständig herummäkelte oder sie einfach links liegen ließ.« Er drehte den Kopf etwas zur Seite, sodass sie sein Profil sehen konnte. »Du und meine Schwester, ihr werdet die besten Freundinnen werden.«

»Sie hatte es bestimmt nicht leicht, aber du schon. Schließlich liebt sie dich«, meinte sie.

»Liebe? Würdest du das Liebe nennen, wenn eine Mutter es nicht erträgt, ihrem kranken Kind beizustehen. Weil sie sich selbst zu sehr bedauert, dass ihr das widerfahren ist. Mein Bruder erblindete, doch den Trost und das Mitleid beanspruchte sie für sich. Nachdem er nicht mehr der makellose junge Held war, den alle bewunderten, zog sie sich von ihm zurück. Er hatte sie enttäuscht, stell dir das mal vor!«

Sie spürte seine Betroffenheit und teilte seine Empörung. Die Söhne waren also nur als gesellschaftliche Vorzeigeobjekte für sie interessant. »Wie traurig«, sagte sie, und es kam von ganzem Herzen. Ihr schien es, als habe er ein weiteres Geheimnis seiner Kindheit enthüllt, das ihr half, ihn ein bisschen besser zu verstehen.

»Glücklicherweise hatte Simon meine Großmutter.«

»Und dich und Georgina, oder nicht?«

»Schon, obwohl wir uns ziemlich hilflos fühlten, zumal als die Jüngeren. Was sagt man zu einem Bruder, der gerade erblindet ist? Dass alles wieder gut wird?« Er schlug mit der Hand auf den Tisch. »Seitdem dreht sich bei meiner Mutter alles nur noch um mich«, fuhr er in leicht sarkastischem Ton fort. »Ich allein bin jetzt ihr Lieblingskind, und deshalb nimmt sie mich vor jeder üblen Nachrede in Schutz und tut so, als sei ich mit Engelsflügeln zur Welt gekommen.«

Leo und Engelsflügel, das entlockte ihr ein kleines Lachen trotz der an sich traurigen Geschichte. Wie würde wohl diese merkwürdige Lady auf sie reagieren? Immerhin nahm sie ihr als Schwiegertochter den Sohn weg, und wenn sie dann noch herausfand, dass sie Leo nicht gerade vergötterte …

Sie hoffte bloß, dass sie nicht mit dieser Dame zusammenleben musste.

»Mach dir keine Sorgen wegen deiner Eltern«, sagte er. »Wir werden sie als Erstes besuchen. Halten sie sich momentan in London auf?«

»Ich glaube, sie wollten nach Cambridgeshire.«

»Dann fahren wir dorthin. Willst du sie in einem Brief auf das bedeutsame Ereignis vorbereiten?«

Sie zögerte. »Nein. Das sollte man ihnen lieber persönlich mitteilen.«

Sie trocknete sich ab und zog schnell ihr Nachthemd über den Kopf, wobei sie Leo nicht aus den Augen ließ. Genau in dem Moment drehte er sich um, ehe sie ihm Einhalt gebieten konnte. Langsam stand er auf, und das Lächeln verschwand von seinem Gesicht. Dann begann er sich auszuziehen. Sie wollte wegschauen, schaffte es jedoch nicht sofort. Erst als er das Hemd abstreifte, brach der Bann. Sie ging ans Fenster, wo das Aquarell zum Trocknen lag. »Ich bin morgen noch nicht so weit, um abzureisen«, hörte sie sich sagen.

»Wie du wünschst.«

»Du willst nicht wissen, warum nicht?«

»Ich nehme an, dass es weitere Blumen gibt, die Tyler unbedingt sehen sollte.«

Verflixt. Er kam nicht im Entferntesten auf den Gedanken, sie könnte irgendetwas Unpassendes hinter seinem Rücken tun, aber genau einen solchen Verdacht wollte sie wecken. Um Zweifel bei ihm zu säen, ihn an Flucht, einen anderen Mann oder was immer denken zu lassen, aber sie hatte es wohl ungeschickt angefangen. Jedenfalls schien Leo sich seiner Sache ziemlich sicher zu sein.

Kapitel 14

Nach einer unruhigen Nacht, in der bei Leo wolllüstige Wachzustände mit bedrohlichen Träumen wechselten, saß er am nächsten Morgen einsam in ihrem Zimmer und trank seinen Kaffee. Susanna war bereits zum Zeichnen losgezogen, und er hatte kein Wort darüber verloren, ihr auch nicht seine Begleitung aufgedrängt. Sie sollte begreifen, dass er bereit war, ihr alle Freiheiten zu gewähren, die sie brauchte. Und sie sollte ihr Leben genießen.

Sie hatte ganz friedlich geschlafen diese Nacht. Als die Sonne aufging, beobachtete er sie, wie sie mit halb gelösten Haaren in den Kissen lag. Wegen der sommerlichen Temperaturen, die seit dem Vortag herrschten, war die Decke weit nach unten geschoben, und ihre Füße lugten seitlich heraus.

Bezaubernd, dachte er und fasste sich gleich an den Kopf. Er musste wohl verrückt geworden sein, ihre Füße zu bewundern. Füße! Weiter oben wäre ungleich interessanter, doch ihre Schenkel, auf denen sich das verräterische Mal befand – oder auch nicht –, blieben züchtig verhüllt. Allerdings erkannte er, dass sie unter dem Deckbett einladend weit gespreizt waren, was ihn in nicht unbeträchtliche Erregung versetzte. Wie gerne hätte er sich zu ihr gelegt, doch bislang widersetzte sie sich allen Annäherungsversuchen.

Er musste Geduld haben, sagte er sich immer wieder. Vor allem tat es ihm nicht gut, ständig an sie zu denken und wie es wäre, wenn … Er sollte sich ablenken, beschloss er. Nur welche Möglichkeiten gab es schon in diesem gottverlassenen schottischen Nest. Hier konnte man heiraten, sonst nichts!

Als sie zwei Tage später mit der Kutsche die Grenze nach England überquerten, war Susanna ziemlich mulmig zumute. Nicht mehr lange und sie würde sich peinlichen Fragen stellen müssen.

Leo spürte ihre Beklommenheit. »Sollte ich dir vielleicht etwas zu meiner Rechtfertigung sagen?«, fragte er sanft.

Sie drehte den Kopf, und die Bücher, die sie in Gretna Green erworben hatte, rutschten von ihrem Schoß. »Das brauchst du nicht«, erwiderte sie.

»Es waren Boxkämpfe, Mrs Wade. Ein Turnier.«

Erneut zuckte sie zusammen, als er sie mit ihrem neuen Namen ansprach. »Es ist

ein barbarischer Sport – nein, man kann es nicht einmal Sport nennen.«

»Natürlich ist es eine Sportart.«

»Es ist eine widerliche Form der Belustigung für gelangweilte Männer, die nur Blut sehen wollen.«

»Es ist ein Wettkampf, bei dem es um die richtige Strategie in Verbindung mit einem gewissen Risiko geht. Schotten sind für ihre Widerstandsfähigkeit bekannt. Ich wollte es mir mit eigenen Augen anschauen. Und denk daran: Meine junge Frau selbst hat mir empfohlen, mich nach einer Unterhaltung umzusehen, weil sie ihre Flitterwochen nicht mit ihrem Ehemann verbringen will.«

Sie hob eines der Bücher vom Boden auf und zeigte es ihm. »Es ist eine Biografie über Giles Cobbett, einen berühmten Künstler aus Yorkshire. Ich würde mir gerne das Haus ansehen, in dem er gewohnt hat.«

»Dann möchtest du also, dass wir in York einen Zwischenstopp einlegen.« Er lehnte sich in seiner Ecke zurück und sah sie unter halb gesenkten Lidern an.

»Du brauchst mich nicht in sein Atelier zu begleiten.«

Er schloss die Augen ganz und schwieg, nahm sich jedoch vor, sie nach Möglichkeit zu begleiten und die Ohren zu spitzen, um alles über ihr neues Steckenpferd mitzubekommen.

»Ist das ein Lächeln auf den hübschen Lippen meiner Ehefrau?«, fragte Leo plötzlich.

»Wie bitte, wie meinst du das?«, fragte sie irritiert.

»Ich habe dich nicht mehr richtig lächeln sehen, seit …« Er führte seinen Satz nicht zu Ende, während er sie weiter nachdenklich musterte.

Sie griff nach einem Buch und schlug es auf. Eine Staubwolke quoll daraus hervor und löste bei ihm ein heftiges Niesen aus. Und bei ihr ein neuerliches Lächeln.

Am späten Nachmittag kamen sie auf einem hübschen Landsitz an, der in einem Tal zwischen zwei hohen Gebirgszügen in Westmorland lag. Die Edgecumbes waren ein Ehepaar mittleren Alters, deren Sohn in Oxford studierte und deren drei Töchter bei ihnen lebten. Eine von ihnen war verheiratet gewesen und bereits in jungen Jahren Witwe geworden. Alle begrüßten Leo voller Freude und mit ehrlicher Herzlichkeit. Kein Zweifel, dass sie ihn mochten – sie hatten ihn durch seinen Bruder Simon kennengelernt. Von irgendwelchen Ressentiments war jedenfalls nichts zu spüren.

Sie erschraken hingegen nicht wenig, als Leo ihnen Susanna als seine Frau

vorstellte. Die leicht mollige Lady Edgecumbe mit ihrem altmodischen Spitzenhäubchen warf ihren Töchtern einen bestürzten Blick zu. Susanna schien es fast, als hätte sie auf Leo für eines der Mädchen gehofft. Oder sie waren rundheraus verblüfft über seine Wahl, was ebenfalls denkbar schien. Schließlich gaben sie ein ziemlich merkwürdiges Gespann ab: er so gut aussehend und elegant, sie eher unauffällig und schlicht gekleidet. Dafür konnte es in den Augen der Außenstehenden wiederum zwei Gründe geben: entweder eine verrückte Affäre oder eine große Mitgift. Susanna fragte sich, worauf die Edgecumbes wohl tippen mochten.

Beim Abendessen, zu dem alle außer Susanna in höchst eleganter Abendgarderobe erschienen, saß Leo zwischen ihr und der Dame des Hauses, die ihrer Freude über den Besuch unentwegt Ausdruck verlieh. »Ich kann es immer noch nicht fassen, dass Sie wieder einmal hier sind, mein lieber Leo.«

Aha, man sprach ihn also mit Vornamen an, stellte Susanna fest und lächelte den Schwestern zu, die sie ihrerseits unauffällig musterten.

»Sie haben des Öfteren gesagt, dass ich Sie gelegentlich besuchen solle, Mylady«, erwiderte Leo und griff nach ihrer Hand, um sie zu küssen.

Sie kicherte und verscheuchte ihn belustigt. Leo war ganz in seinem Element, erkannte Susanna. Wie gehabt flirtete er mit Jung und Alt, und es gab niemanden, der seine Schmeicheleien nicht genossen hätte. Natürlich musste er von Simons Heirat und Georginas Verlobung erzählen, bevor es interessant wurde. Und ein wenig heikel.

»Und wie haben Sie Ihre reizende Frau kennengelernt?«, fragte Lord Edgecumbe prompt. Er war groß und schlank, das genaue Gegenteil seiner kleinen, rundlichen Frau, und das schüttere, ehemals blonde Haar zeigte bereits viele graue Strähnen.

O Gott, warum hatten sie sich nicht abgesprochen, welche Erklärung sie geben sollten. Nervös schaute Susanna zu Leo hin. Und wartete gespannt darauf, welche Geschichte er ihnen auftischen würde.

Verliebt schaute er ihr ins Gesicht, bevor er sich an die anderen wandte. »Meine Frau verkehrte in den gleichen Londoner Kreisen wie ich, und ich kenne ihren Bruder sehr gut. Zudem interessieren wir uns beide für Kunst, und das vor allem hat uns zusammengebracht.«

Kunst, dachte sie amüsiert. Ihre Kunst? Oder dieses Gemälde in seinem Club, das sie versucht hatte zu stehlen? Aber zumindest war es eine harmlose Geschichte,

die die Wahrheit umschrieb und immerhin keine glatte Lüge darstellte. Leo war ein wirklich geschickter Taktiker, dachte sie anerkennend. Meisterlich, wie er sie durch diese prekäre Situation manövriert hatte. Und zum ersten Mal kam ihr so richtig zum Bewusstsein, dass sie inzwischen seiner Diskretion absolut vertraute. Dennoch erschrak sie, als er sich plötzlich vorbeugte, als wolle er ein großes Geheimnis verraten.

»Während einer Landpartie auf Bramfield Hall erkannten wir schließlich, was wir füreinander empfinden«, erklärte er, und Susanna fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Die beiden jüngeren Töchter mit den gleichen blonden Ringellöckchen kicherten bloß albern, während die verwitwete ältere Schwester sie unter zusammengezogenen Augenbrauen nachdenklich anschaute.

»Ich überzeugte Susanna davon, dass wir nicht lange warten sollten«, fuhr Leo fort. »Schließlich sind wir beide alt genug, um alleine zu entscheiden, was wir wollen.«

Die Blicke aller Frauen am Tisch richteten sich auf Susanna, und sie wusste, dass ihr in den Augen der Gesellschaft fortgeschrittenes Alter nicht unbemerkt geblieben war. Aber sie beobachtete nur fasziniert Leo, der – davon war sie überzeugt – in wenigen Sekunden die Wahrheit über ihre Heirat sagen würde.

»Weil wir außerdem keine Hochzeit mit allem Drum und Dran wünschten, fuhren wir einfach nach Gretna Green und haben uns dort trauen lassen«, sagte er und grinste über seinen gelungenen Streich.

Einen Moment lang herrschte Schweigen, bevor Lady Edgecumbe entzückt in die Hände klatschte. »Dann ist das jetzt Ihre Hochzeitsreise«, rief sie. »Sie machen uns so glücklich, uns die Ehre zu geben.«

Mrs Appleby, die verwitwete Tochter, sah nicht so aus, als würde sie die Gefühle ihrer Mutter teilen, und der Blick, den sie auf Leo richtete, war voller Fragen. Bestimmt vermutete sie hinter dieser überstürzten Heirat andere Gründe. Wie die meisten, die jetzt bald die Monate zu zählen begannen.

Auch nach dem Abendessen unterhielt Leo seine Gastgeber, allerdings jetzt mit anderen Geschichten. Er konnte hinreißend erzählen, und alle hingen an seinen Lippen. Susanna gewann mehr und mehr den Eindruck, dass niemand mehr seine Version ihrer Eheschließung anzweifelte.

Überhaupt überraschte ihr Mann sie an diesem Abend immer aufs Neue. Plötzlich fachsimpelte er mit Lord Edgecumbe über Getreideanbau, wovon er ihrer

Einschätzung nach nicht die geringste Ahnung hatte. Sein Gastgeber jedoch hörte ihm interessiert zu und nickte zustimmend zu seinen Ausführungen. Verrückt, dachte Susanna, einfach verrückt.

Und Leo? Er genoss es sichtlich, im Mittelpunkt zu stehen, und natürlich flirtete er mit den Mädchen. Fragte sie nach ihren Verehrern aus, damit sie sich geschmeichelt fühlten, obwohl er genau wusste, dass sie noch die Schulbank drückten. Er brachte sie zum Kichern und Erröten, und Susanna meinte tatsächlich bei Lady Edgecumbe einen Anflug von Bedauern festzustellen, dass Leo als potenzieller Schwiegersohn aus dem Rennen war.

Susanna setzte ihre Brille auf, griff nach dem Buch, das sie mitgebracht hatte, und tat so, als würde sie lesen. Irgendwann im Verlauf des Abends merkte sie plötzlich zu ihrer Bestürzung, dass Leo ernsthaft flirtete. Nicht mit den kleinen Mädchen, sondern mit der reizenden Witwe. Um Gottes willen, dachte sie, er führte sich ja auf wie ein Schürzenjäger! Und das bei einem angeblich schwer verliebten Mann in den Flitterwochen. Indes schien sie die Einzige, die sich daran störte, denn Mrs Appleby taute zusehends auf angesichts seines Charmes und ließ sich sogar von ihm dazu überreden, ein Lied zum Besten zu geben.

Susanna bekam eine Vorahnung von dem, was sie in London unter den wachsamen Blicken der tonangebenden Ladys erwarten würde. Wenn sie nicht aufpassten, konnte die mühsam aufgerichtete Fassade sehr schnell bröckeln und am Ende einstürzen. Und dann wäre der Skandal da, den sie vermeiden wollten. Sie durften es sich auf keinen Fall leisten, bei gesellschaftlichen Anlässen wie manche Ehepaare getrennter Wege zu gehen, sobald die Begrüßungen absolviert waren. So ein Leben wollte sie nicht. Und wenngleich es nicht einfach würde, sie mussten eine Möglichkeit finden, miteinander auszukommen und das Beste aus ihrer Ehe zu machen.

Und sie durfte sich nicht anmerken lassen, dass sie Leos Verhalten falsch fand. Sie musste es herunterspielen. Entschlossen nahm sie die Brille ab, klappte ihr Buch zu und wandte sich freundlich an Lady Edgecumbe, um mit ihr ein Gespräch über berühmte Künstler zu beginnen und ihr zu erzählen, was sie auf dieser Reise besichtigen wollte. Damit lenkte sie die Aufmerksamkeit der Hausherrin von Leo ab, der sich immer noch bemühte, die Töchter zu unterhalten, und jetzt die beiden jüngeren sogar zum Tanzen aufforderte. Zwischendurch allerdings schenkte er ihr

ein Lächeln, das fast schon zärtlich zu nennen war und sie völlig verwirrte.

Vor den anderen zog sie sich in die Zimmerflucht zurück, die man ihnen zugewiesen hatte und wo sie für sich alleine einen kleinen Raum auswählte. Er ließ ihr ihren Willen, doch Susanna war alles andere als glücklich damit. Warum kam er nicht in ihr Schlafzimmer? War er etwa bei Mrs Appleby? Hatte die Parade von Witwen und Mätressen bereits begonnen? Die Fragen schwirrten ihr nur so im Kopf herum, ohne dass sie eine Antwort fand. Vor allem einem Problem musste sie sich langsam stellen: Sie konnte sich nicht gleichzeitig verweigern und eifersüchtig sein. Und irgendwie musste sie dafür sorgen, dass Leo gar nicht mehr auf die Idee kam, anderen Frauen schöne Augen zu machen.

Am nächsten Morgen endlich betrat Leo das Zimmer seiner Frau. Sie war eine ausgesprochene Frühaufsteherin, während er lieber länger schlief. Doch heute war er relativ früh dran. Er wollte mit Susanna reden, und dazu brauchte er einen klaren Kopf, denn bei ihr musste man ständig auf der Hut sein. Trotzdem begann er an ihren Wortgefechten Gefallen zu finden.

Er blieb auf der Schwelle stehen und beobachtete sie, wie sie sich gerade über einen Tisch beugte und das Aquarell für Tyler musterte. Auch wenn er es nicht zugeben mochte, war er zunehmend über diese Art von Aufmerksamkeit für andere Männer verärgert, aber er wollte nicht, dass sie falsche Schlüsse zog. Überhaupt dieser Tyler? Was fand sie an dem? Und dieses Gerede von einem friedlichen Miteinander, das konnte man nur als albern bezeichnen. Was war das schon im Vergleich zu Verlangen und Lust und der Freude, miteinander im Bett zu liegen? Obwohl sie es noch nicht kannte, ahnte sie es, da war er sich sicher. Schließlich hatte er gemerkt, wie empfänglich sie für leidenschaftliche Berührungen war.

Er hoffte inständig, dass er ihr bald alles zeigen konnte, stellte sich vor, wie er sie zum Bett drängte und sich über sie beugte, wenn sie in die Kissen fiel. Und er wusste ziemlich sicher, dass sie ihm nicht lange Widerstand leisten würde. Ganz schwach vor freudiger Erwartung wünschte er sie sich und so voller Verlangen, dass sie kaum noch zu sprechen in der Lage war.

Geduld, mahnte er sich wieder und riss sich zusammen. Insgesamt hatte er das Gefühl, auf dem richtigen Weg zu sein, und das durfte er nicht frühzeitig verderben. Sie kannte noch nicht viel vom Leben, wusste nicht, was er wusste – dass sie eine leidenschaftliche Frau war, und das nicht nur in körperlicher Hinsicht.

»Guten Morgen, Mrs Wade«, machte er sich bemerkbar.

Sie erschrak nicht wie sonst, drehte sich ruhig zu ihm um. Er war nie zuvor einer Frau begegnet, die ihre Gefühle so gut unter Kontrolle hatte. Und das, obwohl sie wegen seines Benehmens gestern Abend sicherlich verstimmt war. Mit Recht, denn im Nachhinein fand Leo es ärgerlich, wie leicht er immer wieder in seine alten Verhaltensmuster zurückfiel. Warum, verdammt noch mal, konnte er es nicht lassen, mit allem, was Röcke trug, herumzuschäkern! Mit dem Resultat, dass seine Frau sich gleich wieder auf sich selbst zurückzog. Gratulation, Leo!

Er trat zu ihr, um über ihre Schulter einen Blick auf das Bild zu werfen. »Du bist ja so talentiert, Mrs Wade.«

»Leider nicht im Singen«, gab sie spitz zurück. »Ich hoffe, es stört dich nicht, dass ich bei deinen Freunden kein durchschlagender Erfolg war.«

»Sag das nicht«, meinte er fröhlich. »Wir setzen unsere Reise erst in zwei Tagen fort, und es gibt jede Menge Gelegenheiten, sich in Szene zu setzen. Heute Vormittag findet ein Bogenschießwettbewerb statt, Nachbarn kommen mittags zum Essen, und anschließend ist ein Ausritt geplant. Vielleicht entdeckst du sogar ein paar Blumen, die du malen kannst.«

Sie musterte ihn mit ruhiger Miene. Enttäuschung und Traurigkeit der letzten Tage schienen gewichen. Er war erleichtert, obwohl er nicht wusste, wie lange diese Stimmung anhalten würde.

»Du hast beim Frühstück von den Planungen für den Tag erfahren?«, fragte sie.

»Nein, gestern Abend schon hat Lady Edgecumbe es erzählt. Ich würde nie nach unten zum Frühstück gehen, ohne dich zu fragen, ob du mich begleiten möchtest.« Er hielt ihr seinen Arm hin. »Erlaube mir, dich nach unten zu führen, Mrs Wade, damit ich mit deinem künstlerischen Talent angeben kann. Ich bin mir sicher, dass sich die Damen gerne anschauen werden, woran du gerade arbeitest.«

Überrascht stellte Susanna fest, dass Leo recht behielt. Sie verbrachten zwei erträgliche Tage mit den Edgecumbes, die von ihrem Talent ganz fasziniert zu sein schienen. Am Ende fertigte sie sogar eine Skizze der Töchter an, und Lady Edgecumbe schwor, dass sie die Zeichnung rahmen lassen würde. Nur Mrs Appleby blieb reserviert, und Susanna beschlich der Verdacht, dass noch andere Frauen aus Leos Bekanntenkreis so reagieren würden.

Er döste den ganzen Tag, während sie Richtung York fuhren. In regelmäßigen

Abständen erwachte er zwar mit einem Ruck und versuchte, nicht wieder einzunicken, doch er schaffte es nicht. Susanna hingegen las oder schaute aus dem Fenster, um die atemberaubende Schönheit der grünen Hügellandschaft und die Wasserfälle von Wensleydale zu bewundern.

In York angekommen mieteten sie sich in einem Hotel ein und bezogen eine kleine Suite mit Schlafzimmer und Salon. Während der späten Mahlzeit sprach Leo überraschend wenig. Nach dem Aufenthalt bei den Edgecumbes, der ihr sehr zu denken gegeben hatte, und ihrem heimlichen Schwur, nichts unversucht zu lassen, um ihre Ehe zu verbessern, freute sie sich über das Alleinsein mit ihm und war zugleich sichtlich nervös. Würde er heute einen Versuch machen, sie zu berühren? Und wie sollte sie reagieren? Noch waren ihre Gefühle widersprüchlich und damit verwirrend.

Was dann geschah, zerstörte ihren vorsichtigen Optimismus. Als sie nach dem Essen ihre Zimmer betraten, wies er ihr das Bett zu. Er werde auf dem Sofa schlafen, erklärte er. Dann verbeugte er sich mit vollendeter Höflichkeit und ließ sie alleine und enttäuscht zurück.

Beim Frühstück am nächsten Morgen stocherte Susanna lustlos auf ihrem Teller herum, während Leo zurückgelehnt auf seinem Stuhl saß und sie beobachtete.

»Du hast gestern den ganzen Tag gedöst, in der Nacht geschlafen und trotzdem sind da Schatten unter deinen Augen«, sagte sie, als sich das Schweigen in die Länge zog.

Er zog eine Augenbraue hoch. »Machst du dir Sorgen um mich?«

»Du brauchst einen klaren Kopf. Wie willst du dir sonst deinen Lebensunterhalt beim Kartenspiel verdienen?«, spottete sie.

»Touché. Das hat gesessen«, erwiderte er mit einem charmanten Lächeln. »Wie gut, dass ich immer ein bisschen Geld zurücklege. Das brauchen wir jetzt für deine Garderobe.«

Sie legte ihre Gabel ab. »Wie bitte?« Er hatte Geld zurückgelegt? Genug, um eine Garderobe für sie zu kaufen, in der sie sich an der Seite ihres eleganten Ehemanns sehen lassen konnte? Ihr fehlten die Worte.

»York bietet die perfekte Gelegenheit. Ich kenne hier eine Schneiderin.«

»Ach nein«, meinte sie, und ihre Fantasie ging schon wieder mit ihr durch. Sie malte sich allerlei Konstellationen aus, warum und mit wem er eine

Damenschneiderin aufgesucht hatte.

Sein Lächeln wurde zu einem breiten Grinsen. »Komm schon, lass mir die Freude. Du wirst sehen, dass ich ein hervorragender Berater bin.«

»Du weißt doch, dass ich mir aus Mode nicht viel mache – da hast du dich mit der falschen Frau eingelassen. Und als Bestechungsmittel funktioniert das auch nicht, falls du dieser Meinung sein solltest.«

»Nein, so verblendet bin ich nun auch wieder nicht, und meine Lust hat meinen Verstand noch nicht ganz ausgeschaltet.«

Offensichtlich, dachte sie, denn gestern Abend hatte er nicht einmal versucht sie zu küssen. Sie stieß einen Seufzer aus. Aber was blieb ihr anderes übrig, denn schließlich wollte sie ihre Ehe retten. »Und wie lange müssen wir zu diesem Zweck in York bleiben?«

»Bestimmt kann ich die Frau überreden, schnell zu arbeiten.«

Zweifellos, ging es ihr durch den Kopf. Welche Frau konnte er nicht überreden? Sie hatte es ja am eigenen Leib erfahren.

»Na gut«, lenkte sie ein. »Ich werde dich begleiten.«

Er rieb sich die Hände. »Dann lass uns anfangen.«

Madame Chambord besaß einen kleinen Laden in der North Street. Im Schaufenster waren wunderschöne Kleider ausgestellt, und im Laden lagen in Vitrinen kostbare Spitzen sowie aus Paris importierte Stoffe und Bänder. Die Schneiderin mit dem tiefschwarzen Haar mochte etwa zehn Jahre älter sein als Susanna.

Sie klatschte vor Freude in die Hände, als sie Leo sah. »Monsieur Wade, wie schön, Sie einmal wiederzusehen«, rief sie und kam auf ihn zugeeilt, als wolle sie sich in seine Arme werfen.

War sie etwa eine frühere Geliebte, fragte Susanna sich unwillkürlich. Unsinn, schalt sie sich. Und wenn schon. Sie musste jedenfalls damit aufhören, in jeder Frau eine frühere Affäre zu sehen, sonst wurde sie in London verrückt. Außerdem leuchteten die Augen jeder Frau, egal welchen Alters, vor Freude auf, wenn sie Leo sahen.

Madame Chambord fiel Leo doch nicht um den Hals, sondern versank in einen tiefen Knicks. »Monsieur Wade, was führt Sie in meinen bescheidenen Salon?«

Er trat zur Seite und zeigte auf Susanna. »Madame, erlauben Sie mir, Ihnen meine Frau vorzustellen.«

Susanna knickste ebenfalls, während die Schneiderin nach einem kurzen Zögern in routiniertes Entzücken ausbrach. »Ah, Sie bringen eine so reizende Frau zu mir! *Merveilleuse*«, rief sie, und ihre Stimme überschlug sich vor Begeisterung. Ob echt oder vorgespielt, Susanna vermochte es nicht zu sagen.

»Wir haben erst vor Kurzem geheiratet«, erklärte Leo, »und ich möchte, dass meine Frau bei unserer Rückkehr nach London mindestens genauso großartig aussieht wie die anderen Damen der Gesellschaft.«

»Und wie lange werden Sie in York bleiben, Monsieur?«, fragte sie, während sie die Augen zusammenkniff und Susannas Figur musterte.

»So kurz wie möglich, Madame.« Es war das erste Mal, dass Susanna etwas sagte. »Ich bin Künstlerin und habe unterwegs noch einiges zu erledigen.«

»*Alors*, ich hätte gleich darauf kommen müssen, in welche Richtung Ihre Talente gehen«, erwiderte Madame Chambord, während sie Susannas dunkelroten Rock musterte. »Ich sehe einen Farbfleck.«

»Daran erkennen Sie, wie wenig Wert ich auf meine Kleidung lege.«

Der guten Frau verschlug es vorübergehend die Sprache, und ihr skeptischer Blick wanderte zu Leo, der sie amüsiert aufklärte. »Meine Frau ist wie eine seltene Blume, Madame. Deshalb bin ich auch zu Ihnen gekommen, denn Sie sollen sie zum Erblühen bringen.«

Susanna unterdrückte ein Lachen, während Madame die Welt wieder verstand. »*Oui, oui*, dann kommen Sie mit, Monsieur. Wir unterhalten uns hinten in Ruhe, während meine Angestellten sich um die anderen Kunden kümmern.«

Die weniger wichtigen, dachte Susanna. Leo hatte also eindeutig schon häufiger Geld hiergelassen, und die Schneiderin wusste, dass ein lukrativer Auftrag wartete. Hatte er hier seine Spielgewinne investiert? Das Geld, das er zurücklegte? Woher auch immer es kommen mochte, stand zweifelsfrei fest, dass er über welches verfügte und nicht bloß von Apanagen lebte.

In einem kleinen Salon mit bequemen Sesseln, die um einen großen Spiegel herum arrangiert waren, legte Madame Chambord ihnen Dutzende von Entwürfen vor: für Morgen- und Hauskleider, für Nachmittags- und Abendkleider, für die ganz große Ballrobe. Susanna schwindelte bei dem Anblick. Was sollte sie da auswählen?

Das brauchte sie gar nicht, denn zielstrebig deutete Leo auf eine Reihe von Blättern, diskutierte über Formen und Farben und traf seine Entscheidung. Den einzigen Entwurf, den sie herausgesucht hatte, nahm er ihr missbilligend aus der

Hand. »Madame, diese Farbe passt doch bestimmt nicht zum rotbraunen Haar meiner Frau.«

»*Non, non*, Monsieur, *absolument non*. Wie gewöhnlich haben Sie den richtigen Blick.«

Halbherzig wandte Susanna ein, ob nicht vielleicht ein dunkles Grün …?

»Nein, blau«, unterbrach Leo sie. »Ein ganz dunkles Blau mit silberner Stickerei.«

Und dann gingen er und die Schneiderin schnell weitere Zeichnungen durch, wählten ein Abendkleid aus, mehrere Tageskleider und ein Reitkleid. Er verfügte über den sicheren Geschmack eines Londoner Dandys, wenngleich sie sich fragte, ob diese großen Ausschnitte wirklich nötig waren. So bombastisch fand sie ihre körperliche Ausstattung nun auch wieder nicht. Was Leo offensichtlich ganz anders sah.

Allerdings bewunderte sie an diesem Nachmittag wirklich eines: sein phänomenales Gedächtnis. Jedes Mal wenn er und die Schneiderin sich bei einer Sache nicht einigen konnten, zog er bereits erledigte Blätter hervor und demonstrierte ihr genau, was er meinte. Schlagartig durchschaute Susanna jetzt auch das Geheimnis seines Erfolgs beim Kartenspielen: Er konnte sich einfach alles merken, was er einmal gesehen hatte.

Im Übrigen verbrämte er seine Bevormundung bei der Kleiderwahl mit viel Geschick, indem er sie ausführlich über Vorzüge und Nachteile eines Modells, eines Stoffes, einer Farbe aufklärte, ohne je überheblich zu wirken. Er betrieb das Ganze wie ein Spiel, das ihm Freude bereitete und damit auch ihr. Susanna wunderte sich über sich selbst. Noch vor Kurzem hätte sie empört aufbegehrt.

Auch als Leo mit Madame Chambord Details über Anproben, Lieferungen und Preise verhandelte, hörte sie interessiert zu und erkannte, welch guter Geschäftsmann er war. Er wusste nämlich ganz genau, ob ein Modell seinen Preis wert war. Trotzdem kam am Ende eine beachtliche Summe zusammen, die er, ohne mit der Wimper zu zucken, akzeptierte. Und Madame Chambord schien keinerlei Zweifel zu hegen, dass sie ihr Geld bekommen würde. Susanna schämte sich plötzlich über ihr törichtes Gerede bezüglich ihrer Mitgift.

Jeden Tag lernte sie neue Seiten seiner Persönlichkeit kennen, die ihr zeigten, dass hinter der oberflächlichen Maske weit mehr steckte, als sie angenommen hatte. Ihr dämmerte langsam, dass sie ihre Meinung über Leo Wade gründlich würde revidieren müssen.

Kapitel 15

Die nächsten beiden Tage in York absolvierten Leo und Susanna ein volles Programm, mal gemeinsam, mal jeder für sich. Sie begleitete ihn, wenn er Freunde besuchte, reklamierte aber zugleich Zeit für Dinge, die ihn weniger interessierten. Er nutzte dann die Gelegenheit, seinen eigenen Vergnügungen nachzugehen, schaute sich zum Beispiel einen dieser Boxkämpfe an, die Susanna so schrecklich fand, oder besuchte einen Club.

Während er morgens ausschlief, ging sie früh auf Entdeckungsreise, erkundete die Gegend und hielt Ausschau nach lohnenden Motiven. Für eigene Skizzen und für Tyler. Leo fand das inzwischen etwas albern – welcher Mann interessierte sich schon so für Blumen –, und zudem störte es ihn, dass Susanna so viel Zeit dafür aufwandte.

Allerdings konnte er sich seit dem Besuch bei der Schneiderin eigentlich nicht mehr beschweren, denn seitdem schenkte ihm seine Frau erheblich mehr Aufmerksamkeit als zuvor. Irgendeine Veränderung war in ihr vorgegangen, deren Grund er bislang nicht kannte. Was hatte er schon groß getan, außer mit Geschmack und Sachverstand für sie eine Garderobe zusammenzustellen? Trotzdem stimmte ihn die Wandlung hoffnungsvoll und bestätigte ihn darin, dass er ihr nur Zeit geben musste. Irgendwann würde er sicherlich ihr Vertrauen erringen.

Er beharrte darauf, sie ins Atelier des Malers Cobbett zu begleiten, das seit dem Tod des Künstlers öffentlich zugänglich war. Zu seinem Erstaunen erhob sie keinerlei Einwände, obwohl sie anfangs erklärt hatte, lieber ohne ihn dorthin zu gehen. Ein anderes Mal trug er für sie Pakete mit Büchern, die sie in irgendeinem Laden aufstöberte. Der Kutscher lachte schon darüber, was Susanna so alles anschleppte, und Leo war sicher, dass Bradley ihn für den typischen jungen Ehemann hielt, der seiner Liebsten keinen Wunsch ausschlagen konnte. Und irgendwie stimmte das ja sogar.

Wenn sie sich doch auch im Bett näherkämen. Aber hier waren keinerlei Fortschritte zu verzeichnen. Dazu war sie ganz offensichtlich nach wie vor nicht bereit. Und so beobachtete er hilflos, wie sie sich anmutig in der kleinen Hotelsuite bewegte, während er Höllenqualen litt und seine Sinne in einen Ausnahmezustand gerieten. Sogar ihre Brille erregte ihn inzwischen, zumal wenn die Gläser im

Kerzenschein aufblitzten und ihre Augen noch goldfarbener wirken ließen als sonst. Er ertappte sich dabei, dass er ruhelos im Zimmer herumlief und mehr als sonst trank, um seine innere Unruhe zu kaschieren.

Inzwischen war der Vorrat an Kleidern mit Vorderverschluss aufgebraucht, und sie benötigte seine Hilfe. Scheinbar unbeteiligt stand sie da, während er einen Knopf nach dem anderen öffnete und immer mehr sah von dem, was sie darunter trug. Ihr Korsett war hellblau – nicht jungfräulich weiß, wie es Damen fortgeschrittenen Alters bevorzugten. Seine Finger zitterten, und sein Mund sehnte sich danach, ihren schlanken Hals zu berühren. Ging auch durch ihren Körper ein Beben? Er war sich nicht sicher. Doch als er seine Hand auf ihre entblößte Schulter legte, dankte sie ihm und trat zur Seite, statt sich in seine Arme zu werfen, wie er es sich erträumte.

Er begleitete sie zur Anprobe bei der Schneiderin, sah sie in den provisorisch zusammengehefteten Kleidern, die er gekauft hatte. Als Madame Chambord sie aufforderte, hinter dem Paravent hervorzutreten, war er überwältigt, was die richtige Kleidung bewirkte, und der Anblick ihres Busens, der jetzt vollendet zur Geltung kam, weckte ein unstillbares Verlangen in ihm. Er sollte sie lieber in ein Nonnengewand packen, dachte er.

Wenn abends ihr braunes Haar im Licht der Kerzen rotgolden glänzte oder beim Schein der Flammen im Kamin wie Feuer loderte, konnte er den Blick nicht abwenden. Susanna war für ihn die personifizierte Versuchung, und indem er sie nicht aus den Augen ließ, quälte er sich bis an die Grenze des Erträglichen. Bisweilen ergriff er die Flucht, suchte Ablenkung in einer Schänke oder rannte durch die nächtlichen Straßen. Er fühlte sich hilflos und wusste oft nicht weiter, getrieben von dem sehnsüchtigen Wunsch, den Schlüssel zu Susannas Herzen zu finden.

Er war nicht zurückgekehrt, stellte Susanna eines Morgens fest, als sie bei Tagesanbruch angezogen auf ihrem Bett liegend erwachte. Sie hatte auf ihn gewartet, weil sie etwas mit ihm besprechen wollte und weil sie seine Hilfe beim Auskleiden brauchte. Dann war sie eingeschlafen, bevor sie eines der Zimmermädchen zu sich bestellen konnte.

Das Korsett hatte sich unter einem Arm schmerzhaft in ihr Fleisch gebohrt, und ihre Röcke waren ganz zerknittert.

Niedergeschlagen ging sie hinüber in den kleinen Salon, wo er auf dem Sofa zu schlafen pflegte, und betrachtete ein letztes Mal die Aquarelle für Mr Tyler, bevor

sie ihm geschickt wurden. Aber sie konnte nur an Leo denken. Bestimmt würde er sie doch nicht still und heimlich verlassen? Oder hatte sie es übertrieben mit ihrer Rache und schadete sich jetzt bloß selbst? Sie rieb sich mit der Faust die Brust, wo der Schmerz zu sitzen schien. Mit einem Mal begriff sie, dass er ihr fehlte. Mit ihm fühlte sie sich lebendig und atemlos, als wäre jeder Moment in seiner Gegenwart etwas Aufregendes und Schönes.

Unfassbar, dass sie einmal gedacht hatte, ein ruhiges, gleichmäßiges und beschauliches Leben an der Seite eines Mannes wie Mr Tyler sei besser für sie. Schließlich war sie ja mit dem Vorsatz nach Bramfield Hall gereist, um etwas zu wagen. Und ein Wagnis stellte Tyler bestimmt nicht dar. Leo schon. Aber damals, richtiger gesagt vor kurzer Zeit, war sie im Grunde ihres Herzens noch zögerlich und feige gewesen. Jetzt wollte sie mutig sein.

Es klopfte. Leo war ihr erster Gedanke, doch der würde nie anklopfen. Sie sackte in sich zusammen und schaute enttäuscht das Dienstmädchen an, das hereinkam. Susanna bat sie, ihr mit dem Kleid zu helfen, tat so, als hätte sie sich plötzlich anders entschieden. Sie wolle noch ein Bad nehmen, bevor sie ausgehe, erklärte sie und bestellte die Wanne und heißes Wasser.

Als sie später in das dampfende Nass tauchte, ließ sie sich in der großen Wanne nach hinten sinken, schloss die Augen und versuchte sich zu entspannen. Es gelang ihr nicht, denn ihre Gedanken kreisten allein um ihn. Wo war er bloß. War ihm etwas zugestoßen, war er ausgeraubt worden? Oder hatte er sich in betrunkenem Zustand geprügelt? Susanna machte sich ernstlich Sorgen und fand das ganz normal. Vor ein paar Tagen noch wäre sie vermutlich eher erleichtert gewesen.

Dann öffnete sich plötzlich die Tür, und er stand vor ihr. Roch nach Nebel und Regen, und aus seinen Haaren und von seinen Schultern tropfte das Wasser. Er schien fast so nass zu sein wie sie. Sein Blick umfasste sie, denn ihr Körper wurde von dem seifigen Wasser kaum verhüllt. Sie tat nichts, um sich zu bedecken, legte nur den Kopf zur Seite und wartete.

Er lehnte mit dem Rücken an der Tür. Sie konnte nicht erkennen, was er dachte. Jedenfalls lag kein triumphierendes Grinsen auf seinem Gesicht. »Ich hätte dir gestern Abend eine kurze Nachricht schicken sollen«, erklärte er und kam langsam auf sie zu. »Ich hoffe, du hast nicht auf mich gewartet.«

»Das habe ich nicht«, log sie. Sie schluckte und hielt seinem Blick stand, obwohl

sie nicht wusste, wie viel von ihrem Körper im Wasser zu erkennen war.

Er leerte seine Taschen und hielt ihr Schuldscheine hin. »Ich habe gewonnen.«

Sie versuchte zu scherzen. »Das ist zweifellos besser, als meine Kleider bei der Schneiderin wieder abbestellen zu müssen.«

Dann kam er näher, ging langsam um die Wanne herum, bis er hinter ihr stand. Sie zitterte so stark, dass sich das Wasser kräuselte. Er beugte sich über sie, und sie rang nach Luft, fühlte sich erleichtert, Alkohol und Rauch zu riechen und nicht den Duft eines Frauenparfums.

»Lass mich dir den Rücken waschen«, murmelte er.

Sie blieb reglos sitzen, als er den Waschlappen vom Stuhl neben der Wanne nahm und damit über die zart duftende Seife rieb. Gleich würde er sie berühren, wusste Susanna und begann innerlich zu schmelzen. Er griff nach ihrer Schulter, drückte sie nach vorne und begann sie mit dem weichen Lappen einzuseifen, ließ ihn sanft über ihren Rücken gleiten, die Schultern, den Hals. Es war himmlisch. Susanna presste die Knie fest zusammen, drückte das Gesicht dagegen und hätte fast gestöhnt.

»Atme«, murmelte er, und es klang, als würde er gleich anfangen zu lachen. Sie versuchte es, doch es wollte ihr nicht wirklich gelingen.

»Es gefällt mir, dich anzufassen«, sagte er. Und ihr gefiel es, das zu hören, dachte sie.

Der Lappen lag leicht in seiner Hand, und es fühlte sich beinahe so an, als sei da nichts Störendes zwischen seiner Haut und ihrer. Er nahm noch mehr Seife und fuhr mit dem Lappen über ihre Schultern nach vorne, zog gleichzeitig ihren Rücken wieder an den Wannenrand. Hob ihren Arm hoch und rieb mit dem Lappen darüber.

Wenn er sie berührte, versank alles um sie herum, und ihr Verstand wurde ausgeschaltet – heruntergedreht wie eine Öllampe, die nur noch leicht glühte, kam ihr in den Sinn. Es zählten nur noch die Empfindungen, die er in ihr auslöste. Keine Stelle ihres Körpers schien er auslassen zu wollen. Jetzt seifte er ihr Handgelenk und die Zwischenräume ihrer Finger ein, wandte sich dem anderen Arm zu, um dann erneut hinter sie zu treten und sich wieder ihren Schultern zu widmen.

Sie stieß einen zitternden Seufzer aus, denn diesmal seifte er seine Hände ein, massierte Schultern und Schlüsselbein und schob sich vor bis zum Ansatz ihres Busens. Sie starrte seine Hände an und war jetzt kaum noch in der Lage, Luft zu holen.

Seine Finger glitten tiefer und fuhren seitlich an ihrem Brustkorb nach unten, berührten die äußere Rundung ihrer Brüste. Sie spürte, wie sie den Rücken durchdrückte und ihren Busen nach oben wölbte, heraus aus dem Wasser. Mit einer einzigen gleitenden Bewegung könnte er die Rundungen jetzt umfassen und sie erregen … Und genau das hatte Leo auch vor, doch Susanna schreckte zurück, bekam Angst vor der eigenen Courage.

Sie holte tief Luft und zerstörte den Zauber des Augenblicks, die knisternde Spannung, die sie beide umgab. »Ich habe neulich nachts mitbekommen, dass du schlecht träumst«, sagte sie und verfluchte sich sogleich dafür.

Leo schwieg, stand immer noch über sie gebeugt da, die seifigen Hände auf ihrer nassen Haut. »Ach, das war nichts Besonderes«, erwiderte er schließlich mit heiserer Stimme.

»Es war aber nicht das erste Mal. Was hast du geträumt?«

Er stand auf, nahm seine Hände von ihr und drehte sich um. Zitternd und enttäuscht atmete sie aus.

»Du bist morgens immer so müde, wenn du dich nachts unruhig im Schlaf wälzt und irgendetwas murmelst, gelegentlich auch aufschreist«, fuhr sie fort. »Bist du vielleicht deshalb letzte Nacht weggeblieben?«

Er versuchte ihr einen amüsierten Blick zuzuwerfen, doch sie nahm ihm die Heiterkeit nicht ab. »Erzähl mir davon, Leo«, drängte sie ihn, während sie sich rasch zu Ende wusch.

Er stützte sich schwer auf die Rückenlehne eines Stuhls, schaute aus dem Fenster und fing an zu sprechen. »Ich weiß nicht, was es ist. Ich bin an einem dunklen Ort, und da sind Ratten.«

Ein Schauer lief ihr über den Rücken. »Da würde mich ebenfalls aus dem Schlaf aufschrecken.«

»Und seit Neuestem sehe ich auch noch eine Leiche.«

Sie richtete sich auf. »Eine Leiche? Weißt du, wer es ist?«

Er schüttelte den Kopf, ohne sie anzusehen. »Keine Ahnung. Dumm, nicht wahr?«

»Träumst du das häufiger?«

Er zuckte die Achseln. »Das ist alles nur wegen deines Bildes.«

»Ich verstehe nicht.« Sie wusch sich zwischen den Beinen, während er ihr den Rücken zukehrte. Dann griff sie nach dem Eimer mit dem sauberen Wasser, stand auf und spülte schnell die Seife ab. Ihre Haare mussten einen Tag warten.

»Der lebhafteste Traum, den ich hatte, hing mit deinem Gemälde zusammen«, sagte er. »Weil du darauf nackt zu sehen bist. Ansonsten habe ich dich ja nie ohne Hüllen gesehen.«

»Vielleicht hast du ja wegen meines nackten Körpers Albträume bekommen«, meinte sie sarkastisch.

Er drehte sich um und bedachte das Handtuch, das ihren Körper vor seinen Blicken verbarg, mit einem missbilligenden Blick. »Etwas Dümmeres habe ich noch nie gehört. Das Gemälde würde jeden Mann bis in seine Träume verfolgen, jedoch in angenehmer, weil erregender Weise.«

»Dafür musst du dich bei Roger bedanken. Er hat ein unglaubliches Talent, Stimmungen und Atmosphärisches einzufangen. Das muss ich zugeben, obwohl ich nach wie vor wütend auf ihn bin.«

»Du bist anscheinend wirklich stark von ihm beeindruckt.«

»Es war gar nicht so einfach, mich dazu zu überreden, Modell zu sitzen«, erklärte sie. Sie wusste, dass sie sich auf gefährliches Terrain begab, denn bei einem solchen Gespräch war das Risiko groß, einen Fehler zu begehen.

»Wie viele Sitzungen waren eigentlich notwendig?«

Sie zögerte und rief sich die Geschichte in Erinnerung, die sie mit Rebecca und Elizabeth abgestimmt hatte. »Zwei Sitzungen pro Woche und das über mehrere Wochen. Wir haben nicht viel miteinander geredet. Er ist bekannt dafür, dass er sehr konzentriert arbeitet, und außerdem war er an meiner Person nicht interessiert. Er wollte mich lediglich als Modell.«

»Also hast du«, seine Stimme wurde heiser, »nackt dagelegen. Stundenlang. Warum, Susanna? Warum tut ein anständiges Mädchen so etwas? Nur wegen des Abenteuers?«

Sie wandte den Blick ab. »Anfangs dachte ich, das Tuch würde das meiste bedecken, aber allmählich gab er mir das Gefühl, schön zu sein.« Sie wurde rot und wich weiter seinem Blick aus. »Das findest du bestimmt lächerlich.«

»Lächerlich? Gütiger Himmel, Susanna, ich kann seit dem Gemälde an kaum etwas anderes mehr denken. Du *bist* schön.«

Sie zog das Handtuch fester um ihren Busen, um ihre wachsende Erregung zu verbergen. »Danke, aber dieses Gespräch wird deine Neugier nicht befriedigen. Sprechen wir also lieber über deine Albträume. Vielleicht hast du ja irgendwelche

Schuldgefühle, die dich des Nachts heimsuchen.«

»Schuldgefühle? Wegen der Wette? Bestimmt nicht. Oder meinst du wegen der Heirat?«

Abwartend stand sie neben der Wanne und schaute ihn an. Als sie schwieg, sprach er weiter. »Ein bisschen Schuldgefühle vielleicht, aber Bedauern empfinde ich nicht. Bald wirst du im wahrsten Sinne des Wortes meine Frau sein und es auch wollen.« Ein Funkeln trat in seine Augen. »Oder willst du mich bis zum Ende der Wette hinhalten, damit ich deinen Körper nicht zu sehen bekomme? Da würdest du völlig falsch liegen.«

Sie lachte. »Bring lieber nicht die Wette zur Sprache. Damit erinnerst du mich nur an meinen Pakt mit meiner Schwester und meiner Cousine.«

Leo beobachtete, wie sie hinter dem Paravent verschwand, und sein Grinsen verblasste. Er war letzte Nacht vor ihr geflüchtet, vor seinem unerfüllten Verlangen, doch der Versuch, sich beim Kartenspiel und beim Trinken abzulenken, war gründlich misslungen. Er hatte sich gelangweilt und ruhelos gefühlt, wenn er sich nicht in Gedanken gerade mit ihr beschäftigte.

Und jetzt tat er es schon wieder. Er begehrte sie und fühlte sich gleichzeitig für ihr Glück verantwortlich – manchmal fragte er sich, ob sich beides vereinbaren ließ. Wütend über das Gefühlswirrwarr in seinem Innern zog er sich aus, wusch sich schnell in der Wanne und warf sich nur mit einem Handtuch um die Hüften aufs Bett. »Weck mich, wenn es an der Zeit ist, zu Madame Chambord zu gehen«, sagte er, bevor er in einen unruhigen Schlaf fiel.

Es war die letzte Anprobe und ging schnell vonstatten. Anschließend wollte Susanna ein Museum besuchen, und Leo begleitete sie, obwohl er sich ziemlich zerschlagen fühlte, denn der kurze Schlaf am Morgen hatte ihn kaum erfrischt. So setzte er sich still in eine Ecke und schaute Susanna zu, die sich im Kopieren alter Meister übte, um deren Technik zu verstehen. Es faszinierte ihn, wie sie winzige Details erkannte und mit schnellen, wohlgesetzten Strichen wiedergab. Ein weiterer Beweis für ihre beeindruckende Wahrnehmungsfähigkeit, die sie leider Gottes jedoch auch auf ihn anwandte.

Er hatte manchmal das Gefühl, von ihr bis in den tiefsten Winkel seiner Seele durchschaut zu werden. Natürlich war es in einer Ehe wichtig, dass man sich dem anderen öffnete, aber manchmal ging es ihm zu weit. Damit störte sie nämlich das

fragile Gleichgewicht in seinem Innern, das er sich mühsam aufgebaut hatte.

Nach dem Museum stand bei ihr der baufällige Clifford Tower auf dem Plan, auf den sie unbedingt hochklettern musste. Als sie anschließend auch noch nach unten in die Verliese steigen wollte, streikte er. »Nach all den beängstigenden Träumen ist mir kaum danach, mir Kerker und Verliese und vielleicht Folterwerkzeuge anzusehen. Setz du nur deinen Bummel durch die Schreckenskammern fort und genieße den Grusel – ich für mein Teil ziehe einen kleinen Waffengang vor. Ich habe in der Stadt eine Fechtschule entdeckt«, fügte er erklärend hinzu.

Er drehte sich um und ging davon, während sie einmal mehr über seine seltsamen Träume nachdachte.

Als sie York am nächsten Tag mit Truhen voller neuer Kleider verließen, vertrieb Susanna sich die Zeit damit, Leo zu zeichnen, der auf der Bank gegenüber schlief. Wie immer sparte sie sein Gesicht aus. Warum, das wusste sie selbst nicht. Es kam ihr irgendwie zu intim vor. Sie schlug ihr Skizzenbuch zu und schaute aus dem Fenster.

Am Abend hielten sie auf einem Gut in Nottinghamshire an, dessen Besitzer, Mr und Mrs Wyndham, alte Freunde von Leo waren. Alle kannten sich offenbar seit Kindertagen, doch die Liebe zwischen dem Ehepaar schien verflogen, und sogar Leo fiel das eisige Klima auf, das im Haus herrschte. Susanna sah, wie sein besorgter Blick mehr als einmal zwischen den beiden hin und her ging. Trotzdem fand sie den Aufenthalt interessant, weil sie so einiges über Leo erfuhr.

Nachdem sie sich auf ihr Zimmer zurückzogen hatten, fragte sie ihn danach. »Mrs Wyndham hat schöne Erinnerungen an eure gemeinsame Kinderzeit«, meinte Susanna und setzte sich auf die gepolsterte Bank am Fußende des Bettes.

Leo wusch sich gerade das Gesicht über einer Schüssel und gab nur ein Grunzen von sich.

»Sie erzählte, du hättest jede Uhr im Haus kaputt gemacht, weil du alle auseinandernehmen wolltest.«

»Damit waren sie nicht kaputt«, sagte er über die Schulter.

»Stimmt – schließlich hast du sie ja wieder zusammengesetzt.« Als Charlotte Wyndham ihr davon berichtete, musste sie unwillkürlich denken, dass die Liste von Leos verborgenen Talenten um eines länger geworden war. »Wie alt warst du damals?«

»Ich erinnere mich nicht.«

Sie glaubte ihm keine Sekunde und verstand gleichzeitig nicht, was er damit bezweckte. Irgendetwas verdrängte er – irgendeine Sache, die sein merkwürdiges Leugnen zur Folge hatte und am Ende dazu führte, dass er sich hinter einer Maske völliger Interessenlosigkeit verbarg und sich nur noch oberflächlichen Vergnügungen widmete. Was war es, das er hinter seiner ständigen Heiterkeit, seinem ewigen Lachen zu verbergen suchte? Vor was musste er sich schützen?

Bei ihr war es die Angst gewesen, verletzt zu werden. Deshalb hatte sie für sich die Rolle der unberührbaren Jungfer gewählt, die niemand beachtete – wenn man stets am Rande blieb, tat einem auch niemand weh. Aber bei Leo musste es ganz andere Gründe geben, da war sie sich sicher.

Er drehte sich zu ihr um, während er sein Hemd auszog. »Mir hat das Gespräch heute Abend gefallen, bei dem du wieder deine beachtliche Bildung hervorgekehrt hast.«

Sie sah ihn mit großen, unschuldigen Augen an. »Ich war so aufgeregt, als ich das Buch über Schmetterlinge entdeckte, weil ich mich schon immer intensiver damit beschäftigen wollte. Man könnte wunderschöne Bilder von ihnen anfertigen, obwohl ich sie dafür mit einer Nadel an die Wand heften müsste, damit sie stillhalten.«

»Und Falter«, ergänzte er grinsend. »Vergiss die Falter nicht. Ich dachte, Wyndham würde vor lauter Langeweile anfangen zu schielen.«

»Du etwa nicht?«, provozierte sie ihn. Er schien vergessen zu haben, dass er erst vor ganz kurzer Zeit genauso reagiert hatte und belesene Frauen ihm ein Gräuel waren.

»Du könntest mich nie langweilen, Susanna.«

Schön wär's, dachte sie. Und selbst wenn es für den Moment wahrscheinlich sogar stimmte, fragte sie sich besorgt, ob es so bleiben würde. Ob er sie in Zukunft nach wie vor faszinierend fand. Oder würde er eines Tages die Augen vor Langeweile verdrehen?

»Hast du beim Kartenspielen eigentlich gewonnen?«, fragte sie, um das Thema zu wechseln.

»Ich gewinne immer«, erwiderte er mit einem Grinsen.

Weil er ein phänomenales Gedächtnis hatte, dachte sie triumphierend. »Auch wenn du betrunken bist?«

»Ich bin kaum einmal richtig betrunken«, sagte er und wechselte das Thema.

»Habe ich dir schon gesagt, wie hübsch du in deinem neuen Kleid aussiehst?«

»Danke.« Das Kompliment ließ sie erröten. Susanna wunderte sich über sich selbst. Wie wichtig es ihr inzwischen war, was er über sie dachte, wie er sie sah. Auch über seine Scherze lachte sie inzwischen bereitwillig. Er hatte sie ganz schön umgekrempelt. Doch je enger er sie an sich band, desto schwieriger würde es für sie sein, wenn sein Interesse an ihr nachließ. Vielleicht war es besser, sich vor dieser Gefahr rechtzeitig zu schützen.

»Ich muss die Bilder an Mr Tyler auf den Weg bringen«, sagte sie, während sie an etwas ganz anderes dachte. Dass er nämlich den schönsten Körper hatte, den man sich denken konnte. Natürlich waren ihre Vergleichsmöglichkeiten gering, nackte Männerleichen zählten wohl kaum.

»Wir müssen schauen, ob wir die Gelegenheit dazu finden – sonst muss Tyler eben warten«, meinte Leo und warf sein Hemd auf einen Sessel.

Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. War er tatsächlich eifersüchtig? Wie war ihr denn diese Meisterleistung gelungen? Fast hätte sie aufgelacht, doch sie unterdrückte die Anwandlung gerade noch rechtzeitig. Diesen kleinen Triumph würde sie für sich behalten.

»Für Tyler zu malen ist so eine Beschäftigung, die mich ausschließt«, fuhr Leo fort, während er nach seiner Zahnbürste suchte.

»Aber Leo, versuchst du etwa eine Gemeinsamkeit zu finden? Etwas, das wir zusammen machen könnten? Du wirst ja noch ein richtiger Ehemann.«

»Ich mag Kartenspiele. Bestimmt hat man dir wie jeder anderen jungen Dame ein paar beigebracht. Vielleicht magst du morgen Abend mit mir und den Wyndhams Karten spielen.«

»Und was tust du im Gegenzug für mich?« Oh, sie forderte ihn wirklich heraus.

Ein träges, leicht lüsternes Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Ich könnte so viel für dich tun, Susanna.«

»Und woher willst du wissen, ob ich das, was du mir zeigst, nicht schon kenne?«, fragte sie.

Er lachte und lehnte sich mit dem Rücken an den Kleiderschrank. »Was sollten wir denn sonst miteinander machen, Mrs Wade? Ich habe eindeutig keinerlei Interesse an Käfern …«

»Schmetterlingen.«

»Auch nicht so sehr an den Ateliers berühmter Künstler. Kunst allerdings, das ist etwas anderes. Immerhin brachte sie uns zusammen. Lass uns über deine Kunst sprechen – deine Tätigkeit als Modell, um genau zu sein.«

Sie musste alle Kraft aufbieten, damit sie gelassen blieb. »Leo, bitte, es handelte sich nur um ein einziges Bild. Ich bin kein professionelles Modell.«

»Was ist mit der Kette?«

»Wie bitte?«

»Die Kette auf dem Gemälde. Ich habe sie noch nie gesehen, und du bist kaum der Typ Frau, der die Familienjuwelen in dieser Weise zur Schau stellt.«

»Das war sehr derb.«

»Handelt es sich überhaupt um ein Erbstück?«

»Würde ich einen Schmuck tragen, der leicht über meine Identität Auskunft geben könnte?«

»Du bist davon ausgegangen, dass das Gemälde nie öffentlich ausgestellt würde.«

Sie zwang sich zu einem Lächeln. »Musst du mich wieder an Rogers Verrat erinnern? Im Übrigen war der Schmuck nicht echt. Er lag mit anderem Tand in einer Schublade.«

Er musterte sie eindringlich. »Ich war bereits versucht, deine Truhe zu durchsuchen.«

»Etwas so Gewöhnliches würdest du nicht tun.«

Er stieß einen übertrieben lauten Seufzer aus. »Stimmt, so etwas wage selbst ich nicht.«

»Aber du stellst ziemlich unverblümte Fragen«, hielt sie ihm vor. Statt sie zu berühren, fügte sie im Stillen hinzu. »Mit der Verführung klappt es offenbar nicht wie geplant. Hast du endlich erkannt, dass selbst dein berühmter Charme seine Grenzen hat?«

»Wie es scheint, hast du Angst, es herauszufinden.«

Seine Provokation gelang, denn die Anspielung ließ sie übermütig werden. »Na, mach schon. Versuch es doch. Ich fordere dich heraus.«

Kapitel 16

Susanna forderte eigentlich nie jemanden heraus und nahm Herausforderungen auch nie an. Dafür war sie viel zu vernünftig. Aber jetzt tat sie es. Weil sie schließlich eine andere werden wollte.

Leo richtete sich auf. Seine Augen glitzerten begehrlich im schwachen Licht. »Was sagst du da?«

»Du hast schon verstanden. Aber ich werde mich nicht ausziehen, so leicht mache ich es dir nicht. Und wenn es mir langweilig wird und ich dich bitte aufzuhören, wirst du dich daran halten.«

Schnell trat er zu ihr. »Dazu wird es nicht kommen«, flüsterte er heiser.

Sie zuckte die Achseln und lehnte sich auf der Chaiselongue zurück. »Überschätzt du dich da nicht mal wieder, Leo? Beim letzten Mal wurden wir erwischt und verurteilt zu lebenslangem …« Sie sprach den Satz nicht zu Ende.

»Wozu, Mrs Wade?«

Er beugte sich über sie und stützte sich mit den nackten Armen zu beiden Seiten ihrer Schultern ab, sodass sie nach hinten fiel. Ihr Kopf rutschte dabei über den Rand des Polsters, fiel nach hinten. Sie fühlte sich verletzlich und erregt angesichts seines verführerischen Körpers über ihr.

»Verurteilt zu was, Mrs Wade?«, wiederholte er seine Frage.

Sie hob den Kopf, um dem durchdringenden Blick seiner grünen Augen zu begegnen. In diesem Moment, in dem die Zeit stillzustehen schien, dachte keiner von beiden mehr an ihr Katz-und-Maus-Spiel, und die wahren Gefühle brachen sich Bahn.

Wenn sie ehrlich war, gefiel ihr das Ganze – diese verrückte Ehe, dieses Kräftemessen. Hoffentlich war das kein Anzeichen, dass sie ganz wie jene oberflächlichen Damen wurde, die Leo umschwärmten und derer er schnell überdrüssig wurde.

Verurteilt zu lebenslangem Kummer. Das hatte sie sagen wollen, und so dachte sie ursprünglich, doch inzwischen wollten ihr die Worte nicht mehr über die Lippen kommen. Ob sie jemals allerdings eine wirklich vertrauensvolle, harmonische Ehe führen würden, in der sie beide zufrieden und glücklich waren, das stand auf einem anderen Blatt.

Im Augenblick jedenfalls begehrte er sie – zumindest die Herausforderung, die sie für ihn darstellte. Sie würde alles daransetzen, dass sich das so bald nicht änderte.

Endlich schien er seine Frage vergessen zu haben, um sich ganz ihr zu widmen. »Nicht so«, sagte er, umfasste ihre Taille und drehte ihren Körper und bettete ihren Kopf auf dem Seitenpolster. Ihre Lippen waren nur noch einen Hauch voneinander entfernt. »Ich will sehen, wie du reagierst, wenn ich dich berühre.«

Und dann küsste er sie. Zarte Küsse auf die Oberlippe, dann auf die Unterlippe. Er saugte an ihr, kitzelte sie kurz mit der Zungenspitze, bis sie ein Stöhnen nicht mehr unterdrücken konnte. Sein Kinn fühlte sich ein wenig stoppelig an, und sein Atem roch leicht nach Brandy. Alles so exotisch fremd und erregend für eine alte Jungfer.

Nur dass sie keine alte Jungfer mehr war.

»Berühr mich«, raunte er ihr zu.

Sie ließ ihre Hände über seine Arme gleiten, über seine Brust. Seine Haut fühlte sich heiß und fest an und spannte sich straff über seinen Muskeln. Sie hatte das Gefühl, als würde sie sich jeden Zentimeter seines Körpers einprägen, um ihn später zu malen.

Und dann stöhnte er plötzlich und vertiefte den Kuss in dem Moment, als ihre Finger seine Brustwarzen umrundeten. Mochte er das ebenfalls? Immer wieder schob er seine Zunge in ihren Mund, und sie begegnete ihm neugierig, erkundete seinen Geschmack. Sie schlang ihre Arme um ihn, als er sich auf sie sinken ließ. Unter dem Druck seines Körpers begann sie, sich unter ihm zu winden und sich an ihm zu reiben, doch durch Korsett, Unterröcke und mehrere Lagen Stoff konnte sie ihn nicht richtig spüren.

Plötzlich ließ er von ihren Lippen ab, drückte seinen Mund auf ihr Kinn, ihren Hals, leckte, saugte und knabberte, bis er den Ansatz ihrer Brust erreichte. Sie hatte es zur Bedingung gemacht, dass sie angekleidet blieb. Jetzt störte das nicht nur Leo, sondern auch sie selbst. Wie konnte man nur so blöd sein, fragte sie sich, während er ihren Körper durch seine Küsse und Berührungen in Flammen versetzte.

Und dann schob er sich zwischen ihre gespreizten Schenkel, rieb seine Erektion an ihrem Bauch, an ihrer Scham. Und trotz all des Stoffes zwischen ihnen blieb das Sündhafte seiner Bewegungen nicht ohne Wirkung auf sie.

»Warte einen Moment«, murmelte er.

Mit einem kurzen Ruck zog er ihr Korsett nach unten, sodass ihr Busen heraussprang und jetzt üppiger wirkte, als er eigentlich war.

»Dieses neue Korsett ist hervorragend«, murmelte er und drückte seinen Mund zwischen ihre Brüste, während sie seinen Kopf noch fester an sich zog. Gleich würde sie ihn bitten aufzuhören, sagte sie sich, schließlich war das hier ein Test, doch ihr Keuchen und die Zuckungen ihres Körpers sprachen eine ganz andere Sprache. Sie drehte und wand sich in wortlosem Flehen.

Sein Mund war dicht neben der Spitze ihres entblößten Busens, aber er wartete noch immer, verschlang ihre Nacktheit mit seinen Blicken. Susanna stand kurz davor, ihm ihre Brust entgegenzustrecken. Als seine Zunge schließlich über die steife Knospe glitt, da bäumte sie sich vor nie gekannter Lust so heftig auf, dass er beinahe von ihr heruntergerollt wäre.

»Du bist eine stark Frau, das gefällt mir«, flüsterte er, während seine Zunge weiter ihren Busen liebkoste. Sie spielte mit der feuchten roten Spitze, flatterte leicht wie eine Feder über sie hinweg oder leckte sie ungeduldig. Dann endlich nahm er sie in seinen Mund und saugte an ihr, während sie sich an ihn klammerte, als wolle sie ihn nie wieder loslassen. Sie trieb dahin auf einer Woge der Lust, die ihren ganzen Körper erfüllte, sich in der feuchten Wärme zwischen ihren Schenkeln sammelte. Genau dort spürte sie trotz all der Lagen Stoff auch seine Erregung, die sich gegen sie drängte.

Und plötzlich war da seine Hand heiß an ihrem nackten Bein.

»Ja«, hörte sie sich stöhnen, und irgendwo ganz tief in ihrem Innern erhob sich jämmerlich leise ein warnender Ruf. Wenn sie ihn hinhalten wollte, musste sie ihm sagen, dass er aufhören solle. Aber noch nicht, nein, noch nicht.

Sein Mund wandte sich der anderen Brust zu, während seine Hand ihre Kniekehle erkundete und weiter nach oben wanderte, um durch den Stoff ihrer Unterhosen das zarte Fleisch an der Innenseite ihrer Schenkel zu berühren. »Kein Ausziehen, versprochen«, raunte er.

Sie hätte vor Enttäuschung fast aufgestöhnt. Er beobachtete sie jetzt eindringlich, ohne sein Küssen, Streicheln und Saugen zu unterbrechen.

»Ohhh«, hauchte sie und schloss die Augen.

»Öffne die Augen, Liebling, schau mich an.«

Sie gehorchte ihm, sah ihn mit leicht geöffneten Lippen an, nahm den Anblick seines Kopfes an ihren Brüsten in sich auf und spürte, wie er sie sanft mit seinen Fingern erkundete. Und als er die Öffnung in ihrer Unterhose fand, leuchteten seine

Augen triumphierend auf.

Seine Finger glitten über ihre Scham – gütiger Himmel, sie war so feucht – und schoben sich in sie hinein. Sie wimmerte, als die Lust sich wie ein Feuerstrahl in sie bohrte und die Sehnsucht sich fast ins Unerträgliche steigerte – wie ein Fluss, der über die Ufer treten und alle Dämme einreißen will.

»Bitte mich jetzt nicht aufzuhören«, flehte er, »du musst die ganze Lust erfahren, die wir einander schenken können.«

Seine Finger strichen immer schneller über ihr Fleisch, sein Mund fand ihre Lippen, während er mit der anderen Hand ihre Brust umschloss.

Und dann brach in ihrem Innern etwas auf, fegte die Reste ihrer Unschuld davon, und Wellen höchster Glückseligkeit durchströmten sie.

Als sie zur Ruhe kam, lag sie in seinen Armen. Er hatte sie nicht aus den Augen gelassen, während er ihr Lust schenkte, ihr Verlangen genoss und ihr Stöhnen hörte.

Wie viele Frauen mochte er so angesehen haben? Merkte er sich die Unterschiede und entschied, mit welcher es ihm mehr oder weniger gefallen hatte? Sie, für die das alles neu war, musste für ihn eine besondere Erfahrung darstellen.

»Hör auf, hör auf«, wisperte sie und versuchte unter ihm hervorzurutschen.

Er glitt zur Seite, und sie setzte sich auf. Als sie die Beine zusammenpresste, ließ die Erinnerung an die eben erlebte Lust sie zusammenzucken. »Ich hätte dich aufhalten können – hätte es tun sollen, genau wie im Salon der Bramfields. Aber ich habe es nicht getan. Ich war viel zu willig und wollte es zu sehr«, sagte sie, während sie sich zu ihm umdrehte, um ihn anzuschauen. »Aber du genauso.«

»Ja, ich wollte, und ich will«, erwiderte er. Ein zufriedenes Lächeln spielte um seine Lippen, als er sich einen Arm unter den Kopf schob.

Nein, redete Susanna sich ein. Er wollte die Wette gewinnen, und überdies suchte er Erregung, Lust, Herausforderung. Die Frau spielte keine Rolle. Sah er sie an wie eine Katze, die die Maus in die Enge getrieben hatte? Dann merkte sie, wie sein hungriger Blick ihre immer noch unbedeckten Brüste umfasste. Sie war zwar unerfahren, jedoch nicht unwissend, und so wusste sie, dass er auf seine Befriedigung verzichtet hatte. Doch er forderte sie nicht ein.

Dabei hätte sie gerne weitergemacht, damit er sie im wahrsten Sinne des Wortes zu seiner Frau machte. Vielleicht würde sie dann aufhören, weiterhin Angst zu haben. Aber er umfasste nur ihre Taille, um sie herumzudrehen und die Haken ihres

Kleides zu öffnen.

»Keine Sorge. Du hast gesagt, ich soll aufhören, und das tue ich dann auch. Ich will dir nur aus dem Kleid helfen.«

Verwirrt und irgendwie enttäuscht griff sie ihn an. »Dieses Kleid lässt sich sehr schwer ausziehen. War das deine Absicht?«

»Mrs Wade, Männer bevorzugen Kleider, die sich leicht ausziehen lassen.«

Fachmännisch öffnete er sämtlich Haken, sodass sie die elegante Abendrobe nach unten ausziehen konnte, während er auf der Chaiselongue lag und ihr zuschaute. Sie legte das Kleid über eine Stuhllehne und begann ihr Korsett aufzuschnüren. Freimütig und ohne Scham begegnete sie seinem Blick, hob das Kinn und schob das Korsett zusammen mit mehreren Unterröcken, deren Bänder sie ebenfalls gelöst hatte, nach unten. Leo verschränkte die Arme vor der Brust und zog eine Augenbraue hoch, als warte er ab, wie weit sie sich vorwagte.

Und plötzlich spürte sie, wie Mut, Selbstvertrauen und Zuversicht sie erfassten. Sie wusste, was sie tat, drehte sich zum Kleiderschrank und streifte ihr Hemdchen ab, sodass er ihren nackten Rücken über den Unterhosen sehen konnte. Sie warf ihm einen Blick über die Schulter zu, ehe sie sich das Nachthemd über den Kopf zog. Befriedigt nahm sie zur Kenntnis, dass sein Lächeln verschwunden war und er sich auf der Chaiselongue hochgestemmt hatte.

Sie lehnte sich mit dem Rücken an den Kleiderschrank und musterte ihn. »Hast du bemerkt, dass die Wyndhams kein Wort miteinander reden?«

»Nur du hältst tiefschürfende Unterhaltungen für unabdingbar, Susanna«, erwiderte er kurz und bündig, »besonders in Momenten wie diesem.«

Bislang hatte es Momente wie diesen für sie nicht gegeben, und eigentlich fand sie ihre Gespräche nicht gerade tiefschürfend. Im Grunde hatten sie nie über Dinge geredet, die ihnen wirklich am Herzen lagen, die sie im Innersten berührten. In der Hinsicht hielten sie sich beide gleichermaßen zurück. So störte es ihn sogar, wenn sie zufällig etwas über seine Kindheit erfuhr.

Vielleicht wollte sie ja ebenfalls nicht, dass er tiefer als bis zu ihrem Ausschnitt sah. Aber irgendwann würde sich dieser Machtkampf zwischen ihnen abschwächen und die Lust vielleicht genauso. Eines war ihr jedenfalls klar geworden: Je länger sie mit ihm zusammen war, desto mysteriöser wurde ihr Ehemann für sie.

Mitten in der Nacht wurde Leo keuchend und zitternd wach, richtete sich voller

Entsetzen auf. Es dauerte eine Weile, bis er begriff, dass er wieder einmal einen seiner bösen Träume erlebt hatte. Neben ihm schlief Susanna ganz entspannt und ruhig, wie er im fahlen Licht des Mondes sehen konnte.

Da war wieder eine Leiche in seinem Traum gewesen, und dieses Mal hatte er auch Blut gesehen, viel Blut. Verlor er allmählich den Verstand? Oder wirkte der Traum so real, weil es sich um eine verdrängte Erinnerung handelte? Doch sosehr er sich auch den Kopf zerbrach, es wollte ihm nichts einfallen. Er war ein Narr, sich dermaßen von seinen Träumen verrückt machen zu lassen.

Um sich abzulenken, betrachtete er wieder seine schlafende Frau, und für einen Moment überkam ihn eine große innere Ruhe. Was war es, das ihn so zu ihr hinzog, wie er es noch bei keiner anderen Frau erlebt hatte? Warum war sie in der Lage, ihm Gedanken und Bekenntnisse zu entlocken, die er eigentlich mit niemandem teilen mochte? Er wollte mehr über sie wissen, verstehen, warum sie bislang unverheiratet geblieben war. Ihre verrückten Hobbys allein konnten nicht der Grund dafür sein, denn manche Männer hätten sich damit abgefunden. Wie er beispielsweise.

Und offensichtlich erging es ihr nicht anders. Auch sie wollte mehr über ihn wissen. Das Problem war nur, dass Männer nicht gerne über Gefühle sprachen und er schon gar nicht. Er wollte Vergangenes ruhen lassen, aber sie bohrte in Dingen herum, die ihr am Ende nur wehtun würden.

Und das war das Letzte, was er wollte. Er tat niemandem mit Absicht weh, es passierte nur immerzu. Wie bei ihr: Durch seine Gedankenlosigkeit hatte er ihr Schaden zugefügt, sie um ein Haar ruiniert und eine dramatische Wende in ihrem Leben herbeigeführt. Gegen ihren Willen.

Für ihn würde hingegen alles so weiterlaufen wie zuvor. Vielleicht nicht ganz, denn Leo hatte das Gefühl, sich durch Susanna verändert zu haben. Er war nicht sicher, ob ihm das gefiel. Diese ganze Entwicklung, die Ehe. Manchmal schalt er sich für seine Torheit, dass er sich nicht einfach auf die Wette konzentriert, sondern seinen Ehrgeiz so weit getrieben hatte, dass er Susanna zu verführen suchte. Dann wieder bedauerte er nichts und glaubte fest daran, dass sie ganz gut miteinander leben würden. Ein Anfang war immerhin gemacht.

Am nächsten Tag fuhren sie nach Newark on Trent. Neben Susanna saßen zwei Kinder, neben Leo eins. Es war ihre Idee gewesen, die Sprösslinge der Wyndhams

zu einem Ausflug in die Stadt mitzunehmen. Vielleicht waren die Eltern ja dankbar dafür und nutzten die Zeit für eine klärende Aussprache.

Außerdem verschaffte es ihr die Möglichkeit, Leo im Umgang mit Kindern zu beobachten. Es überraschte ihn, wie entspannt er mit dieser Situation umging und sich nicht aus der Ruhe bringen ließ. Neben ihm saß der achtjährige Marcus, der sich, in jeder Hand einen Zinnsoldaten, bezaubernd ernsthaft mit ihm über den Krieg unterhielt. Leo ging freundlich auf alle Fragen ein, ohne auch nur einen Anflug von Ungeduld zu zeigen.

Bei den beiden kleinen Mädchen, die links und rechts von Susanna saßen, handelte es sich um sechsjährige Zwillinge, die sich glichen wie ein Ei dem anderen. Um sie besser auseinanderhalten zu können, waren sie unterschiedlich angezogen. Sie schwätzten munter über ihre Puppen, die sie dabeihatten, und fanden das Gerede ihres Bruders über Kriege abscheulich.

Susanna spürte einen Anflug mütterlicher Gefühle in sich aufsteigen. Würde sie vielleicht bald eigene Kinder bekommen? Sie errötete und vermied es, Leo anzuschauen, der ihre Gedanken zu erraten schien. Alles hatte sich verändert. Noch vor kurzer Zeit glaubte sie fest daran, eine Ehe und Kinder seien nichts für sie. Jetzt war sie verheiratet und würde vielleicht schon heute mit ihrem Ehemann schlafen, dachte sie mit einem köstlichen Kribbeln im Bauch. Und wer weiß, was dann folgte …

Kinder, die wie er aussahen, hoffte sie. Die sie lieben konnte und die sie dafür entschädigen würden, dass ihr Mann sie nicht liebte. Von Letzterem war sie nach wie vor felsenfest überzeugt. Leo begehrte sie, aber Liebe, das war etwas anderes. Vielleicht wuchsen ja zumindest Achtung und Respekt zwischen ihnen, und das wäre immerhin eine wichtige Grundlage für Ehe und Elternschaft.

Und sie mussten sich ernstlich um mehr Gemeinsamkeiten bemühen, sie beide. Sie fände es zum Beispiel wunderbar, mit ihm lesend vor dem Kamin zu sitzen. Nur las er leider nicht. Wie konnte sie ihn davon überzeugen, welch interessanter Zeitvertreib das war. Selbst die kleinen Zwillingsmädchen hatten schon Bücher dabei. Nachdenklich schaute sie zu ihm hinüber, und als er sie liebevoll anlächelte, schmolz sie dahin. Gütiger Himmel! Sie war dabei, sich in ihn zu verlieben – trotz seiner Fehler und Sünden und obwohl sie nicht wusste, was die Zukunft an seiner Seite für sie bereithielt.

Sie schluckte und zwang sich zu einem Lächeln. »Ich finde, du brauchst ein neues

Hobby. Wie wäre es mit Lesen? Das erweitert den Horizont und regt zum Nachdenken an.«

»Ich denke jetzt schon viel zu viel nach«, erwiderte er und sah sie fröhlich an, bevor er sich wieder dem Gespräch über Ritter und Schwertkämpfe zuwandte.

Der erste Versuch war zwar gescheitert, doch Susanna wollte nicht aufgeben. Heute würde sie ihn erst einmal in ein Museum schleifen. Vielleicht brachte das ja irgendwelche Anregungen.

Das Museum in Newark war nach Londoner oder Yorker Maßstäben klein. Es gab nur zwei Ausstellungsräume mit Gemälden britischer Künstler und Ausgrabungsstücken aus der Gegend. Überrascht bemerkte sie Marcus' Interesse an den Gemälden, und sie sprach ihn darauf an. Natürlich wusste sie, dass die wenigsten Väter es ihren Söhnen gestatten würden, Malunterricht zu nehmen. Das war etwas für Mädchen.

Leo hingegen zog es vor, mit den Zwillingen zu den archäologischen Funden zu gehen. Dort fand sie ihn später, wie er eingehend Tonscherben aus römischer Zeit untersuchte, und der neugierige Junge von einst fiel ihr ein, der Uhren auseinanderbaute, um sich ihr Innenleben anzusehen. Doch noch etwas anderes bemerkte sie: Er las nicht die Beschreibungen auf den Tafeln bei den Fundstücken. Merkwürdig? Er las überhaupt nicht: keine Zeitung, kein Buch. War es etwa denkbar, dass Leo nicht lesen konnte? So etwas gab es schließlich, und das war wie eine Krankheit.

Nein, nein, unmöglich. Sie hatte doch gesehen, wie er Namen und Wohnort in die Heiratsurkunde eintrug. Schreiben- und Lesenkönnen gehörten schließlich zusammen, oder nicht? Doch die Zweifel blieben. Hatte er ihr nicht erzählt, dass sein Bruder ihm bei den Hausaufgaben geholfen hatte und die Lehrer ihn für einen hoffnungslosen Fall hielten?

Wenn diese Vermutung stimmte, erklärte das so manches. Leo wollte im Mittelpunkt stehen, weil er etwas kompensierte. Eine Schwäche und damit verbunden ein Minderwertigkeitsgefühl. Niemand sollte auf die Idee kommen, es könnte bei ihm ein dunkles Geheimnis geben, das er zu verbergen suchte.

Wie sollte sie dieses heikle Thema bloß ansprechen, ohne ihn zu verletzen? Es würde ihn in Verlegenheit bringen oder sogar wütend machen und ihrer Beziehung dauerhaft schaden. Sie wollte ihm ja so gerne helfen, wenn er sie nur ließ und sie ins Vertrauen zog. Aber genau das verweigerte er ihr.

Oder gab es einen anderen Makel, den er mit allen Mitteln zu verheimlichen suchte?

Kapitel 17

»Leo, warum liest du keine Zeitung?«, fragte Susanna am Abend nach ihrer Rückkehr aus Newark on Trent.

Sie saß an der Frisierkommode und steckte sich die Haare auf. Nach dem Tag mit den ausgelassenen Kindern, die den Ausflug genossen hatten, machten sie sich jetzt fürs Dinner fertig.

Er riss den Blick von ihrem Haar los, das ihn immer wieder faszinierte, und runzelte die Stirn, während er seine Weste zuknöpfte. »Ich höre Dinge lieber aus erster Hand. Ich unterhalte mich mit den Leuten. Das solltest du auch einmal versuchen«, neckte er sie, »statt dich nur mit deinen Hobbys zu beschäftigen.«

Warum war sie heute so ernst, wunderte er sich. Nicht nur ernst, sondern irgendwie merkwürdig. Das hatte bereits auf dem Heimweg angefangen. Dabei war es ein so netter Tag gewesen. Und aufschlussreich, denn er fand es interessant, sie im Umgang mit den Wyndham-Kindern zu beobachten. Angesichts des Umstands, dass sie ursprünglich unverheiratet bleiben wollte, hatte er befürchtet, sie würde mit Kindern eher wie eine Gouvernante umgehen. Umso erleichterter war er, dass sie ihm das Gegenteil bewies. Susanna legte nämlich durchaus mütterliche Züge an den Tag, und der Umgang vor allem mit dem wissbegierigen Jungen schien ihr Freude zu bereiten. Es war ihm nicht entgangen, wie zärtlich sie Marcus angesehen hatte, als er ihr Fragen über Kunst gestellt hatte.

Später dann in der Kutsche allerdings schaute sie sehr kritisch, und es kam ihm vor, als wolle sie wieder einmal sein Innerstes nach außen krempeln. Und nun diese Fragerei. Ein wenig verärgert fragte er sich, warum es ihr nicht einfach reichte, sich zu amüsieren und sein Geld auszugeben. Aber, korrigierte er sich sogleich, dann wäre sie nicht so einzigartig, wäre nicht Susanna.

Die Aussicht auf einen gemeinsamen Abend mit den Wyndhams, die kaum miteinander redeten, erschien ihm plötzlich wenig erstrebenswert. »Lass uns alleine zu Abend essen«, sagte er unvermittelt.

Sie drehte sich von der Frisierkommode weg, um ihn anzuschauen, und kräuselte zweifelnd die Nase. »Und die Wyndhams?«

»Die wissen schließlich, dass wir frisch verheiratet sind. Es wird sie nicht stören, uns nicht unterhalten zu müssen.«

»Aber …«

»Hast du etwa Angst, mit mir alleine zu sein?« Er knöpfte die Weste wieder auf, die er gerade erst angezogen hatte.

»Natürlich nicht.«

»Wir werden einfach den morgigen Tag mit ihnen verbringen.«

»Reisen wir denn noch nicht ab?«

»Ich weiß, dass es dich drängt, nach Hause zu kommen und deine Eltern zu sehen, doch ein Tag mehr spielt keine Rolle. Hast du nicht einen weiteren Künstler erwähnt, der hier in der Nähe lebt?«

Das war wohl etwas dick aufgetragen. Er merkte es daran, wie sie ihre Augen erst erstaunt aufriss, um ihn dann aus schmalen Schlitzen misstrauisch anzuschauen.

»Ja«, sagte sie bedächtig.

Er bedachte sie mit einem verschmitzten Lächeln. »Dann solltest du mich heute Abend vielleicht zeichnen.«

»Ein nettes Angebot, aber was brächte es dir?«

»Ich könnte mich nackt ausziehen.«

Um gleich ernst damit zu machen, streifte er sein Hemd über den Kopf. Er sah, wie sie seine nackte Brust musterte, nachdenklich und voller Verlangen. Ihr Körper spannte sich an, und sie krümmte die bloßen Zehen. Höchst erotisch, fand er.

»Du hast bestimmt noch nie einen nackten Mann gezeichnet«, meinte er.

Lächelnd legte sie den Kopf auf die Seite und lehnte sich mit einer Lässigkeit zurück, die ihn überraschte. »Da irrst du dich«, erwiderte sie. »Vielleicht sollten wir klingeln, damit unseren Gastgebern Bescheid gegeben wird?« Sie stand auf und streckte die Hand nach dem Klingelzug aus.

Er hatte sich gerade die Hose aufschnüren wollen, hielt nun mitten in der Bewegung inne. »Du hast schon einen nackten Mann gezeichnet?«

Sie spreizte die Hände und meinte: »Das wüsstest du wohl gerne, wie? Du solltest dich hinter den Paravent stellen, damit du das Dienstmädchen nicht schockierst.«

Später trat Leo mit einem um die Hüften geschlungenen Handtuch hinter dem Wandschirm hervor. Sie war bereits dabei, ihre Stifte anzuspitzen und ihn zu mustern, als sei er nur ein Motiv und nicht ihr Ehemann.

»Hast du als Gegenleistung Eastfield etwa nackt gemalt?«, wollte Leo wissen.

Sie sah ihn belustigt an und fing an zu lachen. Er genoss den Anblick, das Funkeln der goldenen Punkte in ihren dunkelbraunen Augen.

»Roger? Nein, den habe ich nicht gemalt. Es ist niemand, den du kennst. Hast du jetzt deine Meinung geändert?«

Sie ließ ihren Blick mit unverhohlener Bewunderung über seinen Körper gleiten, aber er war sich nicht sicher, ob dies ihm als Modell oder als Mann galt. Hoffentlich Letzteres, dachte er.

»Ich werde mein Bildnis doch nicht irgendwann in einem Damensalon entdecken, oder?«

Sie lächelte. »Nein, was in unserer Ehe vorgeht, bleibt unter uns. Außerdem bin ich sehr gut im Bewahren von Geheimnissen«, fügte sie hinzu.

»Das habe ich bemerkt.«

»Oh, du bist enttäuscht«, meinte sie, stand auf und trat zu ihm.

Sie legte beide Hände auf seine Brust und führte ihn zum Bett. Einen Moment lang hegte er die Hoffnung, dass sie mehr mit ihm vorhaben könnte, als seinen Körper nur als Motiv für ein Bild zu benutzen.

Sie deutete auf die Kissen. »Leg dich auf die Seite, stütz den Kopf mit einer Hand und sieh mich an.«

Susanna hätte fast laut gelacht, als sie die Enttäuschung in Leos Miene aufblitzen sah. Ja, sie fand ihn begehrenswert, viel zu begehrenswert. Er zog sie mit seiner Art immer tiefer in einen dunklen Strudel aus Lust und Leidenschaft.

»Zeig mir, welche Stellung ich einnehmen soll, Liebste«, murmelte er und lächelte sie an.

Liebste, Liebling, nicht *Mrs Wade.* Zweimal hatte er jetzt schon ein Kosewort benutzt. Obwohl sie wusste, dass sie bestimmt nicht die Erste war, zu der er es sagte, löste der zärtliche Tonfall ein sehnsüchtiges Verlangen bei ihr aus. Später vielleicht, sagte sie sich.

Als sie das Handtuch wegzog, agierte sie wieder ganz professionell und ließ sich nicht anmerken, wie sehr das kleine Spiel sie erregte. Sanft berührte sie ihn an der Hüfte, damit er sich auf die Seite legte, und beugte seinen Arm, sodass er den Kopf mit der Hand abstützen konnte. Dann trat sie zurück und bewunderte den Anblick, den er bot.

»Beeindruckend, nicht wahr?«, meinte er.

Sie grinste. »Wenn du wüsstest.«

Lächelnd nahm sie ihren Skizzenblock, rückte sich einen bequemen Stuhl zurecht

und begann zu zeichnen. Obwohl er schwieg, bereitete es ihr Mühe, sich richtig zu konzentrieren. Zu sehr gingen ihr Fragen durch den Kopf, die Leo betrafen. Zu gerne wollte sie wissen, was er vor ihr verbarg – seine Abneigung gegen das Lesen war dabei nur ein Aspekt. Er war ihr Ehemann, und sie empfand es als ihre Pflicht, ihm zu helfen. Was nur möglich war, wenn er sie ins Vertrauen zog. Und das schien offenbar zwischen ihnen nach wie vor schwierig zu sein. Zu viel Misstrauen lauerte noch auf beiden Seiten.

Aber sie waren sich immerhin schon nähergekommen, und sie hoffte, dass es kontinuierlich besser wurde. Alles brauchte seine Zeit, zumindest wenn der Anfang unter denkbar schlechten Vorzeichen gestanden hatte. Bei einer Liebesheirat mochte das anders sein. Außerdem: Wie konnte sie erwarten, dass er sich ihr öffnete, wenn sie über weite Strecken unverändert schlecht über ihn dachte. Über seine Vergangenheit, sein leichtfertiges Leben, seinen schlechten Ruf. Nur wusste sie wirklich, ob Gerüchte immer der Wahrheit entsprachen? Wie es wirklich in ihm aussah, das schien niemand zu wissen. Auch sie nicht. Zumindest hatte sie erkannt, dass er eigentlich anders war, als es nach außen wirkte. Jetzt musste sie nur noch herausfinden, was er verbarg.

Sie schob die Gedanken beiseite und betrachte, was sie da gezeichnet hatte. Sein Gesicht. Zum ersten Mal. Die Grübchen, wenn er lächelte, die Augen, in denen sie plötzlich nicht mehr nur Leichtlebigkeit erkannte, sondern zugleich eine versteckte Ernsthaftigkeit. Und Verlangen. Konnte sie diesem Gesicht vertrauen? Konnte sie glauben, dass er wirklich *sie* begehrte, obwohl ihr beinahe alles fehlte, was er an einer Frau attraktiv fand?

Nie zuvor hatte sie sich eingestanden, dass sie an sich selbst zweifelte, sich weder schön noch begehrenswert fand. Schon gar nicht für einen Mann wie ihn. Deshalb glaubte sie auch nicht, dass es anders sein könnte, dass er sich wirklich zu ihr hingezogen fühlte und ihr nichts vormachte. Susanna erkannte, dass ihre eigenen Unsicherheiten ein Teil des Problems waren. Irgendwie musste sie es schaffen, ihre Zweifel zu überwinden und an eine gemeinsame Zukunft zu glauben.

Was allerdings blieb, war diese blöde Wette, die sie praktisch zu Kontrahenten machte. Würde es nur um sie beide gehen, geschenkt. Aber Leo hatte eine Abmachung mit Julian und Peter, sie mit Rebecca und Elizabeth. Beide standen sie also in der Pflicht, die Frauen noch mehr als die Männer, weil es sich hier um die Wahrung eines ruinösen Geheimnisses handelte, das keinesfalls entdeckt werden

durfte. Und so musste sie die Sache zu Ende bringen, obwohl sie ihm gerne alles erzählen würde. Das aber konnte sie erst, wenn sie das Gemälde in Sicherheit wussten.

»Nun, wie sehe ich jetzt aus?«

Verwirrt hob Susanna den Kopf. Er musterte sie ohne das übliche Lächeln auf seinen Lippen, als würde er seine Frage ernst meinen. Als wolle er wissen, was sie dachte und empfand. Ihr wurde ganz warm bei dem Gedanken. Statt einer Antwort hielt sie ihm den Skizzenblock hin.

»Du bist ja nicht einmal bis zu meinem Unterkörper gekommen«, tadelte er und zögerte dann. »Aber mein Gesicht …«

»Ja, jetzt hast du eines.«

Langsam erhellte ein glückliches Lächeln seine Züge, das ihr Herz zum Rasen brachte. Am liebsten hätte sie sich in seine Arme geworfen. Nein, noch nicht …

»Na, ich bin doch wirklich ein gut aussehender Halunke, oder?«

Sie konnte nicht anders, als in sein Lachen einzustimmen.

Als sie das Abendessen auf ihrem Zimmer zu sich nahmen, war irgendetwas anders als früher. Leo hatte zwar seine Hosen angezogen, doch die nicht nachlassende Erektion blieb Susanna nicht verborgen. Sie selbst war ebenfalls spärlich bekleidet, trug unter dem Morgenrock bloß die Unterwäsche. Und weil sie inzwischen darauf verzichtete, den Morgenrock ständig schamhaft um sich zu ziehen, bot sie einen verlockenden Anblick, der nicht unbedingt dazu beitrug, Leos Verlangen abzukühlen. Jede kleine Berührung von ihr, jedes zärtliche Lächeln ließ es neu auflodern. Er wurde nur noch von einem einzigen Gedanken beherrscht: Sie für sich zu gewinnen, und damit meinte er nicht nur ihren Körper.

Obwohl es natürlich ein herrlicher Körper war, auch wenn sie das anders sah.

In Gedanken verweilte er bei der Skizze. Hinter seinem Vorschlag, sie zu malen, standen natürlich andere Beweggründe. Er versprach sich davon so einiges oder hoffte zumindest, dass die neutrale Beschäftigung mit seinem nackten Körper ihre Bereitschaft, mit ihm zu schlafen, fördern würde. Doch jetzt war noch etwas anderes passiert: Sie hatte sein Gesicht gezeichnet, und das schien ihm ausgesprochen bedeutsam. Er nahm es als weiteren Beweis, dass zwischen ihnen am Ende alles gut werden könnte. Richtig gut.

Als hätte sie seine Gedanken erraten, legte sie ihre Gabel beiseite und lächelte ihn

an. »Wir haben die letzten paar Wochen ein ziemliches Katz-und-Maus-Spiel miteinander getrieben.«

»Das klingt nicht nach einem Bund fürs Leben.« Sein Lächeln verblasste, und ernst schaute er in ihr Gesicht, in dem sich Zweifel und Hoffnung gleichermaßen spiegelten. »Aber vielleicht sind wir wirklich beide Spieler, du genau wie ich. Nur auf andere Weise.«

Er konnte nicht erkennen, welche Gefühle seine Worte bei ihr auslösten. Wusste nicht, ob er sie gekränkt hatte. Sie erhob sich und kam um den kleinen Tisch herum auf ihn zu. Was mochte sie vorhaben? Erwartungsvoll schaute er sie an, und dann setzte sie sich auf seinen Schoß, schlang ihre Arme um seinen Hals. »Mach Liebe mit mir, Leo«, flüsterte sie an seinem Mund und küsste ihn.

Das Verlangen nach ihr ließ kein Zögern und keine Fragen zu. Er riss sie an sich und bedeckte ihren Mund mit gierigen Küssen. Jetzt war nicht die Zeit für zarte Verführung und sanfte Zärtlichkeit – jetzt wollte er sie ganz, direkt und ohne Umwege. Trotzdem riss er sich von ihr los, atmete heftig. »Ich sollte es nicht überstürzen, du sollst diesen Augenblick genießen und dir alle Lust schenken lassen …«

Sie umfasste sein Gesicht mit beiden Händen. »Nein, komm schnell. Ich habe so lange auf diesen Moment gewartet, Leo.« Stöhnend suchte sie seinen Mund, und ehe er es sich versah, saß sie rittlings auf seinen Schenkeln, während ihre Zungen sich ein hitziges Duell lieferten. Als sie ekstatisch den Kopf nach hinten warf, vergrub er sein Gesicht an ihrem Hals und atmete den Zitronenduft ihres Haares ein, knabberte an ihrem Ohrläppchen, bevor er ihren Morgenmantel weiter aufschob und ihn von ihren Schultern streifte. Doch kaum streckte er die Finger nach den Schnüren ihres Korsetts aus, legte sie ihre Hände über seine.

»Nein«, wisperte sie.

Er erstarrte. Wollte sie ihn etwa bitten aufzuhören? Als sie aufsprang, schaute er sie nur fassungslos an.

»Aber …«

Mit einem sündigen Lächeln beugte sie sich über ihn und gab ihm einen schnellen Kuss. »Zieh es mir nicht aus. Ich mag unsere Spielchen.«

Mit einem erleichterten Stöhnen zog er sie wieder auf seinen Schoß. Sie sah ihm fest in die Augen. »Meine Unterhose hingegen werde ich wohl nicht brauchen.«

Ehe sie sich abwenden konnte, griff er nach ihren Händen. »Lass mich …«

Sie schloss die Augen und biss sich in die Unterlippe wie ein verschämtes kleines Mädchen, während sie nickte. Langsam ließ er seine Hände nach unten sinken, und als seine Finger über ihre nackten Füße strichen, lief ein Zittern durch ihren Körper. Es war erst der Anfang.

Zärtlich erkundete er ihre Waden und schob seine Hände unter den Saum ihres Hemdchens, und sie griff wie Halt suchend nach seinen Schultern. Immer weiter glitten seine Hände nach oben, bis sie an ihrer Taille ankamen und dort die Bänder der Unterhose lösten. Er umfasste ihre Hüften, ihren Po und spreizte ihre Schenkel, sodass sie genau über ihm saß. Die Augen geschlossen, die zitternden Lippen leicht geöffnet bot sie den Anblick einer Frau, die völlig im Bann seiner Berührungen stand und voll freudiger Erregung der Dinge harrte, die sie erwarteten.

Seine Hände glitten nach vorne, wanderten über ihren Bauch nach unten, bis er mit den Daumen die Löckchen teilte und die feuchte Spalte darunter zu erkunden begann. Sie stöhnte laut und bebte am ganzen Körper, als er ihre empfindsamste Stelle fand und mit beiden Daumen massierte.

»O Leo«, hauchte sie atemlos. Sie öffnete die Augen und beugte sich über ihn. »Ich will mit dir zusammen sein, alles erfahren, gemeinsam mit dir.«

»Du willst, dass ich in dich komme?«, fragte er mit belegter Stimme.

»Ja, o ja.« Ein Schaudern ging durch ihren Körper, und sie drückte sich gegen ihn, sodass sich ihre heiße Scham durch die Hose um sein steifes Glied legte und sich daran rieb, während er ihr Korsett herunterzog und ihre verlockenden Brüste mit seinem Mund eroberte, als sei er völlig ausgehungert.

»Warte, warte«, rief er heiser und tastete mit fahrigen Fingern nach den Verschlüssen an seiner Hose. Er dachte an nichts anderes, konnte an nichts anderes denken, als endlich in ihr zu sein. Dann hob er sie an und drang schnell in sie ein, nahm ihr die Jungfräulichkeit ohne Vorwarnung. Als sie aufschrie, schrak er zusammen.

Kapitel 18

Der Schmerz kam so plötzlich und unerwartet, dass sie den Schrei nicht unterdrücken konnte. Doch nach einer Weile schon merkte sie, wie er wieder nachließ, und sie spürte nur noch Leo, der ganz tief in ihr war, sie ausfüllte und dehnte.

»Ich habe dir wehgetan«, sagte er mit gepresster Stimme. »Weil ich vergessen habe, dass du …«

»Oder weil du glaubtest, ich hätte mit Roger Eastfield geschlafen«, sagte sie spöttisch und verzog den Mund zu einem schiefen Lächeln.

Er küsste sie, von zärtlicher Sorge erfüllt, und sah sie eindringlich an. »Nein, daran habe ich wirklich nur ganz kurz gedacht.«

Sie lachte unsicher. »Stimmt. Man kann sich kaum vorstellen, dass ein so großartiger Künstler sich mit einer solch alten Jungfer einlassen würde.«

Mit einer heftigen Bewegung umfasste er mit beiden Händen ihr Gesicht und zwang sie, ihm in die Augen zu sehen. »Leg mir keine Worte in den Mund, die ich nicht gesagt habe. Und rede überhaupt nie wieder solchen Unsinn. Du solltest dir deines Wertes sehr wohl bewusst sein und dich nicht so geringschätzen, wie du es manchmal tust. Himmel, ich habe aus einem ganz anderen Grund nicht an eine Affäre geglaubt: Du würdest dich nicht gedankenlos in so etwas hineinstürzen. Schließlich hast du sogar deinen Ehemann warten lassen.«

Sie spürte, wie Tränen ihr in die Augen zu treten drohten, doch sie unterdrückte sie. Stattdessen legte jetzt sie die Hände an seine Wangen. »Hör nicht auf. Ich will alles spüren …«

Ein Zittern ging durch seinen Körper, und sie merkte, wie er in ihr pochte und nach Erfüllung verlangte. »Ich versuche vorsichtig zu sein.«

»Leo, ich bin kein zerbrechliches Püppchen. Wenn ich richtig informiert bin, ist das Schlimmste ohnehin vorüber.«

Er drückte seine Lippen auf ihren Mund und hob ihren Körper an, zog sich kurz aus ihr zurück, um sogleich wieder einzudringen. Susanna spürte keinen Schmerz mehr, sondern nur noch ein Aufwallen von Lust. »Oh«, hauchte sie an seinem Mund.

Er lächelte sie zufrieden und liebevoll an, beugte sie dann nach hinten, um ihre Brüste besser mit seinen Lippen liebkosen zu können. Alles um sie herum löste sich

auf in berauschender Leidenschaft, im ekstatischen Verschmelzen ihrer Körper. Sein heißer Mund saugte, seine Zähne knabberten, seine ganze erregte Männlichkeit drang wieder und wieder in sie ein. Und Susannas Körper fiel in den Rhythmus ein, kam ihm entgegen, um sich jedes Mal aufs Neue mit ihm zu vereinigen. Sie wusste nun, was sie wollte, verstand die Sprache ihres Körpers und des seinen und genoss diese vollständige Hingabe an die Lust, die sie einander bereiteten.

»Jetzt, Susanna, jetzt!«, rief er stöhnend und steigerte das Tempo seiner Stöße. Sie fühlten sich emporgehoben von einer gewaltigen Woge, die auf dem Höhepunkt über ihnen zusammenbrach und die Erlösung brachte. In diesem Moment bäumte Leo sich auf, am ganzen Körper bebend, und ergoss sich in sie.

Dann hielten sie sich still in den Armen. Ihr Kopf lag auf seiner Schulter, und sie fühlte, wie seine schweißnasse Brust sich schwer atmend hob und senkte, während seine Körperhaare ihre empfindliche Haut auf dem Busen kitzelten. Er war immer noch tief in ihr, und sie wünschte sich, diesen Moment der vollkommenen Harmonie festhalten und zum Maß aller Dinge in ihrer Ehe machen zu können.

Dachte Leo genauso, fragte sie sich. Für ihn war es schließlich keine neue Erfahrung. Und damit vermutlich nichts Besonderes. Trotzdem fühlte sie sich für den Augenblick zu glücklich, um sich unnütz Sorgen zu machen. *Sie* war seine Frau und keine andere, und *sie* war es, die er begehrte. Und es lag auch an ihr, dass dies so blieb.

Sie setzte sich langsam auf und merkte, dass er in ihr bereits wieder härter wurde. »Bedeutet das, dass wir es noch einmal tun?«, fragte sie.

»Oh, das werden wir auf jeden Fall, mein Liebling, glaub mir. Aber jetzt solltest du dich erst einmal erholen. Gütiger Himmel, und ich *muss* mich erholen.«

Sie ertappte sich dabei, wie sie kicherte. Ihr sollte alles recht sein. Dann stand er auf, ohne sich aus ihr herauszuziehen, und hielt sie auf sich fest. Sie sah ihn mit großen Augen an. »Was machen wir jetzt?«

Statt einer Antwort ging er zum Bett und ließ sie auf die weiche Matratze fallen, streifte seine Hose ab und schob sich neben sie aufs Laken. Sie freute sich schon darauf, sich die ganze Nacht dicht an ihn zu schmiegen, und vielleicht bewahrte ihn ihre Gegenwart ja vor seinen quälenden Träumen.

»Hast du nicht etwas vergessen?«, fragte er. »Oder willst du in deinem Korsett schlafen?«

Nein, wollte sie natürlich nicht, und folgsam legte sie das unbequeme Teil ab, stand in ihrem dünnen Hemdchen vor ihm. Er streckte die Arme nach ihr aus. »Mach die Kerze aus, Liebste.«

Als zwei Tage später Madingley Court in Sicht kam, beobachtete Susanna Leos Gesicht.

Angesichts des hoch aufragenden Palasts mit seinen Türmen und Zinnen und Hunderten in der Sonne blitzenden Fenstern grinste er sie nur an und meinte: »Wenn du hier groß geworden bist, wundert es mich nicht, dass du lieber auf dem Land lebst. Es ist herrlich.«

Sie versuchte zu lächeln, während sie verkrampft neben ihm am Rückenpolster lehnte.

Er nahm ihre Hand. »Du fühlst dich ganz kalt und feucht an«, sagte er und rieb ihre Hände zwischen seinen. »Und das obwohl es angenehm warm ist.«

»Du weißt, dass mir nicht kalt ist.«

»Es ist wegen deiner Eltern.«

»Ich liebe sie sehr. Aber diese Situation … Ich hätte ihnen doch einen Brief schreiben sollen. Vielleicht sind sie ja noch in der Stadt, und wir sind umsonst hergekommen.«

»Zumindest nicht ganz umsonst, denn allein zu sehen, wo du aufgewachsen bist, lohnt die Reise. Deine Abstammung ist wirklich beeindruckend. Lauter Dukes.«

»Nur vonseiten meiner Mutter. Kennst du eigentlich meinen Cousin, den gegenwärtigen Titelträger?«

»Ich hatte noch nicht das Vergnügen, aber Peter hat viel von ihm erzählt.«

»Er hat seine wilden Zeiten hinter sich, was allerdings eine geraume Zeit dauerte. Jetzt gibt er sich sehr pflichtbewusst.« Nachdenklich schaute Susanna aus dem Fenster.

»Im Gegensatz zu mir«, meinte Leo trocken.

Sie warf ihm einen schnellen Blick zu. »Du weißt, dass ich das nicht damit sagen wollte.« Und das war wirklich nicht ihre Absicht. Schon gar nicht jetzt, wo sie genug eigene Sorgen hatte. »Wir sind gleich da«, fügte sie hinzu. »Und so langsam bekomme ich das Gefühl, dass ich als Einzige nervös bin.«

»Dafür gibt es gar keinen Grund. Du bist eine ehrbare Ehefrau, und damit hat es sich. Bleib einfach bei der Version von einer unsterblichen Liebesgeschichte. Was

mich betrifft, werde ich deinem Vater ganz offen begegnen und mir auch alle Bedenken oder Einwände anhören.«

Susanna drückte kurz seine Hand, und dann hatten sie auch schon das Tor passiert und fuhren in den Hof ein. Dienstboten kamen herbeigeeilt, um die Reisetruhen abzuladen, und als ein Lakai mit Perücke den Kutschschlag öffnete, hauchte sie überflüssigerweise: »Wir sind da.«

Am Ende der großen Treppe angekommen erwartete sie die mollige Haushälterin, und entgegen aller Etikette fiel Susanna ihr um den Hals.

»Wie schön, dass Sie wieder da sind, Miss Susanna«, sagte Mrs Townsend und bekam sogleich große Augen, als sie Leo bemerkte.

Jetzt war sie vollends nervös und begann zu stottern. »Mrs Townsend, äh, das ist …, äh, Mr Wade.« Es wäre nicht richtig, Leo als ihren Ehemann vorzustellen, ehe ihre Eltern ihn nicht kennengelernt hatten.

Er grüßte mit einem Nicken und blinzelte Susanna zustimmend an, als hätte er ihre Gedanken gelesen.

»Sind meine Eltern da, Mrs Townsend?«

»Seit gestern, Miss. Es gab wohl einige Aufregung in London, wodurch sich ihre Heimkehr verzögerte.«

»Was denn?«, fragte Susanna mit gepresster Stimme.

»Das sollen sie Ihnen selbst erzählen«, meinte die gemütliche Frau. »Sie sind im Salon und werden in Kürze ein kleines Abendessen zu sich nehmen.«

Leo hielt sich dicht neben Susanna, als Mrs Townsend sie durch die marmorne Eingangshalle an Wandnischen vorbeiführte, in denen Statuen standen. »Beruhige dich, Mrs Wade«, raunte er ihr ins Ohr.

»Wenn einer von deinen Freunden nun etwas Dummes gemacht hat?«

»Sie sprach von Aufregung und nicht von einer Katastrophe.«

Susanna gab zwar zu, dass sie völlig ohne Grund in Panik geriet, konnte aber nichts dagegen tun. Außerdem war es keine kleine Sache, den Eltern erklären zu müssen, dass sie durchgebrannt war und in Gretna Green geheiratet hatte. Zumindest nicht bei Eltern, die sonst immer über alles informiert worden waren. Vielleicht hatten sie ja schon davon gehört. Oder sogar von der peinlichen Situation erfahren, in der Leo und sie ertappt wurden. Als ob ihre Nervosität nicht reichte, wurde ihr auch noch übel.

Mrs Townsend öffnete die Flügeltüren zum Salon und meldete sie und Leo an. Die

drolligen Putten, die in den Aufsatz des riesigen Kamins geschnitzt waren, schienen sie auszulachen. Doch als sie ihre Eltern sah, das Lächeln auf ihren Gesichtern, die ausgebreiteten Arme, da fühlte sie sich gleich viel besser. Sie stürmte auf sie zu und wurde von beiden gleichzeitig umarmt. Leo erkannte, dass Susanna ihre Haarfarbe dem Vater verdankte, allerdings war bei Professor Leland das Braun mittlerweile von silbernen Fäden durchzogen und wie gewöhnlich zerzaust. Sie lächelte zu ihm auf, als er sie auf die Wange küsste – fühlte sich ihm so nahe, als könnte nie etwas zwischen sie treten.

Außer vielleicht ein peinlicher Schwiegersohn.

Was würde Lady Rose sagen? Die Mutter hatte immer Susannas Desinteresse am männlichen Geschlecht beklagt und wollte die Tochter gut verheiratet wissen, aber ob diese Verbindung ihren Erwartungen entsprach?

Susanna spürte, wie ihre Mutter sich versteifte, und bekam mit, dass beide Eltern über sie hinweg zur Tür schauten, wo wartend Leo stand. Gleich würde sie ihr Urteil hören. Oder ihre Verurteilung. Sie rechnete fest damit, dass sie Leo als nicht passend für sie empfanden. Nur: Was konnten sie tun, nachdem vollendete Tatsachen geschaffen worden waren?

»Guten Tag, Mr Wade«, begrüßte ihre Mutter ihn zögernd und irritiert, aber nicht unfreundlich.

Schlagartig begriff Susanna, dass sie nichts wussten, und sie sah Leo fragend an. War das Gerücht womöglich nicht bis London vorgedrungen? Schwer vorstellbar bei der sonst so reibunglos funktionierenden Gerüchteküche.

Leo trat vor und verbeugte sich, während Mrs Townsend den Raum wieder verließ und die Türen hinter sich schloss. Ihr Vater ging auf Leo zu und schaute ihn durch seine Brille prüfend an. »Ich glaube, wir sind uns noch nicht vorgestellt worden, Sir.« Seine Stimme klang leicht reserviert – vermutlich brachte er mit Leos Namen einige Geschichten in Zusammenhang, die über ihn kursierten.

Susanna beschloss, die Eröffnung nicht mehr hinauszuschieben und gleich ins kalte Wasser zu springen. »Papa, ich möchte dir Mr Leo Wade vorstellen, meinen Ehemann.«

Leland, der gerade zu einer höflichen Verbeugung angesetzt hatte, hielt unvermittelt inne und wandte ihr seinen Blick zu. Lady Rose atmete hörbar aus und griff Halt suchend nach dem Arm ihres Mannes.

Leo verbeugte sich lächelnd. »Es ist mir eine Ehre, Sie kennenzulernen,

Professor.« Warum wirkte er nur so gelassen, so heiter? Und so gut aussehend? Nichts passte zu der Situation und erst recht nicht zu ihr. Was tat ausgerechnet sie mit so einem Dandy, würden ihre Eltern sich bestimmt fragen.

»Dein … Ehemann?«, hauchte ihre Mutter. »Ach, Susanna, was hast du getan?«

Susanna zögerte mit ihrer Antwort. Sie war immer davon ausgegangen, dass die Eltern bereits Bescheid wussten, aber das schien nicht der Fall. Leo kam ihr zu Hilfe. Er hakte sich bei ihr ein und schaute sie so liebevoll an, dass ihr Herz einen Schlag aussetzte.

»Professor Leland, Lady Rose, es ist alles meine Schuld«, erklärte Leo mit ernster, tiefer Stimme.

O Gott, was würde er ihnen erzählen? Hoffentlich nicht die volle Wahrheit, denn das würde alles nur noch schlimmer machen.

»Ihre Tochter und ich haben bei den Bramfields viel Zeit miteinander verbracht, und sie hat mich dermaßen verzaubert, dass ich es nicht erwarten konnte, sie zu meiner Braut zu machen. Ich bin zutiefst dankbar, dass sie meinen Antrag angenommen hat. Wir kommen gerade eben aus Schottland zurück.«

Sie musste die Farce weiterspielen, damit ihre Eltern sie glaubten und überzeugt waren, dass kein Grund zur Sorge bestand. Gott sei Dank wussten sie nicht, was wirklich vorgefallen war. Trotzdem schien ihr Vater ernstlich verärgert. Die Lippen zu einem Strich zusammengepresst kanzelte er Leo ab. »Sie haben offenbar den richtigen Ton gewählt, um ein unschuldiges Mädchen zu seiner Frau zu machen ohne vorher mit ihren Eltern zu sprechen.«

Leo öffnete schon den Mund, um etwas zu erwidern, als Susanna schnell dazwischenging. »Unschuldiges Mädchen? Papa, ich bin siebenundzwanzig! Du solltest erleichtert sein, dass ich das Glück hatte, noch einen Mann abzubekommen.«

Lady Rose musterte Leo mit unsicherem Blick, sah schließlich Susanna mit einem etwas zittrigen Lächeln an. »Bist du glücklich, mein liebes Kind? Das ist mir am wichtigsten.«

»Ja, Mama, ich bin glücklich.« Susanna merkte, dass ihr Tränen in die Augen stiegen. Zu groß war die Erleichterung, dass die Heimkehr glimpflicher abzulaufen schien als befürchtet. Und deshalb hatte sie auch nicht gelogen: In diesem Moment fühlte sie sich bloß glücklich.

Ihre Mutter schaute zwischen ihnen hin und her, und eine Träne rollte über ihre

Wange. Es war immer ihr sehnlicher Wunsch gewesen, Susanna verheiratet zu sehen, und aus diesem Grund war sie letztlich bereit, diese befremdliche Eheschließung zu akzeptieren. Eigentlich hätte Susanna eine solche Reaktion ebenfalls bei ihrem Vater erwartet. Dass ausgerechnet er, der zerstreute Professor, jetzt eine so harte Position einnahm, wunderte sie.

»Ach, Susanna«, seufzte Lady Rose, »ich hatte fast schon die Hoffnung aufgegeben, diesen Tag zu erleben.«

»So habe ich früher auch gedacht, bis Leo mich vom Gegenteil überzeugte.« Sie verschwieg, dass dieser Mann Engel bewegen könnte, auf die Erde herabzusteigen, war nur froh, die Mutter für sich gewonnen zu haben.

Der Vater sperrte sich jedoch weiterhin. »Wade …«, sagte er mit ganz leiser Stimme.

»Randolph, bitte«, unterbrach seine Frau ihn. »Wir können unsere Fragen beim Dinner stellen. Jetzt sollen sich die Kinder erst einmal von der Reise erholen. Bestimmt haben sie uns ganz viel zu erzählen«, fügte sie betont munter hinzu. »Besonders über die Hochzeit. Ich wünschte … Na ja, man stellt sich immer vor, dabei zu sein, wenn die Tochter heiratet. Außerdem gibt es auch von unserer Seite eine Menge zu erzählen.«

Das erleichterte Lächeln verging Susanna. »Mrs Townsend erwähnte, dass es irgendeine Aufregung in London gegeben habe?«

Endlich sah ihr Vater sie wieder an, räusperte sich und meinte dann etwas schroff, wenngleich trotzdem liebevoll: »Geh dich ausruhen, Liebes. Wir haben den ganzen Abend, um uns zu unterhalten.« Erneut warf er Leo einen demonstrativ missbilligenden Blick zu. »Ich werde Mrs Townsend sagen, dass Zimmer für euch vorbereitet werden.«

»Nein, das ist nicht nötig«, sagte Susanna. »Wir nehmen einfach mein Zimmer. Es ist groß genug zusammen mit dem Ankleideraum, und zudem müssen meine Sachen nicht umgeräumt werden.«

Als Leo eine Augenbraue hochzog, wunderte sie sich. Sollte sie etwa so tun, als würden sie getrennte Zimmer bevorzugen? Das wäre ja wohl kaum ein Beweis für eine glückliche Ehe.

Leo hatte sich auf einen mädchenhaften Raum voller Bänder und Schleifen eingestellt, doch das war seine Susanna nicht. Fast jeder Zentimeter der Wände

war mit Zeichnungen, Aquarellen, Ölgemälden und einzelnen gerahmten Skizzen bedeckt. Er schaute nach der Signatur und stellte überrascht fest, dass die Bilder nicht von ihr stammten, kein einziges. Das wunderte ihn, weil sie doch sehr stolz auf ihre Arbeiten war.

Er hörte, wie Susanna hinter ihm einen lauten Seufzer ausstieß, und als er sich umdrehte, sah er, wie sie sich mit ausgestreckten Armen und geschlossenen Augen aufs Bett fallen ließ.

»Wenn du darauf bestehst«, meinte Leo und beugte sich über sie, um ihre Hände festzuhalten und sie bis zur Besinnungslosigkeit zu küssen.

Sie drehte den Kopf weg. »Leo!«

»Du hast schließlich dafür gesorgt, dass wir ein gemeinsames Schlafzimmer bekommen. Das war wirklich sehr tapfer von dir.«

Sie wand sich, bis er sie losließ, dann sprang sie vom Bett und baute sich vor ihm auf. »Ich habe überhaupt nicht darüber nachgedacht, dass sie das schockieren könnte. Und dann der Gesichtsausdruck von meinem Vater.« Stöhnend schlug sie die Hände vors Gesicht.

Er zog sie weg, damit sie ihn ansah. »Wir sind verheiratet. Jeder Vater einer Tochter muss das irgendwann in seinem Leben akzeptieren. Du hast nur länger gewartet als die meisten anderen.«

»Oooh!«

Sie stieß ihn so fest von sich, dass er nach hinten gegen den Bettpfosten taumelte.

»Meine Güte, so viel Kraft. Ich habe ein paar Ideen, wie man die besser einsetzen könnte.«

»Bitte, kannst du wenigstens einmal ernst sein?«

Er verbeugte sich theatralisch. »Ich nehme an, du willst dich mit mir darüber unterhalten, dass deine Eltern nichts von unserer Heirat wussten?«

»Ja, und dann weiß es auch sonst niemand in London. Lord Bramfield will gesehen haben, dass uns jemand beobachtete. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die- oder derjenige nichts erzählt.«

»Oder er hat gelogen, um uns keine andere Wahl zu lassen«, überlegte Leo. »Ich frage mich langsam, was er den anderen Gästen erzählt hat? Warum wir beide auf einmal verschwunden sind?«

»Er hat uns ausgetrickst?«, sagte sie bestürzt. »Du meinst, wir hätten gar nicht

…«

»Nein, aber er hatte recht. Es war so vor allem zu deinem Besten. Irgendwann hätte jemand mitbekommen, dass zwischen uns etwas lief. Du solltest ihm also keinen Vorwurf machen.«

»Das tue ich nicht«, sagte sie, ging zum Fenster und setzte sich auf die gepolsterte Bank, um hinauszuschauen in die Ferne, wo über den sanften Hügeln gerade die Sonne unterging.

»Mir könntest du höchstens einen Vorwurf machen. Und er wäre berechtigt, selbst wenn ich aus meinen Plänen dir gegenüber keinen Hehl gemacht habe. Ich wollte dich verführen, um die Wahrheit über das Gemälde herauszufinden. Verdammt, das habe ich bisher noch nicht einmal ansatzweise geschafft.«

Sie bedachte ihn mit einem schiefen Lächeln. »Ich habe mir keinerlei Illusionen über deine Beweggründe gemacht, dachte allerdings, ich würde dir mit Leichtigkeit widerstehen. Nein«, sagte sie und schlug sich mit den Händen auf die Schenkel, »es war genauso mein Fehler wie deiner. Also schlage ich vor, dass wir uns mit den Konsequenzen abfinden.«

»Eine kluge Entscheidung.« Als sie an ihm vorbeiging, griff er nach ihren Schultern und küsste sie. »Alles wird gut, bestimmt. Deine Mutter zumindest mag mich.«

Sie verdrehte die Augen. »Alle Frauen scheinen das zu tun«, meinte sie.

Trotz seines Optimismus beschlich ihn am Abend ein merkwürdiges Unbehagen, das er jedoch vor Susanna verbarg. Es lag an der unpersönlichen Atmosphäre in dem riesigen Speisesaal, der mindestens für fünfzig Personen gedacht war und in dem sie sich zu viert verloren. Alle anderen Bewohner von Madingley Court schienen sich derzeit in London aufzuhalten.

»Gibt es kein intimeres Esszimmer im Haus?«, fragte Leo Susanna mit leiser Stimme, ehe sie voneinander getrennt wurden.

»Natürlich. Ich schätze mal, es handelt sich um einen Einschüchterungsversuch.«

Ihr Vater bedeutete Leo, sich auf die eine Seite des Tisches zu setzen, während Susanna und ihre Mutter gegenüber Platz nahmen.

»Mr Wade«, erklärte der Professor, während er sich ans Kopfende der langen Tafel setzte und dem wartenden Lakaien zunickte, »meine Frau sagte mir, Ihr Bruder sei Viscount Wade.«

»Ja, Sir.«

»Ein beeindruckender, aufrechter Mann.«

»Das war er sein ganzes Leben lang, muss ich gestehen. Ich konnte da schwer mithalten«, fügte er lächelnd hinzu.

Als Susannas Vater keine Anstalten machte zu antworten, redete er einfach weiter. »Ich habe zudem eine Schwester, die sich gerade verlobt hat, und dann sind da noch meine Großmutter und meine Mutter – beide wohnen gelegentlich bei meinem Bruder. Das ist meine ganze Familie.«

»Welche Pläne hatten Sie als jüngerer Sohn?«

»Ich betätige mich als Investor, Sir. Das schien mir für mich passender, als etwa in die Dienste Gottes oder der Königin zu treten.«

Kein Zweifel, dass er nicht der Schwiegersohn nach dem Geschmack Randolph Lelands war. Damit hatte er gerechnet und das bislang nicht wichtig gefunden. Sollten sie doch ruhig denken, ihm würde es um Geld oder Beziehungen zum Duke of Madingley gehen. Mit einem Mal jedoch störte es ihn, und zwar gewaltig. Warum, das begriff er noch nicht ganz.

»Und was für Geld ist das, das Sie investieren?«, hakte Professor Leland nach.

»Spielgewinne, Sir.« Er führte einen Löffel Ochsenschwanzsuppe zum Mund.

»Spielgewinne haben es so an sich, genauso schnell zu verschwinden, wie sie gekommen sind. Werden Sie sich dann an der Mitgift meiner Tochter bedienen?«

»Ich habe meinem Anwalt bereits mit einem Brief angewiesen, dass Susannas Mitgift in ein Treuhandvermögen umgewandelt werden soll, das allein ihr und unseren Kindern zugutekommt.«

Zum ersten Mal schien Leland ihm Respekt zu zollen. »Eine vernünftige Entscheidung«, bekräftigte er, und alle am Tisch wirkten mit einem Mal erleichtert, als sei ein heikles Problem geklärt. Speziell Susanna lächelte ihn glücklich an. Sie war dankbar, vor Zeugen gehört zu haben, dass er sich nichts aus ihrer Mitgift machte. Ihr Blick war voll liebevoller Sanftheit, und er merkte, dass er ihr stunden- und tagelang in die Augen schauen könnte. Oder für ein ganzes Leben.

Susanna, die damit dieses Thema für erledigt hielt, wandte sich jetzt ihrerseits an den Vater. »Papa, ich kann meine Neugier kaum noch im Zaum halten. Was gibt es Neues in London?«

Lady Rose klatschte entzückt in die Hände. »Du bist nicht meine einzige Tochter, die ihr Glück gefunden hat. Rebecca und Lord Parkhurst haben sich verlobt!«

Leo beobachtete, wie Susanna vor Verblüffung nach Luft schnappte und ihn dann mit großen Augen ansah. Er zuckte nur die Achseln, wusste nichts dazu zu sagen.

Der korrekte Julian, dachte er bloß. Waren die beiden etwa in eine ähnliche Situation wie sie geraten?

»Und Rebecca ist wirklich glücklich?«, fragte Susanna mit deutlich erkennbarem Zweifel.

»Ich habe ihre Augen noch nie so strahlen sehen«, gestand Professor Leland gerührt, und ein weiches Lächeln vertrieb seine ernste Miene.

»Und Lord Parkhurst schaut sie an, als sei sie die Sonne seines Lebens«, erklärte Lady Rose verträumt.

Susanna drückte die Hand ihrer Mutter. »Das sind ja wunderbare Neuigkeiten. Ich kann es gar nicht erwarten, alles zu hören.« Wieder warf sie einen verstohlenen Blick zu Leo hinüber.

»Und das sind nicht die einzigen Neuigkeiten«, verriet Lady Rose aufgeregt. »Deine Cousine Elizabeth hat sich ebenfalls verlobt, und du errätst nie, mit wem! Peter Derby!«

Gütiger Himmel, dachte Leo, da hatte eine im Alkoholrausch geschlossene Wette sie alle drei auf direktem Weg in die Ehe geführt. Sollte er sich bei seinen Freunden entschuldigen, weil die Idee von ihm stammte, oder mussten sie sich jetzt bei ihm bedanken, fragte er sich sarkastisch. Er jedenfalls würde eine Gratulation vorziehen, dachte er, und die zärtlichen Gefühle für seine Frau wollten ihn beinahe überwältigen. Warum nur war sie so still und wirkte so bedrückt?

Aufgeregt redete Lady Rose weiter. »Kannst du dir das vorstellen? Und wenn ich daran denke, dass ich früher einmal dachte, du und Peter …« Sie verstummte verlegen und errötete. »Aber das ist natürlich schon lange her«, fügte sie rasch hinzu.

Aha, das war es also. Susanna und Peter. Leo sah seine Frau nachdenklich an, während sie verärgert über die Worte der Mutter die Stirn runzelte.

»Die Geschichte muss ich hören«, sagte Leo und dachte im Stillen: *Wenn ich allein mit ihr bin.* Er wandte sich an den Professor. »Sir, ich weiß, dass Sie in Cambridge unterrichten, aber ich würde gerne mehr erfahren. Schließlich kann sich nicht jeder damit rühmen, dass sein Schwiegervater ein berühmter Gelehrter ist.«

Susanna ließ den Blick nicht von ihrem Vater. Sie war deutlich besorgt, dass Leo mal wieder übertrieben hatte, doch der Professor ging auf die Bitte ein, schien sogar geschmeichelt. »Ich bin Anatom, Mr Wade. Es überrascht mich, dass

Susanna Ihnen nichts von meiner Arbeit erzählt hat.« Er warf ihm über den Rand seiner Brille hinweg einen Blick zu. »Aber vielleicht hat dafür die Zeit noch nicht gereicht.«

Das Eis jedenfalls war gebrochen, und Leo und ihr Vater blieben nach dem Essen noch auf einen Brandy zusammen, während die beiden Damen hinüber in den Salon gingen. Susanna hatte mittlerweile aufgehört, sich wegen Leo Sorgen zu machen – er kam gut mit Menschen aus, brachte ihre Mutter zum Lachen und ihren Vater zumindest zum Schmunzeln. Sie hingegen war viel zu kritisch und stellte zu hohe Ansprüche, um mit allen wirklich klarzukommen. Statt sie einfach so zu nehmen, wie sie waren – was Leo tat –, mäkelte sie offen oder im Stillen an den Leuten herum. Mit ein Grund, warum sie sich kaum jemals entspannt unterhalten konnte. Die meisten fühlten sich durch ihren intellektuellen Anspruch zurückgestoßen oder zumindest blockiert. Nur Leo hatte sich nicht abschrecken lassen.

»Du siehst glücklich aus«, meinte Lady Rose sanft, als sie nebeneinander auf dem Sofa saßen. »Ich bin sehr erleichtert.«

»Und siehst du das Gleiche in Rebeccas Augen?«

»Natürlich!«

»Ich hielt Lord Parkhurst für viel zu nüchtern und streng für jemanden, der so abenteuerlustig ist wie meine Schwester. Außerdem war Rebecca fest entschlossen, so lange wie möglich unverheiratet zu bleiben.«

»Das war, bevor sie zu Tante Rianette fuhr. Ich weiß auch gar nicht, wann die beiden sich überhaupt nähergekommen sind. Sie war gerade erst ein paar Tage wieder in London, als sie mir die Neuigkeit mitteilte. Ich war ziemlich schockiert.«

Aha, dachte Susanna. Sie wusste, dass Julian Rebecca gefolgt war, und zweifelte langsam daran, ob die Schwester je bei der Großtante angekommen war. Wie auch immer: Jetzt waren sie alle unter der Haube. Fragte sich nur, wie es bei den anderen dazu gekommen war. Der Gedanke, sie könnten sich wegen dieses schrecklichen Gemäldes in eine noch größere Klemme gebracht haben, war ihr unerträglich. Sie musste es herausfinden und mit den beiden reden.

Sie ertappte sich dabei, dass sie ihrer Mutter kaum noch zuhörte. »Aber das war nichts im Vergleich zu dem Schock von heute Nachmittag«, erklärte Lady Rose gerade kopfschüttelnd und bedachte sie mit einem zweifelnden Blick. »Als ich dich mit Mr Wade sah …«

Susanna lächelte. »Ich weiß, was du meinst, Mama. Er ist wirklich der letzte Mann,

von dem ich angenommen hätte, dass ich mich zu ihm hingezogen fühlen würde. Doch er hat etwas an sich …«

»Natürlich, natürlich. Ich zweifle nicht daran, dass du wusstest, was du tust. Du überlegst dir schließlich alles immer sehr genau.« Sie legte eine kleine Pause ein. »Mr Wade hat allerdings einen recht speziellen Ruf.«

»Manche Männer treiben es ziemlich wild in ihrer Jugend, und bei ihm hat es wohl ein bisschen länger gedauert. Aber das ist jetzt vorbei.« Hoffte sie zumindest. »Glaubst du, dass Papa es am Ende verstehen wird?«

Ihre Mutter lächelte betrübt. »Gib ihm Zeit. Er ist besorgt, das ist alles. Ich habe ihm zwar gesagt, dass du immer kluge Entscheidungen fällst, bloß schien er in puncto Männer bei dir nicht so überzeugt.«

»Ich weiß gar nicht, wie er darauf kommt.« Vielleicht kannte er sie einfach besser als jeder andere.

»Ich weiß! Ich bin schließlich deine Mutter. Und jetzt kann ich ruhig schlafen, wo ich weiß, dass meine Töchter und mein Sohn glücklich sind und Partner haben, die sich um sie kümmern.«

Susanna ließ sich von ihrer Mutter umarmen und fragte sich, wie Leo derweil mit ihrem Vater zurechtkam.

Kapitel 19

Später am Abend saß Susanna in ihrem Bett und zog die Decke bis zur Taille hoch, als sich die Tür des Ankleidezimmers öffnete und Leo herauskam. Es war ein seltsames Gefühl, einen attraktiven, halb nackten Mann – im Zimmer ihrer Kindheit und Jugend zu sehen.

»Dein Vater hat mir einen Kammerdiener hochgeschickt«, erklärte Leo, während er auf das Bett zukam. »Ich wusste nicht, wie ich es ihm sagen sollte, dass ich während unserer ganzen verrückten Reise keinen gebraucht habe. Er hätte wohl gedacht, dass du dich um alles kümmern musstest.«

Ein Schauer durchlief ihren Körper. »Worüber hast du eigentlich mit meinem Vater gesprochen? Ich weiß nicht einmal, ob du zur Universität gegangen bist oder nicht?«

Er musterte sie amüsiert. »Ich war in Cambridge. Weil ich keine andere Wahl hatte, als meinem Bruder zu folgen.«

Keine andere Wahl. Was bedeutete das nun wieder. Dass er es nicht aus eigener Kraft geschafft hätte? Nicht anders als die Hausaufgaben? Sie brannte darauf, ihn direkt danach zu fragen, doch wenn er es schlecht aufnahm? Hier im Haus der Eltern? Lieber nicht.

»Aber meinen Vater kanntest du nicht?«

»Anatomie? Nein.« Er lachte. »Ich habe die Klassiker studiert – genau wie mein Bruder. Er war davon überzeugt, dass ich dann nicht in Schwierigkeiten geraten würde.«

»Aber er hatte unrecht.«

»Total unrecht.«

Leo setzte ein Knie auf das Bett und bewegte sich auf sie zu. Sie machte sich ganz klein, verkroch sich förmlich in ihren Kissen. Was dachte er sich eigentlich? Hier? Jetzt?

»So, meine Liebste«, sagte er sanft, als sein Kopf über ihrem war, »was für eine Geschichte ist das mit Peter Derby, meinem Freund und Wettpartner und neuerdings verlobt mit deiner Cousine. Er war zuerst an dir interessiert?«

Sie atmete einmal tief durch. »Ach das. Das war nichts. Wirklich nicht. Vor vielen Jahren, als ich in die Gesellschaft eingeführt wurde, zeigte er ein gewisses

Interesse an mir. Wir passten nicht zusammen. Glaub mir, er hat vielen Frauen den Hof gemacht, sogar meiner Schwägerin Emily – damals als alle dachten, Matthew sei tot.«

Zu ihrer Überraschung lachte Leo nicht wie sonst, deshalb streckte sie die Hand aus, um sein Gesicht zu berühren. Doch er griff schnell nach ihrem Gelenk, hielt sie fest und schaute ihr in die Augen. »Ich will die ganze Geschichte hören.«

Während er es sich im Schneidersitz bequem machte, senkte sie den Kopf, um unter seinen Morgenmantel zu schauen.

»Nichts da«, sagte er.

»Nichts da?«, wiederholte sie. »Und das von *dir*?«

»Glaub mir, es kostet mich jede Menge Selbstbeherrschung, dich nicht auf den Rücken zu werfen und zu nehmen.« Seine Augen glühten, als sein Blick über ihren Körper glitt.

Sie wurde rot, spürte Freude in sich aufsteigen und war plötzlich ganz atemlos.

»Aber du bist meine Frau; du musst mir deine Geheimnisse verraten.«

»Das Gleiche gilt für dich.«

»Das tut es.«

»Dann werde ich dich bald beim Wort nehmen«, sagte sie ernst. »Sei darauf vorbereitet.«

Er musterte sie nachdenklich. »Ich bin zuerst dran. Erzähl mir von Peter.«

»Das ist keine Frage.«

»Susanna.«

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und wandte den Blick ab. Es sollte doch eigentlich nicht so schwer sein, von ihrer verklemmten Jugend zu sprechen. »Ich denke normalerweise nicht viel darüber nach. Vielleicht weil ich mich seitdem stark verändert und mehr Vertrauen in meine eigenen Fähigkeiten gewonnen habe.«

»Das freut mich zu hören. Aber was war nun mit Peter?«

»Damals war ich ziemlich linkisch, unbeholfen und gehemmt. Irgendwie schienen mich zudem schon damals nicht die gleichen Dinge zu interessieren, für die andere junge Leute meines Alters sich begeisterten. Männer beachteten mich kaum, und wenn mir einer einmal mehr Aufmerksamkeit als gewöhnlich schenkte, ging es in der Regel um meine Mitgift oder meine Verwandtschaft zu den Madingleys. Ich war wohl nicht gerade das Ideal einer Debütantin.«

»Daher weht also der Wind – deshalb hast du mich verdächtigt, ein Mitgiftjäger zu

sein.«

»Du kannst mir daraus keinen Vorwurf machen, denn schließlich hast du mir nie etwas über deine finanzielle Situation erzählt. So kam ich auf die Idee, du benötigst Geld – und jetzt steckst du alles in einen Treuhandfonds.«

Er zuckte mit den Achseln. »Ich habe dir von Anfang an gesagt, dass ich es nicht brauche. Und anfangs dachte ich auch, du würdest es mir glauben. Nun ja, aber jetzt erzähl weiter von deinen Verehrern.«

Sie seufzte. »Ich konnte mich seinerzeit nicht einmal darauf hinausreden, dass sich alle mehr für Rebecca oder Elizabeth interessierten, denn die waren damals noch Kinder, spielten also noch keine Rolle auf dem Heiratsmarkt. Das kam erst vor etwa zwei Jahren hinzu. Ja, und dann war da eben Peter. Wir sind praktisch zusammen aufgewachsen, waren Nachbarn, und er wurde teilweise mit den Jungen aus unserer Familie unterrichtet. Ich dachte, das würde reichen, darauf ließe sich eine gute Ehe aufbauen …«

»Und mit Romantik hattest du gar nichts im Sinn bei ihm«, unterbrach Leo sie völlig fassungslos.

»Lass mich zu Ende erzählen. Als mir zu Ohren kam, dass Peter gleichzeitig eine andere junge Frau hofierte, war die Sache eigentlich für mich bereits klar. Schließlich bestanden keinerlei Verpflichtungen. Aber das endgültige Aus war doch verletzend für mich. Auf einer Gesellschaft musste ich mit anhören, wie besagte junge Dame vor anderen einen Scherz auf meine Kosten machte. Peter stand dabei, und ich wartete darauf, dass er mich in Schutz nehmen würde, doch nichts dergleichen geschah. Er lachte nur genau wie die anderen.« Sie schloss kurz die Augen, um seinem mitleidigen Blick auszuweichen. »Wir waren halt beide jung und dumm, und ich habe ihm längst verziehen. Du siehst, es war bloß ein kurzer Flirt unter falschen Voraussetzungen.« Das mit dem Vergeben hatte allerdings länger gedauert, als sie jetzt zugab, denn sein schäbiges Verhalten hatte immerhin ihr Selbstbewusstsein noch mehr untergraben.

»Deshalb hast du dich mehr und mehr zurückgezogen und dich auf deine Bücher und deine Malerei konzentriert? Und alle Männer aus deinen Gedanken gestrichen?«

Sie zuckte die Achseln. »Ja, so war es wohl. Erst durch Matthew und Emily begann ich wieder darüber nachzudenken. Einmal weil sie so ein perfektes Vorbild abgeben und weil sie mich außerdem ermunterten, meine Ansicht zu ändern. Und Emily riet

mir noch, nicht immer so vorsichtig zu sein, auch mal etwas zu wagen. Was ich, wie wir beide wissen, weiß Gott getan habe.«

»Das ganze Leben besteht aus Risiken«, bestätigte er. »Und meist lohnt es sich. Schau mich an, dein größtes Risiko, und was trotzdem dabei herausgekommen ist.«

»Nichts Gutes, das habe ich zumindest am Anfang gedacht.«

»Dann bedauerst du es also, Emilys Ratschlag befolgt zu haben.«

Seine Augen, die meist Funken sprühten, wirkten mit einem Mal dunkel und ausdruckslos.

»Nur kurz«, gestand sie. »Aber jetzt … jetzt denke ich anders darüber.«

Obwohl er sich um einen gleichmütigen Ton bemüht hatte, nahm Susanna ihm das nicht ab. Unterschwellig klang seine Stimme irgendwie verletzt. Besaß sie etwa die Macht, solche Gefühle in ihm auszulösen? War er, dieser lebensvolle, selbstbewusste Mann, überhaupt fähig, sich verletzt zu fühlen? Der Gedanke rief ihr wieder sein Geheimnis ins Bewusstsein zurück. Oder war er etwa ähnlich wie sie von Selbstzweifel erfüllt?

Susanna beugte sich vor, um die Kerze auf ihrem Nachttisch zu löschen, doch Leo hielt sie zurück. »Nein«, sagte er. »Lass sie brennen. Ich will dich sehen. Und damit meine ich nicht den Moment, wenn du einschläfst.«

Ein schwer zu entschlüsselndes Lächeln breitete sich langsam auf ihrem Gesicht aus. »Und wenn ich nun das geheimnisvolle Dunkel vorziehe?«

Er begegnete ihrem Blick, und seine Augen funkelten begehrlich im flackernden Kerzenschein.

»Dann lass mich dir zeigen, warum Mädchen Angst vor der Dunkelheit haben sollten.« In seinen Worten lag ein Versprechen.

Sie blies die Kerze aus, und während sie noch kurz den Geruch nach Schwefel wahrnahm, spürte sie, wie er sich bewegte.

Aufregung erfasste sie, erwartungsvolle Freude und Verlangen. »Was machst du …«

»Leg dich hin«, hörte sie seinen leisen Befehl in der Dunkelheit.

Und dann zog er die Decke von ihr herunter. Sie hatte ein Nachthemd an, aber als ein kühler Luftzug über ihre nackten Füße strich, schauderte sie.

»Angst?«, flüsterte er irgendwo von jenseits des Bettes.

»Komm zu mir, und ich habe keine mehr.«

»Noch nicht. Sei still. Spreiz die Beine und beweg dich nicht mehr.«

In der Dunkelheit konnte sie nichts sehen, und die Spannung stieg. Noch berührte er sie nicht, noch konnte sie nur ahnen, wo er sich befand. Flatterig wartete sie im Dunkeln.

Und dann spürte sie einen feuchten Hauch auf ihrem Fußrücken und erkannte, dass er sie dort geküsst hatte. Ein Beben ging durch ihren Körper, und ihre ganze Wahrnehmung konzentrierte sich auf ihre Haut, während sie sich fragte, wo er sie als Nächstes berühren würde.

Er ließ sie warten, für ihr Gefühl quälend lang. Dann war er wieder bei ihr, strich mit der Zunge über die Innenseite ihrer Wade, schob dabei das Nachthemd nach oben. Ein ersticktes Stöhnen entrang sich ihren Lippen, und sie musste sich Mühe geben, still liegen zu bleiben, denn ihre Haut schien sich unter seiner Liebkosung zusammenzuziehen und zu eng zu werden für ihren Körper.

Er biss in die Innenseite ihres Knies, und als sie zusammenzuckte, lachte er leise. Immer weiter rutschte er nach oben und mit ihm das Nachthemd, Stück für Stück.

Dann hauchte er eine Spur von Küssen auf die Innenseite ihres Schenkels, langsam und stetig immer ein bisschen weiter nach oben. Susanna drückte den Rücken durch, hob sich fast von der Matratze ab, bog sich ihm entgegen, während Lust sie in heißen Strömen durchflutete. In ihrem Innern zog sich alles zusammen, ein Kribbeln erfasste ihren ganzen Körper, das sich fast schmerzhaft steigerte. Als er seine Lippen von ihr nahm, sackte sie mit einem enttäuschten Stöhnen aufs Bett zurück.

Doch nach einer Weile machte er weiter, widmete sich der Innenseite des anderen Schenkels, spreizte diesmal ihre Beine weiter, bis sie ganz offen und verletzlich vor ihm lag. Und dann spürte sie ihn am Zentrum ihrer Weiblichkeit, aber es waren nicht seine Finger, die sie berührten.

»Leo!«

Sein Mund erregte sie dort, wo sie am empfindsamsten war, und hilflos begann sie zu zucken.

»Nicht reden«, murmelte er.

»Aber …«

Er erstickte ihren Protest, indem er ihr einen Finger auf die Lippen legte, während er weiterleckte und sie mit seiner Zunge umkreiste, bis sie ein ersticktes Stöhnen

von sich gab. Ihr war ganz heiß vor Verlegenheit, vor Leidenschaft, vor Gier. Alle ihre Sinne waren auf sein Tun gerichtet. Seine Zunge glitt über ihr Fleisch, mal schnell, mal langsam – liebkoste und quälte sie zugleich. Unfähig, noch ruhig dazuliegen, warf sie ihren Kopf von einer Seite auf die andere, ihre Glieder zuckten, und sie spürte, wie sie einem Höhepunkt zutrieb. Sie hatte nicht geglaubt, dass es Steigerungsmöglichkeiten geben könnte – jetzt erlebte sie es.

Und dann umfassten seine Hände ihre Brüste, spielten und kneteten, besonders die empfindlichen Spitzen, während er weiter an ihr saugte, bis die Erlösung mit einem bebenden Ausbruch über sie kam.

»O Gott«, keuchte sie immer noch zitternd, als er sich langsam über ihren Körper schob. »Leo, Leo, bitte …«

Sie umschlag seine Hüften mit ihren Beinen, und mit einem schnellen Stoß drang er tief in sie ein, presste sie mit seinem ganzen Gewicht aufs Bett und nahm sie mit sich fort hin zu einem neuen Gipfel der Lust.

Fast schien es, als seien sie nur noch eins, so unauflöslich waren sie miteinander verbunden: ein Körper, ein Wesen. Sie spürte, wie ein Beben ihn durchlief. Er stöhnte, und sie überkam ein wunderbar befriedigendes Gefühl, dass sie es war, die ihm diese Lust schenkte.

Mit einem befriedigten Seufzen sackte er neben ihr aufs Bett. »Fürs nächste Mal verspreche ich, mir mehr Zeit zu lassen. Vielleicht. Ich komme mir wie ein grüner Junge vor, der es nicht abwarten kann.«

»Und ist das so schlimm?«, fragte sie, während sie sich auf die Seite drehte und sich an ihn kuschelte. Sie atmete tief ein und merkte, wie gut ihr sein Geruch gefiel. »Ich fand es wundervoll – was du mit mir gemacht hast. Würdest du es mögen, wenn ich das Gleiche für dich tue?«

Sie konnte sein Gesicht in der Dunkelheit nicht erkennen, doch sie hörte sein Stöhnen, das gleich darauf in ein amüsiertes Lachen überging. »Es gibt so viel, was ich dir zeigen werde, Susanna«, versprach er ihr.

Dicht aneinandergeschmiegt lagen sie da, und diesmal fand er als Erster zu einem tiefen, ruhigen Schlaf, während sie noch lange nachdachte und dabei seinem gleichmäßigen Atem lauschte. Nach wie vor quälte sie die Sorge, Leos Interesse an ihr könnte nicht von Dauer sein und er ihrer überdrüssig werden. Vielleicht würde irgendwann der Tag kommen, wo ihm ihre Interessen und Hobbys peinlich waren oder ihm auf die Nerven gingen. Susanna zweifelte manchmal daran, dass er

überhaupt richtig wahrnahm, wie anders sie war. Sie musste unbedingt mit ihm darüber sprechen.

Plötzlich spürte sie, wie er anfing zu zucken, und sie legte ihre Hände auf seinen Arm und über seine Brust. Sein Atem kam jetzt stoßweise. Sie wollte ihn an sich ziehen, ihn trösten. Vermutlich durchlebte er gerade den immer wiederkehrenden Albtraum. Nur warum war es stets der gleiche?

Als Leo erwachte, merkte er sofort an der Stille im Schlafzimmer, dass er alleine war. Dabei musste es, dem Licht nach zu urteilen, noch sehr früh am Morgen sein. Er überließ sich wieder seiner Müdigkeit, denn wie immer hatte er nicht gut geschlafen. Trotz der tröstlichen Nähe von Susanna. Hoffentlich hatte er sie in der Nacht nicht beunruhigt – er konnte nie sicher sei, ob er nicht im Traum sogar aufschrie.

Mittlerweile fühlte er sich diesem nächtlichen Horror gegenüber völlig hilflos und ausgeliefert. Ihm schien, als wollten ihm seine Träume etwas sagen, doch er verstand die Botschaft nicht. Oder weigerte er sich einfach, das alles an sich heranzulassen: den Leichnam, die Ratten, die erstickende Dunkelheit? Dabei, das wusste er, war eine Erlösung von diesen Träumen nur möglich, wenn er einen Weg fand, sie zu enträtseln.

Er empfand das Bedürfnis, zunächst einmal alleine zu sein, einen klaren Kopf zu bekommen, bevor er Susanna und ihren Eltern gegenübertrat, und so unternahm er einen langen Ausritt. Nach all den Tagen in einer Kutsche eine Wohltat, obwohl der bedeckte Himmel Regen ankündigte. Nachdem er anschließend gefrühstückt hatte, machte er sich auf die Suche nach Susanna. Es musste doch in diesem Palast auch privatere Wohnräume geben als das, was er bislang zu Gesicht bekommen hatte.

Schließlich spürte er Lady Rose im Morgenzimmer auf, wo sie mit Mrs Townsend die Speisefolge für das Abendessen besprach. Sie entließ die Haushälterin und begrüßte ihn mit einem Lächeln. »Mr Wade, ich hoffe, Sie haben Ihren Ausritt genossen.«

»Das habe ich, Mylady, danke. Doch irgendwie ist mir meine Ehefrau in diesem riesigen Anwesen abhandengekommen. Haben Sie sie gesehen?«

Sie zögert kurz und senkte die Augen, bevor sie ihm antwortete. »Lassen Sie mich überlegen … Ach ja, haben Sie es schon im Musikzimmer versucht?«

Was sollte das? Susannas Mutter wusste sehr wohl, dass sie dort nicht war. Trotzdem ließ er sich nichts anmerken. »Da war sie nicht, Mylady. Falls Sie eine Idee haben, wo sie sein könnte, würde ich das gerne wissen. Den Professor habe ich übrigens ebenfalls bislang nicht gesehen. Könnten die beiden zusammen irgendwo sein? Ich werde einfach einen der Dienstboten fragen.«

Er wandte sich zum Gehen und lächelte befriedigt, als sie seinen Namen rief.

»Mr Wade, mir fällt gerade etwas ein: Mein Mann hat hier im Haus ein Laboratorium, es befindet sich im Dienstbotentrakt im Erdgeschoss. Vielleicht sind sie dort.« Sie sah ihn mit einem nervösen Lächeln an. »Vermutlich wissen Sie von Susannas Tätigkeit für ihren Vater, für die sie früher viel Zeit aufwandte. Es wäre gut, wenn sie künftig anderen Dingen den Vorzug geben würde. Ich hoffe nur, Sie haben Verständnis …« Sie seufzte, ohne den Satz zu beenden.

»Lady Rose, Sie brauchen mir nicht zu erklären, wie wichtig es Susanna ist, ihrer Malerei und anderen Hobbys nachzugehen. Ich halte sie für ziemlich talentiert.«

»Haben Sie die Arbeiten gesehen, die sie für ihren Vater angefertigt hat?«, fragte sie matt.

Interessiert legte er den Kopf auf die Seite. »Nein.«

»Dann schauen Sie sich das einmal an, und ich hoffe wirklich, dass Sie anschließend noch genauso denken.«

Von wachsender Neugier und Faszination erfüllt ließ Leo sich den Weg zeigen und wurde zu einer geschlossenen Tür geführt. Das Dienstmädchen knickste sichtlich nervös, machte kehrt und ergriff schnell die Flucht.

Er klopfte, und nach einem Moment wurde die Tür geöffnet. Ein schrecklicher Gestank schlug ihm entgegen. Es roch nach Verwesung und irgendetwas anderem, das er nicht definieren konnte. Er wich unwillkürlich zurück, doch dann trat Susanna zu ihm. Sie trug ein schlichtes dunkelblaues Kleid, über das sie eine große Schürze mit dunklen Flecken gebunden hatte. Blut? In dem großen Raum mit den vielen Fenstern, der zusätzlich von mehreren Öllampen erhellt wurde, sah er in der Mitte einen wuchtigen Tisch, an dem Professor Leland stand. Er trug einen Kittel, der ebenso fleckig war wie die Schürze seiner Tochter, und beugte sich gerade über einen Körper. Schockiert erkannte Leo, dass es sich um die Leiche eines nackten Mannes handelte.

Er schaute über seine Brille hinweg zu Leo. »Dein Ehemann braucht dich, Susanna«, sagte er. »Geh nur, ich komme auch ohne deine Hilfe zurecht.«

»Danke, Papa«, sagte sie, trat auf den Gang hinaus und schloss die Tür.

»Das sind also die nackten Männer, die du gesehen hast«, sagte Leo gedehnt. Für ihn ergab alles jetzt endlich einen Sinn.

Sie lachte nervös auf und schaute ihn forschend an. »Stört es dich? Ich habe dir nie so richtig erzählt, was ich mache, weil sogar meine eigene Familie es ziemlich … makaber findet.«

»Und was ganz genau machst du eigentlich?«

Sie nahm ihre Schürze ab und legte sie mit den Handschuhen auf ein kleines Tischchen, schob ihre Hand unter seinen Arm und verließ mit ihm das unheimliche Kabinett des Professors. »Ich fertige anatomische Zeichnungen an von dem, was mein Vater seziert, von Muskeln und Organen. Das braucht er als Anschauungsmaterial für seinen Unterricht – er zeigt den Studenten meine Zeichnungen«, erklärte sie mit einem Anflug von Stolz.

Leo merkte, dass Susanna ihre Arbeit als Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt betrachtete und dass ihr diese Aufgabe große Freude bereitete. Als er sich erinnerte, mit welchem Bedauern sie einmal darüber gesprochen hatte, dass ihr als Frau die Universität versperrt blieb, lächelte er sie an. In diesem Moment wich die Sorge aus ihrem Blick, und sie sah ihn glücklich an. Er tätschelte ihre Hand, die auf seinem Arm lag.

»Warum hattest du das Gefühl, es vor mir verheimlichen zu müssen?«, fragte er.

»Man hat mich vor vielen Jahren gewarnt, es niemals zu erwähnen, und ich glaube, das habe ich wohl einfach verinnerlicht. Es gibt viele von Aberglauben geprägte Vorbehalte, Tote für diese Art wissenschaftlicher Forschung zu benutzen. Vor Jahren geriet mein Vater unter Verdacht, sich seine Leichen auf unrechtmäßige Weise zu beschaffen. Männer, die ihm zuarbeiteten, hatten ohne sein Wissen Schreckliches getan. Es war ein furchtbarer Skandal, an dem die Ehe meiner Eltern fast zerbrochen wäre.«

Sie öffnete eine Tür, durch die man in den Park gelangte, und führte ihn zu einer von Rosenbüschen umrahmten Bank.

Seufzend setzte sie sich hin und fuhr fort: »Meiner Mutter war bei aller Liebe wohl nicht klar, was es bedeutete, mit einem Wissenschaftler verheiratet zu sein. Sie lernten sich übrigens kennen, als mein Großvater ein Cottage auf einem seiner Güter an meinen Vater vermietete. Zurück zu dem Skandal. Meist handelte es sich

bei den Leichen, die ihm zur Verfügung gestellt wurden, um zum Tod verurteilte Verbrecher. Daneben sollten die Mitarbeiter sich umhören, welche Körper sonst noch für die Wissenschaft freigegeben wurden – etwa wenn keine Angehörigen da waren, die für ein Begräbnis sorgten. Dabei ging es vor allem um Frauen. Nun, die Männer, die für ihn arbeiteten, machten es sich einfach und stahlen weibliche Leichen, entweder aus den Aufbahrungshallen oder aus den Gräbern.«

Leo nickte. »Ich habe davon gehört.«

Wind kam auf und wehte ihr ein paar Strähnen ins Gesicht. Zärtlich strich er sie ihr hinters Ohr zurück. »Erzähl weiter«, bat er sie.

»Zwar wurde schnell festgestellt, dass mein Vater nichts damit zu tun hatte, aber er erlangte durch diese Geschichte trotzdem traurige Berühmtheit. Meine Mutter war über die Maßen entsetzt, hielt jedoch das Ganze weitestgehend von uns Kindern fern. Es hat viele Jahre gedauert, bis sie darüber hinweg war, und du kannst dir sicher vorstellen, dass sie mein Engagement für die Arbeit meines Vaters nicht gerade gerne sieht.«

»Vermutlich haben sie nie darüber gesprochen, und so etwas tut nie gut«, murmelte Leo.

Überrascht bemerkte er, dass Susanna ihm tief in die Augen schaute, als suche sie dort nach irgendeiner Wahrheit. Hatte sie etwa den Verdacht, dass er Dinge vor ihr verheimlichte?

»Die Arbeit, die du für deinen Vater verrichtest, stört mich wirklich nicht«, erklärte er und bemerkte, wie sie sich ein wenig entspannte. Aber wirklich … erleichtert sah sie nicht aus. Seltsam.

»Gut. Dann hoffe ich, dass du verstehst, was ich jetzt sage.«

Sie holte tief Luft, als müsse sie ihren ganzen Mut zusammennehmen, und Leo runzelte misstrauisch die Stirn. »Er hat seine Arbeiten einem Verleger gezeigt, und der würde gerne meine Zeichnungen ebenfalls veröffentlichen. Natürlich benötigt er meine Erlaubnis. Außerdem müsste ich zusätzlich ein paar neue Skizzen anfertigen.« Sie zögerte und warf ihm einen vorsichtigen Blick zu. »Ich würde das meinem Vater nur ungern abschlagen.«

»Fragst du mich etwa um meine Erlaubnis?« Tausend Gedanken schwirrten durch seinen Kopf, und er hatte Schwierigkeiten zu entscheiden, welcher davon der wichtigste war.

Sie seufzte. »Nein, das nicht. Trotzdem möchte ich deine Zustimmung und

Unterstützung, eben weil mir die Sache sehr wichtig ist.«

Was sollte er tun? Grundsätzlich musste er für sich entscheiden, ob er mit Susannas ungewöhnlichem Hobby leben konnte, das so gar nichts zu tun hatte mit dem Leben, das er bislang führte. Er fühlte sich glücklich in ihrer Gegenwart, ruhiger und entspannter, doch reichte das auf Dauer aus? Zudem befremdete ihn natürlich diese Tätigkeit irgendwie, obwohl er sie ihr um keinen Preis verbieten würde. Um dann zuzusehen, wie das Licht in ihren Augen, das er gerade zum Leuchten gebracht hatte, wieder erlosch? Nein, das kam nicht infrage.

»Leo?« Zaghaft sah sie ihn an.

Er gab sich einen Ruck. »Wie könnte ich dir meine Unterstützung verweigern?«, sagte er betont munter und schüttelte sich theatralisch. »Der Vater der Braut jagt dem Bräutigam fast immer einen Schrecken ein.«

Sie schloss die Augen und lehnte den Kopf an seine Schulter. »Danke.«

Schweigend saßen sie mehrere Minuten still nebeneinander und beobachteten das Heraufziehen des Unwetters. Leo hoffte, dass seine Reaktion Susanna beruhigt hatte und sie seinen Worten glaubte. Aber was würde daraus? Es war Neuland, das er betrat. Die erste Ehe, die erste feste Beziehung überhaupt. Was musste man tun, um nicht zu scheitern? Seine Eltern hatten ihm nicht gezeigt, wie so etwas funktionierte. Im Gegenteil. Wenn er sich an ihnen orientierte, konnte er nur zu dem Schluss kommen, dass es nicht klappte.

Und würde Susannas Tätigkeit nicht eine zusätzliche Belastung darstellen? Zurück in London würden sie bald von den gesellschaftlichen Zirkeln vereinnahmt werden. Bestimmt in ganz anderer Weise als früher. Leo machte sich Sorgen, dass man sich plötzlich mehr mit Susanna beschäftigte und sich mehr dafür interessierte, was sie so tat, außer gelegentlich hübsche Bilder zu malen. Und wenn man ihre Zeichnungen in dem Buch entdeckte, namentlich genannt … Er würde es nicht ertragen, wenn man seine Frau deswegen verurteilte und gesellschaftlich ächtete. Mit ihm sollten sie machen, was sie wollten, aber nicht mit Susanna.

Das, beschloss er, wollte er niemals hinnehmen. Und mit einem Mal merkte er, dass er nie wieder der leichtfertige, unbekümmerte Leo Wade sein konnte.

Aber was war er dann?

Kapitel 20

Das Essen an diesem Abend fand in entspannterer Atmosphäre statt als am Tag zuvor, denn man saß in einem kleinen, gemütlichen Esszimmer und nicht in dem repräsentativen Speisesaal für offizielle Dinnereinladungen. Susanna war überdies erleichtert, dass Leo nunmehr die Wahrheit über ihre Arbeit kannte und nicht schockiert war, sie sogar unterstützte. Sie hoffte sehr, dass er ihr jetzt seinerseits anvertraute, was ihm auf der Seele lag. Bei der nächsten günstigen Gelegenheit wollte sie das Thema zur Sprache bringen. Vermutlich erst in London.

Der Gedanke an die Rückkehr dorthin versetzte ihrer euphorischen Stimmung einen Dämpfer. Würde Leo wieder seine Zechkumpane treffen und mit ihnen jeden Abend spielen? Und sich negativ beeinflussen lassen? Gegen sie und gegen das, was sie tat? Susanna war sich durchaus der Gefahr bewusst, dass ihre anatomischen Zeichnungen, falls sie wirklich veröffentlicht werden sollten, einen ziemlichen Wirbel auslösen könnten. Ob sie dann überhaupt noch die Gelegenheit erhielt, ihn zu fragen, was es mit seiner Abneigung gegen das Lesen auf sich hatte, schien fraglich.

Lady Rose spürte offenbar Susannas sorgenvolle Gedanken. »Wie lange beabsichtigen Sie bei uns zu bleiben, Mr Wade, bevor Sie nach London weiterreisen?«, fragte sie und fügte, ohne eine Antwort abzuwarten, hinzu: »Oder besuchen Sie vorher noch Ihren Landsitz?«

Susanna legte klirrend ihre Gabel auf den Teller. Leo besaß einen Landsitz? Sie drehte sich zu ihm um und setzte eine freundliche Miene auf, um ihre Ahnungslosigkeit vor ihren Eltern zu verbergen. Täuschte sie sich, oder sah er wirklich leicht schuldbewusst aus?

»Meine Frau hat mir von Ihren Ländereien erzählt, Mr Wade«, mischte sich jetzt der Professor ein. »Ich freue mich, dass meine Tochter einen Wohnsitz auf dem Land haben wird. Nach dem Ende der Saison ist das doch sehr entspannend, und Susanna liebt das Landleben ohnehin. Wo liegt denn das Gut?«

Leo räusperte sich. »Woodhill Manor befindet sich in der Nähe von St Albans, Professor.«

In der Nähe von Bramfield Hall! Susanna verschlug es jetzt wirklich die Sprache. So ein Heuchler. Mit keinem Wort hatte er einen eigenen Besitz erwähnt, sondern

von London gesprochen oder einem vorübergehenden Aufenthalt bei seinem Bruder. Hatte er ihr vielleicht das Gut verheimlicht, weil er London vorzog und ihr diese Möglichkeit erst gar nicht bieten wollte?

Nein, das passte nicht zu ihm. Wenn er ihr keine Wahl lassen wollte, hätte er es klipp und klar gesagt. Allerdings sah sie sich erneut darin bestätigt, dass er ein Geheimnis mit sich herumtrug. Oder gab es eine völlig harmlose Erklärung dafür, dass er sich nie auf dem Gut aufhielt und es ganz in die Hände eines Verwalters gelegt hatte?

Während sie nicht wusste, was sie von dem Ganzen halten sollte, schien ihre Mutter sich immer mehr mit dem Schwiegersohn zu arrangieren, und Susanna beschlich das Gefühl, dass sie mehr über die Lebensumstände der Wades wusste als sie selbst. Mit einem Ohr hörte sie zu, wie ihr Ehemann und ihr Vater sich über das Gut unterhielten, und Leo zeigte sich über Verwaltung und Bewirtschaftung hervorragend informiert. Offenbar verdankte sich sein Vermögen doch nicht bloß seinen Spielgewinnen.

Nachdem sie sich erhoben hatten, um hinüber in den Salon zu gehen, startete Susanna ihren Angriff. Sie lächelte ihre Eltern an und meinte: »Wie schade, dass wir nicht noch so einen schönen Abend miteinander verbringen können. Aber ihr versteht sicher, dass ich unbedingt mein neues Zuhause sehen möchte, und Leo hat mir versprochen, als Nächstes dorthin zu fahren.«

Sie beobachtete ihn aufmerksam, war gespannt auf seine Reaktion. Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und bedachte sie mit einem spöttischen Blick. »Ich bin davon ausgegangen, du wolltest zunächst deine Schwester und Lady Elizabeth sehen. Ihr drei habt schließlich so viel zu bereden.«

Sie wedelte abwehrend mit der Hand. »Die beiden sind bestimmt im siebten Himmel und denken an nichts anderes als ihre Hochzeiten. Wir können also ganz unbesorgt erst einen Abstecher nach Woodhill Manor machen.«

Leo hob zustimmend sein Glas mit dem Brandy, und seinem Gesichtsausdruck war nicht zu entnehmen, was er von diesem Vorstoß seiner Frau hielt. Die hingegen strahlte. Nur noch ein oder zwei Tage und sie würde alles erfahren, was er ihr verheimlichte.

Irgendwie beschlich sie das Gefühl, des Rätsels Lösung auf diesem Gut zu finden, das er nie erwähnt hatte.

Während die Kutsche dahinrumpelte, sah Leo seine Frau an, die an seiner Seite eingeschlummert war. Kein Wunder, wenn sie müde war, denn er hatte sie letzte Nacht lange genug wach gehalten. Wieder hatte sie darauf bestanden, dass es dunkel sein musste im Zimmer, und allmählich hegte er den Verdacht, dass dieser Wunsch kein Ausdruck von Schüchternheit war, wie er anfangs vermutete. Aber was dann? Steckte wie bei vielem anderen, was er nicht verstand, etwa diese dämliche Wette dahinter?

Er fühlte sich unbehaglich wegen dieser Fahrt nach Woodhill Manor. Seit seiner Kindheit war er nicht mehr auf dem Landsitz gewesen, der damals von einem unverheirateten Onkel bewohnt wurde, aber zum Besitz seines Vaters gehörte. Nach dessen Tod war es an ihn gefallen, doch er hatte nie die Neigung verspürt, sich dort aufzuhalten. Was ihn nicht daran hinderte, sich detailliert um die Bewirtschaftung zu kümmern. In regelmäßigen Abständen schaute er sogar nach dem Rechten, nahm dann allerdings Quartier bei seiner Großmutter, die in der Nähe lebte. Warum sollte er mutterseelenallein, von ein paar Dienstboten abgesehen, in einem unbewohnten Haus sitzen? Und auch der Gedanke, dort hochoffiziell aufzukreuzen, wäre ihm nie gekommen. Warum eigentlich nicht, fragte er sich plötzlich, ohne dass ihm ein Grund einfallen wollte.

Es war bereits später Abend, als sie endlich ankamen. In der Dunkelheit konnte Susanna wenig erkennen, sah nur, dass es sich um ein relativ schlichtes zweistöckiges Gebäude mit einer Vielzahl hoher Fenster handelte, kein Vergleich natürlich mit Madingley Court, aber dennoch recht ansehnlich. Auch das Innere enttäuschte nicht. Die Haushälterin führte Susanna herum, zeigte ihr den gemütlichen Salon und das Esszimmer, dessen Glastüren auf eine Terrasse gingen, sowie die kleine Bibliothek. Leo folgte ihr langsam auf ihrem Rundgang und täuschte eine Gelassenheit vor, die er keineswegs empfand.

Dann standen sie im Schlafzimmer des verstorbenen Onkels, und sie ließ sich bewundernd über das Haus aus. Ihren Ärger, dass er ihr dessen Existenz verheimlicht hatte, schien sie vergessen zu haben. Sie warf sich aufs Bett und redete und redete und hätte wohl endlos so weitergemacht, wenn er sie nicht mit einem Kuss zum Schweigen gebracht hätte.

Erneut hatte er Schwierigkeiten einzuschlafen, und auch wenn die Albträume ausblieben, schien ihm, als wären sie gegenwärtig und würden nur in einem verborgenen Winkel lauern, um plötzlich wie ein wildes Tier hervorzuspringen und

ihn anzufallen.

Am nächsten Tag war Susanna voll und ganz in ihrem Element. Das Haus sah bei Tageslicht noch gemütlicher aus als am Abend, war geschmackvoll eingerichtet und sehr gepflegt. Mehrere Pächter kamen mit Broten, Konfitüren und Kuchen vorbei, um sie auf Woodhill Manor willkommen zu heißen.

Deutlich erkannte sie, wie neugierig die Leute auf Leo waren. Eine Bauersfrau verriet ihr im Flüsterton, dass sie ihn noch nie zu Gesicht bekommen habe, obwohl sie schon seit Jahren in der Nähe lebte. An sich nichts Ungewöhnliches, denn viele Familien von Stand besaßen mehrere Güter, von denen manche nur bewirtschaftet wurden, aber nicht als Wohnsitz dienten. Leo allerdings hatte nur Woodhill Manor.

Sie traf ihn in seinem Arbeitszimmer vor einem Tisch voller Rechnungsbücher an, wo er sich von seinem Verwalter, einem schlanken, schlicht gekleideten blonden Mann, Bericht erstatten ließ. Als sie eintrat, zog dieser sich mit einer Verbeugung zurück, und Susanna setzte sich an den Arbeitstisch.

»Ich bin sehr gut in Mathematik, Leo.«

»Warum eigentlich wundert mich das nicht?«, fragte er mit einem schiefen Grinsen.

»Ich könnte dir helfen.«

»Mit Vergnügen.«

Wenn sie damit gerechnet hatte, dass er den Vorschlag empört zurückweisen würde, wie manch ein anderer Mann das wohl getan hätte, so sah sie sich getäuscht. Leo überraschte sie wirklich jeden Tag aufs Neue, und sie durfte gespannt sein, was er noch so auf Lager hatte.

Sie sah ein Buch über römische Altertümer aufgeschlagen auf dem Tisch liegen. War das etwa von ihm? Immerhin schien er sich für die Ausgrabungen zu interessieren, und vielleicht kam sie ja über dieses Thema seinem Geheimnis auf die Spur.

»Es freut mich, wenn du meine Hilfe annimmst«, erklärte sie mit sanfter Stimme. Sie zog das Buch zu sich heran, holte tief Luft und sagte: »Vielleicht könnte ich dir dann ja auch helfen, damit du dich mit dem Lesen leichter tust.«

Sie hielt den Atem an, als sie seinen starren Blick bemerkte, der irgendwie ungläubig auf ihr ruhte. Gleich, dachte sie, gleich bekommt er einen schrecklichen Wutanfall, den ersten in ihrer noch jungen Ehe. Oder er ließ sie einfach hier sitzen

und stürmte aus dem Zimmer, was ebenfalls nicht besser wäre.

Nichts dergleichen geschah. Leo bedachte sie bloß mit einem zärtlichen Blick, dann nahm er den Text und las ihn ihr vor, wobei er ihn erst ins Lateinische und dann ins Französische übersetzte. Susanna hätte im Erdboden versinken können, und jetzt wäre sie selbst am liebsten aus dem Zimmer gerannt.

Er legte eine Hand an ihre Wange. »Wie bist du denn um Himmels willen auf die Idee gekommen, ich könnte nicht lesen?«

Sie schob seine Hand weg und stand auf. »Du hast mir den Eindruck vermittelt«, sagte sie kläglich. »Weil du weder Zeitungen noch Bücher anrührst und dir in Museen nie die Beschriftungen anschaust. Deshalb dachte ich … Ach Leo, entschuldige bitte.« Sie hielt einen Moment lang inne. »Aber warum gehst du dann Büchern aus dem Weg«, fügte sie hilflos hinzu.

»Mich haben andere Sachen einfach immer mehr interessiert«, erwiderte er achselzuckend. »Fechten, Boxen, Reiten. Und ich bin gerne mit anderen Menschen zusammen.«

»Cambridge«, sagte sie leise und schüttelte den Kopf. Sie begriff immer noch nicht, wie er die Universität bei einem solch eklatanten Mangel an intellektuellen Interessen schaffen konnte.

Er lächelte sie weiter an und stürzte sie in tiefe Verwirrung. Sie deutete auf das Buch. »Dann erzähl mir von deinem Interesse für römische Altertümer.«

»Interesse?«, wiederholte er verständnislos.

»Du hast sehr seltsam reagiert, als wir die Ruinen auf Lord Bramfields Ländereien besuchten, und dir mehrfach irgendwelche Artefakte oder Bilder angeschaut. Und jetzt dieses Buch hier, das aufgeschlagen auf deinem Tisch liegt. Das sieht für mich schon nach Interesse aus.«

Er zuckte nonchalant die Schultern. »Ich habe es zufällig aus dem Regal gezogen.«

»Zufällig? Aus einer so großen Auswahl wie hier?« Sie begann sich langsam zu fragen, ob er wirklich nicht darüber nachdachte.

Er spreizte die Hände. »Was soll ich sagen? Ich wollte nicht arbeiten, und das wird dich ja wohl kaum überraschen.«

Sie gab es für heute auf, sein merkwürdiges Verhalten ergründen zu wollen. »Nun, wenn du keine Lust hast zu arbeiten, lass uns einen Ausritt machen. Dann kannst du mir deinen Besitz zeigen.«

Er lehnte sich mit der Hüfte an den Tisch und musterte sie, während er seine eigenen Empfindungen zu verstehen suchte. Schließlich war er es nicht gewohnt, über so etwas auch nur nachzudenken. Deshalb hörte er sich voller Erstaunen plötzlich sagen: »Woodhill Manor habe ich nie als mein Eigen betrachtet – für mich ist es noch heute das Zuhause meines Onkels.«

Ein Onkel, an den er sich kaum erinnerte, dachte er verwirrt. Warum wehrte er sich innerlich so, warum dieses Unbehagen? Er war nie gerne hier gewesen, und das hatte nichts mit London zu tun. Da steckte mehr dahinter, aber er wusste nicht, was.

»Willst du damit sagen, dass du keinen Ausritt machen möchtest?«, erkundigte sie sich.

»Der Verwalter wartet draußen, um unsere Besprechung fortzusetzen.«

»Dann eben ein anderes Mal. Ich jedenfalls werde einen Spaziergang machen.«

»Vielleicht solltest du lieber auf mich warten«, bot er sich an und fügte scherzhaft hinzu: »Du weißt ja, dass ich eine Frau wollte, die ihrem Mann gehorcht.«

Sie lachte nicht. »Und ich wollte einen Mann, der neugierig ist auf die Welt. Es scheint so, als hätte in dieser Ehe keiner von uns das bekommen, was er sich ursprünglich wünschte.«

Als zwei Stunden später der Verwalter ging, lehnte Leo sich zurück und überdachte zufrieden das eben Gehörte: Woodhill Manor war gut in Schuss und warf erfreuliche Erträge ab. Und das, obwohl er sich nur sporadisch darum kümmerte.

Im Haus war es still. Nicht einmal die Dienstboten waren zu hören, kein Klappern drang aus der Küche. Er dachte an den lärmenden Londoner Verkehr, an den Geruch von Kohlenstaub, aber auch an die hochherrschaftlichen Häuser am Hyde Park, die eleganten Clubs und Geschäfte.

Hier in Hertfordshire würde er zum Landjunker werden, mit den Einheimischen auf die Jagd gehen und an ländlichen Vergnügungen teilnehmen, bei denen er bestenfalls noch mit seinem einstigen Stadtleben Eindruck schinden konnte. Er hatte immer über solche Männer gelacht und sich geschworen, nie so zu werden.

Und jetzt war er mit einer Frau verheiratet, die im Grunde all das hasste, was er liebte. Er seufzte und schaute aus dem Fenster, ohne jedoch etwas wahrzunehmen. Umgekehrt war er für sie eine Enttäuschung, und dieses Wissen verursachte ihm einen unangenehmen Druck in der Magengegend. Sie wünschte sich einen

Ehemann, der ernsthaften Interessen und Beschäftigungen nachging – und der sich auf dem Land wohlfühlte. Er lächelte traurig.

»Leo!« Susanna stürzte ins Zimmer und kam fast ins Rutschen, als sie abrupt vor seinem Tisch stehen blieb.

Er richtete sich auf. »Was ist los?«

»Ich habe eine Höhle gefunden!«

Er sah sie mit großen Augen an, und in irgendeinem fernen Winkel seines Gehirns schien eine Warnglocke zu schrillen.

Sie klatschte in die Hände. »Da waren Hinweise auf gefährliche Felsen, und deshalb bin ich nicht dichter rangegangen. Aber ich konnte erkennen, dass dort Ausgrabungsarbeiten stattgefunden haben. Es könnte sich um eine alte römische Anlage handeln, so nahe wie sie an St Albans liegt. Meinst du nicht auch? Bestimmt hast du früher schon etwas darüber gehört.«

»Ich erinnere mich nicht.« Und das tat er wirklich nicht. Nur war da eine verdächtig leere Stelle in seinem Gehirn, die ihm zu denken gab. »Zeig mir die Höhle.«

Sie brauchten weniger als eine Stunde bis zu der Stelle, die weitab der gepflegten Rasenflächen des Parks lag. Susanna ging voran und folgte dem Lauf eines kleinen Flusses, an dessen Rändern sich Felsbrocken auftürmten. Alles kam ihm irgendwie vertraut vor – wie eine verschüttete Erinnerung oder ein längst vergessener Traum.

Sie ließen den Fluss hinter sich, die Landschaft wurde offener, der felsige Grund flacher, und plötzlich standen sie vor einem mit einem Seil abgesperrten Areal, vor dessen Betreten Schilder warnten. Aber wen würde das schon abhalten? Einen neugierigen Jungen bestimmt nicht.

Erinnerungsfetzen kehrten zurück. Das war keine Höhle, in die man einfach hineinklettern konnte, sondern ein gähnend tiefes Loch, das kein Ende zu nehmen schien.

»Was meinst du, was das sein könnte?«, fragte Susanna. »Schau, da wo die Sonne hinfällt, ist etwas in die Wand geritzt. Siehst du es?«

Er packte ihren Arm und zog sie zurück. »Sei vorsichtig«, sagte er barsch.

Sie schaute ihn an, wollte ihn wegen seiner übertriebenen Vorsicht auslachen, doch als sie seinen Gesichtsausdruck sah, brachte sie nur ein schwaches »Leo?« hervor.

»Ich bin hier gewesen«, erklärte er leise und zwang sich, den Blick von der Höhle zu wenden. »Ich glaube, ich bin als kleiner Junge hineingefallen und konnte nicht

mehr heraus. Erst jetzt fällt mir das wieder ein.«

»Du meinst …?«

Tastend ging er ein Stück näher, spähte in das dunkle Loch, und Panik überfiel ihn. Genau wie in seinen nächtlichen Albträumen. »Jetzt weiß ich es: Das ist der Ort aus meinen Träumen. Aber warum habe ich mich nicht vorher daran erinnert?«

Sie hakte sich bei ihm ein. »Du hast bestimmt einen Schock erlitten und das Ganze verdrängt, bis es später in deinem Unterbewusstsein verschwand. Vielleicht hat es mit der Leiche zu tun, die in deinen Träumen vorkommt.«

»Ich erinnere mich nur an panisches Entsetzen und sonst nichts. Von einer Leiche habe ich nie etwas gehört. Wenn es da eine gegeben hätte, wüssten die Leute hier doch davon.«

»Oder es wurde totgeschwiegen«, meinte sie langsam. »Wegen deiner Ängste vielleicht? Wir könnten fragen.«

»Noch nicht. Lass mich erst in Ruhe nachdenken.«

Sie beugte sich erneut über den Rand. »Wie schade, dass wir kein Seil dabeihaben.«

Wieder packte er ihren Arm und riss sie grob zurück. »Ich weiß, dass du deinen eigenen Willen hast, Susanna, aber bring dich nicht in Gefahr.« Doch nach einer Weile überraschte er sie. »Ich kann es einfach nicht auf sich beruhen lassen«, erklärte er entschlossen. »Lass uns zurückgehen, um ein Seil zu holen.«

Als sie nach geraumer Zeit zurückkehrten, schlang er das Seil um einen Baum und ließ das andere Ende in die Höhle hinab. Susanna reichte ihm einen kleinen Sack, den sie in aller Eile gepackt hatte, und er warf ihn über den Rand, ehe er hinunterkletterte und lautlos auf dem Sandboden landete. Sein Atem ging jetzt rasch, denn um ihn herum huschten Ratten.

»Leo?«

»Bleib von der Kante fern. Mir geht’s gut.«

Er holte eine Kerze hervor und zündete sie mit einem Streichholz an. Dann hielt er sie hoch und atmete scharf ein. Im diffusen Licht sah er zerbrochene Säulen und Trümmerreste – Zeugen einer vergangenen Zivilisation –, die neben allerlei Unrat den Boden bedeckten. Als er mit der Kerze die Wände ringsum beleuchtete, entdeckte er zu seinem Erstaunen an einer Seite ein Fresko mit verblassten Farben und Rissen, die es wie Spinnwebfäden durchzogen. Das Bild stellte eine Landschaft dar, an deren Rand eine Frau stand. Hatte sein Unterbewusstsein vielleicht eine

Verbindung zwischen dem Aktgemälde in London und diesem Wandbild hergestellt, das er in einem traumatischen Moment seiner Kindheit gesehen hatte?

»Sag mir, was du siehst«, rief Susanna.

»Römische Säulen, sonst keine Artefakte. Wie es scheint, hat man die Ausgrabungen nach kurzer Zeit wieder eingestellt.«

»Sonst noch etwas?«

»Ein altes, rissiges Fresko, das eine ganze Wand bedeckt.«

»Aus römischer Zeit? Unglaublich!«

»Ich erinnere mich dunkel daran. Gib mir ein bisschen Zeit.«

Er schloss die Augen und versuchte sich vorzustellen, wieder ein kleiner Junge zu sein, konzentrierte sich so fest, dass sein Kopf zu pochen begann. Und wie zum Lohn stieg eine verschwommene Szene vor seinem inneren Auge auf.

»Ich war mit jemand anderem unterwegs«, rief er nach oben, »und wir fielen beide in das Loch. Ich blieb unverletzt, aber mein Begleiter hatte nicht so viel Glück.«

»Der Tote aus deinen Träumen. Dann stimmt also alles. Kannst du dich noch an etwas anderes erinnern? Ob er sofort starb? Ob du Hilfe geholt hast?«

»Ich weiß nicht, denn ich muss damals ziemlich jung gewesen sein. Mir kam nur der Mann in Erinnerung, der hier starb. Und die Ratten.«

»Leo, komm da raus!«

Er blies die Kerze aus, um gewandt am Seil hochzuklettern. Mit erhobener Hand bedeutete er Susanna, nicht näher zu kommen, als er aus dem tückischen Loch kletterte.

»Dann ist also ein Mann hier gestorben?«, fragte sie sanft, während ihr Blick besorgt über sein Gesicht glitt. Sie fragte sich, was diese Erkenntnis wohl in ihm auslösen mochte.

Sie wischte ihm den Schmutz von der Wange, und er nahm ihre Hand. »Ich glaube, ja. Doch was sonst geschah und wie wir gefunden wurden, das ist einfach weg. Vielleicht kommen ja auch diese Erinnerungen irgendwann zurück. Jedenfalls hoffe ich, dass ein erster Schritt getan ist und diese Träume mich nicht länger heimsuchen. Sonst wird meine Frau kaum noch bei mir schlafen wollen.«

Sie warf ihm einen vielsagenden Blick zu. »Ich brauche dich nur für eine Sache, ansonsten kannst du in deinem eigenen Bett schlafen.«

»Du meinst als dein Modell?«

»Oh, das hatte ich völlig vergessen«, erwiderte sie zuckersüß.

Er fing an zu lachen, und es fühlte sich gut und befreiend an. Hatte nichts zu tun mit der Dunkelheit der Höhle und mit dem mysteriösen Toten. Beides gehörte der Vergangenheit an – Leos Gegenwart war Susanna.

Kapitel 21

Leo verhielt sich nach ihrer Rückkehr von der Höhle anders, irgendwie abwesend. Daran konnte selbst Susannas Bemühen um ein unverfängliches Gespräch nichts ändern. Ebenso wenig interessierte ihn der Artikel über die Britische Archäologische Gesellschaft in der *Times*, den sie ihm zeigte und in dem es um das nächste geplante Treffen ging. Er bedankte sich nur kurz und legte die Zeitung beiseite.

Abends im Schlafzimmer beobachtete sie ihn beim Ausziehen. Sie genoss die Bewegungen seines Körpers und bewunderte die Schönheit seiner Gestalt. Doch inzwischen beschäftigte sie sich zunehmend mit der Frage, was so alles in ihrem Ehemann steckte.

»Leo.«

Er war gerade dabei, seine Jacke aufzuhängen.

»Ich war heute oben im Kinderzimmer«, sagte sie.

»Für eine frohe Botschaft ist es wohl noch zu früh.«

»Das ist es in der Tat.« Sie erwiderte seinen liebevollen Blick mit einem schüchternen Lächeln. »Ich habe Sachen gefunden, auf denen dein Name stand, Bücher und ein paar Bastelarbeiten. Ich dachte, du hättest deine Kindheit nicht hier verbracht.«

Er runzelte die Stirn, und seine Finger verharrten am Kragenknopf seines Hemdes. »Habe ich auch nicht. Ich war nur gelegentlich zu Besuch hier, und bei einer dieser Gelegenheiten muss ich in das Loch gefallen sein.«

»Vielleicht war mehr an der Sache dran. Bist du vielleicht aus dem Haus geflüchtet? Du hast erzählt, dass du immer deine Eltern unterhalten musstest, um sie von ihren Streitigkeiten abzulenken. Wolltest du möglicherweise einmal im Mittelpunkt stehen?«

Er lächelte und schüttelte den Kopf. »Du liest zu viel in die Beweggründe eines kleinen Jungen hinein, Susanna. Ich war ziemlich häufig unfolgsam und zog damit oft genug Aufmerksamkeit auf mich.«

Er kniete jetzt neben ihr auf dem Bett, und sein Lächeln verblasste. »Susanna, dieses Herumwühlen in meiner Kindheit ändert nichts. Es kommt mir so vor, als würdest du bei mir nach einem anderen Ich suchen. Als sei ich in Wirklichkeit ein

missverstandener edler Ritter und nicht der selbstsüchtige Mistkerl, der ich nun mal den größten Teil meines Lebens gewesen bin. Eine Heirat vermag mich nicht völlig umzukrempeln – in mir steckt nach wie vor der Mann, der eine unschuldige Frau kompromittiert und zu einer eigentlich ungewollten Ehe gezwungen hat. Und außerdem, und das nehme ich mir heute noch sehr übel, hätte ich um ein Haar den Ruf meiner jetzigen Schwägerin zerstört.«

»Ich verstehe nicht ganz …« Sie stützte sich auf einem Ellbogen auf, sodass die Decke bis zur Taille herunterrutschte. Die Warnung von Lord Greenwich fiel ihr ein, die dieser in Bramfield Hall ausgesprochen hatte, ohne Einzelheiten zu nennen.

»Damals war Louisa eine lebhafte junge Frau, die genauso gerne auf Feste und andere Vergnügungen ging wie ich. Alle mochten sie, vor allem die Männer. Auch mich faszinierte sie, und eines Abends, bei einem Ball, folgte ich ihr in betrunkenem Zustand nach draußen. Sie wollte sich nicht von mir küssen lassen, aber meine Freunde glaubten, ich hätte es geschafft – und ich, ich dementierte nicht.«

Seine Stimme klang schroff, und Susanna spürte seine Betroffenheit und seinen Selbstekel.

»Sie geriet ganz schnell in einen schlechten Ruf, weil alle dachten, sie sei leicht zu haben. Leider erkannte sie nicht, was da vor sich ging – gab sich dem Trugschluss hin, noch beliebter zu sein als früher. Ich fand später heraus, dass einige Männer Wetten abgeschlossen hatten, wer es wohl schaffte, sie als Erster zu bekommen und sie damit vollends zu ruinieren.«

»Aber du nicht.«

»Nein, ich nicht. Allerdings bereitete ich dem Ganzen auch kein Ende. Als dann ihr Vater starb und sie völlig mittellos zurückblieb, verlor sie noch die letzten Freunde. Und weil sie sich irgendwie ihren Lebensunterhalt verdienen musste, verdingte sie sich als Gesellschafterin bei meiner Großmutter.«

»Und dort lernte sie dann deinen Bruder kennen und verliebte sich in ihn.«

»Ja, nur kam bei dieser Gelegenheit die ganze Geschichte heraus und welche Rolle ich dabei gespielt hatte.«

Sie ließ sich entspannt nach hinten sinken und meinte: »Du hättest nicht zugelassen, dass sie deinetwegen völlig in Misskredit geraten wäre.«

Er biss die Zähne zusammen. »Du tust es schon wieder, Susanna. Du unterstellst mir dauernd edle Motive. Ich befand mich einfach in einer Zwickmühle, wusste nicht, was richtig war. Und Simon ebenfalls nicht.«

»Am Ende hat sich schließlich alles zum Guten gewendet. Dein Bruder und seine Frau scheinen doch sehr glücklich zu sein, oder? Und so schlecht, wie du tust, bist du bestimmt nicht. Du hast mich immerhin geheiratet, obwohl es keinen sicheren Beweis dafür gab, dass man uns wirklich beobachtet hat.«

Er kehrte ihr den Rücken zu und setzte sich auf die Bettkante. Sie rutschte zu ihm, schlang die Arme von hinten um seinen Hals und schmiegte sich an ihn, wobei nur der dünne Stoff ihres Nachthemds sie voneinander trennte.

»Leo, ich glaube, du weißt selbst nicht, wer du bist. Da gibt es diesen Unglücksfall in deiner Kindheit, an den du dich nicht erinnern kannst, deine schrecklichen Träume, deine Weigerung, ernsthafte Interessen zu zeigen – das hängt alles irgendwie zusammen.«

Sie spürte seinen Widerstand, denn sein Körper versteifte sich.

»Du hast dein ganzes Leben lang Menschen auf Abstand gehalten, während du den charmanten Schuft spieltest. Aber bei einer Ehefrau geht das nicht, Leo.«

»Mit meiner Ehefrau geht eine ganze Menge nicht … Ich schaffe es ja nicht einmal, dass sie nackt, wie es sich gehört, in meinem Bett liegt«, erwiderte er finster.

Sie küsste seinen Hals und dann die Stelle unter dem Ohr. »Du willst doch bestimmt nicht, dass dir in unserer Ehe alles leichtgemacht wird. Wir stellen beide eine Herausforderung füreinander dar, und ich werde bis zum Ende an dieser Wette festhalten.« Sie drückte ihn fester an sich. »Da du nicht mehr der verängstigte Junge von damals bist, haben die bösen Erinnerungen keine Macht über dich.«

Er drehte den Kopf und schaute sie ernst an. »Ach Susanna, da ist noch mehr, was aus meinem Gedächtnis entschwunden ist. Irgendwo in mir spüre ich einen Widerstand, der mich hindert, weiter vorzudringen und mich meinen Erinnerungen zu stellen.«

»Du hast sie die ganze Zeit verdrängt. Wir müssen Erkundigungen einziehen, und damit meine ich keine Gerüchte. Du sagtest, das Gut deiner Großmutter sei nicht weit von hier entfernt – lebt dein Bruder zeitweise bei ihr?«

Leo nickte. »Er verbringt einen Großteil der Saison dort, weil es näher an London liegt und weil er mit seiner Behinderung bei meiner Großmutter besser zurechtkommt.«

»Dann wollen wir sie einladen. Ich möchte sie gerne alle kennenlernen.«

»Ich kann Ihnen unsere Heirat nicht per Brief mitteilen«, sagte er.

»Nein?«, fragte sie mit Bedauern in der Stimme.

Er grinste. »Ich will sein Gesicht sehen, wenn ich es sage.«

Leo begann nachzudenken, wer in der Gegend von dem Unglück aus seiner Kinderzeit wissen könnte, und eine Frau fiel ihm ein, die stets zu kommen pflegte, wenn sich die Wade-Kinder auf dem Gut aufhielten. Nachforschungen seines Verwalters ermittelten ihren Aufenthalt, und Leo und Susanna zögerten nicht, sofort zu ihr zu reiten.

Miss Deering war inzwischen eine betagte Dame mit dünnem weißem Haar und papierdünner, runzeliger Haut, die nach Puder roch. Sie lebte in einem kleinen, von Efeu überwucherten Cottage nahe des Dorfangers, wo sie gerne am Fenster saß und beobachtete, was draußen vor sich ging. Ein Dienstmädchen führte sie hinein und nannte ihre Namen. Als Miss Deering versuchte aufzustehen, ging Leo schnell zu ihr und nahm ihre Hand.

Mit deutlich erkennbarer Freude lächelte sie zu ihm auf. »Sagte das Mädchen eben Mr Wade? Mr Leo Wade?«

Leo verbeugte sich, während Susanna an seine Seite trat. »Das bin ich, Miss Deering. Erinnern Sie sich an mich?«

»Natürlich! Sie kamen häufig mit Ihrem älteren Bruder und Ihrer jüngeren Schwester nach Woodhill Manor.«

»Und das ist meine Frau, Mrs Susanna Wade.«

Miss Deering warf Susanna einen strahlenden Blick zu. »Wie reizend, Sie kennenzulernen, meine Liebe! Ich habe immer gewusst, dass Leo – ich sollte wohl lieber Mr Wade sagen – eines Tages die perfekte Frau finden wird. Setzen Sie sich doch bitte.«

Nachdem beide nebeneinander auf einem zierlichen Sofa Platz genommen hatten, gegenüber dem Sessel der alten Dame, sah Miss Deering Leo liebevoll an.

»Was für ein Schlingel Sie waren, Mr Wade. Während Ihrer Besuche stand der ganze Haushalt regelmäßig kopf.«

»Ja, seine Streiche sind berüchtigt«, meinte Susanna trocken.

»Jeder kleine Junge ist so«, bestätigte Miss Deering nickend. »Aber Mr Wade … O ja, der war wirklich ein Energiebündel. Er wollte alles wissen, alles machen. Selbst die Bibliothek war nicht vor ihm sicher.«

Leo runzelte die Stirn.

»Ich kann mir vorstellen, dass Sie mittlerweile alle Bücher dort gelesen haben. Er legte einen unersättlichen Wissensdurst an den Tag, Mrs Wade, doch das wissen Sie natürlich besser.«

»Ja, das stimmt«, erwiderte Susanna ruhig und warf Leo einen amüsierten Blick zu.

»Er wollte unbedingt, dass man ihm früh das Lesen beibrachte, hat mir seine Mutter damals erzählt. Gerade mal mit zwei Jahren hat er ein Buch hochgehalten und gesagt, er will wie sein Bruder sein.« Sie klatschte in die zittrigen Hände. »Was für ein intelligentes Kind! Und so begabt in Sprachen. Ich war zwar nicht seine Lehrerin, aber es war eine Freude zu sehen, wie gut er lernte. Mit kaum fünf Jahren kannte er schon ein paar Brocken in drei unterschiedlichen Sprachen.«

Leo verzog das Gesicht. »Das glaube ich kaum, Miss Deering.«

»Wie viele Sprachen beherrschst du denn jetzt?«

Er sah Susanna an und zuckte vage mit den Schultern. »Fünf.«

Sie starrte ihn mit offenem Mund an.

»Tja, das habe ich vorausgesehen«, erklärte Miss Deering voller Befriedigung. »Wenn andere mir erzählen wollen, wie Sie sich jetzt in der Stadt aufführen, sage ich denen immer, dass sie ja keine Ahnung hätten.«

»Es gibt Dinge, auf die ich nicht sonderlich stolz bin.«

»Das geht uns allen so, mein Junge, das geht uns allen so.« Sie schwieg, während der Tee gebracht wurde, und bestand darauf, ihn selbst einzuschenken, obwohl ihre Hand leicht zitterte. »Ich werde die ganze Zeit weiter über Ihre Kindheit schwärmen, wenn Sie mich nicht unterbrechen und mir den Grund Ihres Besuchs verraten.«

Leo nahm seine Tasse mit schwarzem Tee entgegen, trank einen Schluck und stellte sie dann ab. »Miss Deering, wissen Sie von einem Unfall, den ich als Kind hatte? Anscheinend bin ich in eine Höhle gestürzt, kann mich allerdings nicht richtig erinnern.«

Der fröhliche Ausdruck verschwand von ihrem Gesicht. »Ja, das weiß ich nur allzu gut, und es überrascht mich nicht, dass Sie es vergessen haben. So eine schlimme Geschichte. Sie und Ihr Lehrer, Mr Boorde, machten einen Spaziergang und stürzten beide in das Loch.«

»Mr Boorde?«, fragte er verblüfft. Der Name rief keinerlei Erinnerungen bei ihm wach.

»Ja, Sie waren beide unzertrennlich, mein Junge. Er genoss es, wie wissbegierig Sie waren, und freute sich daran, Ihnen die Welt zu erklären.«

Susanna beobachtete ihn aufmerksam, wie er jetzt wohl reagierte. Eigentlich gar nicht, denn wieder schüttelte er den Kopf. »Ich habe nicht einmal die geringste Vorstellung, wie er ausgesehen hat«, sagte er deprimiert.

Miss Deering beugte sich über den kleinen Tisch zu ihm hinüber und tätschelte seine Hand. »Sie haben sich Vorwürfe gemacht, obwohl alle Sie trösteten, und weigerten sich rundheraus, darüber zu sprechen. Schließlich verboten Ihre Eltern es allen, das Thema überhaupt zur Sprache zu bringen, denn jedes Mal gerieten Sie ganz außer sich. Es muss ja auch schrecklich gewesen sein. Während der vierundzwanzig Stunden, die Sie da unten gefangen waren, haben Sie versucht, die Ratten von Mr Boorde fernzuhalten.«

»Vierundzwanzig Stunden«, hauchte Susanna, und ihre Augen brannten vor Mitgefühl. »Kein Wunder, dass du dich nicht daran erinnern kannst. Es muss ganz entsetzlich gewesen sein.«

Er nickte. Jetzt kannte er den Grund für seine Albträume, aber noch immer waren da so viele Gedächtnislücken. Und die wenigen Erinnerungen schienen wie in einen dichten Nebel gehüllt.

»Lassen Sie uns über schönere Dinge reden, Mr Wade«, sagte Miss Deering. »Erzählen Sie mir von Ihrer Hochzeit.«

Er sah Susanna an, zog eine Augenbraue hoch und überließ es ihr zu antworten, während er sich weiter darum bemühte, dem Gesicht seines toten Lehrers Konturen zu geben. Und herauszufinden, warum das so wichtig für ihn war.

Susanna ritt schweigend an Leos Seite. Sie erklommen einen Hügel, von dem aus man einen wunderschönen Blick ins Tal und auf Woodhill Manor hatte. Hecken unterteilten die Felder und Wiesen, und die Sonne schien so hell, als wollte sie alles mit ihren Strahlen segnen.

Sie sah ihren Ehemann an, der die Landschaft mit erheblich weniger Begeisterung betrachtete. Vielleicht nicht weiter verwunderlich, denn immerhin hatte er hier schreckliche Stunden verbracht, alleine in einer Höhle mit einem toten Mann. Er musste schreckliche Angst gehabt und beständig um Hilfe gerufen haben. Hungrig, durstig, verängstigt … Ein Schauer lief ihr über den Rücken.

»Was ist los?«, fragte Leo.

Sie begegnete seinem fragenden Blick. »Ich denke darüber nach, wie dieser Unfall wohl auf dich gewirkt hat.«

»Meinst du nicht, es wäre besser, es so wie ich zu machen und das Ganze zu verdrängen«, sagte er mit einem schiefen Lächeln. »Ich kann mich nicht einmal mehr an sein Gesicht erinnern, und dabei ist der Mann offenbar vor meinen Augen gestorben.«

»Wir könnten versuchen, deiner Erinnerung auf die Sprünge zu helfen. Da sind noch Sachen von dir im Schulzimmer. Vielleicht hilft es, wenn du dir den Ort ansiehst, wo du viel Zeit mit Mr Boorde verbracht hast.«

»Warte«, sagte er, ehe sie ihr Pferd wieder antraben ließ. »Du brauchst mir bei dieser Sache nicht zu helfen. Bestimmt wolltest du keinen Mann mit … mentalen Problemen.«

»Mentale Probleme?«, wiederholte sie sanft. Ihr Lächeln schnitt Leo ins Herz, und er wünschte sich, ihr ein besserer Ehemann zu sein. Keiner, der trank und spielte und billigen Vergnügen hinterherlief. Gerade als er angefangen hatte zu glauben, sein Leben werde künftig in sichereren Bahnen verlaufen, kam diese Geschichte heraus. Trotzdem war sie die Geduld in Person – nie zuvor hätte er gedacht, welch unschätzbare Tugend das war. Zu seinem Katalog der Charaktereigenschaften einer perfekten Ehefrau zählte Geduld ursprünglich jedenfalls nicht.

Sie ließ ihr Pferd seitlich gehen, bis sich ihre Knie berührten; dann streckte sie die Hand aus, um seinen Arm zu berühren. »Ich habe nie Vollkommenheit erwartet, Leo.«

Er legte seine Hand auf ihre und erwiderte sanft: »Ich auch nicht.«

Sie sah ihn forschend an, wandte jedoch den Blick schnell ab. Eindeutig ging sie mit sich selbst härter ins Gericht als mit ihm.

»Dann steht jetzt das Kinderzimmer auf dem Plan?«, meinte er und versuchte entschlossen zu klingen.

Sie nickte, trieb ihr Pferd an und rief nach hinten: »Reiten wir um die Wette!«

Er sah ihr hinterher, wie sie davongaloppierte, und genoss den Anblick. Ein guter Sitz – eine weitere Eigenschaft, die die perfekte Frau haben sollte.

Auf dem Gut angekommen nahmen sie schnell eine kleine Mahlzeit ein, bestehend aus kaltem Schinken und Brot, bevor sie ins Kinderzimmer gingen. Beim Anblick des Raumes verdüsterte sich Leos Stimmung sogleich. Er erinnerte sich noch gut an die kleinen Tische und die großen Fenster, die einen weiten Blick in den Park

erlaubten.

»Weckt irgendetwas deine Erinnerung?«, fragte Susanna, während sie Bücher auf einem kleinen Schreibtisch ausbreitete. »Hier steht überall dein Name.«

Er strich mit den Fingern über die Buchdeckel, als würde es helfen, wenn er die *Märchen der Gebrüder Grimm* oder *Eine Einführung in die Insektenkunde* berührte. »Natürlich erinnere ich mich an diese Bücher – schließlich liegen sie ja vor mir. Es ist wie ein schwacher Nachhall von Geistern, unbestimmt, gesichtslos. Ich weiß, dass ich hier … glücklich war.«

»Glücklich zu lernen?«, fragte sie spöttisch. »Das ist ja kaum zu glauben.«

Er lachte und löste die Spannung, die in der Luft lag, ein wenig.

Sie schaute in einen Schrank. »Schau mal, das hier habe ich gefunden«, sagte sie.

Er sah ein Brett, auf dem unterschiedlich geformte Gegenstände befestigt waren, und kam näher. »Was ist das?«

»Ich glaube, das soll ein römischer Tempel sein, wie du ihn dir damals vorgestellt hast«, meinte sie mit einem schiefen Lächeln. Dann zog sie eine Leinwand hervor. »Und hier ist ein Vogel, den du gemalt hast. Nicht schlecht für ein kleines Kind. Dein Lehrer muss es genossen haben, deine Talente zu fördern. Erinnerst du dich, ob du dich ihm verbunden fühltest?«

Er betrachtete das Bild und merkte, dass er plötzlich wie aus weiter Ferne Stimmen in seinem Kopf vernahm: ein anderer Junge – Simon? – und ein Mann, der lachte. Er klammerte sich an die Erinnerung und rieb sich die Stirn, als wolle er den Schmerz wegwischen.

Gute Arbeit, Leo.

Danke, Mr Boorde.

Wenn Simon zur Schule geht, werden wir beide, du und ich, Ägyptenforscher.

Die fehlenden Stücke seiner Erinnerung schienen plötzlich zurückzukommen und die Lücken in seinem Kopf zu schließen. Unbeschreibliche Furcht stieg in ihm auf. Seine ganze Welt, sein Bild von sich waren … fort. »Verbunden mit Mr Boorde? Ja, wir standen uns wohl nahe.«

Susanna packte ihn am Ärmel. »Leo, was ist los? Du klingst … ich weiß nicht wie.« Sie redete nicht weiter, sondern sah ihn nur mit großen Augen und wachsender Angst an.

Er wollte sie anlügen, so tun, als könne er sich an nichts erinnern. Das würde alles so viel einfacher machen, und vielleicht vergaß er irgendwann wirklich alles wieder.

Doch Susanna stand vor ihm, und er sah die Sorge in ihren Augen. Er musste ihr die Wahrheit sagen, zumindest das war er ihr schuldig.

Leo räusperte sich, und trotzdem klang seine Stimme heiser. »Er verriet mir ein Geheimnis, nachdem wir in die Höhle gestürzt waren.«

Sie sah ihn verwirrt an. »Ein Geheimnis?«

»Er sagte, er sei mein Vater«, entfuhr es Leo bitter. »Und dann starb er.«

Kapitel 22

Susanna brachte keinen Ton hervor – ihre Kehle schien wie zugeschnürt, während sie in Leos leere Augen starrte. Er sah das Kinderbild an und ließ die Finger abwesend darübergleiten.

»Ich bin kein Wade«, sagte er.

»Wie kannst du dir da so sicher sein?«, flüsterte sie.

»Warum hätte er lügen sollen, als er im Sterben lag? Ich erinnere mich jetzt wieder an ihn: Er hatte die gleichen grünen Augen wie ich.«

»Das muss nichts heißen.«

»Er nahm mich überall mit hin. Meine eigenen Eltern waren froh, wenn ich ihnen nicht mit meiner ständigen Fragerei zur Last fiel. Außerdem frage ich mich inzwischen, ob ich der Grund für ihr Zerwürfnis war. Glaubst du, dass sie meinetwegen gestritten haben? Wegen des Fehltritts meiner Mutter?«

»Ich weiß es nicht, Leo. Aber vielleicht verstehst du jetzt, warum du nie ein gutes Verhältnis zu ihr hattest. In einem Winkel deines Herzens hast du dich wohl daran erinnert.« Sie wollte ihn trösten, doch diese Erkenntnis musste erst verarbeitet werden, und das konnte dauern. Der Mann, den er für seinen Vater gehalten hatte, war vermutlich nicht einmal verwandt mit ihm. Leo fehlte die Hälfte seiner Identität.

Er legte das Bild zurück in den Schrank und schloss die Tür. Sie sah, dass er nicht mehr so aufgewühlt wirkte. »Es ist trotzdem eine Erleichterung für mich, die Wahrheit zu kennen – zumal sie letztlich ohnehin keine Konsequenzen hat.«

»Was willst du damit sagen?«

Er legte eine Hand an ihren Hals und schenkte ihr ein müdes Lächeln. »Schau, dieser alte Skandal ist nicht mehr wichtig. Keiner weiß davon außer uns beiden und meiner Mutter natürlich. Und ich werde darüber hinwegkommen. Nachdem ich die Wahrheit kenne, kann sie mich wenigstens nicht mehr verfolgen. Ich freue mich schon darauf, endlich wieder durchzuschlafen.« Er ging zur Tür, drehte sich um und hielt ihr die Hand hin. »Kommst du mit?«

Schweigend griff sie nach seiner Hand und folgte ihm, aber ihre Sorge wollte nicht weichen. Einerseits hoffte sie, dass die Enthüllungen ihm halfen, andererseits war es bestimmt nicht so einfach, plötzlich zur Hälfte ein anderer zu sein.

Als Leo am Nachmittag alleine in seinem Arbeitszimmer saß, fiel es ihm wieder ein, wie er sich als Kind gefühlt hatte. Die ganze Welt schien damals voller Abenteuer zu sein, und Mr Boorde hatte ein Buch nach dem anderen über römische Altertümer herbeigeschafft, denn dieses Thema lag ihm selbst sehr am Herzen. Leo stand plötzlich ganz deutlich vor Augen, wie sie zusammengesessen hatten und Mr Boorde geduldig seine nicht enden wollenden Fragen beantwortete. Und dann waren sie gemeinsam nach St Albans gefahren, und Leo hatte bei ihrer schicksalhaften Wanderung die Richtung bestimmt und nicht auf Mr Boorde gehört, der ihn immer wieder mahnte, nicht so weit vorauszulaufen.

Leo trug zwar keine Schuld am Tod des Mannes, und dennoch waren es letztlich sein Leichtsinn und sein Ungehorsam, die zu dem schrecklichen Unglück führten. Um sich vor dieser Erkenntnis zu schützen, verdrängte er wohl jede Erinnerung an diesen Tag und an Mr Boorde. Sogar seine Wissbegierde und sein unbändiges Interesse an allen möglichen Dingen schob er in die hinterste Schublade seines Bewusstseins, weil all das irgendwie mit seinem Lehrer zusammenhing. Hatte er sich damit selbst strafen wollen? Er wusste es nicht.

Er begann das Buch über altrömische Kunst durchzublättern und suchte nach Ähnlichkeiten mit den Altertümern, die er auf seinem Land entdeckt hatte. Ohne es wirklich zu realisieren, griff er nach einem Notizbuch und begann zu schreiben.

Als ihm mitgeteilt wurde, dass sein Bruder samt Frau am nächsten Tag eintreffen werde, legte er die Arbeit beiseite. Sehr gut! Der Besuch würde Susanna davon abhalten, ihn die ganze Zeit mit besorgten Blicken zu verfolgen. Sie schien zu befürchten, die neuen Erkenntnisse könnten ihn trotz gegenteiliger Bekundungen schwer belasten.

Nein, er würde nicht zerbrechen. Je länger er über die Enthüllungen nachdachte, desto mehr Erleichterung empfand er. Endlich Gewissheit zu haben tat gut. Seit jeher hatte er das Gefühl gehabt, anders als sein Bruder und seine Schwester zu sein – jetzt wusste er, warum. Und was die Ehe seiner Eltern betraf – da kannte er nun ebenfalls die Wahrheit. Er fragte sich bloß, ob er es je besser machen könnte. Dunkel spürte er, dass es nicht ausreichte, sich nur sexuell zu verstehen und große Leidenschaft füreinander zu empfinden. Zu einer dauerhaft guten Ehe gehörte zweifellos mehr. Unter anderem Vertrauen, und auch das war bei ihnen bislang nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Susanna versteckte vielleicht ebenfalls etwas vor ihm.

Als am folgenden Nachmittag die Kutsche mit dem Familienwappen der Wades vor dem Haupteingang zum Stehen kam, trat Susanna neben ihren Ehemann und mahnte sich, nicht so nervös zu sein. Seine Familie konnte ja wohl schwerlich enttäuscht darüber sein, dass er sich eine Frau genommen hatte, die ihm Ruhe und Kinder schenken würde.

Nachdem der Lakai den Kutschschlag geöffnet hatte, stieg Viscount Wade als Erster aus. Er tastete mit den Füßen nach dem Tritt, ehe er ihn mit seinem ganzen Gewicht belastete und schließlich hinunterstieg. Dann drehte er sich um und streckte die Hand aus, um seiner Frau beim Aussteigen zu helfen. Louisa lächelte ihn dabei so strahlend an, als könne er sie sehen. Ein kecker Hut saß auf einem Schopf dermaßen leuchtend roter Haare, wie Susanna es noch nie gesehen hatte. Und, das ließ sich nicht übersehen, die junge Viscountess war schwanger.

»Du und dein Bruder habt ja beide Rotschöpfe geheiratet«, flüsterte sie ihm zu. »Allerdings ist mein Rot nichts gegen ihres.«

Er lachte, und bei dem fröhlichen Klang wurde ihr ganz warm ums Herz vor Glück.

In diesem Moment wandte Louisa sich ihnen zu und bekam ganz große Augen, als sie die unbekannte Frau entdeckte. Sie beugte sich vor, um ihrem Mann etwas zu sagen, doch der reagierte nur mit einem Kopfschütteln.

»Sie ist völlig irritiert«, flüsterte Susanna. »Wir sollten hingehen und es hinter uns bringen.«

»Lass sie erst einmal ins Haus kommen«, erwiderte Leo. »Du hast es viel zu eilig.«

»Ich bin ziemlich nervös.«

»Nervöser als bei deinen Eltern?«

»Natürlich! Ich kenne meine Eltern gut genug und wusste, dass ich sie am Ende von meiner Entscheidung würde überzeugen können. Aber deine Familie …« Sie führte den Satz nicht zu Ende und begann an ihrer Unterlippe zu kauen.

Er bedeckte ihre Finger, die auf seinem Arm lagen, mit seiner Hand. »Ich mache mir überhaupt keine Sorgen. Sie werden dich lieben.«

Sie sahen einander tief in die Augen, und Susanna stockte der Atem ob der Zärtlichkeit, die in seinem Blick lag. Mit einem Schlag wurde ihr klar, dass sie in einem neuen Leben angekommen war, in einer Partnerschaft, die sie gesucht hatte, in einer Familie. Und sie konnte nur hoffen und beten, dass Leo ihr immer so nahe

bleiben würde.

»Wer ist das?«, ertönte plötzlich eine energische und ein wenig ungehaltene Frauenstimme.

Susanna zuckte zusammen. Über ihren Gedanken hatte sie glatt ihre Gäste vergessen. Sie sah, wie Leo beim Klang der Stimme zusammenzuckte und das Trio anstarrte, das ihnen entgegenkam. Sein Bruder Simon und rechts und links von ihm je eine Frau, die sich bei ihm untergehakt hatte. Susanna musterte die ältere der beiden Damen, deren hellblondes Haar von grauen Strähnen durchzogen war. In dem gleichmäßigen Gesicht erkannte sie Leos hohe Wangenknochen und die gerade Nase.

Das also war Leos Mutter, dachte Susanna und warf ihrem Ehemann einen verstohlenen Blick zu. Ein freundlicher Ausdruck lag auf seinem Gesicht, aber seine grünen Augen blickten skeptisch und verschlossen.

Die Gäste kamen auf sie zu, und zumindest auf Louisas Gesicht lag ein freudiges Lächeln. »Leo! Wie schön, dich zu sehen!«

Der Bruder lächelte. »Und du stehst nicht alleine da, wie mir von Louisa zugetragen wurde.«

»Simon, Mutter, Louisa, ich möchte euch Susanna vorstellen, meine Frau.«

Louisa verschlug es zwar die Sprache, strahlte jedoch übers ganze Gesicht, während Lady Wade die Augenbrauen missbilligend zusammenzog. Sie sah Susanna von oben bis unten an, und diese Musterung erinnerte sie an ihren Vater – genauso betrachtete er seine Leichen, bevor er mit dem Sezieren begann.

»Es ist mir eine Freude, Sie alle kennenzulernen«, sagte Susanna und versank in einem Knicks. »Lord Wade, ich glaube, wir sind uns vor ein paar Jahren in London vorgestellt worden.«

Simon lächelte sie an, kam allerdings nicht mehr dazu, etwas zu erwidern. »Und wie war gleich Ihr Mädchenname?«, fuhr seine Mutter dazwischen.

»Ich kenne Sie ebenfalls«, mischte Louisa sich ein und streckte Susanna zur Begrüßung die Hand hin. »Sie sind die frühere Miss Leland, die Cousine des Duke of Madingley.«

Susanna war dankbar, dass ihre Schwägerin ihr die Vorstellung abgenommen hatte. Sie erinnerte sich jetzt wieder an Louisa. Während sie selbst früher auf Bällen meist als Mauerblümchen dem fröhlichen Treiben der Schönen und Begehrten zugeschaut hatte, war Louisa ebenso wie die Wade-Brüder immer

mittendrin gewesen. Na ja, eine Weile zumindest.

Lord Wade verbeugte sich jetzt vor ihr und bedachte sie mit fast dem gleichen umwerfenden Lächeln, das auch Leo zu eigen war. »Ich erinnere mich ebenfalls an Sie. Aber dass Sie jetzt so plötzlich meine Schwägerin sind, überrascht mich doch. Es wird etwas dauern, bis ich mich an diese erstaunliche Neuigkeit gewöhnt habe.«

»Er hat uns nicht einmal erzählt, dass er Ihnen den Hof macht«, meinte Lady Wade tadelnd, drängte sich zwischen Leo und Susanna, hakte sich bei ihrem Sohn unter und führte ihn nach drinnen. »Jetzt erzähl mir mal, was passiert ist, Leo.«

Susanna folgte ihnen mit Simon und seiner Frau. »Machen Sie sich keine Gedanken«, meinte Louisa mit sanfter Stimme und lächelte Susanna an. »Lady Wade mag mich auch nicht sonderlich, aber ihre Ansichten sind den Söhnen nicht wichtig.«

»Unsere Mutter hält es für fast unmöglich, dass es eine Frau auf Erden geben könnte, die gut genug für Leo ist«, erklärte Lord Wade.

»Ach, und bei dir hat sie nicht wie ein Schießhund aufgepasst?«, gab Louisa zurück und sah ihren Mann lachend an.

Susanna fiel auf, dass Simon Wade, obwohl er nichts sehen konnte, den Kopf stets in Richtung der Person drehte, mit der er gerade sprach. Vergeblich versuchte Susanna sich vorzustellen, wie es sein musste, etwas so Entscheidendes wie das Augenlicht zu verlieren. Sie selbst etwa könnte nie mehr malen, dachte sie mit einem Schaudern.

Louisa wandte sich wieder an Susanna. »Lady Wade hat sich Sorgen gemacht, dass mein Ruf Simon schaden könnte.«

»Ja, Leo hat mir davon erzählt.«

»Er hat Ihnen erzählt, was passiert ist?«, fragte Lord Wade verwundert.

»Von seinem Fehlverhalten?«, erwiderte Susanna. »Ja, das hat er. Und von seinem übergroßen Bedauern und seiner Dankbarkeit, dass schließlich alles gut ausgegangen ist. Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, dass er es mir anvertraut hat. Ich würde nie von diesem Wissen Gebrauch machen.«

»Nun«, meinte Louisa lächelnd, »Sie müssen wirklich etwas ganz Besonderes sein, wenn er Ihnen bereitwillig seine Sünden und Missetaten beichtet. Wie lange sind Sie schon verheiratet?«

Susanna holte tief Luft und erzählte Leos Familie die Geschichte ihrer überstürzten Heirat in der gleichen Version, die ihr Mann ihren Eltern aufgetischt

hatte. Sie war gerade bei Gretna Green angelangt, als sie den Salon betraten.

Lady Wade, die mit Leo vor einem der großen Fenster stand und in den Park hinausschaute, drehte sich bei Susannas letzten Worten stirnrunzelnd um. »Gretna Green? Leo, wie skandalös!«

»Ich finde es romantisch«, warf Louisa ein.

Susanna sagte nichts – zu gut erinnerte sie sich daran, wie miserabel sie sich dort gefühlt hatte. Doch inzwischen zählte das nicht mehr, denn jetzt war sie verliebt. Undenkbar, sie, der Blaustrumpf, den alle bereits abgeschrieben hatten! Die Erkenntnis kam selbst für sie völlig überraschend. Oder war es nur so, dass sie sich die Wahrheit bislang nie eingestehen wollte?

Als nicht viel später das Abendessen aufgetragen wurde, lehnte Susanna sich zurück und beobachtete die Familie. Die Rituale schienen eingespielt: Simon und Leo gaben abwechselnd den charmanten Schuft, und Louisa sonnte sich in ihrer Rolle als Gegenpart. Lady Wade hingegen gab die Spielverderberin und beschränkte sich darauf, die neue Schwiegertochter mit ihren Blicken förmlich zu erdolchen. Bei ihr hatte sie sichtlich keinen Stein im Brett. Sie hoffte bloß, dass Leo nicht auf die Idee kam, den Fehltritt seiner Mutter zum Gesprächsthema zu machen.

»Und Sie sind also Künstlerin«, richtete Louisa interessiert das Wort an Susanna. »Ich erinnere mich, wie begehrt Sie beim wöchentlichen Kunstsalon meiner Schwester waren.«

»Alle jungen Damen malen«, meinte Lady Wade sogleich naserümpfend.

»Aber nicht alle jungen Damen geben Malunterricht«, erwiderte Leo, »und nicht alle produzieren Werke von künstlerischem Rang. Susannas Bilder könnten im Museum hängen.«

Susanna errötete und lächelte ihren Ehemann an. Ihr war nicht entgangen, dass er weder ihre Arbeit für ihren Vater noch das Buch erwähnte, das bald erscheinen würde. Zum Glück vermutlich, denn sonst wäre sie bei Leos Mutter vollends unten durch.

»Louisa hat es sich zur Aufgabe gemacht, schüchternen Debütantinnen bei der Einführung in die Gesellschaft zu helfen«, erklärte Simon. »Es sieht ganz so aus, als würden wir unsere Ehefrauen nicht ausreichend beschäftigen.«

»Ich werde nur allzu bald ziemlich beschäftigt sein«, erwiderte Louisa und legte eine Hand auf ihren Bauch.

Susanna merkte, dass sie den Blick nicht von dem Zeichen neuen Lebens, das in ihrer Schwägerin heranwuchs, abwenden konnte. Sie sehnte sich selbst inzwischen nach einem Kind. Auch das ein völlig neuer Gedanke. Und sie hoffte sehr, dass das Schicksal ihr diesen Wunsch erfüllen würde, den Leo – da war sie sich inzwischen ziemlich sicher – bestimmt teilte. Und wer weiß, vielleicht trug ein Kind ja dazu bei, ihre Gefühle füreinander weiter zu vertiefen.

Leo sah, wie Susanna sich anschickte, die Tafel aufzuheben und die Gäste in den Salon zurückzugeleiten. »Liebste, Simon und ich werden noch einen Brandy zu uns nehmen, ehe wir uns zu euch gesellen«, sagte er. Eine mädchenhafte Röte breitete sich bei diesem Kosewort auf ihren Wangen aus, während seine Mutter die Augen verdrehte und sich räusperte.

Nachdem die drei Damen den Raum verlassen hatten, meinte Simon trocken: »Ich kann mir vorstellen, was in dir vorgeht. Es tut mir leid, dass Mutter ausgerechnet gestern auf die Idee kam, uns zu besuchen. Pech.«

»Du hast ja keine Ahnung«, murmelte Leo.

»Es liegt wohl an der bevorstehenden Geburt des Kindes. Obwohl mir ein Schauer über den Rücken läuft, wenn ich sie mir als Großmutter vorstelle.«

»Ich mache dir keinen Vorwurf, aber ich wünschte, du hättest stattdessen Großmutter mitgebracht. Sie wäre sicher erfreut gewesen, Susanna kennenzulernen.« Er schenkte einen Brandy ein und schob ihn Simon hin. »Das Glas steht nördlich von dir.«

Louisa hatte zu Beginn ihrer Bekanntschaft mit Simon die Kompassbezeichnungen eingeführt, um ihm die Orientierung beim Essen und Trinken zu erleichtern. Früher hatte sein Bruder Mahlzeiten in der Öffentlichkeit gemieden, was für einen so geselligen Mann eine große Einschränkung bedeutete.

»Großmutter ist nach London gefahren«, erklärte Simon, »und wie immer froh, ihre Schwiegertochter nicht sehen zu müssen.«

»Ich bin erleichtert zu hören, dass sie nach wie vor bei bester Gesundheit ist.« Leo starrte in sein Glas und schwenkte es gedankenverloren. Er suchte nach einer Möglichkeit, das heikle Thema anzuschneiden.

»Spuck es aus, Leo. Erzähl von dieser Heirat, aber nicht die geglättete Version, die du Mutter aufgetischt hast.«

Leo grinste. »Du willst doch bestimmt nichts über den neuesten Skandal hören, in den ich verwickelt bin.«

»Das hatte ich mir schon gedacht«, meinte Simon und verzog das Gesicht. »Was hast du gemacht? Das Mädchen kompromittiert?«

»Tja …«

»Also nicht.«

»Das ist eine lange Geschichte. Es reicht zu erwähnen, dass wir Gegenstand einer Wette mit ein paar Leuten aus London wurden. Ich folgte ihr zur Landpartie der Bramfields, und wir verbrachten ein paar sehr angenehme Tage damit, einander zu ärgern. Nur gingen wir zu weit und wurden ertappt.«

»Ertappt wobei?«, wollte Simon wissen.

»Nur beim Küssen. Aber offensichtlich waren wir bereits in den Tagen zuvor etwas indiskret gewesen, denn Bramfield drängte uns zu einer sofortigen Heirat.«

»Leo.« Simon nahm einen Schluck von seinem Brandy und fuhr sich dann mit einer Hand durchs Haar. »Verdammt.«

Leo beugte sich über den Tisch. »Du denkst wahrscheinlich, nach Louisa sollte ich meine Lektion gelernt haben, doch Susanna hat etwas, das mich richtiggehend den Kopf verlieren ließ. Man hätte mich nicht dazu zwingen müssen, sie zu heiraten – ich wollte es. *Sie* musste vielmehr gezwungen werden.«

»Warum nur«, warf sein Bruder trocken ein.

»Ich habe sie entführt, ehe sie sich aufs Land zurückziehen konnte, und brachte sie nach Gretna Green. Das war nicht gerade ein vielversprechender Anfang.«

»Jetzt klingt sie dem Anschein nach sehr glücklich.«

»Ich glaube, das ist sie auch – ich hoffe es zumindest«, fügte Leo hinzu. Er erinnerte sich an seine Erleichterung, als er bei Simons und Louisas Ankunft sehen konnte, wie glücklich die beiden nach wie vor wirkten. Eigentlich schienen sie einander sogar noch mehr zu lieben. »Die Sache ist die: Woher weiß ich, wie man ein guter Ehemann wird? Wir hatten ja nicht gerade das beste Beispiel für die perfekte Ehe vor Augen.«

»Keiner führt die perfekte Ehe. Es gibt immer Momente, in denen man Kompromisse schließen muss, und einer ist meist enttäuscht. Diese Erfahrung dann zu teilen – das ist es, was zählt.«

»Solch weise Worte aus dem Mund meines Bruders.«

»Ich hätte nie gedacht, dass du mich einmal so etwas fragen würdest«, gestand Simon.

Leo gab nur ein Brummen von sich. Es fiel ihm schwer einzugestehen, wie unsicher die Ehe einen Mann machen konnte, selbst einen so arroganten und selbstbewussten Kerl wie ihn. »Simon, was Mutter und Vater angeht – haben die eigentlich immer schon gestritten? Selbst in deiner frühesten Kindheit?«

»Ja, aber ich kann dir nicht sagen, wann das genau war. Ich war vier, als du geboren wurdest, und eigentlich setzt meine Erinnerung erst da ein.«

»Tja, ich war wohl von Anfang an unvergesslich«, murmelte Leo. »Und davor weißt du von nichts mehr?«

Simon zuckte die Achseln. Ein nachdenklicher Ausdruck lag auf seinem Gesicht, die blinden Augen waren blicklos in die Ferne gerichtet. »Du weißt ja, dass sie uns meist unserem Kindermädchen überließen.«

»Damals fanden sie uns offenbar völlig uninteressant.«

Simon lachte, bevor seine Miene wieder ernst wurde. »Jetzt, wo du verheiratet bist, versuche nicht an jede Einzelheit der Ehe unserer Eltern zu denken. Du kannst durchaus eine glückliche Ehe führen trotz des negativen Beispiels, das sie uns gegeben haben. Schau Louisa und mich an!«

»Vielleicht wollte ich lange nicht heiraten, weil ich der Meinung war, es nicht besser machen zu können«, meinte er nachdenklich.

»Du weißt, dass das nicht stimmt. Ich kann deine Frau zwar nicht sehen, jedoch ihre Stimme hören. Du hast sie glücklich gemacht, Leo, und das will eine Menge heißen.«

Obwohl ihm noch viele Fragen auf der Zunge lagen, brachte er es nicht über sich, seinen Lehrer zu erwähnen und Simons ohnehin gespanntes Verhältnis zu seiner Mutter zusätzlich zu belasten. Damit aber blieben für ihn die bohrenden Fragen. War er schuld an den Eheproblemen der Eltern?

An diesem Abend ging Leo im Schlafzimmer auf und ab, ohne Susannas prüfende Blicke zu bemerken. Sie spürte, dass ihm etwas auf der Seele lag und das Gespräch mit seinem Bruder keine Klarheit gebracht hatte.

»Louisa ist ein wundervoller Mensch«, meinte Susanna schließlich unverbindlich.

Er schob den Vorhang zur Seite und schaute nach draußen in die Dunkelheit. »Das ist sie.« Er drehte den Kopf, um seine Frau anzusehen, und zog dabei mit einem leicht ironischen Lächeln die Augenbrauen hoch. »Ist es ein seltsames Gefühl, eine Frau um sich zu haben, der ich einmal nachgestiegen bin? Glaub mir,

außer euch beiden gibt es keine andere, die ich beinahe kompromittiert hätte.«

»Dann hoffe ich mal, dass es auch kein typisches Verhaltensmuster bei dir ist«, erwiderte sie und zwang sich zu einem lockeren Tonfall.

Er drehte sich zu ihr um und verschränkte die Arme vor der Brust. »Was meinst du damit?«

Sie holte tief Luft und stieß einen Seufzer aus. »Ich muss gestehen, dass ich etwas Angst habe, nach London zurückzukehren – zu den Leuten, die so anders sind.«

»Du meinst meine Freunde.«

London fing an für sie eine immer größere Rolle als möglicher Wendepunkt in ihrer Ehe zu spielen. Und obwohl sie nicht glaubte, dass er sie betrügen würde, blieben da seine alten, leichtlebigen Gewohnheiten im Kreis gleichgesinnter Kumpane.

»Ich bin immer ein selbstsüchtiger Mistkerl gewesen«, erklärte er. »Das hatte nichts mit irgendwelchen Freunden und Bekannten in London zu tun. Es wäre meine Entscheidung gewesen, mich nicht von irgendwelchen Impulsen leiten zu lassen. Das gilt genauso für die Geschichte mit dir. Wenn jemand anders als Bramfield uns entdeckt hätte … Vielleicht wüsste es dann bereits alle Welt. Unausdenkbar.«

»Lass es gut sein, denn das ist nicht passiert, Leo«, erwiderte sie ruhig. »Du brauchst dir deswegen keine Vorwürfe zu machen, und für mich ist die Sache erledigt. Ich trage dir nichts mehr nach, das weißt du ja.«

Das schon, dachte er. Aber würde er sich selbst vergeben können?

Sie wechselte das Thema und fragte: »Hast du deinem Bruder von Mr Boordes Enthüllung erzählt?«

Leo kam zum Bett, setzte sich neben sie und griff nach ihrer Hand. »Ich konnte nicht. Über die Jahre ist immerhin so etwas wie ein zerbrechlicher Frieden in der Familie eingekehrt. Wie kann ich Simon da erzählen, dass unsere Mutter seinen Vater betrogen hat? Das Geheimnis sollte unter uns bleiben. Das reicht.«

»Wirklich?«, fragte sie, während sie sich hinkniete, um ihn auf die Wange zu küssen. »Und deine Mutter, willst du nicht …?«

»Nein«, unterbrach er sie mit fester Stimme. »Was würde das schon bringen?«

Susanna schwieg, obwohl sie im Gegensatz zu ihm insgeheim der Meinung war, dass es sehr wohl etwas bringen könnte.

Kapitel 23

Während des Frühstücks am nächsten Morgen ruhte Leos Blick die ganze Zeit auf seiner Mutter. Louisa und Susanna schmiedeten Pläne für den Tag, wollten einen Spaziergang machen, ein bisschen malen und draußen den Lunch einnehmen. Simon saß da und hörte entspannt zu.

Lady Wade hingegen kritisierte alle Pläne der ungeliebten Schwiegertöchter und erweckte den Eindruck, als wolle sie zumindest um Erlaubnis gefragt werden. Den Rest seines Lebens würde Leo sie nicht mehr anschauen können, ohne an das Rätsel seiner Herkunft zu denken.

Als Louisa und Susanna aufbrachen und Simon sich zurückzog, um mit Unterstützung seines inzwischen ebenfalls eingetroffenen Sekretärs ein paar geschäftliche Dinge zu erledigen, entschuldigte Leo sich. Er hatte von der Haushälterin erfahren, dass Mr Boorde auf dem Friedhof neben der Familienkapelle beerdigt worden war. Anscheinend hatte es keine engeren Verwandten gegeben, wenn man einmal von seinem illegitimen Sohn absah. Wie die Beziehung zu seiner Mutter ausgesehen haben mochte, das würde wohl für immer ein Geheimnis bleiben.

Es war nicht schwer, den Grabstein ausfindig zu machen. Leo betrachtete ihn lange, zupfte etwas Unkraut aus. In Zukunft würde er dafür sorgen, dass man Blumen pflanzte und das Grab regelmäßig pflegte. Und er fasste einen Entschluss. Heimlichtuerei und Unehrlichkeit waren ihm zuwider, und deshalb wollte er seine Mutter mit dem konfrontieren, was er herausgefunden hatte. Es würde ihn ewig belasten, wenn er sich keine Klarheit verschaffte, was damals wirklich passiert war zwischen seiner Mutter und seinem Lehrer, der angeblich sein Vater war.

Er fand Lady Wade in der Bibliothek, wo sie Briefe schrieb. Sie schaute auf, als er hereinkam, und ein zufriedenes Lächeln überzog ihr Gesicht. »Leo, mein lieber Junge.«

Er schloss die Tür hinter sich, und ihr Lächeln erstarrte. »Stimmt irgendetwas nicht?«, fragte sie. »Hat Susanna sich bei dir über mich beschwert?«

»Susanna beschwert sich nie über irgendetwas. Sie ist eine gute Ehefrau, und ich erwarte von dir, dass du sie entsprechend behandelst.«

Sie seufzte. »Du hast so schnell geheiratet, dass ich mir Sorgen um dich mache.«

»Ich liebe sie, Mutter, und das sollte dir genügen.«

Die Worte, die er noch nicht einmal Susanna gegenüber ausgesprochen hatte, überraschten sie beide, und sogar Lady Wade enthielt sich jedes weiteren Kommentars.

»Ich bin außerdem nicht hier, um mit dir über Susanna zu sprechen«, fuhr er fort. »Ich möchte über Mr Boorde reden.«

Ihr leicht fragender Gesichtsausdruck wirkte echt. »Mr Boorde«, wiederholte sie langsam. »Ich glaube nicht, dass ich …« Dann wurden ihre Augen ganz groß. »Du meinst deinen früheren Lehrer?«

Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich ihr gegenüber an den Schreibtisch. Sie sah ihn an, dann ließ sie die Feder fallen und wandte den Blick ab.

»Du hast damals nach dem Vorfall nie mehr über ihn reden wollen«, sagte sie leise. »Ich dachte, du hättest diese schreckliche Tragödie vergessen, aber jetzt ist wohl die Erinnerung zurückgekehrt.«

»Ich hatte alles vergessen, und inzwischen weiß ich auch, warum ich den Vorfall verdrängte. Als ich dann aber wieder in der Höhle stand, fielen mir seine letzten Worte ein. Bevor er starb, eröffnete er mir, dass er mein Vater sei.«

Er hatte damit gerechnet, dass sie es leugnen, wütend und beleidigt reagieren würde. Stattdessen sank sie in sich zusammen, und ihre Unterlippe fing an zu zittern. Zum ersten Mal sah Leo seine Mutter verletzlich.

»Dein Vater, richtiger mein Ehemann, schenkte mir nie auch nur einen Moment die Freude, die ich bei Mr Boorde fand«, erklärte sie mit leiser Stimme.

Leo ließ sich langsam nach hinten sinken. Er war verblüfft, dass es immer noch Dinge gab, die selbst ihn überraschten. Es klang fast so, als ob es sich von Anfang an um eine unglückliche Ehe gehandelt habe und nicht erst wegen des mütterlichen Fehltritts. Er atmete tief durch, ohne jedoch wirkliche Erleichterung zu verspüren. Immerhin war es so oder so eine traurige Angelegenheit.

Seine Mutter sah ihm jetzt in die Augen. »Ich hatte ja keine Ahnung, dass du es weißt.«

»Ich auch nicht«, erwiderte er trocken. »Bis vor ein paar Tagen. Ein sterbender Mann und eine von Ratten besiedelte Höhle bringen einen Siebenjährigen offenbar dazu, alles vergessen zu wollen. Und offensichtlich warst du ebenso wie Vater der gleichen Meinung. Hat er es gewusst?«

»Ich glaube, er hegte einen Verdacht, dass ich vielleicht … jemanden gefunden

haben könnte, aber er fragte nie. Schließlich war sein Verhalten ebenfalls nicht tadelsfrei«, sagte sie mit einem Anflug von Bitterkeit. »Er hat dich nie anders behandelt als Simon, deshalb nahm ich an – oder hoffte zumindest –, dass er es nicht wusste. Ihr seht beide mir ähnlich.«

»Ist Simon etwa auch …?«

»Nein! Ach du meine Güte, nein! Simon ist in jeder Hinsicht der legitime Viscount. Erst nach seiner Geburt, nachdem ich mit dem Erben meine Pflicht getan hatte, erlaubte ich mir einen … nun ja, Privatfreund.«

»Welch eine originelle Bezeichnung. Und wart ihr zu dem Zeitpunkt, als Mr Boorde starb, noch immer *Freunde*?«

»Ja.« Eine erste Träne rollte über ihre Wange, und sie wischte sie mit einer fahrigen Bewegung weg. »Ich war am Boden zerstört und vermisste ihn sehr. So sehr, dass ich mir nicht einmal nach Lord Wades Tod einen Liebhaber zugelegt habe wie viele meiner Freundinnen.«

Widerwillig empfand er plötzlich eine gewisse Bewunderung für sie. Zumindest spielten wohl echte Gefühle für seinen leiblichen Vater mit.

»Was wirst du jetzt tun?«, fragte Lady Wade, während ihr Blick forschend über sein Gesicht glitt.

»Nichts. Simon und Georgie wissen es nicht, und ich will, dass es so bleibt. Sie würden sich nur unnötig Gedanken machen und dir die Geschichte übel nehmen.«

Ihre Lippen begannen erneut zu zittern, und sie presste sie aufeinander. »Danke. Möchtest du, dass ich dir von ihm erzähle?«

»Irgendwann vielleicht einmal. Ich habe eigene Erinnerungen an ihn.«

»Er liebte dich. Dein Lehrer zu sein erfüllte ihn mit großer Freude, und er nahm seine Aufgabe sehr ernst. Ich war immer sehr traurig, dass du dich nach seinem Tod mit nichts mehr beschäftigen wolltest, was dir und ihm früher so wichtig war. Jetzt kenne ich den Grund dafür.«

Er musterte sie einen Augenblick lang und beschloss, den seltenen, ruhigen Moment zu nutzen. »Warum wart ihr beide, Vater und du, so unglücklich miteinander?«

»Unsere Familien bestanden auf dieser Verbindung, und wir gehorchten. Aber wir passten nicht zueinander, und leider unternahmen wir auch keine Anstrengungen, etwas an der Situation zu verbessern. Er verbrachte die Abende lieber mit seinen

Kumpanen als mit mir.« Sie senkte den Kopf, und ihr blasses Gesicht wurde rot, als erinnere sie sich wieder an die damalige Demütigung.

»Es tut mir leid.«

Sie nickte und schenkte ihm ein kurzes Lächeln, während sie mit der Feder spielte.

Nachdem er seine Mutter verlassen hatte, wanderte er durchs Haus, um nachzudenken. Er wollte nicht so sein wie seine Eltern und seine Ehe durch Gleichgültigkeit oder Trägheit scheitern lassen. Er würde sich seiner Frau gegenüber mehr bemühen, nahm er sich vor und kehrte in sein Arbeitszimmer zurück. Vom Fenster aus sah er Louisa am Arm von Simon hinter Susanna durch den Garten aufs Haus zukommen. Sie drehte sich gerade lächelnd zu ihnen um, und Leo hatte das Gefühl, als ließe dieses Lächeln etwas in ihm ganz warm und weich werden.

Er liebte sie.

Warum hatte er das nicht schon früher erkannt? Er war immerhin völlig besessen von ihr und sofort einverstanden gewesen, sie zu heiraten. Er bewunderte ihr Selbstvertrauen und ihren kratzbürstigen Stolz ebenso wie ihre Entschlossenheit und die Leidenschaft, mit der sie ihrer Arbeit nachging. Es war ihr egal, was die Leute von ihr dachten – deshalb zögerte sie auch nicht, sich öffentlich zu ihrer Mitarbeit am Buch ihres Vaters zu bekennen.

Leo war es ebenfalls von jeher gleichgültig, was die Leute von ihm dachten. Nur wurde ein Bruder Leichtfuß gesellschaftlich eher akzeptiert als eine wohlanständige junge Dame, die sich über die Gepflogenheiten und Normen ihres Standes hinwegsetzte. Susanna hatte wirklichen Mut bewiesen, er dagegen nur ein bisschen mit dem Feuer gespielt.

Kurz nach diesem Besuch beschlossen sie ihre Rückkehr nach London. Es war Zeit, sich der Gesellschaft zu stellen. Susanna saß neben Leo und musterte ihn unverwandt. Als er ihrem Blick begegnete, wirkte sein Lächeln ein wenig gezwungen, denn die Ereignisse der vergangenen Tage gingen ihm noch immer nach und schienen einen Teil seiner Sorglosigkeit hinweggefegt zu haben.

Susanna lächelte zurück, wenngleich sie mit ihren Gedanken ebenfalls woanders war. Bald war die Wette beendet und damit das Versteckspiel zwischen ihnen. Aber war das noch wichtig? Nein, dachte Susanna. Nur was würde anschließend kommen? Was blieb für sie und Leo? Würden sie es schaffen, Gemeinsamkeiten

zu finden oder auf die Dauer ihrer Ehe aneinander vorbeileben wie etwa Leos Eltern? Und schaffte Leo den Ausstieg aus seinem lockeren Junggesellendasein, oder stürzte er sich jetzt, nachdem er um seine illegitime Herkunft wusste, umso hemmungsloser ins Vergnügen?

Trotz dieser Ängste konnte sie nicht darüber sprechen, ihre dummen Zweifel nicht in Worte fassen. Und sie wollte es auch nicht. Sagte sich immer wieder, dass alles gut werden konnte, wenn sie ihm nur vertraute und darauf hoffte, dass er sie eines Tages ebenfalls lieben würde.

Nach einem langen Tag mit mehreren Pferdewechseln kamen sie spät am Nachmittag beim Stadthaus der Wades an. Was sie jedoch nicht hinderte, gleich am Nachmittag nach Madingley House zu fahren, um Susannas Schwester und ihre Cousine zu besuchen.

Während sich die Kutsche durch die vollen Straßen Londons quälte, fragte Leo: »Und du willst wirklich nicht bis morgen früh warten?«

»Hast du etwa Angst zu erfahren, dass du verloren hast?«, entgegnete sie mit zuckersüßer Stimme.

Sein Lächeln wirkte abwesend. »Du gehst also davon aus, dass Julian und Peter keine Beweise gefunden haben. Das muss dann wohl bedeuten, dass *du* das Aktmodell bist.«

»Deine Hypothese ist nicht gerade das, was ich als Beweis bezeichnen würde«, konterte sie.

»Könntest du ›Hypothese‹ für mich buchstabieren«, sagte er mit gespielter Naivität.

Sie drückte sich an ihn und flüsterte: »Liebend gerne.«

Sie schloss die Augen, als er anfing zu lachen, und war dankbar für dieses Zeichen von Fröhlichkeit.

Dann erreichten sie auch schon ihr Ziel. Selbst nach Londoner Maßstäben galt Madingley House als Palast. Allegorische Statuetten säumten den Sims des Daches, als wollten sie die Bewohner beschützen. Im Innern wand sich eine Treppe aus Marmor über vier Stockwerke bis zur gläsernen Kuppel. Leo war durchaus beeindruckt.

Der Butler Grimes, groß, dünn und kahlköpfig, verbeugte sich: »Miss Susanna, wie schön, Sie zu sehen.«

»Ich freue mich ebenfalls, Grimes.« Sie zwang sich zu einem Lächeln, während sie

an ihm vorbei die Treppe hochschaute. »Ich glaube, Mr Wade kennen Sie bereits.«

Der Butler verbeugte sich vor Leo.

»Können Sie mir sagen, wer alles anwesend ist?«

»Ihre Eltern sind nach einer kurzen Reise aufs Land gerade zurückgekehrt. Sie befinden sich mit Miss Rebecca und Lady Elizabeth sowie einigen Gästen im Salon. Seine Hoheit, der Duke of Madingley, und seine Gemahlin sind gerade für ein paar Stunden außer Haus – Ihr Bruder, Captain Leland, und seine Frau hingegen sind zugegen.«

»Wir können nicht mit unserer Ankündigung warten, bis wir nur die engste Familie antreffen«, meinte Leo.

Sie folgten Grimes die Treppe hinauf in den ersten Stock. Riesige Gemälde schmückten die Wände der Eingangshalle, und Susanna berührte ihre Lieblingsbilder, damit sie ihr Glück brachten. Er hielt ihr seinen Arm hin, als der Butler die doppelflügelige Tür öffnete. »Bereit?«

Sie holte tief Luft und legte ihre Hand auf seinen Arm, und gemeinsam traten sie in den Salon. Sogleich richteten sich Dutzende Augenpaare auf sie, und der Gedanke zu fliehen erschien Susanna mit einem Mal ausgesprochen verführerisch. Gütiger Himmel, sogar Lord und Lady Bramfield waren anwesend, und der Marquess bedachte Leo mit einem finsteren Blick.

»Susanna!«, rief Rebecca und eilte, gefolgt von ihrer Cousine Elizabeth, auf sie zu.

Beide nahmen Susanna in den Arm, und deren Welt war halbwegs wieder in Ordnung, als sie sah, dass beide gesund und munter aussahen. Die brünette Rebecca mit dem herzförmigen Gesicht war fraglos ebenso eine Schönheit wie die schwarzhaarige Elizabeth, die ganz nach ihrer spanischen Mutter schlug.

»Schaut uns an«, sagte die Cousine. »Mitgenommen sehen wir nicht gerade aus.«

Rebecca indes musterte ihre Schwester nachdenklich. »Irgendetwas ist anders bei dir, Susanna, und du sagst mir lieber gleich, was es ist.« Sie warf einen Blick auf Leo und runzelte die Stirn.

Zum Glück kam Matthew hinzu und umarmte die Schwester. »Du siehst wundervoll aus, Susanna. Achte einfach nicht auf Rebecca.«

Susanna schaute sich im Raum um. Alle schienen sie neugierig zu mustern. Sie sah, dass ihr Vater ihr ermutigend zunickte, während sich Lady Rose gerührt die Augen tupfte. Die Marchioness of Bramfield wiederum wirkte ein wenig besorgt, und

andere, die völlig ahnungslos waren, tuschelten miteinander. Was tat sie hier mit Leo Wade, fragten sich sicher die meisten. Und hatten sie nicht Bramfield Hall gleichzeitig verlassen?

Susanna wandte sich Rebecca und Elizabeth zu, straffte die Schultern und sagte: »Ich bin verheiratet.«

Beide sahen sie sprachlos und mit kugelrunden Augen an, während Matthew skeptisch zu Leo hinüberblickte. Ein Summen erfüllte plötzlich den Raum, als alle Gäste auf einmal zu reden begannen.

»Verheiratet«, rief Rebecca. »Mit Mr Wade?«

Leo ergriff Susannas Arm. »Das dürfte Sie eigentlich kaum überraschen, Miss Leland. Schließlich wissen Sie am besten, wie wundervoll Ihre Schwester ist und dass sie sich viel zu lange versteckt hat. Und ich schätze mich glücklich, das als erster Mann herausgefunden zu haben.«

Susanna sah Lord Bramfields wohlwollendes Lächeln ebenso wie die indignierten Blicke anderer Gäste. Als hätte sie sich mit einem stadtbekannten Schurken eingelassen, der nur auf ihr Geld aus war. Andere unterstellten vielleicht mitleidsvoll Torschlusspanik, betrachteten diese Heirat als letzten Versuch, nicht als alte Jungfer zu enden.

Sie wusste, dass Rebecca und Elizabeth sich Sorgen machten, und sie las den Zweifel in den Augen ihres Bruders. Doch für sie zählten nur Leos Lächeln und der Blick seiner grünen Augen, die sie voller Schalk und Zärtlichkeit umfassten. Sie lächelte und ließ zu, dass er ihre Hände nahm.

»Ihr wusstet davon«, warf Rebecca ihren Eltern vor.

»Es war nicht unsere Sache, die Neuigkeit bekanntzugeben«, erklärte Lady Rose. »Ich bin nur froh, dass ich es nicht allzu lange für mich behalten musste!«

Leo lachte, als er die amüsierten Gesichter seiner Freunde Peter Derby und Lord Julian Parkhurst erkannte. »Man hat uns an die Wand gespielt«, murmelte Derby. »Wir durften nur die Anträge machen.«

Parkhurst, nicht weniger attraktiv als die beiden Freunde, nur etwas ernsthafter, legte seinen Arm um Rebecca. »Bist du enttäuscht von mir, mein Liebling?«

Sie gab ihm einen Klaps auf die Brust. »Das lasse ich dich wissen, nachdem ich gehört habe, was Susanna zu erzählen hat.«

»Wir haben offenbar alle viel zu bereden«, erklärte Leo mit einem bedeutungsvollen Grinsen.

Susanna ließ den Blick über die anderen schweifen. Diese Wette hatte ihrer aller Leben gründlich verändert. Hoffentlich zum Guten. »Zuerst muss ich mich alleine mit Rebecca und Elizabeth unterhalten.«

»Sollen wir das erlauben?«, fragte Peter mit schleppender Stimme.

Leo seufzte. »Uns bleibt keine andere Wahl.«

»Solche Worte aus deinem Mund?«, fragte Julian erstaunt. »Du beugst dich den Wünschen einer Frau?«

»Du bist schließlich noch nicht verheiratet«, erwiderte Leo anzüglich.

Susanna ertappte sich bei einem Lächeln. Vermisste er sein Junggesellendasein schon? »Wenn du dich heute Abend mit ein paar Freunden treffen möchtest, habe ich nichts dagegen.«

Er zuckte die Achseln. »Wenn deine Familie nichts dagegen hat, werde ich bleiben, bis du nach Hause willst.«

Susanna fühlte sich unglaublich erleichtert.

Wie in alten Zeiten trafen die drei jungen Frauen sich in Susannas Schlafzimmer. Die beiden Jüngeren hockten sich aufs Bett, während die Ältere mit in die Hüften gestemmten Händen vor ihnen stand.

»Das kann man ja wohl kaum noch als Zufall bezeichnen«, meinte sie streng. »Wir sind alle drei verlobt oder verheiratet mit den drei Männern, die uns mit diesem dummen Gemälde unter Druck gesetzt haben. Wie konnte das passieren?«

Elizabeth grinste und zuckte die Achseln. »Ich hätte nie gedacht, dass so etwas passieren könnte, aber es ist eben passiert.«

»Wir sind nur verlobt«, beschwerte sich Rebecca. »Du hingegen bist bereits verheiratet. Mit Leo Wade? Susanna, ich hätte nie gedacht … Liebst du ihn?«

»Das tue ich.« Das Geständnis kam ihr problemlos über die Lippen. Sie zog sich den Hocker von der Frisierkommode heran und setzte sich ihnen gegenüber. »Er ist überhaupt nicht so, wie ich ihn mir vorgestellt habe.«

»Aber was für Gemeinsamkeiten könnt ihr schon haben?«, hakte Rebecca nach.

»Was für Gemeinsamkeiten hast du denn mit Lord Parkhurst? Ich meine mich zu erinnern, dass du ihn mal als bieder und langweilig bezeichnet hast.«

»Nun, das stimmt wohl nicht so ganz.«

Susanna wandte sich Elizabeth zu. »Und dich habe ich sagen hören, dass Peter Derby ein alter Freund sei, den du eher als Bruder sehen würdest und nicht als …«

»Nein! Sag es nicht!« Elizabeth schüttelte sich leicht, bevor sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht ausbreitete. »Er behandelt mich eindeutig nicht wie eine Schwester.«

Rebecca und Elizabeth sahen einander an und grinsten.

Susanna runzelte die Stirn. »Und *wie* hat er dich dann bitte schön behandelt? Ihr seid schließlich bislang nicht verheiratet.«

Beide schauten sie so unschuldig an, dass Susanna der Atem stockte. »Erzählt mir nicht, dass … Habt ihr beiden euch etwa verloben *müssen*?«

»Wie kommst du denn darauf?«, fragte Rebecca. »Außer … O Susanna, hat dieser schreckliche Leo Wade etwa etwas getan, was er nicht hätte tun dürfen?«

»Der Beginn unserer Ehe war offen gesagt nicht gerade … ideal«, gestand Susanna und erzählte den beiden, wie das Ganze angefangen hatte, wie zornig sie gewesen war und wie sich ihr Ärger und ihre Verbitterung langsam verwandelten. Wie daraus erst Respekt wurde und dann Liebe.

»Ich liebe ihn wirklich«, wiederholte Susanna. »Leider bin ich mir nicht sicher, ob *er mich* je lieben wird. Zumal in London, wo er vielleicht wieder seine alten Gewohnheiten aufnimmt. Bei den vielen Verlockungen hier! Wer weiß, ob er sich nicht bald als Ehemann langweilt – oder ob ich ihn nicht bald langweile«, erklärte sie mit immer leiser werdender Stimme.

»Denk so etwas nicht«, sagte Elizabeth und griff nach ihrer Hand. »Du bist eine wundervolle Frau, und bestimmt hätte er dich nicht gegen seinen ausgesprochenen Willen geheiratet. Auf seinen Ruf brauchte er zumindest keine Rücksicht zu nehmen. Oh, entschuldige bitte, so habe ich das nicht gemeint …«

Susanna schenkte der Cousine ein müdes Lächeln. »Nein, es stimmt ja alles, was du sagst. Ich muss einfach meine dummen Zweifel überwinden. Jetzt erzählt mir aber, was ihr so erlebt habt!«

Elizabeth berichtete, dass sie um ein Haar zu einer Ehe mit einem anderen Mann gezwungen worden wäre. Nicht etwa weil die Familie die Verbindung wünschte, sondern weil ein abgewiesener Verehrer sie zu erpressen suchte. Deshalb hatte sie sich mit Peter verlobt – anfangs nur zum Schein, doch war daraus schnell mehr geworden.

Und was Rebecca betraf: Die war unversehens in eine kriminelle Verschwörung wegen des roten Diamanten geraten, der auf dem Aktgemälde zu sehen war. Ursprünglich das Geschenk eines Maharadschas an die Familie des Earl of Parkhurst war das kostbare Juwel auf geheimnisvolle Weise verschwunden, bis es

am Hals der nackten Schönen wieder auftauchte. Und wo Julian es sofort erkannte. Gemeinsam mit ihm war Rebecca in eine unglaubliche Verfolgungsjagd mit abschließender Entführung geraten, die Susanna das Blut in den Adern gefrieren ließ. Und sie hatte sich eingebildet, unglaublich Aufregendes erlebt zu haben!

»Susanna«, erklärte Rebecca nach einem kurzen Moment des Schweigens, »du musst wissen, dass Roger Eastfield von gedungenen Verbrechern umgebracht wurde, weil deren Auftraggeber bei ihm den Diamanten vermutete. Dabei war der arme Roger fest davon überzeugt, dass es sich um einen unechten Stein handelte …«

Susanna wurde blass. »Ermordet? Roger ist tot?«

»Ich weiß, dass er ein Freund von dir war«, meinte Elizabeth mitfühlend. »Es tut mir so leid für dich.« Sie machte eine Pause. »Was übrigens das Gemälde angeht – es ist weg.«

Susanna sah sie mit großen Augen an. »Weg? Jemand hat es gekauft?«

»Keiner weiß es«, erwiderte Rebecca achselzuckend. »Es ist einfach aus dem Club verschwunden.«

»Und was ist jetzt mit unserer Wette?«, fragte Susanna. Die drei sahen einander unsicher an. »Hat eine von euch ihrem Verlobten die Wahrheit erzählt?«, fuhr Susanna fort.

»Natürlich nicht!« Rebecca schien ehrlich empört. »Wir haben auf dich gewartet, damit wir gemeinsam eine Entscheidung fällen können. Aber jetzt hat sich das Ganze sowieso erledigt.«

»Sollen die Männer doch das Geld untereinander aufteilen«, meinte Elizabeth.

»Nun ja«, wandte Susanna ein. »Nachdem die Frist abgelaufen ist, wären eigentlich wir die Gewinner. Vielleicht sollten wir ihnen einfach die Wahrheit sagen. Einverstanden? Schon allein deshalb, damit wir alle in Ruhe einen neuen Lebensabschnitt beginnen können.«

Elizabeth stiegen Tränen in die Augen. »Ach, Susanna. Ich darf gar nicht daran denken, dass wir uns künftig nicht mehr ständig sehen.«

»Komm schon«, erwiderte Susanna betont forsch. »Wir können schließlich nicht unser Leben lang aneinanderkleben wie bisher.«

»Aber wir haben immer zusammengehört«, widersprach Rebecca. »Zumindest müssen wir dafür sorgen, dass wir uns regelmäßig sehen. Und wenn Kinder da sind,

können wir gemeinsam im Park spazieren gehen.«

»Das Warten auf den perfekten Ehemann hat jedenfalls ein Ende«, murmelte Elizabeth und lächelte, obwohl noch ein paar Tränen in ihren Augen glitzerten.

»Ich glaube, du warst die Einzige, die darauf gewartet hat«, entgegnete Rebecca. »Ich hatte beschlossen, zunächst einmal Abenteuer zu erleben. Nun, das habe ich allerdings, wie ihr gehört habt, bereits!«

»Es beruhigt mich zu sehen, dass ihr beide glücklich seid«, stieß Susanna mit einem erleichterten Seufzer hervor.

»Und verliebt«, fügte Rebecca hinzu. »Fass Mut, Susanna. Ich habe gesehen, wie Leo Wade dich anschaut. Ich glaube, er erwidert deine Liebe.«

Wie auch immer. Susanna war zunächst einmal froh, nicht mehr die Last der Verantwortung für die beiden Jüngeren tragen zu müssen. Es war an der Zeit, sich mit ihrem eigenen Leben zu beschäftigen. Und mit Leos. Das ganze Versteckspiel und die ganze Heimlichtuerei mussten ein Ende haben.

Kapitel 24

In dem geräumigen Stadthaus, das schon seit zwei Generationen den Viscounts Wade gehörte, stand ihnen eine ganze Zimmerflucht zur Verfügung, aber Susanna zog es vor, sich mit Leo ein Schlafzimmer und einen Ankleideraum zu teilen. Seine Sorgen, dass sie das Treffen mit Schwester und Cousine negativ beeinflussen könnte, hatten sich zum Glück als unbegründet erwiesen. Susanna war völlig entspannt gewesen, als sie sich in Madingley House verabschiedeten.

Nachdem sie noch ein paar Stunden mit seiner Schwester Georgina verbracht hatten, waren sie jetzt alleine in ihrem Zimmer. Leo merkte, dass Susanna irgendetwas auf dem Herzen hatte.

Richtig. Kaum fing er an sich auszuziehen, da trat sie zu ihm. »Leo, ich muss dir ein paar Sachen sagen.« Er fragte sich, ob ihre Eröffnungen irgendwie mit der Wette oder mit den beiden anderen Damen zusammenhingen, fragte indes nicht nach.

»Wir sind jetzt verheiratet, und ich sollte eigentlich überglücklich sein – aber so ganz bin ich das nicht, weil …« Susanna zögerte, wusste nicht, wie sie es sagen sollte. »Nun, weil immer noch etwas unausgesprochen geblieben ist.« Sie gab sich einen Ruck, und ihre Stimme wurde ganz sanft. »Ich liebe dich, Leo.«

Den einleitenden Worten nach zu urteilen hatte er etwas anderes erwartet, und so war er zunächst sprachlos. Aber nicht lange. Zärtlich wandte er sich ihr zu. »Susanna, Liebling …«

»Lass mich ausreden«, unterbrach sie ihn. »Ich liebe dich, aber das heißt nicht, dass ich alles hinnehmen werde. Ich will alles von dir wissen, selbst auf die Gefahr hin, dass es mich verletzt. Es ist immer besser, die Wahrheit zu kennen. Kannst du mir treu sein, Leo? Kannst du vergessen, dass ich nicht die Frau bin, die du eigentlich haben wolltest?«

Er griff nach ihren Schultern. »Natürlich bist du nicht die Frau, die ich einmal haben wollte.«

Er spürte, wie sie erstarrte.

»Ich wollte jemanden, dem nur etwas an meinem Aussehen, meinem Geld oder meiner Stellung in der Gesellschaft lag«, flüsterte er an ihrem Ohr. »Ich dachte, du siehst zu viel, du würdest mich zu schnell durchschauen. Aber jetzt stört mich das

nicht mehr, obwohl ich nichts vor dir verheimlichen kann.«

Susannas Körper entspannte sich in seinen Armen. »Liebling, eine so enge Beziehung wie mit dir hatte ich nie zuvor. Und nie würde ich früher geglaubt haben, dass ich dabei so glücklich sein könnte.«

»O Leo!« Sie warf sich in seine Arme, und sie küssten einander voller Leidenschaft, während sie gleichzeitig einander ungeduldig die Kleidung vom Leib zu zerren begannen. Diesmal im Schein der Lampe. Endlich boten sich die seidigen Rundungen ihres Körpers seinen Augen dar. Jeden Zentimeter ihrer Haut, die er bereits so ausgiebig berührt hatte, durfte er jetzt auch mit Blicken umfassen. Als er sie zum Bett drängen wollte, hielt sie ihn zurück, um in ihrer Truhe nach etwas zu suchen, und zog ein langes, hauchzartes Tuch hervor. So eines wie auf dem Gemälde.

»Ich kann es nicht fassen, dass ich nie nach diesem Schal gesucht habe«, rief er verwundert über sich selbst aus.

»Du hättest nichts gefunden. Er war die ganze Zeit in London.« Sie schlang sich das Tuch um den Körper, ließ sich mit nach hinten ausgestreckten Armen aufs Bett fallen und drückte den Rücken durch. Sie sah aus wie das zum Leben erwachte Gemälde.

Er kniete sich neben ihr aufs Bett und strich über ihre Rundungen, wobei er weder die Spitzen ihrer Brüste vergaß noch das lockige Haar zwischen ihren Schenkeln.

»Kein Wunder, dass er dich malen wollte«, meinte Leo mit heiserer Stimme.

Sie lachte leise, griff nach seiner Hand und drückte sie kurz an ihre Wange. »Er wusste bestimmt nicht, wie ich unter meiner Kleidung aussah, Leo. Trotzdem gab er mir das Gefühl, schön zu sein, und deshalb nahm ich das Risiko auf mich. Ich habe mich selbst nie mit dem Gemälde in Verbindung gebracht. Vielleicht weil ich der Meinung war, er hätte mich geschönt dargestellt.«

»Sei keine Närrin. Er hat nur gemalt, was er sehen konnte – eine schöne, voll erblühte Frau, die sich zum ersten Mal als sinnliches Geschöpf wahrnimmt.«

Ihr Lächeln verblasste, und irgendwie erwartungsvoll schaute sie zu ihm auf. Auf welche Reaktion wartete sie? Er war unsicher, spürte nur, dass dieser Moment wichtig sein könnte für sie beide, für ihre Ehe. Nachdenklich strich er mit den Fingern über ihren Oberschenkel und ertastete ein kleines Muttermal. »Danach habe ich die ganze Zeit gesucht.«

Sie sah fragend zu ihm auf. »Ich verstehe nicht ganz?«

»Dieses Muttermal ist mir auf dem Bild aufgefallen.«

Abrupt setzte sie sich auf, zog das Tuch um sich. »Weil du es finden wolltest, hast du versucht, mich zu verführen? War es so?«

»Ich habe nie einen Hehl aus meiner Absicht gemacht, das weißt du ganz genau.« Er lächelte sie an. »Wir wollten beide diese Wette gewinnen, aber spätestens jetzt musst du deine Niederlage eingestehen.«

Panik bemächtigte sich Susannas, denn sie spürte, wie ihr Misstrauen, das sie bereits überwunden geglaubt hatte, zurückkehrte. War doch alles bloß ein Spiel für ihn gewesen?

»Susanna?« Er sah sie verständnislos an.

»Ich habe mich dem Irrglauben hingegeben, du könntest dich ändern. Du hast mich getäuscht – genau wie Roger, als er mir versprach, das Gemälde nie öffentlich auszustellen. Egal. Bei ihm ging es nur um Geld. Mit dir, das ist etwas ganz anderes.« Sie schloss die Augen und zog die Knie an die Brust, um ihre Nacktheit, ihre Verletzlichkeit zu verbergen.

»Du weißt, dass ich es unendlich bedauere, wie unsere Ehe anfing«, sagte er sanft. »Es lag nie in meiner Absicht, dich zu verletzen.«

»Nein, verletzen willst du nie jemanden«, entgegnete sie leise. »Und tust es doch. Ich weiß nicht, ob du dich je ändern kannst.«

Er sah sie an, als hätte sie ihn geschlagen, aber sie musste ihrer Enttäuschung einfach Luft machen. »Ich kann jetzt nicht reden.« Sie stand auf und zog ihr Nachthemd an. »Ich würde nur anfangen zu heulen, mich lächerlich machen und dir vor Augen führen, wie jämmerlich schwach ich in Wirklichkeit bin. Ich brauche Zeit, um das zu verarbeiten.« Ihre Lippen zitterten so sehr, dass sie nicht weitersprechen konnte. Sie legte sich neben ihn und kehrte ihm den Rücken zu. Erst dann ließ sie ihren Tränen freien Lauf.

Verwirrt und aufgebracht sprang Leo auf. Einen Moment überlegte er, ob er einfach das Haus verlassen sollte. Die alten Freunde suchen, mit ihnen trinken und ein paar Runden Karten spielen. So wie früher. Da hatte ihn das hervorragend von trüben Gedanken abgelenkt. Doch plötzlich merkte er, dass es ihn nicht mehr interessierte. Außerdem schämte er sich, auch nur an Flucht zu denken, während sie kreuzunglücklich neben ihm lag. Hatte sie nicht recht, wenn sie ihm unverändert Leichtfertigkeit unterstellte?

Es gab nur einen Weg, ihr all diese Ängste zu nehmen. Er musste sie davon

überzeugen, dass er seine alte Umgebung nicht mehr brauchte. Dass er den einstigen Glanz jetzt trübe und die Verlockungen letztlich ebenso trostlos fand wie seine alten Kumpane. In dieser Scheinwelt lebten die Menschen nur für die nächste Karte und das nächste Würfelspiel. Das Leben hielt so viel mehr für ihn bereit. Leise zog er sich aus und legte sich neben Susanna ins Bett. Spürte ihre Anspannung, hörte ihr leises Schluchzen. Reglos lag er da, während seine Gedanken sich überschlugen.

Als er aufwachte, war der Platz neben ihm im Bett leer. Leo schloss die Augen und rief sich ihren Schmerz in Erinnerung. Er hatte nicht gewusst, wie er sie trösten, wie beruhigen, wie überzeugen sollte. Sie war so schrecklich aufgewühlt gewesen. Vielleicht würde der schlichte Satz: »Ich liebe dich«, ja Wunder gewirkt haben.

Er setzte sich auf und fühlte sich schwer wie Blei. Egal wie sehr er von dem Wunsch beseelt war, sich zu ändern, blieb er in ihren Augen doch der Mann, der gedankenlos mit Frauen spielte. Die Erkenntnis schmerzte zutiefst, und zugleich erfasste ihn eine schreckliche Furcht, dass er seiner Ehe dauerhaft geschadet haben könnte.

Offensichtlich ging sie davon aus, dass er sie nicht liebte. Sie schien sich ihrer nach wie vor nicht sicher zu sein, hielt sich nicht für liebenswert. Wie konnte er Susanna beweisen, dass sie das sehr wohl war? Und dass vor allem er sie liebte?

Als er sich anzog, entdeckte er den Zettel, den sie ihm hinterlassen hatte und auf dem stand, dass sie den Tag mit ihrer Schwester verbringen werde. Er knüllte das Blatt erregt zusammen. Sie wollte mit Rebecca sprechen und nicht mit ihm. So konnte das nicht weitergehen, dachte er. Er musste Susanna ein Zeichen geben, bloß wie?

Die rettende Idee traf ihn wie ein Blitzschlag.

Er zog sich zu Ende an und lief nach unten in die Eingangshalle, wo gerade eben Julian und Peter auftauchten, die ihn zu dem verabredeten Frühstück im Club abholen wollten. »Ich kann nicht mitkommen«, erklärte Leo. »Ich muss die Britische Archäologische Gesellschaft ausfindig machen.«

Peter starrte ihn an. »Wovon redest du eigentlich?«

»Susanna glaubt mir nicht, dass ich mich geändert habe und dass ich sie liebe. Ich muss es ihr beweisen.«

»Bei der archäologischen Gesellschaft?«, meinte Julian skeptisch und

verschränkte die Arme vor der Brust.

Peter verdrehte bloß die Augen. »Würde das mit Blumen oder irgendetwas Romantischem nicht besser klappen?«

»Das würde sie nicht beeindrucken. Solche Sachen sind ihr egal. Ich muss weg.«

Susanna saß alleine im kleinen Salon von Madingley House und schaute aus dem Fenster. Sie hatte einen großen Teil des Tages damit verbracht, ihre Gedanken zu ordnen und sich über sich selbst Klarheit zu verschaffen, als Rebecca auftauchte. »Du hast eine Einladung erhalten – sie wurde soeben persönlich abgegeben.«

Susanna runzelte die Stirn. »Es scheint noch Leute zu geben, die nichts von meiner Heirat wissen …«

»Man könnte es in der Tat vergessen«, entgegnete ihre Schwester. »Du hast schließlich den ganzen Tag hier verbracht … Und zwar allein.«

Susanna blickte nur finster, während sie Rebecca das Schreiben aus der Hand riss. Sie öffnete das Kuvert, las die Karte schnell durch, las noch einmal und staunte immer mehr.

»Was ist denn?«, wollte Rebecca wissen. »Du ziehst so ein Gesicht …«

Susanna legte eine Hand auf den Mund, um kurz darauf einem Lachanfall nachzugeben. Gleichzeitig rollten ihr Tränen über die Wangen. Sie reichte der Schwester die Einladung.

Rebecca las sie durch und schaute verständnislos. »Ich verstehe nicht ganz … Das kann doch nicht dein Leo Wade sein.«

Susanna nickte heftig und wischte sich mit beiden Händen die Tränen weg. »O doch, das ist er.«

»Aber wieso hält er einen Vortrag vor der Britischen Archäologischen Gesellschaft? Über was denn in Gottes Namen?«

»Über römische Altertümer. Dafür hat er sich schon als Kind interessiert, aber diese Neigung später nicht mehr vertieft. Jetzt ist es ihm wieder eingefallen.« Susanna schlang ganz aufgeregt die Arme um ihren Oberkörper.

»Er wird über dieses Thema dozieren?« Rebecca schien es nicht fassen zu können.

»Erst in zwei Monaten. Genug Zeit, um die Überreste auf Woodhill Manor zu untersuchen.«

»Oh. Hm, das ist also etwas Gutes.«

»Etwas sehr Gutes sogar.« Susanna breitete die Arme aus. »Es bedeutet nämlich, dass er mich liebt! O Rebecca, an dem ganzen Durcheinander war zum Teil ich schuld. Ich konnte einfach nicht glauben, dass jemand wie Leo eine Frau wie mich liebt. Schließlich hatten wir ja so gut wie nichts gemeinsam. Deshalb wurde ich meine Zweifel einfach nicht los. Und auch nicht meine Angst, er würde in sein altes Leben zurückkehren und mich links liegen lassen. Dabei hat er alles klaglos hingenommen, was ich verlangte. Ich glaube, er liebt mich wirklich.«

»Warum erzählst du mir das dann alles noch?«, fragte Rebecca mit einem breiten Grinsen. »Nun geh schon!«

Leo vergrub sich in Simons Bibliothek, während er auf Susannas Urteilsspruch wartete. Es gab hier Bücher über Altertümer aus aller Welt. Es schien fast, als könnte er nicht schnell genug lesen, als müsse er Jahrzehnte nachholen. Mit seinen Analysen und Theorien füllte er ein ganzes Notizbuch, und die Liste dessen, was er noch zu erledigen hatte, wurde immer länger. An oberster Stelle standen die Altertumssammlung im Britischen Museum und die diversen archäologischen Grabungen. Er war voller Vorsätze und Ideen, energisch und zielstrebig, doch nie vergaß er über alldem, an Susanna zu denken. Immer wieder stieß er auf interessante Fakten, von denen er ihr gerne erzählt hätte, nur war sie nicht da. Schon den ganzen Tag nicht.

Er arbeitete bis spät in die Nacht und merkte kaum, wenn ein Diener hereinkam und Lampen anzündete oder Essen hereinbrachte. Als erneut die Tür aufging, schaute er erst beim Klang ihrer Stimme auf.

»Leo?«

Er ließ die Feder fallen und wandte sich zu ihr um, sah die Einladung in ihrer Hand.

»Hast du das für mich getan?«, fragte sie leise.

»Nur teilweise«, gestand er und spürte, wie eine erste Woge von Dankbarkeit und Erleichterung in ihm aufstieg. »Es ist genauso für mich selbst.«

»Das ist gut. Wir sollten immer etwas für uns selbst tun, und ich habe mir so sehr gewünscht, dass du etwas Passendes für dich entdeckst. Etwas, dem du dich mit ganzer Seele und Hingabe widmen kannst.« Ihre Stimme brach.

Zärtlich fragte er: »Außer dir?«

Sie schloss die Tür hinter sich und ging auf ihn zu. Er rührte sich nicht, um sie nicht zu verschrecken. Stand nur da und schaute sie an, als erwarte er ihr Urteil, fühlte

sich nervös wie ein Junge beim ersten Rendezvous.

Endlich sprach sie, vermied dabei jedoch den direkten Blickkontakt. »Ich habe mich immer für unabhängig gehalten, Leo, und gedacht, die Meinung der Leute sei mir egal. Aber das stimmt nicht, hat nie gestimmt. Und es störte mich ebenfalls, dass die Männer mich für einen Blaustrumpf hielten.« Sie hob den Blick, und ihre braunen Augen funkelten vor Entschlossenheit. »Ich will nicht mehr so unsicher sein. Ich weiß, dass du dich geändert hast, dass du mich nicht anlügen würdest, dass wir nicht nur wegen einer dummen Wette verheiratet sind. Und ich weiß, dass du mich liebst, selbst wenn du die Worte nicht aussprechen kannst. Es sind die Taten, die zählen, und du hast mir gezeigt …«

Er zog sie an sich. »Ich liebe dich, Susanna«, erklärte er voller Inbrunst und sah, wie ihre Augen sich mit Tränen füllten. Vor Überraschung und vor Glück. »Ich glaube, wir hatten beide so unsere Zweifel, ob wir zum Geliebtwerden taugen«, fuhr er mit leiser Stimme fort. »Als du jedoch in mein Leben getreten bist mit deiner Entschlossenheit und Zielstrebigkeit, da erkannte ich, dass alles, was vorher war, nicht mehr zählte. Dass ich mich endlich auf etwas freuen konnte. Das hast du mir geschenkt.«

»Ich bin ja so froh, Leo«, wisperte sie und stellte sich auf die Zehenspitzen, um sein Gesicht mit sehnsüchtigen Küssen zu bedecken.

Schnell löste sie sich diesmal allerdings von ihm, schob ihn ein Stück weg. »Erzähl mir erst von der Archäologischen Gesellschaft. Ich fasse es nicht, dass du tatsächlich hingegangen bist!«

»Ich war heute Nachmittag dort, und es wurde mir schnell klar, dass es nicht reichen würde, allein die Artefakte auf Woodhill Manor zu untersuchen. Zwar werde ich mich bei meinem Vortrag darauf beschränken, will aber später unbedingt auf den Kontinent reisen. Wenn ich nur einen Künstler hätte, der bereit wäre, mich zu begleiten und Zeichnungen anzufertigen …«

Wie elektrisiert sprang sie auf. »Wirklich, Leo? Wir werden das gemeinsam machen?«

Er lachte und umarmte sie. »Ja, sobald du die Arbeit für deinen Vater beendet hast, fahren wir.«

Sie schlang die Arme um ihn und warf lachend den Kopf nach hinten, als hielte die Welt nur Wunder für sie bereit. Und als Leo in das geliebte Gesicht schaute, wusste er, dass es sich so verhielt. Ganz genau so.

Epilog

Es wurde eine wunderschöne Doppelhochzeit. Susanna stand neben Leo in der Kirche und sah zu, wie Rebecca und Julian sowie Elizabeth und Peter den Bund der Ehe schlossen. Dann fuhren alle nach Madingley House, um bei einem festlichen Frühstück das Ereignis zu feiern. Jetzt einschließlich der dritten Heirat, die der Verwandtschaft schließlich als Fest bisher vorenthalten worden war.

Susanna schaute sich in dem großen, stilvoll geschmückten Raum um und überblickte die große Schar der anwesenden Gäste. Nicht einer aus der Verwandtschaft fehlte. Nie hätte Susanna gedacht, selbst einmal so im Mittelpunkt zu stehen.

Später am Nachmittag flüchteten die drei jungen Ehemänner sich in die Bibliothek. Leo schenkte jedem einen Brandy ein und hob sein Glas. »Auf die Wette.«

»Die unsere Herzdamen gewonnen haben«, fügte Peter hinzu und schüttelte den Kopf. »Keiner von uns hat etwas beweisen können.«

»Ich bin allen zuvorgekommen – ich habe das Gemälde gekauft«, erklärte Leo grinsend.

»Wann zur Hölle hattest du denn dafür Zeit?«, wollte Julian wissen.

»Als sich bei mir ein erster Verdacht regte, gab ich den Auftrag dazu. Ein Glück, dass sich keiner von euch das Bild genauer angesehen hat, sonst hättet ihr es gewusst. Aber über derart private Dinge bewahre ich Schweigen«, fügte er hinzu, um ihren Fragen zuvorzukommen.

»Dann hast du also gewonnen«, meinte Peter erstaunt.

»Nur wird keiner von euch beiden den Beweis je sehen. Das Gemälde ist ausschließlich für mich und Susanna bestimmt.« Sie stießen miteinander an, und mit einem schiefen Grinsen meinte Leo: »Ich glaube, wir haben alle gewonnen.«